

leykam: *seit 1585*

MAXIMILIAN HARTMUTH & CAROLINE JÄGER-KLEIN,
UNTER MITARBEIT VON GEORG VASOLD UND AJLA BAJRAMOVIĆ

Eine Kreisstadt zwischen den Welten

Orientalisierende Architektur
der Habsburgerzeit (1878-1918)
in Travnik und Mittelbosnien

leykam: Universitätsverlag



Dieses Werk ist lizenziert unter einer Creative Commons Namensnennung - Nicht-kommerziell - Keine Bearbeitung 4.0 International Lizenz (CC BY-NC-ND 4.0).
<https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0/>

Copyright © Leykam Buchverlagsgesellschaft m.b.H. & Co. KG,
Wien – Graz – Berlin 2023

Diese Publikation wurde einem anonymen, internationalen Begutachtungsverfahren (single-blind peer review) unterzogen.

Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form (durch Fotografie, Mikrofilm oder ein anderes Verfahren) ohne schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Titelbild: Rekonstruktion der Württemberggasse in Travnik (mit Bezirksamt, Moschee, Uhrturm, Mekteb, Mausoleen in hypothetischen Farbgebungen ca. 1900, siehe Kap. III.1.) durch Lukas Stampfer, 2023, unter Hinzunahme von Menschen aus den folgenden Fotografien aus der Balkanregion: „Višegrad, Bosnie-Herzégovine Trois jeunes gens [etc.]“ (1912, Musée Albert Kahn A1699), „Chez le riche Serbe , trois filles de Smilevo [etc.]“ (1913, Musée Albert Kahn A2061)“ und „Stabsfeldwebel Stefan Paulic-Filjic, vom 3. bosnisch-herzegowinischen Infanteriebataillon [etc.]“ (1915, Österr. Nationalbib. POR WK1/ALB001/00254).

Rückseite: Ansicht der Seitenfassade der Vorstadtmoschee in Travnik, gezeichnet von Eva Kodžoman, 2023.

Layout und Satz: Gradhammer · Concept & Design

Gesamtherstellung: Leykam Universitätsverlag innerhalb der Leykam Buchverlagsgesellschaft m.b.H. & Co. KG Wien – Graz – Berlin

ISBN 978-3-7011-0519-9
eISBN 978-3-7011-0536-6

DOI <https://doi.org/10.56560/isbn.978-3-7011-0536-6>

uni.leykamverlag.at



European Research Council
Established by the European Commission

Für dieses Publikationsprojekt wurden Fördermittel des Europäischen Forschungsrats (ERC) im Rahmen des Programms der Europäischen Union für Forschung und Innovation »Horizont 2020« bereitgestellt (Finanzhilfvereinbarung Nr. 758099).

Inhalt

I.	Einleitung	8
	Inhalt	8
	Methodik	10
	Abschließende Anmerkungen	12
	Danksagung	13
II.	Veränderung verwalten: Einführende Analysen zu Bauwesen und Regionalentwicklung	15
II.1.	Die Verwaltung des Bauwesens im habsburgerzeitlichen Bosnien-Herzegowina als Sonderfall	15
	Der direkte Draht nach Wien	16
	Das Baudepartment, seine Büros und Mitarbeiter	18
	Hierarchien	20
	Baurechtliche Rahmensetzung	21
	Die Baubeamtenschaft als Konstante	22
II.2.	Demografie als Deutungsrahmen	24
II.2.1.	Die Entwicklung Travniks im mittelbosnischen Vergleich	24
	Die Kreishauptstadt Travnik	24
	Die östliche Krajina: Jajce und Mrkonjić Grad	25
	Das obere Vrbas-Tal (Uskoplje)	25
	Das Bosna-Tal als zentraler Nebenschauplatz	26
	Stadtentwicklung in Mittelbosnien im Vergleich	27
II.2.2.	Die demografische und räumliche Entwicklung Travniks im Vergleich mit den anderen Kreishauptstädten Bosniens und der Herzegowina	27
	Allgemeine Wachstumstendenzen	27
	Bevölkerungsverhältnisse im Wandel	28
	Räumliche Konzentration der Bevölkerung	29
	Eigenheiten der Entwicklungen Travniks	30

III. Orientalisierende Bauten in Travnik und Mittelbosnien in ihren räumlichen Wirkungsformen	32
III.1. Aneignung des osmanischen Verwaltungssitzes:	
Das „Regierungsviertel“ im Westen der Stadt	32
III.1.1. Umbau des Wesirskonaks bzw. Großen Konaks (1882-86, 1895, 1906)	34
III.1.2. Ehem. Bezirksamt („Konak-Neubau“, 1892/1901/1907)	39
III.1.3. <i>Hadži Ali-begova</i> bzw. <i>Kukavica džamija</i> , Veränderungen (ca. 1892)	48
III.1.4. Uhrturm am Oberen Markt (<i>Sahat-kula u Gornjoj čaršiji</i>), Renovierung (ca. 1892)	50
III.1.5. Sog. <i>Arapovo turbe</i> bzw. Grabmal des Edhem-dedo (1893)	51
III.1.6. <i>Mekteb</i> am Oberen Markt, <i>Mekteb u Gornjoj čaršiji</i> (1897/98)	53
III.1.7. Kaffeehaus/ <i>Kavana Lipa</i> (nach 1898)	55
III.2. Im neuen Travnik ankommen: Das östliche Viertel <i>Šumeće</i> im Wandel	58
III.2.1. Kaffeehaus am Blauen Wasser, <i>Lutvina kavana</i> (1892)	59
III.2.2. <i>Elči-Ibrahim-Pascha-Medresa</i> (<i>Elči Ibrahim-pašina medresa</i>), 1895	62
III.2.3. Projekt für Wohnhaus der <i>Fadilpašići</i> (vor 1909, nicht ausgeführt)	73
III.3. Vom Basar zur Hauptstraße: Die Stadtmitte im Wandel	79
III.3.1. Ehemalige Handelsschule (1891 bzw. 1896-1900)	80
III.3.2. <i>Medžlis</i> , ehem. Reform- <i>Mekteb/Mejtuf</i> (1896 od. ff.)	82
III.3.3. Wohn- und Geschäftshaus <i>Donja čaršija</i> Nr. 191 in Travnik (um 1900)	85
III.3.4. Wohn- und Geschäftshaus in der <i>Donja čaršija</i> Nr. 126 (ca. 1900)	87
III.3.5. Projekt für ein „Gemeindehaus“ (Rathaus/Gemeindeamt, 1901)	87
III.3.6. <i>Lukačka-Moschee</i> , Wiederaufbau (nach 1903)	91
III.3.7. Ehemalige Serbische Volksschule, heutige Musikschule (1905)	94
III.3.8. Bunte <i>Moschee</i> , Neudekoration der Südostfassade (ca. 1909)	97
III.4. Die Wohnviertel am Festungshügel: Der verwaltete Wiederaufbau nach den Stadtbränden von 1903	100
III.4.1. Synagoge („Templ“), Renovierung (1904/05)	102
III.4.2. <i>Varoška-Moschee</i> , Neubau (1906)	104
III.4.3. <i>Lončarica-Moschee</i> , Neubau (1906 oder früher)	110
III.4.4. <i>Kahvica-Moschee</i> (Neubau) mit Nebengebäude (1908)	114
III.4.5. <i>Šumečka-Moschee</i> , Neubau (nach 1906)	120
III.4.6. <i>Zulići-Moschee</i> , Neubau (ca. 1908)	121

III.5.	Orientalisierende Bauten und Bauvorhaben in Mittelbosnien außerhalb Travniks	124
	Am Oberen Vrbas: Bezirk Bugojno	125
	In Richtung Krajina: Bezirk Jajce	126
	Im Bosna-Tal: Bezirke Zenica und Visoko	127
III.5.1.	Vergrößerung der Sultan-Ahmed-Moschee in Bugojno (1890)	127
III.5.2.	Ehemaliges Mekteb in Mrkonjić Grad (1894)	129
III.5.3.	Renovierung/Restaurierung der Eunuchenmoschee (<i>Kizlaragina džamija</i>) mit Šadrvan in Mrkonjić Grad (ca. 1899)	130
III.5.4.	Ehem. Bezirksamt und Bezirksgericht in Visoko, heutiges Gemeindeamt (1895)	132
III.5.5.	Haus Sarač bzw. Šarenica in Jajce (1899)	135
III.5.6.	Ehemaliges Rathaus von Bugojno (1901)	138
III.5.7.	Ehemaliges Gemeindeamt von Visoko, heute Heimatmuseum (1903)	142
III.5.8.	Synagoge von Zenica (1906)	144
III.5.9.	Projekt für eine <i>Medresa</i> in Jajce (1907)	148
III.5.10.	Häuserzeile Maršala Tita 52-56 in Zenica (ca. 1909)	151
III.5.11.	Synagoge in Jajce, nicht erhalten (1911)	154
III.5.12.	Hauptmoschee (<i>Baš džamija</i>) in Donji Vakuf (1914, nicht erhalten)	157
III.5.13.	Šadrvanska/Alaudinova-Moschee in Visoko (1913-15)	158
III.6.	Typologisches Resümee	162
	Verwaltungsbauten	162
	Bildungsbauten	164
	Privat errichtete Wohn- und Geschäftsbauten	166
	Kultbauten	167
IV.	Fazit	169
V.	Glossar und Abkürzungen	170
VI.	Annex: Kurzbiografien ausgewählter Architekten und Ingenieure	174
VII.	Bibliografie	190

I. Einleitung

Der vorliegende Band untersucht kulturelle Aushandlungsprozesse im Gefolge der Okkupation Bosniens und der Herzegowina durch Österreich-Ungarn (1878). Der unerwartet blutige Eroberungsfeldzug hatte eine halbe Million Muslime zu Untertanen Kaiser Franz Josephs gemacht. Eine Annäherung an die angenommenen Bedürfnisse dieser Bevölkerungsgruppe sollte die Bildung habsburgischer Hegemonie auf ehemals feindlichem Terrain begünstigen.

Eine Politik der Versöhnung fand auch über das Medium der Architektur statt und schrieb sich weithin sichtbar in die bosnisch-herzegowinischen Stadtbilder ein. Binnen eines Jahrzehnts kristallisierte sich ein Mischstil heraus, der als Anerkennung der andersgearteten kulturellen Tradition des Landes verstanden wurde. Insbesondere in der Landeshauptstadt Sarajevo hinterließ er *landmarks* wie das ehemalige Rathaus (1892-95) oder die Scheriatrichterschule (1886-88). Aber auch in der Provinz fand dieser Stil, früher zumeist „maurisch“ und heute korrekter „orientalisierend“ genannt, einen deutlichen Niederschlag.

Mehr als andere Orte prägte er die mittelbosnische Stadt Travnik. Ihre Bestimmung als Sitz einer Kreisverwaltung, die Anbindung ans Eisenbahnnetz, und die notwendig gewordene Bautätigkeit infolge mehrerer Großbrände sorgten für Betriebsamkeit im Kreisamt. Welche Rolle seine Ingenieure und Architekten in Diensten der Landesverwaltung sowie den ihnen übergeordnete

Entscheidungsträger bei der Verbreitung dieses Stils in Mittelbosnien und der Konsolidierung seines Formenrepertoires spielten, ist die zentrale Frage der vorliegenden Untersuchung. Wie wurde kulturelle Annäherung administriert? Welche Formen nahm sie abseits der Metropolen an? Und wie steht es um dieses „koloniale“ Erbe heute?

Inhalt

Als Basis für eine Annäherung an diese Forschungsfragen und zur Veranschaulichung der Bandbreite der damit einhergehenden Aufgaben haben wir ein klassisches Format der Darstellung und Analyse gewählt: das Denkmalinventar. Ihm vorangestellt ist lediglich ein Kapitel (II), das Rahmenbedingungen erörtert. Gleichzeitig stellen wir den Anspruch einer kritischen Erzählbarkeit, indem wir die Objekte im Hauptteil (Kapitel III) in vier Unterkapitel gliedern, die grob einer räumlich-chronologischen Ordnung folgen. Diese Ordnung entspricht gleichzeitig konkreten Herausforderungen an die Handelnden in Bezug auf Veränderungen charakteristischer Teilräume der Stadt.

Kapitel III.1. behandelt die Übernahme und Aneignung des osmanischen Verwaltungssitzes und des ihn umgebenden Stadtteils im Westen durch die österreichisch-ungarischen Behörden. Es beschreibt, wie das alte Machtzentrum sukzessive verändert wurde, um den veränderten Ansprüchen zu entsprechen. Das betraf einerseits praktische

Überlegungen – etwa Rechtskonformität in Bezug auf Brandschutzbestimmungen, was zu einem größer angelegten Umbau des Kreis- und Bezirksamts führte, das vorher der Sitz osmanischer Statthalter war. Andererseits wurden neue Gebäude in diesen Verwaltungskomplex eingefügt, ältere vereinheitlichend umgestaltet. Wie in keinem anderen Unterkapitel werden hier Kompromisse zwischen Ideal und Pragmatik veranschaulicht.

Kapitel III.2. behandelt Objekte, die im Zusammenhang mit einem Großereignis standen: der Ankunft der Eisenbahn in Travnik. Den Zugang des modernen Verkehrsmittels ins Talbecken blockierte allerdings eine fast 200 Jahre alte islamische Hochschule. Die Landesregierung sicherte den Wiederaufbau der Bildungseinrichtung neben den hereinzuführenden Gleisen zu. Der Neubau wurde allerdings nicht im Schatten der bewaldeten Abhänge versteckt, sondern als großartiges Entree inszeniert. Für diese funktionale wie formale Herausforderung verpflichtete man einen jungen Architekten, der an der Wiener Ringstraße gelernt hatte. Derselbe Architekt hatte zuvor ein Fassadenschema für Bezirksämter entworfen (s. Eintrag III.1.2.), das erstmals in Travnik zur Anwendung kam, ehe es in andere Landesteile exportiert wurde.

Kapitel III.3. behandelt Veränderungen im Stadtzentrum, das sich um einen Marktplatz unterhalb des Festungshügels entwickelt hatte. Das Gefüge eines balkanisch-osmanischen Marktviertels (*čaršija*) wurde hier sukzessive in das einer mitteleuropäischen Hauptstraße übergeführt, welche die

zwei Geschäftsviertel im Westen und Osten verband. Bei den hier behandelten Objekten handelte es sich weniger um staatliche, denn um private Gebäude, weshalb sich diese Bautätigkeiten aktenmäßig in weit geringerem Umfang niederschlugen. Eine Ausnahme bildet das enigmatische Projekt für den Bau eines Gemeindehauses, das die Stadtverwaltung beherbergen hätte sollen, aber nie realisiert (oder publiziert) wurde.

Kapitel III.4. behandelt schließlich den Wiederaufbau bestimmter Objekte nach den verheerenden Stadtbränden des Jahres 1903. Da diesen Katastrophen etliche der traditionellen Holzmoscheen Travniks (v.a. am Festungshügel) zum Opfer gefallen waren, entwickelte sich im Kreisamt, das als Kompetenzzentrum den Wiederaufbau begleitete, eine Typisierung für kompakte Moscheen in Massivbauweise. Wir spekulieren über die Chronologie und die Logik, nach der die Typenform fallbezogen abgewandelt wurde.

Kapitel III.5. rundet die Umschau ab, indem es Bauprojekte im Wirkungsraum des Travniker Kreisbauamts untersucht; nämlich in den Städten Jajce, Mrkonjić Grad, Zenica, Bugojno und Donji Vakuf sowie dem bereits im Nachbarkreis gelegenen Visoko. Diese Fälle veranschaulichen einerseits den Kontakt zum Zentrum (Jajce, Mrkonjić Grad, Visoko) und verweisen andererseits auf regionale Verflechtungen untereinander (Bugojno, Donji Vakuf, Zenica).

Einer typologiezentrierten Rückschau (III.6.) und einem knappen Fazit (IV) sowie einem Glossar (V) mit im Buch verwendeten Fremdwörtern und *termini technici* folgt ein Annex (VI), der die



Abb. I.1. Collage von Details zumeist spätmittelalterlicher Bauten in der Altstadt von Kairo, die in der habsburgerzeitlichen Architektur Bosniens Aufnahme fanden. Fotos: Hartmuth, 2023.

Karrieren von Individuen beleuchtet, die für unsere Untersuchung belangvoll sind.

Methodik

Das vorliegende Buch entstand im Rahmen eines ERC-Forschungsprojekts, das

2016 von Maximilian Hartmuth beantragt, 2017 bewilligt und 2018 begonnen wurde. Wie im Titel „Islamic Architecture and Orientalizing Style in Habsburg Bosnia, 1878-1918“ offenkundig, behandelt das Projekt mit der Chiffre 758099 einerseits Bauprojekte für die muslimische

Gemeinschaft, die zur Habsburgerzeit realisiert wurden, und andererseits einen dafür üblichen Stil, der sich aus verschiedenen Quellen (v.a. der islamischen Monumentalbaukunst Spaniens und Ägyptens und ihrer Dekoration) speiste. Daher lässt er sich pauschal am ehesten als „orientalisierend“ bezeichnen, denn nur der nichtwestliche Bezugsrahmen verband die Bauten miteinander. Im Rahmen des Projekts konnte eine weitere stilgeschichtliche Differenzierung entwickelt werden, und zwar in

- eine frühe, eklektisch-romantisierende Phase (etwa 1884-91), in der vor allem Bauten für die muslimische Gemeinschaft (und die mit ihr verbundenen Stiftungen) errichtet wurden;
- eine zweite, strenger historisierende Phase (etwa 1891-1903), in welcher öffentliche Bauten dominieren und sich ein landestypisches Formenrepertoire konsolidierte;
- und eine dritte (1903-1914), schließlich stärker am lokalen (v.a. nicht-religiösen) Erbe orientierte Phase.

Stand das Jahr 2018 noch ganz im Zeichen der Orientierung und der Ordnungsversuche, teilweise auch vor Ort in Sarajevo und Mostar (im Mai 2018 auch im Rahmen einer sechstägigen Exkursion mit Kunstgeschichte-Studierenden der Universität Wien), traten bereits im zweiten Projektjahr Travnik und seine Region in den Vordergrund. Im Mai 2019 wurde die Stadt im Rahmen einer neuntägigen Exkursion der Technischen Universität Wien von Master-Studierenden der Architektur unter der Leitung von Caroline Jäger-Klein besucht

und ausgeleuchtet. Nachforschungen im örtlichen Kantonalarchiv förderten Material zutage, das eine eingehendere Beschäftigung mit dem Kreis Travnik als Fallstudie für die Problematik einer Konvergenz von Verwaltung und Architektur – genauer: vom Verwalten des Baugeschehens und ihm vorangehenden Gestaltungsentscheidungen – nahelegte.

Das Besuchen des beforschten Landes mit Studierenden unterschiedlicher Fachrichtungen veranschaulicht bereits den methodischen Doppelcharakter dieser architekturgeschichtlichen Untersuchung: Sie ist Baugeschichte und Baukunstgeschichte zugleich. Ihre vielleicht interessantesten Erkenntnisse ergaben sich durch eine transdisziplinäre Dekonstruktion: Gebäude wurden als materielle Gebilde und künstlerische Äußerungen in Zusammenhang mit raumfunktionalen, stadträumlichen und finanziellen Rahmensetzungen analysiert. Wir durchleuchten sie nicht einfach als Bau- oder Kunstwerke, sondern als komplexe Produkte eines Zusammenspiels von Können und Nichtkönnen, Dürfen und Nichtdürfen. Auf jedem Arbeitstisch, über den ein Bauvorhaben wanderte, wurde die „Angemessenheit“ eines Projekts (im Sinne seiner Gebärde, Funktionalität, Kostenaufwand usw.) neu ausverhandelt. Es sind diese Entscheidungen, die wir mikrohistorisch (und bisweilen auch spekulierend) nachvollziehen wollen. Die umfangreichen Projektmittel erlaubten es uns, auch unscheinbare Objekte für Detailanalysen ohne vorprogrammierte Erfolgsaussicht heranzuziehen. Es zeigte sich, dass diese (v.a. Zeit-)Ressourcen keinesfalls verschwendet waren; denn

weniger auffällige Objekte erzählten oftmals vieles und Substanzielles über die Logik ihres Zustandekommens.

Viele der gewonnenen Erkenntnisse basieren auf der Auswertung von Plansätzen zu Gebäuden, die im *Arhiv Bosne i Hercegovine* in Sarajevo und im *Kantonalni arhiv* in Travnik ausgehoben wurden. Da es (anders als zu Sarajevo, Mostar und Banja Luka) keine architekturhistorischen Abhandlungen zur Habsburgerzeit in Travnik und in Mittelbosnien gibt, mussten wir uns erst ein Verständnis davon erarbeiten, in welche siedlungshistorischen und räumlichen Zusammenhänge die von uns behandelten Bauprojekte eingefügt werden sollten und wurden, und welche Bedeutung sich daraus ableiten ließe (z.B. Signalwirkung, Bekunden eines Bruchs oder einer Kontinuität usw.).

Um die Vergleichbarkeit der Einzeluntersuchungen („Katalogblätter“) zu gewährleisten, die ja zudem unterschiedliche Urheber(innen) hatten, wurde ein Fragenkatalog in Form eines Eintragsformulars erstellt, auf seine Schlüssigkeit hin getestet und schließlich in leicht adaptierter Form als Grundlage für die weitere Bearbeitung bestimmt. Neben „Name(n) des Objekts“, Datierung, Verortung, Funktionsgruppe (z.B. „Bildung“), „Akteuren“ (d.h. in irgendeiner Form involvierte Architekten, Planer, Künstler, Auftraggeber bzw. Auftraggeberinnen), einem etwaigen Denkmalstatus und der Verfügbarkeit von Primär- und Sekundärquellen, waren im Formular Überlegungen zu „Baugestalt, Gestaltungsmerkmale, Ausstattung“, „Genetik“ (gemeint ist das

Verwandtschaft zu anderen Objekten), „Material, Konstruktion & Zustand“ und „Ortssemantik“ zu berücksichtigen. Danach (genauer: ab Herbst 2020) wurden die Einträge vervollständigt, verglichen, kommentiert, korrigiert und in ab Sommer 2021 in Fließtexte umgewandelt. Ein noch sehr grobes Manuskript des Katalogteils wurde im Mai 2022 auf eine abschließende Feldarbeitskampagne in der Region mitgenommen, die noch unbeantwortete Fragen abklären sollte. Ende 2022 kam zu einem ersten Entwurf eines überarbeiteten Gesamtmanuskripts, das bis Mai 2023 einen Feinschliff erhielt.

Das vorliegende Werk ist im Zusammenhang mit anderen Publikationen zu sehen (s. dazu die Projektwebseite ercbos.univie.ac.at), die im Rahmen des Projekts jeweils unterschiedliche Aspekte eines Phänomens beleuchten. Ausufernde Einleitungen würden Wiederholungen bedingen. Wir vertrauen darauf, dass unserer Leserinnen und Leser für derartige Information auf die weithin verfügbaren Überblickswerke zum Thema zurückgreifen.¹

Abschließende Anmerkungen

Der Gesamttext setzt sich aus Untersuchungen in unterschiedlichen Arbeitsschritten zusammen, in denen verschiedene Personen federführend waren. Wir haben uns aus Gründen der Transparenz und Nützlichkeit für andere (vgl. etwa den Nachschlagcharakter der Kapitel III und VI) dafür entschieden, diese Differenzierung nicht völlig aufzulösen.

1 Rezent etwa Okey 2007.

Wie bereits erwähnt, gehen die Katalogeinträge auf stichwortartige Voruntersuchungen von Jäger-Klein, Vasold² und Hartmuth zurück, die von Recherchen durch Bajramović maßgeblich unterstützt wurden. Die Entwürfe für die „teilraum-historischen“ Einleitungen zu den Kapiteln III.1-4 sowie die prosopografisch-biografischen Kapitel (II.1, VI) gehen auf Jäger-Klein zurück. Hartmuth war für die Ausarbeitung eines zusammenhängenden Fließtexts auf Basis der diversen Bausteine verantwortlich und ist zudem Urheber des kunsthistorisch-typologischen Resümees (III.6) sowie der Kapitel zur Regionalgeschichte und Bevölkerungsentwicklung (II.2.1-2), die Interpretationsrahmen und Deutungspotenziale erweitern sollten. Vasold und Bajramović kamen noch wichtige Rollen bei der sprachlichen Entwicklung des Texts sowie des Apparats zu. Schließlich wurde der Text im Sinne einer Qualitätssicherung von zwei anonymen Begutachterinnen oder Begutachtern hinsichtlich seiner Publizierbarkeit geprüft.

Um eine größtmögliche Einheitlichkeit und Nachvollziehbarkeit zu erlangen, wurden Termini, die ihren Ursprung im Arabischen oder Osmanisch-Türkischen haben, durchwegs in ihren landessprachlichen Entsprechungen verwendet (also etwa *Medresa* statt *Medrese* oder *Madrasa*). Transkriptionen aus dem Osmanisch-Türkischen werden in einer vereinfachten Variante wiedergegeben. Bei Archivquellen konnte aus verschiedenen Gründen das Ideal einer uneingeschränkten

Nachvollziehbarkeit der Verortung innerhalb der jeweiligen Bestände nicht immer erreicht werden. Auch beim historischen Bildmaterial greifen wir mitunter auf Ansichtskartenbilder zurück, deren Ursprünge ob ihrer rezenteren Verbreitung als Digitalisate (vielfach über soziale Medien) nicht immer zufriedenstellen bestimmbar waren. In diesen Fällen wurden aus wissenschaftlicher Sicht suboptimale Benennungen wie „historische Fotografie“ für tolerierbar befunden.

Wir hoffen, dass die vorliegende Dokumentation unserer Untersuchungen das Interesse an Stadt, Region, Land und Fragestellung befördern werden und in weitere Untersuchungen einfließen. Einen Anspruch darauf, das letzte Wort zum Thema zu sprechen, erheben wir nicht.

Danksagung

In Travnik möchten wir vor allem Fatima Maslić und Sabina Maslić vom örtlichen Heimatmuseum (*Zavičajni muzej Travnik*) sowie Enver Sujoldžić danken, die unsere Untersuchung bereitwillig unterstützt und in der Auseinandersetzung mit uns viel Zeit aufgewandt haben. Ohne sie würde dieses Buch anders aussehen. Auch Nadan Smailbegović danken wir für seine fachkundige Begleitung. In Jajce möchten wir uns bei Dragan Glavaš für seine ortskundige Unterstützung danken, in Kairo bei Mustafa Tupev und Ralph Bodenstein.

Die Projektmitarbeiterinnen Franziska Niemand (Wien/Romont) und Nazlı Vatansever (Wien/Istanbul) haben im

2 Die folgenden Objekte wurden von Georg Vasold erstbearbeitet: Synagoge Jajce, Synagoge Travnik, Synagoge Zenica, *Medresa* Travnik, Musikschule Travnik, Wohnhaus Fadilpašić.

Rahmen ihrer Anstellungen im Projekt durch aufmerksame Quellenforschungen Material erschlossen, das in dieser Untersuchung verwendet wurde. Julia Rüdiger (Wien/Linz) war als vormaliges Teammitglied in die Weiterentwicklung der Fragestellungen involviert, die sich auf für den vorliegenden Band als zentral erwiesen, ohne in sein Zustandekommen direkt involviert gewesen zu sein. Markus Ritter (Wien) spielte in der Anbahnung des Projekts eine anzuerkennende Rolle. Stephanie Jayne Fogel (Wien) und Michael Wimmer (Wien) haben fachkundig die finanzielle Abwicklung von Feldarbeit und Tagungen betreut.

Ohne die Mitarbeit von Boris Trapara (Sarajevo) und Miroslav Malinović (Banja Luka) wäre das Projekt in Zeiten der durch die Pandemie eingeschränkten transnationalen Mobilität so nicht realisierbar gewesen.

Lukas Stampfer und Marija Nakeva haben die Exkursion der Technischen Universität Wien, die von Ulrike Herbig und Renate Bornberg mitorganisiert wurde, und die daraus entstandenen

Studierendenarbeiten begleitet. Eva Kodžoman hat als Studentin an dieser Exkursion teilgenommen und dann mit Lukas Stampfer an der Visualisierung unserer Forschungsergebnisse mitgearbeitet.

Sandra Biletić (Sarajevo) vom *Arhiv BiH* hat schon vor Projektbeginn dazu beigetragen, dass die Dokumentationsbasis wesentlich erhöht werden konnte, auch hinsichtlich Travniks. Im dortigen Kantonalarchiv möchten wir uns bei Spomenka Pelić bedanken, im Heimatmuseum von Visoko bei Habiba Efendira-Čehić.

Andrea Baotić-Rustanbegović (München), Dragan Damjanović (Zagreb) und Haris Dervišević (Sarajevo) waren für uns wichtige Ansprechpartner und häufig großzügig mit ihren Materialien und ihrem Wissen.

Für das Gewähren von Zutritt zu Gebäuden der islamischen Gemeinden danken wir Midhat ef. Čolaković (Visoko), Salih ef. Indžić (Travnik) und dem Verwalter der *Medresa* (ebendort) sowie dem freundlichen vom Medžlis in Mrkonjić Grad gesandten Herren.

II. Veränderung verwalten: Einführende Analysen zu Bauwesen und Regionalentwicklung

II.1. Die Verwaltung des Bauwesens im habsburgerzeitlichen Bosnien-Herzegowina als Sonderfall

Die Komplexität des politischen Konstrukts zur Verwaltung Bosniens und der Herzegowina während der Habsburgerzeit begründete eine Sonderrolle in Bezug auf das Bauwesen in den okkupierten Gebieten.¹ Zwar erkannten die beiden Kammern des Parlaments in Wien den Berliner Vertrag von 1878 an, der Österreich-Ungarn auf internationaler Ebene die Verwaltung Bosniens und der Herzegowina zugesprochen hatte. Die Finanzierung derselben aus den Mitteln der Doppelmonarchie wurde allerdings verweigert. Daher musste die habsburgerzeitliche Landesverwaltung sämtliche Mittel – nicht zuletzt für öffentliche

Bautätigkeit – im Land selbst generieren.²

Die Landesverwaltung hatte im Gegenzug aber jegliche Entscheidungsfreiheit über die Verwendung dieser Mittel. Eine Einflussnahme des Parlaments war nicht möglich. Das führte dazu, dass der Verwaltungsvollzug und nicht die Legislative im Vordergrund stand.³

Diese Mittelknappheit begünstigte die Bereitschaft zur Nachnutzung osmanischer Bausubstanz durch die habsburgischen Institutionen. Gerade in der Anfangszeit, in der die „Herstellung ausreichender und entsprechender Amtsräumlichkeiten“⁴ als großes Desiderat galt, bestimmten Umnutzungen und

1 Die spezielle Quellenlage ermöglicht ein Nachzeichnen des Sonderfalls. Der seit 1885 als Baudirektor fungierende Edmund Stix widmete in seinem *Bauwesen in Bosnien* (1887) der Organisation des Baudienstes ein ganzes Kapitel und schreibt u.a. vom Wirkungskreis der einzelnen Behörden über das Baupersonal bis zum Dienststatus der einzelnen Personen im Baudienst. Dann erklärt Stix, unterteilt in Straßen-, Hochbau, Eisenbahnwesen und Wasserbauten, jeweils pro Jahr die Tätigkeiten. In den ersten beiden Jahre 1878 und 1879 fanden diese Tätigkeiten noch unter der Militärverwaltung statt, dann unter der Zivilverwaltung. In den Tabellen des Anhangs wird schließlich die textliche Beschreibung penibel mit dem Ausweis der einzelnen Kosten für diese Aktivitäten ergänzt, und zwar unterschieden in Neubauten, Adaptierungen und Reparaturen. 1914 legte dann der Leipziger Universitätsprofessor Ferdinand Schmid eine Art Verwaltungsgeschichte des habsburgerzeitlichen Bosniens vor. Das dreizehnte Kapitel setzt sich mit der Wasser- und der Bauverwaltung auseinander und ergänzt auch statistisch die Angaben von Stix bis ins Jahr 1910. Bis auf die neue Bauordnung, die am 23.6.1893 in Kraft trat, ist aber keine wesentliche Änderung des noch unter Stix eingeschlagenen Wegs erkennbar. Zusätzlich zu diesen Systembeschreibungen eröffnen die jährlich in Wien in der Hof- und Staatsdruckerei veröffentlichten *Hof- und Staatshandbücher der Österreichisch-Ungarischen Monarchie* einen guten Einblick, welche Personen zu welchem Zeitpunkt in den Diensten welchen Amtes standen. Die bosnisch-herzegowinische Landesverwaltung wurde durchgehend von 1891 bis 1918 dokumentiert. Dies ermöglichte es uns, erstmals für einzelne Personen auch deren beruflichen Werdegang innerhalb des Systems darzustellen, wie es in diesem Kapitel und dem mit ihm verbundenem Annexkapitel (VI) versucht wird.

2 Stix 1887, S. 23: „Für die Organisation des Bauwesens von maßgeblicher Bedeutung war ferner der für die Verwaltung der occupirten Länder aufgestellte Grundsatz, dass die Kosten derselben durch die eigenen Einkünfte des Landes gedeckt werden müssen.“

3 Bevor am 14.5.1880 eine neue Bauordnung für die Landeshauptstadt Sarajevo erlassen wurde, wurde die seit 1863 gültige osmanische Bauordnung ins Deutsche übersetzt und rechtsgültig gemacht. Im Vergleich der beiden Bauordnungen fällt auf, dass sie sich nicht allzu sehr voneinander unterscheiden. Nur die Durchführungsbestimmungen und die Sanktionierung im Falle der Nichteinhaltung sind bei der habsburgerzeitlichen Bauordnung deutlich restriktiver. Die Bauordnung für Sarajevo wurde per Erlass der Landesregierung dann auch in anderen Städten Bosniens und der Herzegovina wirksam. Am 1893 (genehmigt am 23.7., publiziert per Verordnung der Landesregierung für Bosnien und die Hercegovina am 5.8.1898, Zahl 76.174) trat an ihre Stelle eine novellierte Bauordnung.

4 Schmid 1914, S. 527

nicht Abriss und Neubau den öffentlichen Bausektor.

Der direkte Draht nach Wien

Ungewöhnlicherweise unterstand das Bauwesen in Bosnien und der Herzegowina direkt dem *k. und k.* gemeinsamen (d.h. für Cis- und Transleithanien verantwortlichen) Finanzministerium in Wien als oberster Verwaltungsbehörde. Das betraf nicht nur die „Bewilligung der für das Bauwesen erforderlichen Geldmittel, sowie die principielle Genehmigung der Bauaufträge,“⁵ sondern seit 1883 auch die Erstellung des gesamten jährlichen öffentlichen Bauprogramms.⁶ Exekutiert wurden „die Agenden des Bauwesens und die Überwachung der öffentlichen Communicationen“⁷ von Anfang an durch die „I. Abtheilung - Innere Verwaltung“ der Landesregierung in Sarajevo. Sie hatte die „vom genannten Ministerium erteilten Weisungen durchzuführen, den unterstehenden Kreisbehörden die allgemeinen leitenden Directiven und wo nöthig auch die speziellen Aufträge für ihre Amtshandlungen zu geben und deren Befolgung und Ausführung zu überwachen“.⁸

Aus dieser verwaltungstechnischen Festlegung erklärt sich, weshalb der

Reichsfinanzminister Benjámín von Kállay von 1882 bis 1903 (danach bis 1912 sein Nachfolger Stephan/István Burián) direkt in das Baugeschehen in Bosnien und der Herzegowina eingreifen konnten. In Nachschärfung der Anfang 1884⁹ erlassenen Verordnung zur Organisation des Landesbaudienstes (s. unten) wurde per Erlass des gemeinsamen Finanzministeriums vom 12. November 1885 „die Leitung des gesamten Bauwesens in Bosnien und der Hercegowina, somit auch jene des Baudepartements einem zum Regierungsrathe ernannten Fachmanne übertragen [...], welchem jedoch bei allen von der Landesregierung in eigener Regie unternommenen Bauten, nach erfolgter Genehmigung und Feststellung der Pläne und Kostenvoranschläge hinsichtlich der Ausführung dieser Bauten innerhalb der genehmigten Pläne und Voranschläge unter seiner persönlichen Verantwortung das freie Dispositionsrecht eingeräumt wurde“.¹⁰

Das heißt, dass ab diesem Zeitpunkt der „Baudirektor“¹¹ Edmund Stix (s. biograf. Eintrag in Kap. VI, auch für folgende Namensnennungen) persönlich die gestalterische Orientierung der Architektur der von der Landesregierung finanzierten

5 Stix 1887, S. 23f.

6 Stix 1887, S. 24 und Schmid 1914, S. 527

7 In heutige Begrifflichkeiten übersetzt meint „Überwachung der öffentlichen Communication“ sinngemäß die Herstellung und Ertüchtigung der (verkehrs-)technischen Infrastruktur, also ganz zu Beginn vor allem der Fahrstraßen, dann auch der Eisenbahn, der Wasserwege und der Wasserversorgung.

8 Genehmigung des provisorischen Wirkungskreises des Chefs der Landesregierung für Bosnien und die Hercegovina am 29.10.1878, und Stix 1887, S. 24.

9 Verordnung des k. u. k. gemeinsamen Ministeriums vom 21. Jänner 1884, Zahl 344 B. H.; Stix 1887, S. 24.

10 Zahl 734/Pr. B. H; Stix 1887, S. 26.

11 Womöglich schon seit der 1878 provisorisch in Kraft getretenen, sicher aber seit der 1882 fixierten Verwaltungsordnung. Es fehlt in seinem Lebenslauf im Österreichischen Biografischen Lexikon auffällig die Spezifizierung seiner Positionen zwischen 1875 und 1885, aber es ist aufgrund seiner wohl offiziell angeordneten Darstellung des Bauwesens in Bosnien und der Herzegowina „vom Beginn der Occupation bis in das Jahr 1887“ als gesichert anzunehmen, dass er von Anfang an de facto in dieser Position war.

und mit eigenem Personal umgesetzten Bauprojekte bestimmen konnte. Dass Stix damit eine nicht unerhebliche Verantwortung übertragen wurde, erschließt sich deutlich aus der Erhöhung seines Gehaltes von ursprünglich 1.800 fl. auf 3.000 fl.¹² sowie der Verleihung des speziellen Titels *Regierungs-Rath*. Damit ausgestattet bestimmte Stix (bis zu seinem Ruhestand 1901) sowie dessen Stellvertreter (ab 1891) und Nachfolger Fritz Passini (bis 1909, siehe Eintrag), jeweils in engster Absprache mit Kállay bzw. Burián nicht nur das Bauprogramm insgesamt, sondern auch, wie die zur Ausführung gelangenden Detailprojekte von den technischen Beamten der Landesregierung auszuarbeiten waren. „Die Landesregierung erteilt ferner die hierfür notwendigen Weisungen an die Unterbehörden und überwacht deren Durchführung“,¹³ schrieb Schmid noch 1914.

Bereits ab 1884 gab es zudem die Möglichkeit, zusätzliche, außerhalb der Landesregierung oder Kreisämter stehende Beamtenposten (*extra statum*)¹⁴ als Bauleiter vor Ort zu schaffen, denen (nebst der „ökonomischen“ Ausführung der Bauarbeiten) auch die Verfassung der Detail- und Ausführungspläne oblag. Diese Bauleitungen hatten monatlich Berichte über den Fortschritt der Projekte und die Mittelverwendung zu erstatten. Sie standen unter direkter Kontrolle der Landesregierung und

wurden von deren technischen Organen periodisch inspiziert.¹⁵

Aus den zur Verfügung stehenden Exemplaren des „Bosnischen Boten“ (*Bosanski Glasnik*), der ab 1897 in Sarajevo als „Universal-Hand- und Adressbuch für Bosnien-Herzegovina“ herausgegeben wurde, erschließt sich auch, dass darunter „Civil-Ingenieure“ und zivile Architekten waren, die „In Verwendung des Hochbaudepartements“ standen, also als Honorararchitekten mitplanten. So nennt der *Bosnische Bote* von 1901 Karl Panek, Franz Blažek, Rudolf Tönnies und Ludwig Huber (s. jeweils biograf. Einträge in Kap. VI) als in diesem Jahr in Verwendung stehende Zivilarchitekten.¹⁶ Aus der Ausgabe von 1898 lassen sich sogar die Büroadressen der Architekten „von Vancas“ und „Pospischill“ sowie des „Ingenieur der Vacufkommission Hans Niemeček“ (s. jeweils biograf. Einträge in Kap. VI) eruieren.¹⁷

Da der Dienstort von Stix Sarajevo war und der von Kállay Wien, wurde zur besseren Verbindung der beiden 1886 ein weiterer „Fachmann“ berufen (zunächst als Ingenieur, 1887 bereits als Ober-Ingenieur eingestuft). Im ersten *Hof- und Staatshandbuch*, das die Personen der Verwaltung Bosniens und der Herzegowina mit Namen, Titel und Verwaltungsposten nennt, scheint 1891 in dieser Funktion Joseph Kalman (Ober-Ing.) als „beim bosnischen Büro in Wien zugeteilt“ in der

12 Siehe dazu Tabelle der „Gehalte der technischen Beamten“ von 1879 bis 1887 in Stix 1887, S. 27.

13 Schmid 1914, S. 527.

14 Stix 1887, S. 26 und Schmid 1914, S. 528

15 Schmid 1914, S. 528.

16 *Bosnischer Bote* 1901, S. 87.

17 *Bosnischer Bote* 1898, S. 158.

Bauabteilung auf, ab 1894 direkt in der „Obersten Centralleitung“, bevor er 1908 als Hofrat (seit 1906) in Pension ging. Kalman¹⁸ diente also auch noch über die Ära Kállay/Stix hinaus für deren Nachfolger Burián/Passini, und ist damit als nicht unwesentliche Konstante in der Beeinflussung der Bauentscheidungen einzustufen. Nur der 1896 als Architekt in den Beamtenstatus überwechselnde Karl Pařík (s. biograf. Eintrag in Kap. VI), der bereits seit 1884 als freier Architekt mit dem Baudepartement zusammenarbeitete, 1886 in dieses eintrat und erst 1916 pensioniert wurde, hatte einen ähnlich konstanten Einfluss auf die Bau- und Gestaltungsentscheidungen.

Das Baudepartment, seine Büros und Mitarbeiter

Durch die am 21. Jänner 1884 in Kraft getretene Revision der weiter unten beschriebenen, am 29. Oktober 1878 provisorisch und am 29. Juli 1882 endgültig fixierten administrativen Ordnung des Bauwesens in Bosnien und der Herzegowina bestand das Baudepartement der Landesregierung aus zwei „Bureaux“. Eines war den (anfänglich wichtigeren) Tiefbauagenden, also Straßen-, Brücken- und Wasserbau gewidmet, das andere Hochbauangelegenheiten. Beide Büros unterstanden einem Ober-Ingenieur, der mit dem ihm durch die Landesregierung zugeteilten technischen Personal die Anordnungen der Landesregierung

„pünktlich auszuführen“ und die „Kontrolle an Ort und Stelle“ zu sichern hatte. Diese Anordnungen der Landesregierung wurden ihm durch den „Baurath“ oder seinen Stellvertreter überbracht. Letztere berichteten der Landesregierung dann über den Vollzug der Maßnahmen.

In der Ära Kállay leitete Stix vermutlich von Anfang an (sicher aber ab 1882) als Baudirektor das Baudepartement, ab 1885 als *Regierungs-Rath* (mit spezieller Verantwortung), und ab 1895 als Sektions-Chef, da das Baudepartement eine eigene Abteilung (IV) wurde und nicht mehr der Abteilung I (Innere Verwaltung) unterstellt war.¹⁹ Fritz Passini (s. biograf. Eintrag in Kap. VI) war als Eisenbahnbauspezialist (jedenfalls ab 1888²⁰) sein wichtigster Mitarbeiter und offizieller Stellvertreter (ab 1891), weshalb auch er die Titel Bau- und Regierungsrat (als Stellvertreter) sowie Sektionschef führte. Den beiden unterstellt waren als Ober-Ingenieure Johann Kellner (für das Hochbau-Büro) und der Meteorologe und Wasserbauer Philipp Ballif (vor Passini, also bis 1891, Stellvertreter von Stix), der auch das meteorologische Institut in Sarajevo 1892 gründete und diverse Observatorien im Land installierte.

Kellner, der gemäß seiner Ausbildung aus dem Vermessungswesen stammte,²¹ war in der sehr heiklen Phase nach dem Stadtbrand von Sarajevo im Jahre 1879 von 1880-84 im städtischen Baudienst (also dem Magistrat von Sarajevo) beschäftigt, den er ab 1883 auch leitete.

18 Anfangs als Jos. Kalman eingetragen, später dann als Joseph oder Josef Kalmann.

19 Schmid 1914, S. 528

20 Schiendl 2015, S. 182

21 Er war 1877-80 Assistent für Geodäsie an der Technischen Hochschule in Brünn.

1884 wechselte er in das Baudepartement der Landesregierung, höchstwahrscheinlich um dort das Hochbau-Büro zu übernehmen,²² das er in der Folge bis 1905-06 leitete.

Hinter Kellner ist Joseph Svoboda von 1891 bis 1894 der wichtigste und eventuell auch dienstälteste Mitarbeiter der Hochbauabteilung des Landesbaudepartements. Bereits 1882 verfasste er den Bericht zur Dokumentation und Adaptierung des Konaks in Travnik für diese Abteilung. Svoboda leitete von 1894 bis 1912 das Kreisbauamt in Travnik.

Der wichtigste Mitarbeiter von Ballif dürfte Eduard Rada gewesen sein,²³ der ebenfalls 1891 und 1892 als Mitarbeiter des Landesbaudepartements in den *Hof- und Staatshandbüchern* aufscheint.²⁴ Auch der später langjährig engste Mitarbeiter von Svoboda in Travnik, Johann Kölbig, ist 1891 noch im Landesbaudepartement in Sarajevo aufgeführt, 1892 jedoch bereits unter Josef Budau für das Kreisbauamt von Travnik tätig. Kölbig taucht schon 1882 als Verfasser der Bestandspläne des Konaks von Travnik im Zusammenhang mit Svoboda und dem Landesbaudepartement auf. Kölbig ging 1912 gleichzeitig mit seinem Vorgesetzten Svoboda in den Ruhestand. Budau, der 1892/93 das Kreisbauamt in Travnik leitete, ging 1894 in derselben Funktion nach Tuzla, wo er bis 1905/06 blieb. Ab 1911 scheint er in den *Hof- und Staatshandbüchern* wieder als der Landesbaudirektion in Sarajevo

zugeteilt auf und geht dort 1914 als Leiter der Straßen- und Brückenbauabteilung (gleichzeitig mit Rada, damals Leiter der Wasserbau- und Elektrizitätsabteilung) in Pension.

Der Aufstieg von Kölbig in Travnik dürfte 1899 bis 1905 empfindlich von Miloš Komadina gestört worden zu sein, der ebenfalls von Anfang an im bosnischen Bauwesen tätig war. Schon 1880 im Landesbaudepartement in Sarajevo, kam er 1883 an das Kreisbauamt nach Mostar; er verließ dieses 1898, um sich in Travnik und Banja Luka an den dortigen Kreisbauämtern hochzudienen und 1910 als dessen Leiter an das Kreisbauamt nach Mostar zurückzukehren. Obwohl seine familiäre Herkunft nicht eruiert werden konnte, handelt es sich bei Komadina um den wohl einzigen aus dem südslawischen Sprachraum stammenden Bauingenieur, der eine hochkarätige Beamtenkarriere im bosnisch-herzegowinischen Bauwesen durchlief. Er tat sich als innovativer Gestalter mit einer persönlichen Handschrift hervor. Seine orientalisierenden Schulbauten in Mostar vom Ende des 19. Jahrhunderts zählen zweifellos zu den Höhepunkten seiner gestalterischen Kraft, die er in seiner Travniker Zeit (bis 1907) mit der dortigen Varoška-Moschee (Urheberschaft wahrscheinlich, s. Eintrag III.4.2), dem Rathaus von Bugojno (III.5.6) und der Synagoge in Zenica (III.5.8) unter Beweis stellte. Anschließend leitete er für drei Jahre das Kreisbauamt in Banja

22 1891 führt ihn das HStHb als Ober-Ingenieur. Ballif ist zu diesem Zeitpunkt bereits „Baurath“ und Stellvertreter von Stix.

23 Bauingenieur-Student und von 1880-84 Assistent für Eisenbahn- und Tunnelbau an der Technischen Hochschule Wien. Vgl. Brief von Dr. Alfred Lechner, Leiter des Archivs der Technischen Universität Wien, an Ibrahim Krzović vom 7.11.1985, im Archiv der Technischen Universität Wien.

24 Im HStHb 1891 als Ingenieur (gemeinsam mit Pařík und Kölbig); 1892 als Ober-Ingenieur gemeinsam mit Svoboda und dem in Wien zugeteilten Kalman(n).

Luka, ehe er 1919 seine Karriere in Mostar beendete. Seine Spätphase war vor allem durch spektakuläre Brückenbauten gekennzeichnet.

Hierarchien

Interessant ist im Zusammenhang mit den zuletzt genannten Persönlichkeiten im Bauwesen Bosniens und der Herzegowina die Einteilung der „Rangklassen“, die sich ja nicht nur in den Berufstiteln, sondern auch in der Entlohnung niederschlug. Ausgangspunkt für weitere Berechnungen war jene des *Bauraths*. Dieser Titel war im Ursprungsorganigramm der Jahre 1879–80 dem Leiter des gesamten Bauwesens des Gebiets vorbehalten und mit 1.800 fl. entlohnt. Er wurde von Leitern der beiden „Bureaux“ (Hoch- und Tiefbau) mit dem Berufstitel *Oberingenieur*, unterstützt, die dafür je 1.400 fl. erhielten. Die Kreisingenieure als Leiter der sechs Kreisbauämter erhielten jeweils 1.000 fl.

1879 bestand das zivile Baupersonal der gesamten Provinz tatsächlich nur aus neun Personen. 1881 musste es massiv auf 25 Personen aufgestockt werden, vor allem durch zivile Ingenieure. Die Militärverwaltung, die ihre technischen Offiziere für die Bauagenden der Anfangszeit zur Verfügung gestellt hatte, zog sich aus dieser Betätigung zurück. Von 1881 bis 1885 waren die untergeordneten Ingenieure den übergeordneten Kreisingenieuren gehaltstechnisch völlig gleichgestellt, und

auch die Bezüge der Oberingenieure in der Landesregierung lagen nur geringfügig darüber. Um ausreichend qualifiziertes Personal zu requirieren und vorhalten zu können, wurden die Bezüge der Kreisingenieure denen der Oberingenieure 1885 angeglichen. Den Ingenieuren untergeordnet gab es noch Ingenieuradjunkten und Ingenieurpraktikanten, die mit je 800 fl. entlohnt wurden. Praktikanten erhielten kein Quartiergeld und Zulagen.²⁵ 1887 waren bereits 40 Baubeamte in der gesamten Provinz tätig. Stix errechnete wohl mit gewissem Stolz, dass die Kosten für die Bauaufsicht (im Verhältnis zur gesamten verausgabten Bausumme) von 15,3% (1880) auf 7,8% (1886) dennoch gesenkt werden konnten.²⁶

Das ständige Baupersonal musste jedenfalls neben speziellen Aufträgen aus dem eigenen Bauprogramm heraus auch die normalen Bauagenden der Landesregierung und deren Unterbehörden (Kreisbehörden und Bezirksämter) als beigegebene, technische Organe wahrnehmen. Schmid betont dazu auffällig, dass „deren Anzahl allerdings ursprünglich eine äußerst geringe war.“²⁷ Die Befugnisse der Unterbehörden wurden mit der per kaiserlicher EntschlieÙung vom 29. Juli 1882 genehmigten Verordnung über die Organisation und den Wirkungskreis der Kreisbehörden und Bezirksämter präzisiert. Dazu Schmid:

„Der Schwerpunkt der exekutiven Bauverwaltung sollte hienach bei den

25 Stix 1887, S. 27. Alle Angaben beziehen sich nur auf das Gehalt, zu dem die Baubeamten jeweils noch Quartiergeld und Zulagen bezogen, sowie die Vergütung der Reisekosten; seit 12. November 1885 waren sie einschließlich ihrer Witwen und Kinder pensionsberechtigt.

26 Stix 1887, S. 29

27 Schmid 1914, S. 527.

Kreisbehörden liegen. Diesen lagen bei Bauführungen, welche aus Landesmitteln durchgeführt wurden, die damit zusammenhängenden administrativen Amtshandlungen ob und sie hatten des weiteren die Bezirksämter rücksichtlich der diesen übertragenen Bauausführungen zu kontrollieren.“²⁸

Dazu gehörte auch, dass die Bezirksämter für die Instandhaltung aller öffentlichen Gebäude zuständig waren. Daneben entschieden die Kreisbehörden in zweiter und letzter Instanz über alle Übertretungen der baupolizeilichen Vorschriften.

Baurechtliche Rahmensetzung

Die Bezirksämter und das Magistrat (anstelle des Bezirksamts) für Sarajevo hatten also in erster Linie die Einhaltung der baupolizeilichen Vorschriften, die vor allem auf Sanitätspflege und Feuersicherheit abzielen, als örtliche Baubehörde „anzuleiten“ und zu überwachen. Sie wurden in der am 14. Mai 1880 (und am 23. Juli 1893 erneuert) erlassenen Bauordnung fixiert, die ursprünglich nur für Sarajevo gedacht war. Durch besondere Regierungsverordnung wurde sie später aber auf einzelne andere Städte des Landes ausgedehnt. Im Vergleich zu der (inhaltlich gar nicht so verschiedenen) osmanischen Bauordnung aus dem Jahre 1863, die von der neuen Verwaltung unmittelbar übersetzt und proklamiert worden war,²⁹

normierte die habsburgerzeitliche Baugesetzgebung die Einbringung des Bauansuchens und der Pläne zur Erlangung der Baubewilligung, das Bauverfahren, die Festsetzung der Baulinie und die Erteilung der Benutzungsbewilligung.³⁰ Da Schmid in der „Situierung der Gebäude als auch von ihrer Bauart“ nichts anderes als „reinste Willkür“ der osmanischen Verwaltung zu erkennen vermochte, sollte diese durch Festsetzung von „Regulierungslinien“ (Baulinien), fixen Straßenbreiten, brandsicheren Konstruktionen und Baumaterialien, sowie dem Verbot von Sackgassen behoben werden.³¹

In den Anfangsjahren war die Hochbautätigkeit der zivilen Landesverwaltung nicht bedeutend, da kaum Mittel dafür vorhanden waren. Die Militärverwaltung arrangierte (bis 1886) aus eigenen Mitteln die Neubauten zur Unterbringung der Truppen sowie Straßen-, Brücken- und Wasserbau, also Tiefbauaktivitäten. Doch schon 1884 und 1885 nahm sowohl die aus Landesmitteln bestrittene (öffentliche), wie auch die „civile“ (Hoch-)Bautätigkeit stark zu. Stix und Schmid begründeten das damit, dass in diesen Jahren die anfängliche Skepsis gegenüber der neuen Bauordnung durch private Unternehmer überwunden wurde. In Sarajevo werden zudem die Steuererlässe und Steuererleichterungen für Neubauten auf den 1879 im großen Basarfeuer eingeäscherten Brandstätten „endlich durch wiederholte

28 Ibid., S. 528.

29 Dazu ausführlich: Jäger-Klein/Bajramović/Stampfer 2021.

30 Siehe auch Schmid 1914, S. 530

31 Ibid., S. 530

ämtliche Einflussnahme auf den vermögenden Theil der Bevölkerung“³² wahrgenommen.

Ein weiterer Grund für die anfangs zögerliche private Bautätigkeit war der eklatante Mangel an einheimischen Bauhandwerkern und Bauunternehmern.³³ Er zwang die Landesregierung schließlich dazu, in Eigenregie zu errichten. Besonders prekär wirkte sich diese Situation auf dem Wohnungsmarkt aus, da im Gefolge der Okkupation ein erhöhter Wohnbedarf für die in großer Zahl ins Land gekommenen Offiziere, Beamten und Geschäftsleute bestand. Bald überzeugte „der sehr bedeutende Zinsertrag“ von 10-20% des aufgewendeten Kapitals von „dieser günstigen Erwerbsgelegenheit“.³⁴

Stix liefert 1887 bereits exakte Zahlen für die „Civilbauthätigkeit“: So stellt er fest, dass 1883/84 in Sarajevo aufgrund der oben beschriebenen Steuerbegünstigungen auffällig viele neue Objekte entstanden, „und zwar theils durch vollständigen Neubau, theils durch Umbau und gründliche Adaptierung“.³⁵ Den von 1879 bis 1887 in Sarajevo errichteten 436 Privatbauten stand jedoch Visoko mit 422 Objekten im selben Zeitraum kaum nach.³⁶ Im Kreis Travnik entstanden wiederum im selben Zeitraum 149 Objekte in der Stadt Travnik und 49 in Bugojno, weitaus mehr aber in Zenica (314) und Jajce (563).³⁷

Von dem „sehr bedeutenden Baukapital“, das die Landesverwaltung nach den mageren Anfangsjahren in ihre öffentliche Bautätigkeit investieren konnte, wurde am meisten in die landesärarisch finanzierte Erbauung von Militärunterkünften (5.999.141 Kronen von 1885 bis 1906) und fast ebenso viel in die Errichtung von Schulbauten (5.765.070 Kronen von 1884-1910) investiert. Danach folgen die Ausgaben für „Bezirksamts- und Expositurgebäude“ (3.349.929 Kronen von 1885-1910) und Gebäude der Tabakfabrikation (3.043.258 Kronen von 1883-1910),³⁸ die aber wiederum zu den Einnahmen der Landesregierung einen wesentlichen Beitrag leistete. Gerichts- und Spitalbauten bilden die mittlere Kostengruppe in der Aufstellung bei Schmid. Die Errichtungskosten für die Unterbringung der Zentralbehörden in der Landeshauptstadt (1884-85, 1896 und 1903-04) liegen zwischen den Kosten für landesärarische Bäder und Hotels und denen für Gendarmeriekasernen. Am billigsten kam der Bau von Zoll- und Finanzwachkasernen, die in etwa so viele Mittel verschlungen wie die landwirtschaftlichen Stationen und die Pferdezuchtanstalten, die allerdings auch Einkünfte generierten.

Die Baubeamtschaft als Konstante

Neben der Menge an in Eigenregie errichteten Objekten ist vor allem die Konstanz

32 Stix 1887, S. 103

33 Schmid 1914, S. 526 und Stix 1887, S. 103

34 Schmid 1914, S. 526.

35 Stix 1887, S. 103.

36 Ibid., S. 104.

37 Ibid., S. 105.

38 Alle Angaben nach Stix 1914, S. 529.

des Personals erstaunlich. Nicht nur der Leiter des Kreisbauamts in Travnik, Svoboda, war von 1882 bis 1912, und damit volle 30 Jahre konstant in und für Travnik im Einsatz. Auch Komadina (geb. 1856) und Pařík (geb. 1857), als die jüngsten dieser frühesten Baubeamten-Generation, erschienen bereits 1880 (Komadina) bzw. 1884 (Pařík) in Sarajevo. Sie traten erst um den Ersten Weltkrieg in den Ruhestand. Von der „Gründergeneration“ starben Stix (geb. 1837) und Kállay (geb. 1839) nur wenige Monate hintereinander im Jahre 1903. Der mit Kállay gleichaltrige Passini (geb. 1839) führte offensichtlich gemeinsam mit den etwas jüngeren Ballif (geb. 1847) und Kellner (geb. 1853) auch unter Burián (geb. 1852) ohne große inhaltliche oder organisatorische Zäsuren den Betrieb fort.

Erst als Passini 1909 in Pension ging und ein Jahr zuvor schon der langjährige Verbindungsmann zwischen Wien und Sarajevo, Kalman, weggebrochen war, gab es grobe Umbrüche: Die bisherige Bauabteilung IV der Landesregierung wurde aufgelassen und mit dem Departement für Landwirtschaft, Handel, Gewerbe und Forstwesen zusammengelegt. Vorstand dieser neu gruppierten „Wirtschaftlichen Abteilung“ wurde Sektionschef Ritter von Mikuli; Passinis Stellvertreter

und Nachfolger als Baudirektor wurde Michael Rauch. 1913 gab es dann wieder eine eigene (technische) Bauabteilung VI in der Landesregierung,³⁹ der Theodor Kussevic de Blacko als Sektionschef mit Stellvertreter Rauch vorstand. Darunter leitet nun Eduard Rada das Baudepartement als *Ober-Bau-Rath*. Die langjährigen Baubeamten Pařík und Budau waren ihm (jeweils mit demselben Titel, *Ober-Bau-Rath*, wahrscheinlich aber ohne gleichwertige Bezüge) unterstellt.

Noch 1914 wurde die Bau-Abteilung VI umstrukturiert: Rada führte fortan ein überschaubares Wasserbau- und Elektrizitäts-Departement, Budau das ebenso kleine Straßen- und Brückenbau-Departement. Pařík leitete fortan das Hochbau-Departement und hatte unter sich als „Bau-Räthe“ den langgedienten Fitzinger (s. biograf. Eintrag in Kap. VI) sowie den erst neu im Landesdienst auftauchenden Josef (Josip) Pospíšil (geb. 1868), der seit 1908 in Sarajevo wirkte. Pospíšil sollte nach der Pensionierung von Pařík 1916 noch bis 1918 das Hochbau-Departement führen. Mit ihm wäre nochmals eine stilistische Veränderung der offiziellen Architektur im Sinne des „bosnischen Heimatschutzstils“ zu erwarten gewesen, der im Kreis Travnik auffällig unterrepräsentiert ist (s. Eintrag III.5.10).

39 HStHb 1913 und Schmid 1914, S. 528.

II.2. Demografie als Deutungsrahmen

II.2.1. Die Entwicklung Travniks im mittelbosnischen Vergleich

Da Untersuchungen zur Entwicklungsgeschichte sämtlicher behandelte Gemeinden in der Zeit um 1900 fehlen, wird im Folgenden versucht, auf Basis vergleichbarer statistischer Daten regionale Trends zu erkennen, die für die darauffolgende Beurteilung der Bauten nützlich sind. Herangezogen wurden dazu die Rohdaten der Volkszählungen von 1885, 1895 und 1910. Wenngleich derartige Quellen selten in architekturgeschichtlichen Untersuchungen Eingang finden, liefern sie im Rahmen unserer Mikrohistorie nützliche Deutungsmuster. Sie belegen etwaigen Druck, eine Siedlungsentwicklung voranzutreiben, wie er im Zusammenhang mit Bevölkerungswachstumsschüben bestanden haben muss; oder den Bedeutungszuwachs bestimmter Teilgruppen, wie er mitunter das Errichten bestimmter Gotteshäuser und monokonfessioneller Schulbauten befördert haben mag. Die Präsenz von „Expatriates“ – neben Beamten und Soldaten insbesondere Protestanten und aschkenasische Juden, die beide im Wirtschaftsleben häufig eine bedeutende Rolle spielten – gestattet vorsichtige Rückschlüsse bezüglich der überregionalen Attraktivität eines Zentrums. Auch Bedeutungszuwächse, so etwa durch Zuteilung administrativer Zentrumsfunktionen (eines Kreises, eines Bezirks),

oder aufgewertete Verkehrsanbindungen spiegeln sich in der Regel in demografischen Entwicklungen, die wiederum das Bauwesen anregen.

Die Kreishauptstadt Travnik

Travnik wuchs trotz seiner Prominenz als Kreishauptstadt zwischen 1885 und 1910 kaum. In diesen 25 Jahren erhöhte sich die Bevölkerung von 5.933 auf 7.055 Einwohner, mit einem etwas schnelleren Wachstum bis 1895 (6.625) und einem deutlich langsameren bis 1910.¹ Die Zahl der Muslime nahm absolut ab (von 3.042 auf 2.893 und 2.750), während sich das Wachstum unter den Orthodoxen (von 559 auf 674) im Durchschnitt bewegt. Nur die Bevölkerungsanzahl der Katholiken erhöht sich markant, und zwar von 1.889 (1885) auf 2.725 (1910); der deutlichste Anstieg war seit 1895 (2179) zu verzeichnen.²

Die Zahl der Juden in Travnik blieb ebenfalls konstant (1885: 425, 1895: 426, 1910: 472); sie war für eine Kleinstadt jedoch prozentuell recht hoch. Auffällig ist, dass innerhalb der Gemeinde der sephardische Anteil zwischen 1895 und 1910 wuchs (von 298 auf 412) und der aschkenasische fällt (um 68 von 128 auf 60). Es kam also offenbar zu einer Abwanderung der Aschkenasim um 1900. Im gleichen Zeitraum wuchs diese Teilgemeinschaft im nahe gelegenen Zenica um 75 Menschen an. Das könnte einen Umzug dieser

1 Die Stadtbrände von 1903 könnten hierbei eine Rolle spielen. Allerdings ist auch bei anderen Gemeinden eine Verlangsamung des Wachstums im späteren Zeitraum belegt.

2 Zensus 1885, S. 178f.; Zensus 1895, S. 398f.; Zensus 1910, S. 304f.; siehe dazu auch die Anmerkung über 1882 und 1884 neu gegründeten katholischen Gymnasien in Travnik im Kapitel III.3.2.

wahrscheinlich mobileren Gruppe innerhalb des Kreises anzeigen.³

Die östliche Krajina: Jajce und Mrkonjić Grad

In Jajce fand ein ähnlich moderates Bevölkerungswachstum wie in Travnik statt: zwischen 1885 und 1910 von 3.706 auf 4.236 Einwohner. Das Verhältnis verlagerte sich dabei zugunsten der Katholiken, die ihre relative Mehrheit zur absoluten ausbauten.⁴

Viel einschneidender waren die Veränderungen in Mrkonjić Grad (damals: Varcar-Vakuf), das sich von einem Zustand teilweiser Verödung zu regenerieren schien. Zwischen 1885 und 1895 gab es einen sprunghaften Bevölkerungsanstieg von 1.330 auf 3.058 Einwohner, gefolgt von Stagnation. Allerdings kann bis 1910 der anfangs sehr hohe Anteil von unbewohnten, möglicherweise verlassenen, ruinösen Liegenschaften reduziert werden, nämlich von 200 (1895, ähnlich wohl 1885) auf 76 (1910). Eine Entwicklung fand also offenbar vor allem innerhalb der bestehenden Siedlungsfläche statt, die möglicherweise nach einer Entvölkerung wieder verdichtet wurde. Die konfessionelle Bevölkerungsstruktur blieb dabei im Grunde genommen konstant: Muslime und Orthodoxe hielten sich mit je etwa zwei Fünfteln die Waage, während

Katholiken ein weiteres Fünftel ausmachten. Juden oder Protestanten lebten nur vereinzelt in Mrkonjić Grad.⁵

Das obere Vrbas-Tal (Uskoplje)

Auch Bugojno erfuhr zwischen 1885 und 1895 eine sprunghafte Veränderung und verdoppelte seine Bevölkerung von 932 auf 1.791 Einwohner.⁶ Die Katholiken bildeten eine leichte Mehrheit gegenüber den anderen Gruppen. Die (zumeist sephardische) jüdische Gemeinde wuchs von 22 auf 72. Diese Entwicklung konnte jedoch nicht fortgesetzt werden. Bis 1910 nahm die Bevölkerung Bugojnos nur noch auf 1.942 zu (und das vor allem durch Vergrößerung der muslimischen Gemeinde), während die christlichen Gemeinden in absoluten Zahlen leicht abnahmen. Dass alle im Zensus von 1895 aufscheinenden 9 Protestanten und 11 der 20 Aschkenasim (also Repräsentanten von oft wohlhabenden Expat-Communities) 1910 nicht mehr aufscheinen, könnte auf einen relativen Attraktivitätsverlust Bugojnos hinweisen.⁷

Die Entwicklung Donji Vakufs als hilfreiche Referenz für die Bewertung der Entwicklung Bugojnos und Gornji Vakufs verlief zwischen 1885 und 1910 nicht spektakulär. Es kam nur zeitweilig zu einem Bevölkerungszuwachs, vor allem unter den Katholiken, der allerdings

3 Zensus 1885, S. 178f.; Zensus 1895, S. 398f.; Zensus 1910, S. 304f.

4 Zensus 1885, S. 194f.; Zensus 1895, S. 434f.; Zensus 1910, S. 282f.

5 Zensus 1885, S. 202f.; Zensus 1895, S. 450f.; Zensus 1910, S. 308f.

6 Ein Zusammenhang mit der umfangreichen Straßenbautätigkeit im Gebiet (dazu Stix 1887, S. 37, 74) ist denkbar. Die „Civilbauthätigkeit“ im Bezirk Bugojno war (laut Stix 1887, S. 104f.) zwischen 1879 und 1887 mit nur 49 Objekten jedenfalls überraschend gering im Vergleich mit der Aktivität in anderen Bezirken im Kreis: Travnik (149), Zenica (314), Livno (1.046), Jajce (563).

7 Zensus 1885, S. 180f.; Zensus 1895, S. 402f.; Zensus 1910, S. 268f.

wieder zurückging. Auch die 4 Protestanten und 18 Aschkenasim von 1895 schienen 1910 nicht mehr auf.⁸ Womöglich war dieses kurze Aufflackern durch den Anschluss an die Bahn (1894) bedingt, der jedoch allenfalls nur bedingt nachhaltige Impulse lieferte.

Das am unteren Ende des Beckens gelegene Gornji Vakuf war die einzige der untersuchten Gemeinden, die sich bevölkerungsstatistisch zwischen 1885 (1694) und 1910 (1578) sogar leicht negativ entwickelte. Die Bevölkerung blieb zu drei Vierteln muslimisch und einem Viertel katholisch. Dass nur vereinzelt Orthodoxe verzeichnet wurden und überhaupt keine Protestanten oder Juden, erlaubt die Annahme, dass Gornji Vakuf eine vergleichsweise geschlossene Siedlungsgemeinschaft blieb. Die überregionale Bedeutung verlagerte sich auf das Bezirkszentrum und den Eisenbahnterminus Bugojno, dementsprechende Potenziale wurden dort gebündelt; das gilt zumindest bis zur Jahrhundertwende, nach der die Entwicklung Bugojnos abebbt (s. o.).⁹

Das Bosna-Tal als zentraler Nebenschauplatz

Zenica war Mittelbosniens „Boomtown“.¹⁰ Zwischen 1885 und 1910 verdoppelte sich die Bevölkerung von 3.073 auf 7.403, wobei das Wachstum nach 1895 anzog, insbesondere unter den

Katholiken. Der Zuwachs bei den Orthodoxen entsprach lediglich dem Durchschnitt, während er bei den Muslimen dürftiger ausfiel. Stellten Letztere 1885 noch 56% der Bevölkerung, waren sie 1910 mit nur noch 40% gleichauf mit den Katholiken. Die Orthodoxen blieben bei 11-14%. Bei den Juden gibt es zwischen 1885 und 1910 einen bemerkenswerten Zuwachs von 120 auf 296 Menschen, wobei die Zunahme bei den Aschkenasim zwischen 1895 (41) und 1910 (116) besonders deutlich ausfiel. 1910 überflügelte Zenica bereits die Kreishauptstadt Travnik hinsichtlich der Bevölkerungszahl.¹¹

Da Visoko 1885 offenbar noch als eine städtisch-dörflich gemischte Großgemeinde gezählt wurde, sind lediglich die Zahlen für 1895 und 1910 gut vergleichbar. Das Bevölkerungswachstum von 3.909 auf 4.113 war moderat und vor allem dem Zuwachs im katholischen Anteil geschuldet. Die weitaus bedeutendere christliche Gemeinschaft bildeten hier allerdings die Orthodoxen. Etwas dynamischer wuchs die (Großteils sephardische) jüdische Gemeinschaft, nämlich offenbar insbesondere von 1895 (145) bis 1910 (186), sofern man davon ausgeht, dass die 147 Juden im Gemeindegebiet von 1885 eine städtische Gemeinschaft waren und nicht in Dörfern verstreut lebte.¹²

8 Zensus 1885, S. 188f.; Zensus 1895, S. 408f.; Zensus 1910, S. 270f.

9 Zensus 1885, S. 182f.; Zensus 1895, S. 414f.; Zensus 1910, S. 272f.

10 Neben der Industrialisierung (Kohleberg-, Eisen- und Stahlwalzwerk sowie Papierfabrik) profitierte Zenica von seiner zentralen Position im frühen Eisenbahnnetz (Sitz der Militärbauleitung für die Eisenbahnlinie Brod-Sarajevo, Lokomotivremise) sowie im habsburgerzeitlichen Strafvollzug (Landesstrafanstalt ca. 1886). Eindrücke bei Renner 1896, S. 22f.

11 Zensus 1885, S. 210f.; Zensus 1895, S. 476f.; Zensus 1910, S. 314f.

12 Zensus 1885, S. 56f.; Zensus 1895, S. 122f.; Zensus 1910, S. 56f.

Stadtentwicklung in Mittelbosnien im Vergleich

Folgende Ergebnisse lassen sich zusammenfassen: Die Stadt Travnik entwickelte sich trotz ihrer überregionalen Bedeutung als Kreiszentrum eher bescheiden. Ihre beachtliche architektonische Entwicklung entsprach zwar der administrativen Geltung, täuschte aber darüber hinweg, dass es nur in bedingtem Ausmaß zur Erschließung neuer Siedlungsteile (wie etwa in Mostar) oder Verdichtung älterer kam (wie etwa in Sarajevo).

Den größten Entwicklungsschub erfährt Zenica, das nach der Annexion bevölkerungsmäßig sogar die Kreishauptstadt überflügelte. Die repräsentative Architektur zog dabei nur bedingt mit, was vor allem an der Aufgabenstellung für die Neubauten lag: Industriebauten und die zentrale Strafanstalt für ganz Bosnien waren die wichtigsten Bauprojekte. Monumentale Amtshäuser und andere städtische Institutionen und Attraktionen, wie sie in Travnik als Repräsentationsbauten der Verwaltung in größerer Zahl vorhanden sind, fehlen in Zenica. Die Errichtung monumentaler Gotteshäuser durch Juden und Katholiken füllte eine Lücke.

Aber auch in den abgelegenen Gebieten des Kreises kam es zu Veränderungen. Mrkonjić Grad verdoppelte seine Bevölkerung, wie auch Bugojno. In beiden Fällen fand die Entwicklung vorrangig zwischen 1885 und 1895 statt, als in diesen Gebieten auch neue Verkehrsinfrastrukturen geschaffen wurden, und ebte danach merklich ab. Zenica hingegen zog vor allem zwischen 1895 und 1910 Bevölkerung an, als sich die Industrie und die

Landesstrafanstalt als ständige Quellen für gut bezahlte Arbeit etabliert hatten und weitere Arbeitsplätze kreierten. Die Entfaltung Bugojnos zog offensichtlich Entwicklungspotenziale von Donji und Gornji Vakuf ab.

Die absolute Zahl der Katholiken wuchs fast überall, allerdings nicht im selben Ausmaß. In Travnik (mit seinen beiden katholischen Gymnasien) und Jajce (mit seinen mittelalterlich-katholisch konnotierten Sehenswürdigkeiten) nahm die Zahl der Muslime absolut ab, während die Katholiken durch Zuwachs und Zuwanderung zur Bevölkerungsmehrheit wurden oder mit den Muslimen gleichzogen. In Zenica und Bugojno überflügelten die Katholiken die (ebenfalls wachsenden) muslimischen Gemeinschaften. Nur in Donji Vakuf verringerte sich die Zahl der Katholiken und Orthodoxen absolut, während die Muslime ihre Mehrheit ausbauten. Donji Vakuf wuchs zwar nur wenig, konnte sich aber trotzdem noch knapp gegenüber Bugojno als größte Gemeinde im Uskoplje behaupten.

II.2.2. Die demografische und räumliche Entwicklung Travniks im Vergleich mit den anderen Kreishauptstädten Bosniens und der Herzegowina

Allgemeine Wachstumstendenzen

Laut Volkszählung 1885 gab es unter den 6 Kreishauptstädten hinsichtlich ihrer Einwohnerzahl recht unterschiedliche Größenverhältnisse. Sarajevo war mit 26.268 Einwohnern das bei weitem bevölkerungsreichste

Verwaltungszentrum. Eine fünfstellige Bevölkerungszahl wiesen sonst nur Mostar (12.665 Ew.) und Banja Luka (11.357 Ew.) auf. Tuzla (7.189 Ew.) und Travnik (5.933 Ew.) waren noch deutlich größer als Bihać (3.506 Ew.). Bis 1910 konnte Bihać (6.321 Ew.) allerdings auf Travnik (7.055 Ew.) aufschließen, während Sarajevo (57.039 Ew.) und auch Mostar (21.123 Ew.) ihren Vorsprung ausbauen konnten. Neben Banja Luka (16.274 Ew.) überschritt nun auch Tuzla (13.013 Ew.) deutlich die 10.000 Einwohner Marke und baute den Abstand zu Travnik aus.¹³

Tatsächlich verzeichnete Travnik zwischen 1895 und 1910 mit nur 19% Zunahme das bei weitem geringste Bevölkerungswachstum aller Kreishauptstädte, gefolgt von Banja Luka mit bereits 43%. Nach Mostar (+67%) waren selbst in Bihać (+80%) und Tuzla (+81%) beachtliche Wachstumsraten zu verzeichnen. Eine Verdopplung fand nur in Sarajevo statt (+117%).

Bevölkerungsverhältnisse im Wandel

Wie 1885 noch in allen 6 Kreishauptstädten verfügten die Muslime in Travnik (51%) über eine absolute Mehrheit unter der Bevölkerung. Am ausgeprägtesten waren diese Mehrheiten in Bihać (70%) und Banja Luka (71%). Eine Abnahme der muslimischen Bevölkerung zwischen 1885 und 1910 gab es in absoluten Zahlen neben Travnik (-292) nur noch in Banja Luka (-291). In allen anderen Kreishauptstädten vermehrte

sich der muslimische Bevölkerungsteil, wobei der prozentuelle Zuwachs der Muslime in allen Fällen unter dem Wachstumsdurchschnitt der jeweiligen Gemeinde lag. Auch in Bihać lag das Wachstum mit 55% unter dem allgemeinen von 80%. Bis 1910 konnten die Muslime nur in Bihać (60%) ihre absolute Bevölkerungsmehrheit behaupten. Die Kreishauptstadt im bosnischen Nordwesten sah mit einem signifikanten Plus von 1.341 Menschen hinter Sarajevo (+2.673) auch den größten numerischen Zuwachs unter den Muslimen. Im Mittelfeld lagen Tuzla (+661) und Mostar (+387). Wie bereits erwähnt, war die Entwicklung in den anderen beiden Kreishauptstädten negativ.

In Sarajevo und Travnik stieg die Anzahl an Katholiken auf etwa dieselbe Höhe wie die Muslime. Allerdings war der prozentuelle Zuwachs unter den Katholiken in Travnik mit 44% deutlich geringer als in allen anderen Landeshauptstädten. Neben der Landeshauptstadt Sarajevo (+439%) konnten selbst Tuzla (+307%) und Bihać (+242%) spektakuläre Zuwachsraten verzeichnen, Mostar lediglich +83%. Auch in absoluten Zahlen (+836) war die katholische Bevölkerungszunahme in Travnik die geringste, gefolgt von Bihać (+1.210). Weit hinter Sarajevo (+14.596), war der Zuwachs in Tuzla (2.442), Banja Luka (2.043) und Mostar (1.948) dennoch beträchtlich.

Der Anteil der Orthodoxen nahm (trotz einem allgemeinen numerischen Zuwachs) in Sarajevo, Bihać und Tuzla leicht

13 Für sämtliche Rohdaten in diesem Abschnitt, vgl. Zensus 1885, S. 4f. (Sarajevo), 70f. (Banja Luka), S. 102f. (Bihać), S. 120f. (Tuzla), S. 178f. (Travnik), S. 222f. (Mostar); Zensus 1910, S. 4f. (Sarajevo), S. 148f. (Banja Luka), S. 225f. (Bihać), S. 118f. (Tuzla), S. 304f. (Travnik), S. 356f. (Mostar).

ab, in Banja Luka und Travnik leicht zu, und sank in Mostar (von 27% auf 21%) signifikant. In Bihać und Travnik gab es unter den Orthodoxen die geringsten absoluten (+109 bzw. +115) bzw. prozentuellen (+26% bzw. +21%) Zuwächse. In diesen Städten war der Anteil der Orthodoxen sowohl 1885 wie auch 1910 am geringsten (8-12%, gegenüber 20-27% in Banja Luka und Mostar). Wesentlich über dem Wachstum der jeweiligen Stadt lag das Wachstum der Orthodoxen nur in Banja Luka (65%, gegenüber 43% in Banja Luka gesamt).

Unter den Juden gab es in Travnik (+11%), Bihać (+23%) und Banja Luka (+29%) ein deutlich geringeres Wachstum als in Sarajevo (144%), welches allerdings noch von Mostar (159%) und Tuzla (160%) übertroffen wurde. Numerisch sind die Zuwächse allerdings gering (Bihać +31, Travnik +47) und nur in Sarajevo signifikant (+3.779), wobei Tuzla mit 214 nach der Landeshauptstadt den höchsten jüdischen Zuwachs erfährt. Erwähnenswert ist jedoch, dass Travnik mit 7% (1885 und 1910) nach Sarajevo (10 bzw. 11%) den weitaus höchsten jüdischen Bevölkerungsanteil einer Kreis-hauptstadt aufwies. In den anderen vier Städten bewegte sich der Anteil bei 1-4% der Gesamtbevölkerung.

Da beim Zensus 1885 innerhalb der jüdischen Zensusgruppe noch nicht zwischen Sephardim und „anderen“ (also Aschkenasim) unterschieden wurde, lässt sich zu dieser Entwicklung, die wohl zumeist das Verhältnis zwischen Autochthonen und Zuwanderern widerspiegelt, wenig sagen. Überraschend hoch war der

Aschkenasim-Anteil gemäß Zensus 1910 jedenfalls in Tuzla (77%) und Mostar (67%); in Banja Luka hielten sich beide Gruppen in etwa die Waage (47%), während der Anteil der Sephardim innerhalb der jüdischen Gemeinde in Bihać und Sarajevo bei 22% lagen und in Travnik weit abgeschlagen bei nur 13%. Travniks jüdische Gemeinde war unter den Kreis-hauptstädten also die am deutlichsten sephardische, während das Industriezentrum Tuzla am meisten Aschkenasim aufwies. Wird jedoch der Zensus von 1895 hinzugenommen, legen diese Daten eine Abwanderung der Aschkenasim aus Travnik in die nahegelegene neue Industriestadt Zenica nahe.

Auch die Protestanten wurden 1885 nicht als eigene Zensusgruppe (sondern unter „andere“) erfasst. Die numerisch größten Gemeinden wurden 1910 in Sarajevo (546) und Banja Luka (107) verzeichnet, während sie in Bihać (7) und Travnik (19) wenig ins Gewicht fielen. Mostar (88) und Tuzla (64) liegen im Mittelfeld. Prozentuell lagen sie stets unter 1%, wie auch eine andere christliche Gruppe: die Griechisch-Katholischen (wohl mehrheitlich ruthenisch-sprachige Galizier und rumänisch-sprachige Siebenbürger und Banater).

Räumliche Konzentration der Bevölkerung

Da sowohl 1885 als auch 1910 die Anzahl von Häusern und Wohnparteien (Haushalten) separat aufgenommen wurden, lassen sich aus dem Zensus Rückschlüsse auf die Belegung von Häusern sowie des

Anteils von Mietverhältnissen ziehen.¹⁴

Die durchschnittliche Zahl von Personen pro Haushalt lag bei 4-6 (1885), wobei sich diese Zahl bis 1910 in allen Kreishauptstädten um eine oder zwei (Tuzla) Personen erhöhte. Subtrahiert man die Zahl der Häuser von jener der Haushalte, lässt sich eine Vorstellung von der Anzahl der Mietwohnungen in Mehrparteienwohnhäusern ermitteln.

Sehr gering war dieser Anteil zunächst in Sarajevo (6%) und Bihać (9%), wo 1885 noch fast jede Partei in einem Eigenheim lebte; nicht unbeträchtlich war er bereits in Tuzla (17%), Travnik (20%), Banja Luka (22%) und Mostar (27%). Bis 1910 springt der Anteil von Mietwohnungen in Mehrparteienwohnhäusern in Sarajevo allerdings auf satte 41%, was einen Verdichtungsprozess dokumentiert, wie er sich städtebaulich-raumordnungstechnisch in mehrgeschoßigen Mietswohnhäusern niederschlägt.¹⁵

In allen anderen Kreishauptstädten sinkt der Anteil an Haushalten in Mietverhältnissen. Er bleibt relativ hoch in Mostar (19%) und Banja Luka (18%), fällt in Tuzla auf 13 %, in Travnik auf 10%, und bleibt in Bihać bei 9%. Diese Zahlen verdeutlichen, wie sehr Sarajevo die Verdichtungs-Dynamik einer Metropole erfasst, während die Urbanisierung in den anderen Städten vor allem als Flächenausdehnung erfolgte.

Eigenheiten der Entwicklungen Travniks

Travnik konnte – zumindest am Bevölkerungswachstum gemessen – weniger als andere Kreishauptstädte von seiner Zentrumsfunktion profitieren. Sogar der Abstand zum bedeutend kleineren Bihać nahm deutlich ab. Tuzla, das 1885 noch ähnlich groß wie Travnik gewesen war, verdoppelte sich bis 1910 nahezu.

Dem geringen Bevölkerungswachstum zum Trotz findet in Travnik doch eine zumindest symbolisch signifikante Verschiebung der Bevölkerungsverhältnisse zugunsten der Katholiken statt, die bis 1910 mit den Muslimen gleichziehen.¹⁶ Beim Verlust der absoluten Bevölkerungsmehrheit der Muslime spielt wohl auch die eher ungewöhnliche numerische Abnahme in diesem Bevölkerungssegment eine Rolle. Trotzdem verläuft diese Verschiebungen allmählich und ist nicht etwa durch eine gezielte Ansiedlung von Katholiken bedingt.

Ein weiterer interessanter Trend besteht in der offensichtlichen Attraktivitätseinbuße Travniks für die Aschkenasim, die sich zum Teil aus der Stadt zurückziehen. Der Anteil der Juden an der Bevölkerung bleibt dennoch relativ hoch und von der sephardischen Gemeinschaft geprägt. Eine neben den Aschkenasim häufig bedeutende Zuwanderergruppe, die

14 Da 1885 nicht die Zahl der unbewohnten Häuser verzeichnet wurde, werden hier lediglich die absoluten Häuserzahlen verglichen, unabhängig ihrer Nutzung. Dabei wird in Kauf genommen, dass die getroffenen Aussagen (etwa bezüglich durchschnittlichem Besetzungsgrad) um diese Variable verfälscht sind, aber in ihrer Tendenz sehr wohl indikativ bleiben.

15 An der *ul. Maršala Tita* etwa wird die Veränderung der Größenordnung von ca. 1890 (2 Geschoße über dem Erdgeschoß) zu ca. 1910 (4 Geschoße über dem Erdgeschoß) veranschaulicht.

16 Diese Tendenz mag von der Etablierung von zwei katholischen Gymnasien in Travnik bestärkt worden sein. 1882 wird das direkt der Erzdiözese Vrhbosna unterstehende Jesuitengymnasium mit Priesterseminar in Travnik gegründet – das nach dem Gymnasium in Sarajevo älteste dieses Schultyps für die Ausbildung Richtung Universitätsstudium. 1884 erhält Travnik zusätzlich ein Mädchengymnasium der Barmherzigen Schwestern, das hauptsächlich von Katholikinnen besucht wird. Vgl. dazu Maslić/Baner 2006, S. 62f.

Protestanten, spielte in Travnik ebenfalls keine Rolle. Möglicherweise spiegeln diese Abwesenheiten die geringe Rolle Travniks innerhalb überregional relevanter Wirtschaftsprozessen wieder. Demgemäß ergibt sich nur ein mäßiger Bedarf an innerer Verdichtung im Urbanen, was auch der Entwicklung eines Mietwohnungsmarkts entgegenwirkte. Dieser war wohl auf die Beamtenschaft und andere mobile Bevölkerungsgruppen konzentriert.

Zusammengefasst zeichnet sich am habsburgerzeitlichen Travnik das Bild einer konservativen Kleinstadt ab, der Entwicklungsmotoren fehlten. Dass sie architektonisch mit beträchtlichen Projekten bedacht wurde, hat sie wohl primär ihrer auch historisch begründeten, politisch-administrativen Funktion zu verdanken, mit welcher eine erhöhte Wahrnehmbarkeit einherging.

III. Orientalisierende Bauten in Travnik und Mittelbosnien in ihren räumlichen Wirkungsformen

III.1. Aneignung des osmanischen Verwaltungssitzes: Das „Regierungsviertel“ im Westen der Stadt

Die Topografie Travniks schloss aufgrund der Talenge nach Osten ein Wachstum in diese Richtung aus. Daher mussten die im Zusammenhang mit einem „Regierungsviertel“ nötigen Baulichkeiten im Tal der Lašva nach Westen hin situiert werden. Wohl um die fruchtbaren Hänge südlich und nördlich des Talbodens weiterhin landwirtschaftlich nutzen zu können, vermied man deren Bebauung. Für die Verortung des Konaks-Komplexes als Cluster kleinerer Objekte, in einer gartenähnlichen Landschaft in einer Biegung der Lašva angelegt, dürften zwei Faktoren den Ausschlag gegeben haben:¹ Einerseits vereinigten sich hier die beiden Hauptdurchzugsrouten des Tals, nämlich die *Poturmahalska*-Straße im unteren Hangteil und die aus dem bereits etablierten, älteren Marktkern hinausführende Handelsroute (*ul. Bosanska*) im Talgrund nach Westen. Andererseits musste die Wasserversorgung des neuen Regierungskomplexes gesichert sein. Da hierzu das Flusswasser

nicht geeignet war, wurde die Bunarbaša-Quelle am Südhang des Vlašić 1892 durch die Verwaltung in einem heute noch vorhandenen Hochbehälter („Quellenhaus“) zur nachhaltigen Wasserversorgung der Stadt gefasst.² Sie versorgte letztendlich nicht nur den Konak-Komplex,³ sondern wohl auch den gesamten, in den 1750er-Jahren errichteten Stiftungskomplex des Mehmed-paša Kukavica. Die Stiftung dieses bedeutenden Wesirs⁴ beinhaltete neben einer Moschee (s. Eintrag III.1.3) und einem zweiten Uhrturm (II.1.4) auch eine Verkaufshalle (*Bezistan*), einen Gasthof (*Han*) und eine islamische Hochschule (*Medresa*). Sie befanden sich neben Friedhöfen am Talgrund.⁵

Die österreichisch-ungarische Verwaltung adaptierte den „Großen Konak“ der Wesirszeit als Kreisamt und verband die umgebenden Gärten (s. Eintrag III.1.2) mit den davorliegenden Grünflächen einschließlich der Arapovo-Turbe (s. Eintrag III.1.5) zu einer Art Stadtpark.⁶

1 Dazu schrieb Ivo Andrić in seinem 1945 erschienenem Roman *Wesire und Konsuln* (2018, S. 41): „[Der französische Konsul] war stets angenehm, an diesen Fenstern (die legendären Glasfenster, die der Wesir in Österreich auf eigene Kosten erworben und durch einen deutschen Meister in den Sommer-Empfangssaal hatte einschneiden lassen) zu sitzen. Hier gab es immer Licht und Grün oder Blumen, ein frisches Lüftchen, Wassergeplätscher, Vogelgezwitzcher und Rast und Ruhe, um nachzudenken oder etwas zu vereinbaren.“

2 Siehe Sujoldžić 2012, S. 51 mit Querschnitt durch das Quellenhaus aus Ballif 1899, Tafel XXVI.

3 Die beiden Grundrisse (Parterre und 1. Stock) des Großen Konaks, die die habsburgerzeitlichen Adaptierungsmaßnahmen dokumentieren, zeigen sehr deutlich die entlang der Trennmauer zwischen dem früheren öffentlichen und privaten Bereich des Konaks geführte Wasserleitung, die das hausinterne Bad versorgte. Sujoldžić 2012, S. 46f.

4 Statthalter von 1752-56 und von 1757-60. Für seine Bauten, siehe etwa Bejtić 1956.

5 Sujoldžić 2012, S. 112f.; Sujoldžić 2019, S. 89; den *Bezistan* verortet selbst noch die Katastervermessung von 1883. Für die Karte von 1783, siehe Sujoldžić 2019, S. 63.

6 Abgebildet auf einer Ansichtskarte „Park Travnik“, veröffentlicht in: Sujoldžić 2019, S. 83.

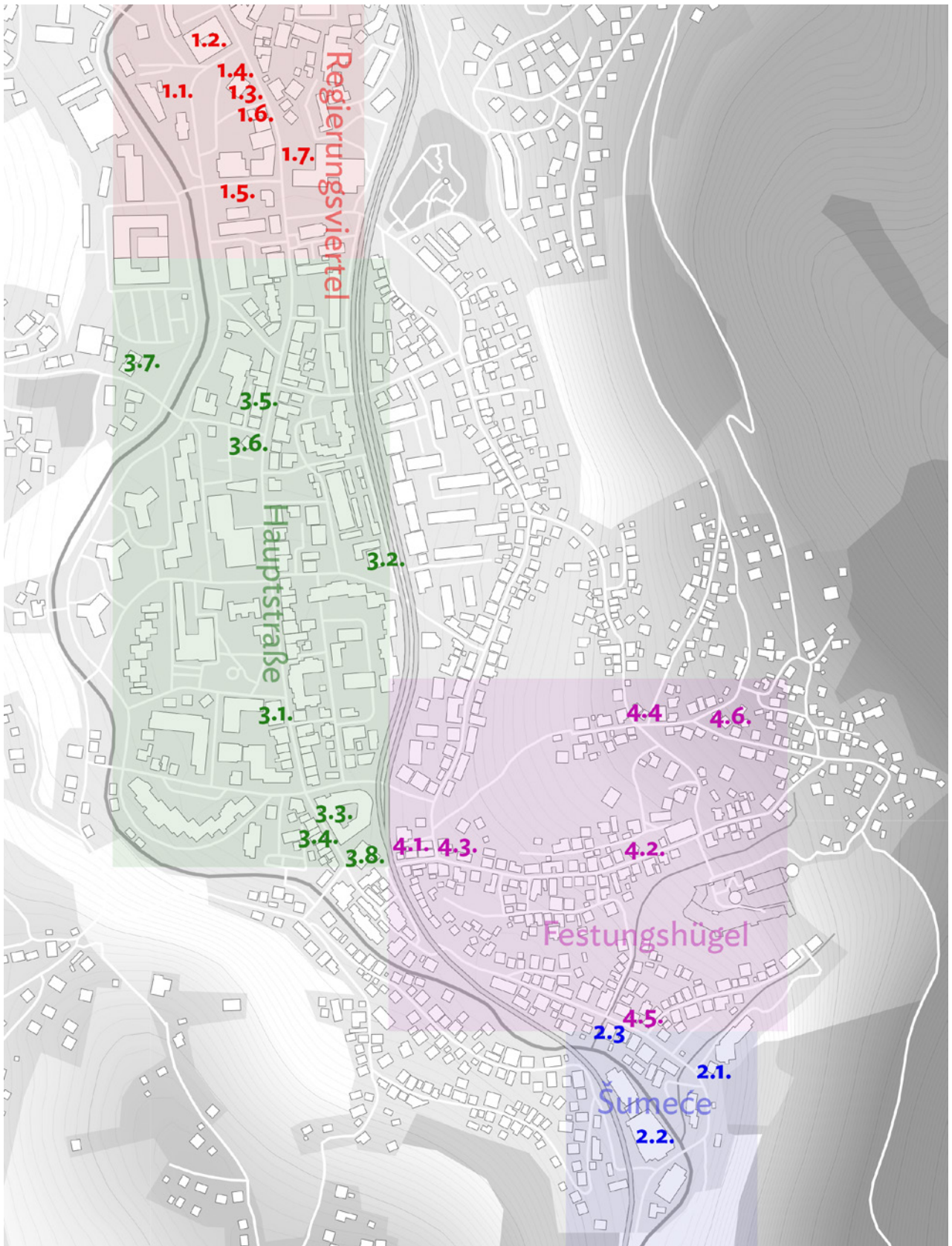


Abb. III.1. Übersichtskarte von Travnik mit den in Kapitel III (Katalogteil) erwähnten Objekten, die über ihre Unterkapitelnummern sowie ihre stadtteilräumliche Zuordnung ausgewiesen werden. Karte: Lukas Stampfer & Maximilian Hartmuth, 2023.

Schließlich ersetzte ein „Grand Hotel“ eine osmanische Kaserne und ein repräsentatives Militärkasino den sogenannten Kleinen Konak. Damit war die Entwicklungsvision eines durchgrünten Verwaltungszentrums mit sämtlichen dazugehörigen Einrichtungen umgesetzt, wie sie bereits in früheren Medienberichten auftaucht.

Die Zwillingssmausoleen der einstigen Statthalter Muhsin-zade Abdullah-paša (gest. 1748) und Dželaludin Ali-paša (gest. 1821) sind ebenfalls als Bestandteile des „Wesirviertels“ anzusehen. Schon vor der Okkupation befand sich neben ihnen eine Taverne, die zur Habsburgerzeit in einem orientalisierenden Stil monumentalisiert wurde (s. Eintrag III.1.7). Möglicherweise durch den Leiter des Kreisbauamts (Joseph Svoboda) entworfen, sollte hier offensichtlich eine Kreuzung bedeutender Wege städtebaulich markiert werden.⁷

III.1.1. Umbau des Wesirskonaks bzw. Großen Konaks (1882-86, 1895, 1906)

Dieses 1950 abgerissene Objekt darf als der bedeutendste Residenz- und Verwaltungsbau der Osmanenzeit in Mittelbosnien bezeichnet werden.⁸

Das Bestehen eines Konaks im Sinne eines regionalen Verwaltungssitzes war Folge der Verlegung des Zentrums des *Bosna eyaleti* nach Travnik im Jahre 1699.⁹ Ob es bereits damals zu einem Neubau kam oder ein bestehendes Gebäude bezogen wurde, ist nicht überliefert.¹⁰ Zur Mitte des 18. Jahrhunderts wurde der Obere Markt im Westen der Siedlung durch Stiftungen im Nahbereich des Konaks entwickelt (s. Einträge III.1.3-4). Mit der definitiven Rückverlegung der Provinzhauptstadt nach Sarajevo 1851 kam es zu einem Bedeutungsverlust Travniks und wohl auch des Konaks als Ort der Machtausübung.

Zwischen 1878 und 1881 wurde der sogenannte Große Konak (auch „Konak der Wesire“ in der damaligen Diktion) durch die österreichisch-ungarische Militärverwaltung besetzt. Mit der Einführung einer Zivilverwaltung im Jahre 1882 ging er in deren Verantwortung über, wonach es zu umfassenden Adaptierungen und einer bauordnungskonformen Umgestaltung kam.¹¹

Dabei handelte es sich zwar nur bedingt um Eingriffe, die einen hohen ästhetischen Anspruch hatten und somit hinsichtlich der Beforschung orientalisierender Architektur in Bosnien relevant

7 Hier mündet nicht nur die *Poturmahalska*-Straße in die Hauptstraße ein, sondern es zweigt auch der hochwassersichere Weg am unteren Hangfuß nach Westen Richtung Jajce vom Talgrund ab. Die westliche Hangstraße erschloss zudem die 1882 errichteten Militärbaulichkeiten (Baracken, Reitschule, etc.). Im äußersten Stadtwesten wurde 1893 die Tabakfabrik errichtet, 1898 ein Krankenhaus, das die gesamte Vrba- und Lašva-Region medizinisch zu versorgen hatte. Dazu Maslić/Baner 2006, S. 61.

8 Dokumentation des Abbruchs durch diverse Fotos im Archiv des Travniker Heimatmuseums; dazu Sujoldžić 2019, S. 85-93.

9 Im osmanischen Reich wurde grundsätzlich jedes größere freistehende Gebäude eines edleren Herren und seiner Familie als *konak* bezeichnet. Beim konkreten Gebäude in Travnik handelt es sich jedoch tatsächlich um die Residenz des die osmanische Provinz Bosnien verwaltenden Würdenträgers (*beğlerbeği*, später *vali*, lokal häufiger dem Rang gemäß *vezir*), also eines Bauwerkes mit öffentlicher und privater Funktion (Türkisch auch genauer *vali konağı* – etwa „Statthalterpalais“).

10 Hodnik/Maslić 2012, S. 16. Eine schriftliche Erwähnung eines Konaks erfolgte erst 1749.

11 Dokumentiert durch Plansatz im Kantonalarchiv Travnik und diverse Kostenaufstellungen einschließlich Ausweis über die damit verbundenen Arbeiten (Reparatur, Adaptierungen) in Stix 1887, Tab. 10, 16, 18, 22, s. auch unten.

wären. Als Indikator für Einstellungen im Zuge der Auseinandersetzung mit dem osmanischen Erbe des Landes aufseiten der österreichisch-ungarischen Bürokratie sind sie aber überaus belangvoll.

Ein „Plan von Travnik“ im Wiener Kriegsarchiv, verfasst 1783 von „Golubich und Mattuch“,¹² dokumentiert die Gesamtanlage des osmanischen Wesirskomplexes als längsrechteckige, geschlossene Hofanlage parallel zum Oberen Markt im Norden und dem Lašva-Fluß im Süden (dort nur teilweise geschlossene Randbebauung). Im großen Hof befand sich ein Brunnen (Beschriftung: „des Pascha Hoff und Brunn“). Der Komplex wurde anfangs vermutlich aus nördlicher Richtung erschlossen, wo sich im Plan eine Lücke in der Randbebauung findet. Später erschloss ein weiter östlich von der Lücke angesiedelter und 1892-93 abgetragener Portalbau („alter Thorbogen“)¹³ den Wesirskomplex vom Oberen Markt aus. Im Westen lagen Dienerwohnungen und Wirtschaftsbauten. Der Konak selbst („Pascha Wohnung“) befand sich leicht abgesetzt vom

langgestreckten anderen Baukörper im Süden,¹⁴ daneben und dahinter lagen ein Empfangspavillon („Lust-Haus“) sowie Gärten, und ganz am Fluss die Küche („Kuchel des Pascha“). Richtung Osten lagen Einzelbaukörper, von denen einer während der Okkupation als Kleiner Konak (gegenüber dem Großen Konak) bezeichnet wurde.¹⁵

Der Große Konak verfügte über imposante Dimensionen (etwa 35 x 21 m im Grundriss), verstärkt durch das hohe Holzschindel-Vollwalmdach (mit ca. 18 m Firsthöhe) sowie dicht aneinander gereihete hochrechteckige Fenster mit Rundbogenabschluß im partiell leicht auskragenden Obergeschoß. Das Erdgeschoß war in Massivbauweise errichtet,¹⁶ das Obergeschoß in Leichtbauweise als Holzständerbau mit leichter Ausfachung (*Bondruk*), lehmbevorzugtem Lattengeflecht oder Holzlattung oder dünnen Ziegelwänden bei großzügigen Fensterflächen.¹⁷

Da der Bestandsbau der von der neuen Verwaltung 1880 erlassenen Bauordnung offenkundig nicht entsprach, wurden 1882 anstelle der traditionellen Rauchklappen¹⁸ im Dach feuersichere Rauchfänge aus

12 Tepić/Šehić 2002, S. 132.

13 *Bosnische Post*, Nr. 80, 7.10. 1893, S. 3.

14 Nicht eindeutig bezeichnet („Paschatien“ oder „Paschalien“).

15 Hodnik/Maslić 2012, S. 6. Der Kleine Konak diente bis zur Fertigstellung des Militär-Casinos 1906 offensichtlich als „Offiziers-Menage“ (Bezeichnung laut undatiertem Plan aus dem Kantonalarchiv Travnik „Situation des zur Erhaltung beantragten landesärarischen Gartens bei der Kreisbehörde in Travnik“, von Josef Svoboda unterzeichnet, vermutlich ca. 1896). 1885 dürfte diese Speiseeinrichtung für die Offiziere ihren Betrieb aufgenommen haben, denn im November 1884 dokumentiert eine Planskizze (Plan der Kreisbehörde Travnik, November 1884, unleserliche Unterschriften; aus dem Kantonalarchiv Travnik) die wohl letzten „Adaptierungsarbeiten am kleinen Konak“, als dessen zugebaute „Abort-Anlagen“ an den Abwasserkanal angeschlossen wurden. 1932 ist das Gebäude noch fotografisch dokumentiert worden.

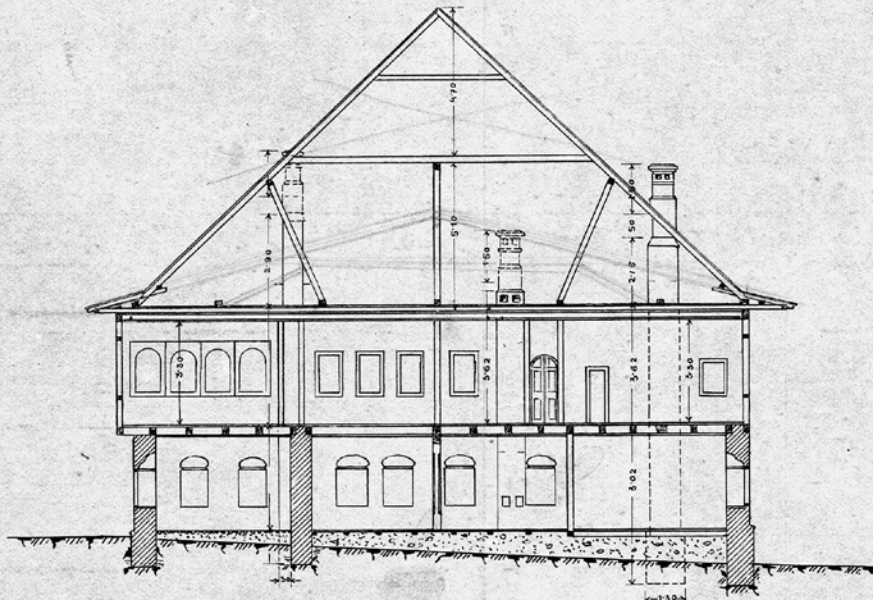
16 Vermutlich Mischmauerwerk aus Bruchstein für Fundament und Sockel, Lehmziegel mit hölzernen Schlissen für das Parterre-Mauerwerk, entsprechend der Beschreibung des „mohammedanischen Wohnhauses“ in Bosnien durch den damaligen Leiter des Baudepartements der Landesregierung in Sarajevo (Stix 1887, S. 18).

17 2012 kuratierte das Travniker Heimatmuseum eine Ausstellung über den Wesirskonak über das für diesen Anlass erstellte Rekonstruktionsmodell (vgl. Hodnik/Maslić 2012). Das Rekonstruktionsmodell kann heute (2022) nach wie vor im Museum besichtigt werden. Als Basis für das Modell bestand eine Auto-CAD Rekonstruktion. Die Renderings dieser Auto-CAD-Rekonstruktion sind teilweise im Katalog und in Publikationen von Sujoldžić veröffentlicht. Die modernen Dachflächenfenster dürften allerdings auf einen Fehler zurückgehen.

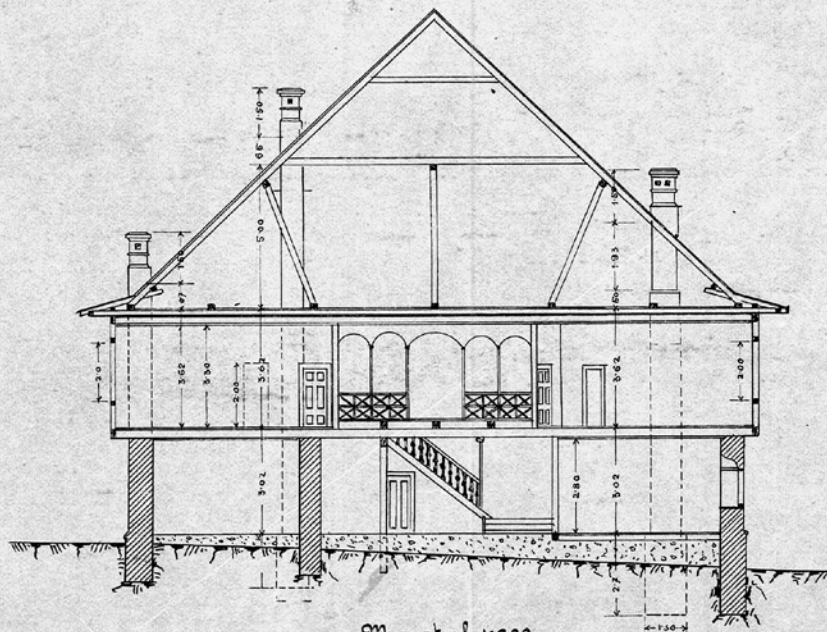
18 Im Rekonstruktionsmodell im Travniker Heimatmuseum (siehe vorige Fußnote) anschaulich.

Altes Konakgebäude in Travnik

Schnitt a-b



Schnitt d-e



Maßstab 1:200

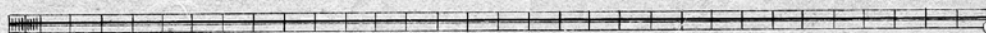


Abb. III.1.1. Travnik, Wesirskonak bzw. Großer Konak, Querschnitte durch den 1882-6, 1895 und 1906 umgebauten (osmanischen) Bestandsbaukörper. Quelle: KA Travnik.

gebranntem Ziegelmauerwerk ein- und hoch über das Dach hinausgezogen.¹⁹ An diesen Rauchfängen schlossen jeweils für die beiderseits angrenzenden Büroräume der neuen Verwaltung gusseiserne Öfen an. Zudem wurden an der Nord- und Ostseite einige Fenster vermauert, was darauf schließen lässt, dass man den Bestandsbau vor allem heizungstechnisch nachrüsten musste. Die Raumtemperaturen ergaben wohl nicht die erwünschte Wärme für die ganzjährig in den gleichen Räumen stattfindenden Bürotätigkeiten. In den traditionellen Konaks dürfte zwischen Sommer- und Winterräumen in den konstruktiv unterschiedlich konfektionierten Geschoßen gewechselt worden sein.²⁰

Von 1882 bis 1886 kam es zu sukzessiven Eindeckungsphasen, im Zuge deren die Holzschindeln durch eine feuersichere Eindeckung aus gebrannten Ziegeln ersetzt wurden.²¹ Vermutlich ließ die prekäre budgetäre Lage der Landesregierung in den Anfangsjahren eine Eindeckung der doch sehr großen

Dachfläche innerhalb eines Jahres nicht zu. Ein Dachaufsichtsplan aus dem Akt im Kantonalarchiv kennzeichnet fein säuberlich die jeweilige Eindeckungsleistung in den Jahren 1882, 1884, 1885 und 1886 (177 m²). Ein erhaltenes historisches Foto²² zeigt überdies sehr deutlich sowohl die neu eingezogenen Kamine als auch die unterschiedliche Ziegeleindeckung. Der Bauordnung widersprachen auch die nicht-feuersichere Haupttreppe aus Holz, welche allerdings nicht ersetzt wurde, und die ebenfalls nicht brandsichere Holzdecke zum Dachraum.²³

Bis 1891 diente der 1882 modernisierte Bestandsbau als Sitz der Bezirks- und der Kreisbehörde, jedoch ohne Gerichtsfunktion. Die Bezirksbehörde einschließlich der bautechnischen Kanzlei und des Kreis-Steueramts befand sich im Erdgeschoß, wohl aufgrund des umfangreichen Publikumsverkehrs. Die Kreisbehörde mit Kreis-Vorsteher, Kreis-Kommissär, Kreis-Sekretär und Arzt, Kreis-Dolmetsch und Steuer-Inspektorat

19 Beilage No. 13 zu Akt. No. 2421 (pol), 289 (Bau) der Kreisbehörde Travnik „Abrechnungsplan über die Rauchfänge im Großen Konakgebäude von Travnik“, aufgenommen und gezeichnet 4.2.1882, Verfasser Josef Budau; gegengezeichnet von Kreisingenieur Josef Svoboda, der auch den begleitenden Text des Aktes beisteuert, und freigegeben vom Baudepartement der Landesregierung in Sarajevo am 27.3.1882. Der Plansatz besteht aus: Grundriss Erdgeschoß und Erster Stock sowie drei Querschnitten (a-b, c-d, e-f durch das Bauwerk; „Rot-Gelb-Plan“, also Bestands-Umbau-Dokumentation mit Index für die neuen Raumfunktionen); M=1:50 mit Maßskala; Tusche auf Papier, aquarelliert. Zu demselben Plansatz, aber nicht als „Rot-Gelb-Plan“ (also Umbau-Plan), sondern zum Zwecke der Bestandsdokumentation angefertigt, gehören wohl die bei Meringer (1901, S. 24f.) veröffentlichten beiden Grundrisse des Großen Konaks in Travnik sowie der Schnitt d-c. Hierzu fehlen die beiden anderen Schnitte sowie der Raumindex. Josef Svoboda (Kreis-Ingenieur) und Josef Budau (Ingenieur der k.k. Baukanzlei in Travnik) verfassten 1882 den Abrechnungsbericht (Svoboda) und den Abrechnungsplan (Budau) über die neu errichteten Rauchfänge im Konakgebäude in Travnik, in welchem beide zu diesem Zeitpunkt wohl Dienst taten.

20 Verweise auf Sommer- und Winter-Räumlichkeiten oder -geschoße finden sich in Andrić (2018, S. 40f.), aber auch in der Beschreibung eines muslimischen Wohnhauses bei Stix (1887, S. 18ff.).

21 Ein Plansatz aus dem Kantonal-Archiv von Travnik, der auch ausschnittsweise in Sujoldžić (2012, S. 46f.) publiziert wurde, dokumentiert die Adaptierungsphase von 1882-86.

22 Sujoldžić 2012, S. 9

23 Vergleicht man die Kosten der Reparaturen und Adaptierungen für die verschiedenen Konaks aus der Anfangszeit der k.k. Administration miteinander, was durch die genaue Aufstellung von Stix für die Jahre 1879 bis 1887 möglich ist (Auswertung der Tab. 10, 12, 14, 16, 18 und 22 im Anhang zu Stix [1887] durch Jäger-Klein), fällt auf, dass die bereits 1879 erfolgte Adaptierung des Konaks der Kreisbehörde in Banja Luka die mit Abstand teuerste Maßnahme war (5715,70 fl.). Dahinter folgten die 1879, 1882, 1883 und 1885 erfolgten Reparatur- und Adaptierungsmaßnahmen am Großen und Kleinen Konak in Travnik (insges. 4561,87 fl.). Kostentechnisch an dritter Stelle steht die 1882 verbuchte Adaptierung des Konaks in Zenica (3953,63 fl.). Dahinter folgen die diversen Adaptierungen für offensichtlich zwei Konaks in Tuzla, die jeweils als Bezirks- und Kreisbehörde dienten (insges. 3626,21 fl.).

residierte im Obergeschoß, das auch einen Sitzungssaal aufwies.²⁴ Das Kreisgericht war unterdessen in einem „bau-fälligen Privathaus“ untergebracht.²⁵ Das zum Kreisgericht gehörige Kreisgefängnis dürfte erst ca. 1901 abgetragen worden sein. Ein Lageplan mit weiteren gartengestalterischen Überlegungen aus dem Jahr 1901 zeigt an Stelle des Kreisgefängnisses bereits einen Tennisplatz.²⁶ Auch das Militär-Casino befand sich bis zu seiner Übersiedelung 1897²⁷ nach Fertigstellung des „Gemeinde-Hotels“²⁸ (J. Neumann's Grand Hotel Vlašić)²⁹ in den Räumlichkeiten des Obergeschoßes des vormaligen Wesirskonaks.³⁰

Nach Errichtung eines Neubaus für Bezirksagenden im Jahre 1891 (s. Eintrag III.1.2.), erfüllte der Konak nur noch

die Funktionen eines Kreisamts für die Kreisbehörde. Diese Änderung spiegelt sich auch in den Plänen wider, wo etwa 1895 der Vorschlag zur Errichtung eines flacheren Dachs dokumentiert ist.³¹ Der Grund hierfür dürfte nicht nur im morschen Dachstuhl (Wassereintritt noch vor Neueindeckung?) zu finden sein, sondern auch in der allgemein großen Skepsis der Ingenieure gegenüber den traditionell hohen Dachstuhlkonstruktionen und deren Sicherheit.³² Zunächst war eine Verflachung mit einem typischem Pfettendachstuhl vorgesehen; durchgeführt wurde sie aber erst 1906 mithilfe einer eher modernen Holzfachwerkkonstruktion.³³

1896 kam es zudem vermehrt zur Beschäftigung mit den beiden Gärten („Konakgarten I und II“) um das nunmehrige

-
- 24 Raumfunktionen laut Aufmaßplan mit Erklärung aus dem ArBiH (ZVS 1918, Inv. Nr. 412 and 248 – 9), gezeichnet am 4.II.1882 durch Kreisingenieur Josef Budau (s. auch Biografie in Kap. VI).
- 25 Korrespondentenbericht vom 1. Oktober 1893 in der *Bosnischen Post* (Nr. 80, 7.10.1893, S.3). Stix weist deshalb bereits vor 1881 einen Budgetposten zur „Erhaltung des Kreisgerichtsgebäudes in Travnik“. Max Knöpfmacher entwirft im selben Jahr ein Adaptierungsprojekt. Dazu vgl. Ansichtplan, Katalog Nr. 2 in Krzović (1987, S. 34, 111).
- 26 Vgl. Plan aus dem Kantonalen Planarchiv, Akt zum Konak. Das Kreisgefängnis ist noch 1896 auf diversen Lageplänen für Gestaltung und Einfriedung der sogenannten Konakgärten als solches schriftlich eingetragen. Allerdings hatte bereits im August 1893 Carl Panek (s. biograf. Eintrag in Kap. VI) als Honorararchitekt der Bauabteilung der Landesregierung in Sarajevo einen vollständigen Entwurf für ein zweistöckiges Kreisgericht und ein einstockiges Kreisgefängnis dahinter für ein bisher nicht näher identifizierbares Grundstück nördlich der Württemberggasse angefertigt. Dazu ArBiH ZVS 1918, Inv. Nr. 412 und 248-9.
- 27 *Bosnische Post*, Nr. 265, 18.11.1897, S. 3.
- 28 Bezeichnung laut Lageplan vom November 1896 zur Einfriedung der Konakgärten aus dem Kantonalarchiv Travnik.
- 29 Bezeichnung nach Ansichtskarte „Gruss aus Travnik“ des Verlages J. Neumann, Travnik; Ansichtskarte aus dem Nachlass Dittrich, Purkersdorf bei Wien.
- 30 Der 1895 als Casinoverein neu gegründete Club aus Offizieren, Militär, Staats- und Landesbeamten sowie lokalen Honoritäten erhielt schlussendlich erst 1906 sein bis heute bestehendes, eigenes Gebäude in unmittelbarer Nachbarschaft östlich des Konaks auf dem Grundstück, das auf diversen Situationsplänen 1896 als „Militär-Ärarischer Besitz“ (Plan zur „Einfriedung der Konak-Gärten“, November 1896, aus dem Kantonalarchiv Travnik) und „Garten-Anlagen der Offiziers-Menage“ („Situation der beiden Gärten beim Kreisamtsgebäude in Travnik“, Jänner 1896, aus dem Kantonalarchiv Travnik) eingezeichnet ist.
- 31 Weitere Plansätze aus dem Kantonalarchiv in Travnik zu diversen Überlegungen, das Dach zu verflachen: Plansatz November 1895, unterzeichnet von Oberingenieur Svoboda, mit landessprachlich beschrifteten Raumumwidmungen in Bleistift. Im Schnitt a-b provisorisch mit Bleistift und Buntstift eingezeichnete Dach-Verflachung als Wiener Pfettendachstuhl-Konstruktion; weiterer Plansatz aus dem Februar und März 1906 (Werksatz des Dachstuhls für den Konak in Travnik, 1:200 und Schnitt a-b, unterzeichnet: Svoboda), nun aber als moderne Holzfachwerks-Konstruktion.
- 32 So liest man etwa bei Meringer (1900, S. 265): „Merkwürdig ist dabei nur, dass die Häuser nicht einfallen. Viele Fremde, die jahrelang hier in Bauernhäusern wohnen, haben mir bestätigt, dass die Häuser mit ihrem hohen Dache [wie] eine Tanne im Sturme ächzen und sich beugen, ohne aber Schaden zu nehmen ... Diese ungeheuren Decken, welche zumeist das eigentliche Haus an Höhe übertreffen, sind mit kindlicher Naivität zusammengefügt.“
- 33 Plan vom März 1906 aus Kantonalarchiv in Travnik und Fotos des Gebäudes mit flacherem Dach vor endgültigem Abbruch des Bauwerks.

Kreisamtsgebäude, die als Parkanlagen öffentlich zugänglich gemacht wurden.³⁴ Ein historisches Foto³⁵ mit der Südseite des Konaks gibt einen Eindruck vom Ergebnis dieser gartengestalterischen Eingriffe – geschlungene, bekieste Wege rund um Rondeaus mit Palmen, wie so häufig bei den zeitgleich entstandenen Kur- und Sommerfrischeanlagen auf dem Territorium der Monarchie zu finden.

III.1.2. Ehem. Bezirksamt („Konak-Neubau“, 1892/1901/1907)

Der habsburgerzeitliche Bauteil des heutigen Gemeindeamts- und Gerichtsgebäudes stellt das früheste sicher datierte Projekt in orientalisierenden Stilformen in Travnik dar. Darüber hinaus hat es stilgeschichtlich eine offensichtlich bislang übersehene Signifikanz, wie im Folgenden herausgearbeitet werden soll. Der heutige Komplex geht auf mehrere Erweiterungsphasen zurück, von denen die habsburgerzeitlichen durch umfassendes Planmaterial dokumentiert sind, das wir v.a. im örtlichen Kantonalarchiv, aber auch im Staatsarchiv in Sarajevo ausheben konnten. Nicht besprochen wird eine jugoslawienzeitliche Erweiterung, die das historische Gebäude in eine Vierflügelanlage um einen Innenhof verwandelte, dabei die

historische Gestalt aber nicht signifikant beeinträchtigte.

Gemäß der Einreichplanung von 1891, die den Vorplanungen des Jahres 1890 folgte,³⁶ wurde zunächst ein zweigeschoßiger U- bzw. C-förmiges Baukörper mit gleich langen Flügeln um einen schmalen Hof mit Nebengebäuden errichtet. Sie belegt eindeutig, dass sich das Planungskonzept am „Normalplan für ein größeres Bezirksamtsgebäude“ aus dem Jahre 1885 orientierte.

Der Ansatz der Musterplanungen war von Landesbaudirektor Edmund Stix damit begründet worden, dass man anders die gesteigerten (wohl bautechnischen und räumlich-funktionellen) Ansprüche an diesen Gebäudetyp nicht hätte bewältigen können.³⁷ Einerseits sollte sich das Bezirksgefängnis fortan im Gebäudeinneren befinden, was beim Neubau des Travniker Bezirksamts einschließlich des im Lageplan von 1891 ausgewiesenen Arrestentenhofes umgesetzt wurde. Die Umsetzung der anderen zentralen Forderung an den größeren Modelltypus, nämlich eine adäquate Wohnung für den Bezirksvorsteher im Bezirksamt selbst zur Verfügung zu stellen, scheint in Travnik nicht erforderlich gewesen zu sein. Damit konnte der Flächenverbrauch etwas geringer (ungefähr 533 m² im Erdgeschoß) gehalten werden, als im Normalplan (573 m²) vorgesehen.

34 Vgl. diverse Lagepläne im Kantonalarchiv in Travnik, u.a. Plan beschriftet mit „Situation des zur Erhaltung beantragten landesärarischen Gartens bei der Kreisbehörde in Travnik“ (Svoboda, undatiert). Der Korrespondent der *Bosnischen Post* (Nr. 80, 7.10.1893, S. 3) berichtete 1893 bereits von „der Parkanlage vor dem Konak“.

35 Siehe Sujodžić 2012, S. 9.

36 Eine „Situations-Skizze des Bauplatzes für das neue Bezirksamts Gebäude in Travnik“ (Blaupause) im ArBiH ist mit 23.12.1890 datiert und projiziert bereits einen nach Osten orientierten, C-förmigen Baukörper.

37 Dazu Stix (1887, S. 95): „Den gesteigerten Bedürfnissen der Bezirksamtsgebäude entsprechend wurde durch den Entwurf zweier Gebäudetypen Rechnung getragen. Bei beiden befinden sich die Arrester innerhalb des Gebäudes; die größere Type enthält gleichzeitig eine entsprechende Wohnung für den Bezirksvorsteher, da die in den meisten Bezirksorten ganz unbedeutende Bauthätigkeit es dermalen noch nicht möglich macht, den politischen Chefs auf anderem Wege eine entsprechende Wohnung zu beschaffen.“



Abb. III.1.2.a. Travnik, ehem. Bezirksamt („Konak-Neubau“) von Nordwesten, errichtet 1892 mit späteren Erweiterungen.
Foto: Jäger-Klein, 2019.

An Funktionen war das Grundbuchamt mit dem Büro des Geometers, das Steueramt, das Bezirksgericht (einschließlich einem Verhandlungssaal sowie einem Büro des Scheriatrichters) sowie die Arrestzellen im Erdgeschoß unterzubringen. Im Obergeschoß lagen die Zimmer für den Straßen- und den Forstmeister, mittig entlang der damaligen Württemberggasse (heutige *ul. Bosanska*) das Büro des Bezirksvorstehers, sowie an der prominenten Ecke zur Konakgasse ein weiterer Verhandlungssaal. Über dem Grundbuchamt wurde das Passamt mit Registratur angesiedelt. Die hauptsächliche Abänderung der Entwurfsplanung zur Einreichplanung betraf die Einführung einer unabhängig zugänglichen Amtsdienerswohnung im Erdgeschoß neben dem Grundbuchamt.

Die Vorderfront orientiert sich zur Hauptstraße, von der das Gebäude

allerdings nicht erschlossen wird, auch wenn es der zugrundeliegende Normalplan so vorsah. Die beiden Eingänge befinden sich beim Travniker Bezirksamt seitlich, wobei der Trakt an der ehemaligen *Konakgasse* (heute *ul. Vezirska*) durch mehrere Erweiterungen erst sukzessive zur zweiten Hauptschauseite wurde. Begründet war dies wohl darin, dass im westlichen Trakt im Parterre die Gefängniszellen lagen, weshalb die Erweiterung der Amtsfunktionen mit Parteienverkehr logischerweise auf der anderen Gebäude-seite erfolgte. Zudem könnte für diese planerische Entscheidung eine Rolle gespielt haben, dass der noch bestehende Torbau von der Hauptstraße zum vormaligen *Wesirskonak* (s. Eintrag III.1.1.), der weiterhin als Kreisamt genutzt wurde, immer noch vorhanden war und damit beide Ämter zum öffentlichen Raum hin vertrat. Der „alte Thorbogen“

wurde allerdings nur ein Jahr nach Inbetriebnahme des neuen Bezirksamts abgetragen, „wodurch dieses hübsche Gebäude endlich zur Geltung“ gelangte, wie der Korrespondent der *Bosnischen Post* 1893 notierte.³⁸ Eine grundsätzliche räumliche Trennung zwischen den beiden Funktionen Bezirksamt und Bezirksgericht scheint es aber nicht gegeben zu haben.³⁹ Die beiden Seiteneingänge führten auf einen gemeinsamen, Ost-West orientierten Korridor, von dem nicht nur das gesamte Gebäude mit beiden Flügeln, sondern auch der Hof und über ein Stiegenhaus das Obergeschoß erschlossen wurde. Der westliche Seitenarm ist im Vergleich zum östlichen stärker durchfenstert. Das dürfte jedoch interessanterweise auf jugoslawienzeitliche Veränderungen zurückgehen, welche die habsburgerzeitliche Fensterachsende stilgerecht weiterführten.⁴⁰

Auch wenn der erste Umbau 1894 keine Erweiterung des Volumens des Amtsgebäudes bedeutete, dokumentiert er doch einen wesentlichen technologisch-funktionellen Schritt der Bauverwaltung: 1885 berichtete Stix von der Vollendung der Katasteraufnahme und der dadurch bedingten Notwendigkeit, in allen Bezirksamtern für feuersichere Grundbuchsräume zu sorgen.⁴¹ Das scheint beim Neubau des Travniker Bezirksamts, wohl aus finanziellen Gründen, allerdings noch nicht berücksichtigt worden zu sein, was

zu einer Beanstandung bei der Kollaudierung (Abnahme-Verhandlung) nach der Fertigstellung geführt haben dürfte. 1894 standen dann offenbar wieder Geldmittel zur Verfügung. Der Bereich Grundbuch, Archiv und Büro des Geometers am westlichen Flügelende wurde nun feuersicher gemacht, indem die dort befindlichen Holz-Tramdecken gegen Ziegelkappendecken getauscht und an Wand und Decke rund um den offenen Herd der angrenzenden Dienerwohnung eine Wellblechverkleidung angebracht wurde.⁴²

Die erste räumliche Erweiterung des Baus wurde dem Planmaterial zufolge von 1899 bis Jahresende 1900 geplant. Somit ist eine Umsetzung erst für die sommerliche Bausaison des Folgejahrs 1901 anzunehmen. Im Zuge dieser Erweiterung wurde der östliche Seitenflügel um 10,20 m bzw. drei Fensterachsen verlängert.⁴³ Gestalterisch konnte man sich am modularen Konzept des Typenplans orientieren, das hierfür nicht abgeändert wurde.

Ein weiterer Zubau wurde 1907 geplant, und angesichts des geringen Umfangs vermutlich auch noch im selben Jahr realisiert. Erneut wurde die Erweiterung durch Verlängerung (nun um 7,45 m) des Seitenarms an der Konakgasse bewerkstelligt. Um das erforderliche Raumprogramm zu bewältigen, ragte die Erweiterung allerdings bereits hakenförmig in den Hofraum hinein. Die drei zusätzlichen Fensterachsen fielen

38 *Bosnische Post*, Nr. 80, 7.10.1893, S. 3.

39 Es ist allerdings anzunehmen, dass die Arrestanten über den westlichen Eingang kamen, der Parteienverkehr jedoch über den östlichen Eingang an der Konakgasse lief.

40 In den bis 1922 belegten Grundrissen befinden sich an dieser Stelle keine Fensteröffnungen.

41 Stix 1887, S. 95.

42 Siehe den am 20.3.1894 vom Landesbaudepartement in Sarajevo freigegebenen Plansatz.

43 Plansatz im Kantonalarchiv, datiert November 1900.

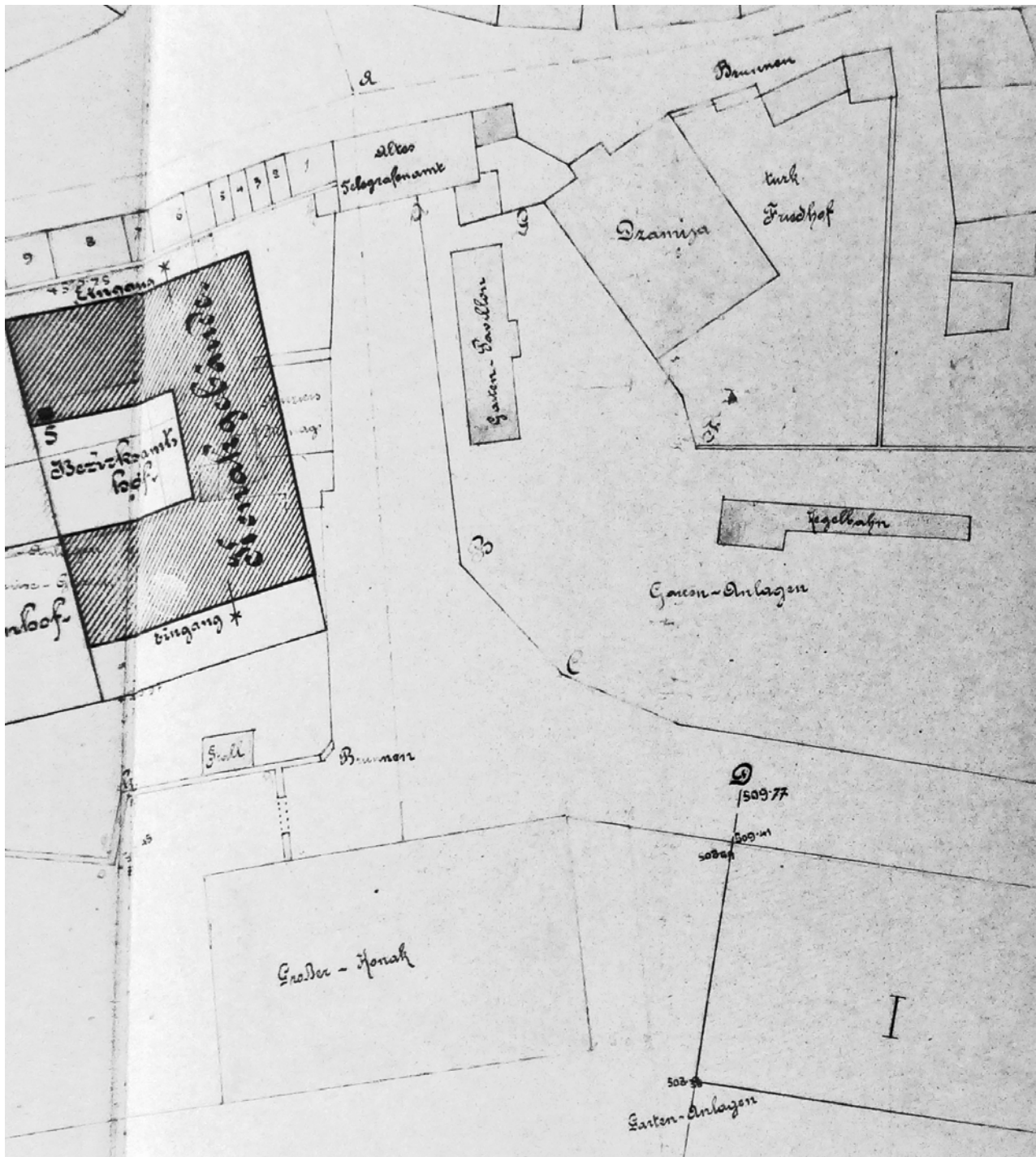


Abb. III.1.2.b. „Situations-Skizze des Bauplatzes für das neue Bezirksamts Gebäude in Travnik“, Kreisbehörde Travnik, 23.12.1890.
 Quelle: ArBiH GDZ VS 1878-1918, Ausschnitt einer Blaupause nach Farbumkehr.

schmäler aus, wodurch die Rhythmik der Fensterachsen beeinträchtigt wurde. Grund dieser Verdichtung war wohl die Grundstücksgrenze bei gleichzeitig belichtungstechnischem Erfordernis von drei Fenstern in den übereinanderliegenden Zimmern des „Scheriatsrichters“ (Erdgeschoß) und des Richters (Obergeschoß).⁴⁴ Da die dem Schema grundsätzliche vertikale Differenzierung der Geschoße beibehalten wurde, ist die Verdichtung nicht besonders auffällig.

In allen drei hauptsächlichsten Phasen finden sich im Parterre addierte Rechteckfenster und im Obergeschoß addierte Hufeisenbogen-Fensterumrahmungen. In der Fläche wird die Fassade von einer rot-gelben Horizontalstreifung belebt.⁴⁵ An den Seitenfronten finden sich zwei gleichwertige Eingänge, die durch ein Hufeisen-Biforium im Obergeschoß und eine zurückhaltende Portalrahmung mit vorspringendem Gesims-Versatz im Parterre hervorgehoben sind. Das Gebäude wird von einem relativ flach geneigten Walmdach mit Ziegeln gedeckt, das zwei Mal übereck geführt wurde.

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass sich die Notwendigkeit eines Neubaus aus offensichtlichen Kapazitätsdefiziten des alten Wesirskonaks (s. Eintrag III.1.1.) ergeben hatte. Dieser hatte nach der

Okkupation die Funktionen von Kreis- und Bezirksbehörde zu erfüllen sowie als Offizierskasino zu dienen. Dass mit der räumlichen Trennung der oben angeführten Funktionen und Überführung derselben in separate Bauwerke die Entwicklung nicht enden sollte, lässt sich an der umfangreichen Planungsdokumentation zum Bezirksamtsgebäude gut nachvollziehen. Sie belegt, dass das Gebäude in der Hauptsache 1891 geplant wurde; die Presse berichtet von seiner Fertigstellung 1892.⁴⁶ Die erste Umbauplanung erfolgte 1894 und betraf lediglich das Gebäudeinnere. Ab 1899 gab es Planungen für eine erste das Bauvolumen betreffende Erweiterungsphase, die bis 1901 umgesetzt wurden.⁴⁷ 1906 kam es aufgrund des neu in Betrieb genommenen Elektrizitätswerks in Travnik zur Elektrifizierung des Bezirksamts, 1907 zu einem weiteren hakenförmigen Zubau. Der genaue Grund für die wohl konstruktiv notwendige Erneuerung der Stiegenhausträger, die für das Jahr 1915 dokumentiert ist, lässt sich nicht eruieren.

Die umfassende Planungsdokumentation gibt zudem Auskunft über Urheberchaft und Verantwortung verschiedener Arbeitsschritte. Der Stilentwurf geht eindeutig auf eine nichtdatierte Zeichnung für eine orientalisierende Fassadenvariante durch den damals im Auftrag der

44 Zusätzlich zeigt der Lageplan aus dem Juni 1907, dass im Osten ein an den Arrestantenhof anschließendes „Aichamt“ an der Grundstücksgrenze ein weiteres Nebengebäude („Holzlage“) und an das bestehende Nebengebäude ein Feuerwehrrquisitionendepot angebaut wurden.

45 In ihrer gegenwärtigen Farbtonwahl entspricht sie wahrscheinlich besser dem Ursprungszustand, als das bei anderen Beispielen dieses Stils im heutigen Bosnien der Fall ist.

46 *Bosnische Post*, Nr. 80, 7.10.1893, S. 3.

47 Planungsabschluss erst mit Jahresende 1900 laut Plandatierung.

Landesregierung tätigen Ćiril Iveković zurück.⁴⁸ Die künstlerische Ausgestaltung wurde somit in die Hände eines akademisch ausgebildeten Architekten gelegt.⁴⁹ Wenn es sich beim Travniker „Konak-Neubau“ tatsächlich um die allererste Anwendung dies orientalisierenden Stils für ein solche Bauaufgabe handelt, lässt sich behaupten, dass diesem Projekt eine für ganz Bosnien stilbildende Funktion zukam. Die Planung der meisten späteren Bezirksämter dürften sich an diesem Vorbild orientiert haben. Es wurde folglich gewissermaßen zum Archetyp eines „Amtsstils“⁵⁰ – besser noch: „Landesstils“ – der langen Regierungszeit (1882-1903) des Landesverwalters Benjámín Kállays.

Diesbezüglich stellt sich die Frage, ob nicht vielleicht auch Kállay selbst den Auftrag erteilte, den von linearem Dekor geprägten Nutzstil des „Normalplans für ein größeres Bezirksamtsgebäude“⁵¹ von 1885 für Travnik nicht (mehr) anzuwenden. Die Entscheidung, orientalisierende Stilformen, die bislang mit Projekten für die muslimische Gemeinschaft verbunden waren, nun auch für nichtkonfessionelle öffentliche Bauaufgaben zu verwenden, war jedenfalls bedeutsam und

folgenreich. Sie begünstigte schließlich auch deren Vorbildnahme im privaten Bereich, was in Travnik offenbar bald nach der Fertigstellung der Fall war.⁵²

In der Landesbaudirektion wurden nach Iveković's Stilentwurf („Idee“) die Planungen des neuen Bezirksamts in beiden Stilvarianten ausgefertigt, vermutlich vom Ober-Ingenieur Joseph Svoboda.⁵³ Herauszustellen wäre hier, dass der „Kállay-Stil“ um 1900 vermutlich seine Hochzeit schon überschritten hatte; für Erweiterungen war er aber keineswegs *passé*.

Die Frage, an welchen historischen Vorbildern sich Iveković orientiert haben könnte, kann nicht eindeutig beantwortet werden. Natürlich war es Standard in historistischen Verarbeitungsprozessen, dass selten ein einziges Objekt in seiner Gesamtheit Pate stand. Ebenso dürfte Iveković bei seinem Fassadenentwurf verfahren sein. Zielvorgabe war jedenfalls, ein Fensterachsenmodul zu entwerfen, das nach Belieben vermehrt (und vielleicht auch bei Bedarf vereinfacht) werden konnte – auch durch andere und für andere Projekte. Eine gestalterische Differenzierung fand nur in der Vertikalen (also nach Geschoßen) statt.

48 „Fassadenvariante zum Neubau des Konak in Travnik“ (Pl. No. 92 und No. 93). Die Charakteristik als Variante wird auch dadurch bestätigt, dass im Schnitt beider Stilvarianten derselbe „Fehler“ übernommen wurde: Das Fenster als Ende des Gangs entspricht nicht dem Grundriss (und wurde auch nicht so ausgeführt).

49 Vermutlich half dabei die Assoziation Ivekovićs mit seinem Mentor, dem Ringstraßenarchitekten Hasenauer. Siehe dazu Marković 1992, S. 17.

50 Zur Begrifflichkeit siehe Hartmuth (2018), beziehend auf Záh (2013).

51 Dieser „Normalplan“ ist ebenfalls Teil des Plansatzes.

52 Dazu *Bosnische Post*, No. 80, 7.10.1893, S. 3. „Von den Einheimischen laufen bei den Behörden zahllose Gesuche um Baulizenzen ein, wobei dem Bewerber die Ausführung nach dem genehmigten Plane zur Pflicht gemacht wird. Als Vorbild dient in vielen Fällen der orientalische Styl, welcher bei dem im Vorjahre aufgeführten Bezirks-Konak zur Anwendung gelangte.“

53 Das suggeriert ein Schriftvergleich. Svoboda scheint 1891 laut HStHb (1891, S. 1190) in der Landesbaudirektion auf. Dieser Schritt wurde von seinen Vorgesetzten Edmund Stix und Johann Kellner per Unterschrift bestätigt. Innenumbau (1894) und Erweiterungen (1899-1900 und 1907) wurden hingegen in Travnik von Johann Kölblig gezeichnet und von Joseph Svoboda freigegeben, der seit 1894 in Travnik das Kreisbauamt leitete, aber noch dem Landesbaudepartment in Sarajevo zugeteilt war. Auch die orientalisierenden Fassadendetails der zu ergänzenden Seitenfassade in Travnik wurden im Oktober 1900 von Kölblig gezeichnet, wie ein Schriftvergleich nahelegt, die dazugehörigen Grundrisspläne vom November 1900 dann aber in Sarajevo und Travnik.



Abb. III.1.2.c. Travnik, ehem. Bezirksamt von Osten, mit Datierung der Erweiterungsphasen. Foto/Montage: Hartmuth, 2018/2021.

Diese Art der Fassadengestaltung erteilte keinerlei Auskunft über die Raumfunktionen im Inneren.⁵⁴

Trotz der Assemblage lassen sich Ähnlichkeiten mit Beispielen eines bestimmten Bautyps feststellen, nämlich der „Grundschule mit Wasserspender“ (*Sabil-Kuttab*), die sich seit dem 15. Jahrhundert in Kairo nachweisen lässt. Der *Sabil-Kuttab* des Sultans al-Ghuri wurde als Beispiel dieses Bautyps durch eine Abbildung in Franz Paschas *Baukunst des Islam* weitverbreitet.⁵⁵ Mit dem Bezirksamt in Travnik hat die Abbildung dieses Objekts in Kairo gemein: die Zweigeschoßigkeit, die vertikale Differenzierung durch verschiedene Fensterformen; die zweifarbige Bänderung;⁵⁶ die Bogenabschlüsse im Obergeschoß durch

Schleifen und die Strukturierung in Rechteckfelder im Bereich unterhalb der weit vorkragenden Traufe; sowie die die Rechteckfenster im Parterre überfangenden Entlastungsbögen mit ineinandergreifenden Bogensteinen, die in Travnik jedoch lediglich aufgezputzt wurden. Womöglich bot sich dieser kompakts-monumentale Bautyp mit seiner reichlichen Durchfensterung und belebten Fassadenstrukturierung besser für eine blockhafte Baukörper gliedernde Formtypisierung an als andere Bautypen der sogenannten islamischen Bautradition. Auf dem Lageplan von 1891 werden im Nahbereich des Bezirksamt-Neubaus noch weitere Bauplätze für repräsentative Militär- und Verwaltungsbauten von Travnik (Militärkasino, Kreisgericht)

54 Dadurch unterscheidet es sich von den meisten Gemeindeämtern und Rathäusern, die häufig das Vorhandensein eines Versammlungs- oder Festsaaß nach außen artikulieren, z. B. durch größere Fensterflächen und einen Balkon. Siehe dazu Hartmuth 2023.

55 Franz 1896, S. 138; Ormos 2013, S. 15. Die Zeichnung wird auch in einem ungarischen Artikel von Herz (1887) verwendet. Julius Franz Bey bzw. Pascha (1831-1915) war eine für den Austausch zwischen der Donaumonarchie und Ägypten im späteren 19. Jahrhundert zentrale Person. Nach seinem Studium in Wien trat der Deutsche als Architekt in den Dienst der Regierung bzw. des Hofes Ägyptens. Sein reich illustriertes Handbuch zur „Baukunst des Islam“ (1887, 1896) könnte die orientalisierende Architektur Bosniens maßgeblich beeinflusst haben.

56 Renner (1896, S. 459) beschreibt dieses Farbschema als „in den bosnischen Farben (roth-gelb) gehalten“. Präziser wären wohl die Bezeichnungen Terrakottarot und Ockergelb.

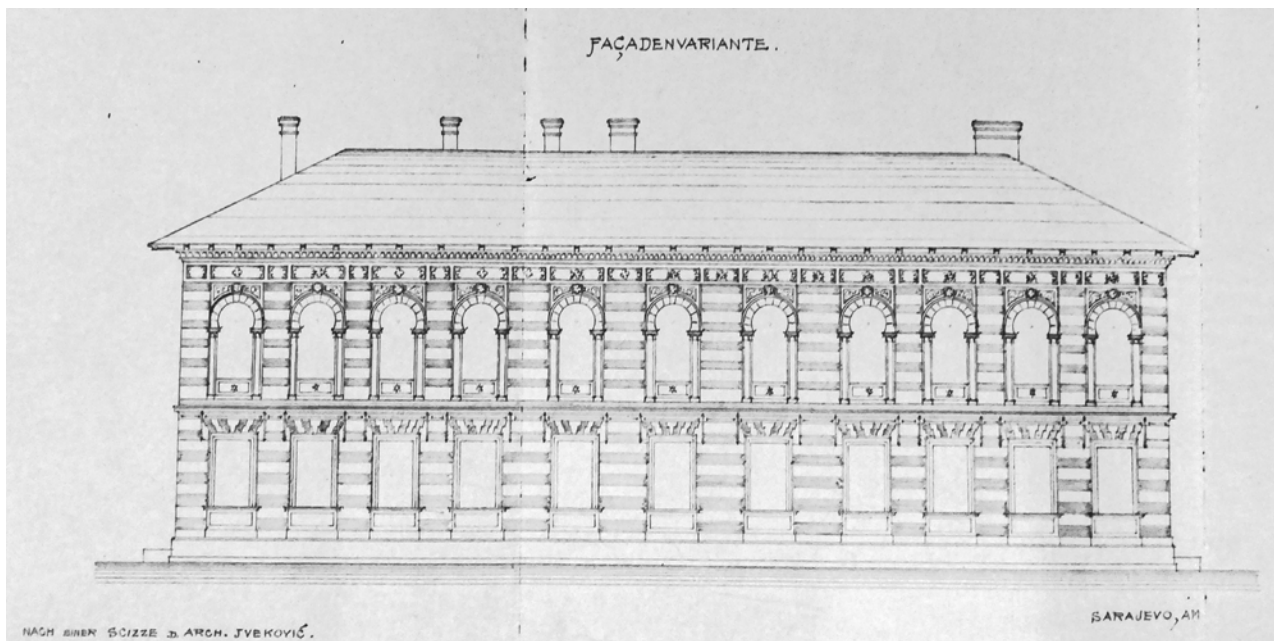


Abb. III.1.2.d. Fassadenvariante für einen „Neubau des Konaks in Travnik“ nach Ćiril Iveković, Blaupause (nach Farbumkehr, Ausschnitt) bezeichnet mit „No. 92“, um 1891. Quelle: KA Travnik.

ausgewiesen.⁵⁷ Die Konzentration von Verwaltungseinrichtungen im Westteil der Stadt, wo später auch Bahnhof, Krankenhaus, Tabakfabrik und Kaserne errichtet wurden, scheint die traditionelle Gliederung der vormaligen Wesirsstadt weiterzuführen. Zudem fand die Tradition eines Konak-Komplexes mit mehreren separaten Bauwerken, die durch einen zentralen Verteilerhof erschlossen werden, eine Fortsetzung. Dafür spricht möglicherweise auch die Entscheidung für die Verortung der Eingänge abseits der Hauptstraße mit der Option auf Erweiterungen in der Konakgasse.⁵⁸ Mit dem Abriss des Tores zum Konak-Komplex

wurden schließlich alle Verwaltungsbereiche eindeutig dem öffentlichen Raum zugeordnet. Auch die Grünflächen wurden durch ihre Öffnung und gärtnerische Gestaltung für jedermann betretbar.⁵⁹ Die Bosnische Post sah 1893 „die Fantasie nicht daran gehindert, sich hier in nicht allzuferner Zukunft ein Gebäude-Ensemble vorzustellen, welches auf den Beschauer günstig einwirken muss.“⁶⁰ Die Umgestaltung des Umfelds (s. Einträge III.1.3-4) ist mit dem offenkundigen Ideal eines Verwaltungszentrums in einem Stil verbunden, der vereinheitlichte und gleichzeitig vermeintlich lokale (orientalische) Traditionen übersteigernd aufnahm.

57 Bezüglich der Raumprobleme des Kreisgerichts sowie dem Wunsch eines einer Kreisstadt würdigen Hotels als Teil dieses Clusters, siehe *Bosnische Post*, Nr. 80, 7.10.1893, S. 3.

58 1890 war noch eine Orientierung der heutigen Hauptstraßenfassade nach Osten geplant (vgl. Blaupause „Situations-Skizze des Bauplatzes für das neue Bezirksamts Gebäude in Travnik“, datiert 23.12.1890), wodurch einer der beiden Zugänge über die Hauptstraße erfolgt wäre. Auch die Lagepläne aus dem Februar des Folgejahres zeigen noch ein derart orientiertes Gebäude. Allerdings zeigen auch die Pläne im Arhiv BiH bereits 1890 eine Nordorientierung. Somit könnten von Anfang an beide Dispositionen überlegt worden sein.

59 Auf dem Lageplan von 1891 findet sich auch ein formal gestalteter Garten entlang der Konakgasse. Sorgfältig gestaltete Einfriedigungen der sogenannten Konak-Gärten wurden 1896 mit gemauerten Ziegel-Pfeilern und Holzlatten-Zäunen dokumentiert. Weitere undatierte Situationspläne aus der k.k.-Zeit, unter anderem mit einem Tennisplatz anstelle des in das neu zu errichtende Kreisgericht integrierten Kreisarrestes, belegen die zahlreichen Überlegungen in diese Richtung.

60 *Bosnische Post*, Nr. 80, 7.10.1893, S. 3. Auch das Hotel Vlašić/Neumann, das 1897 auf den Gründen einer ehemaligen Kaserne eröffnete, sollte „mit den angenehmen Gartenanlagen ringsum .. ein sehr angenehmes Centrum Travniks bilden“.

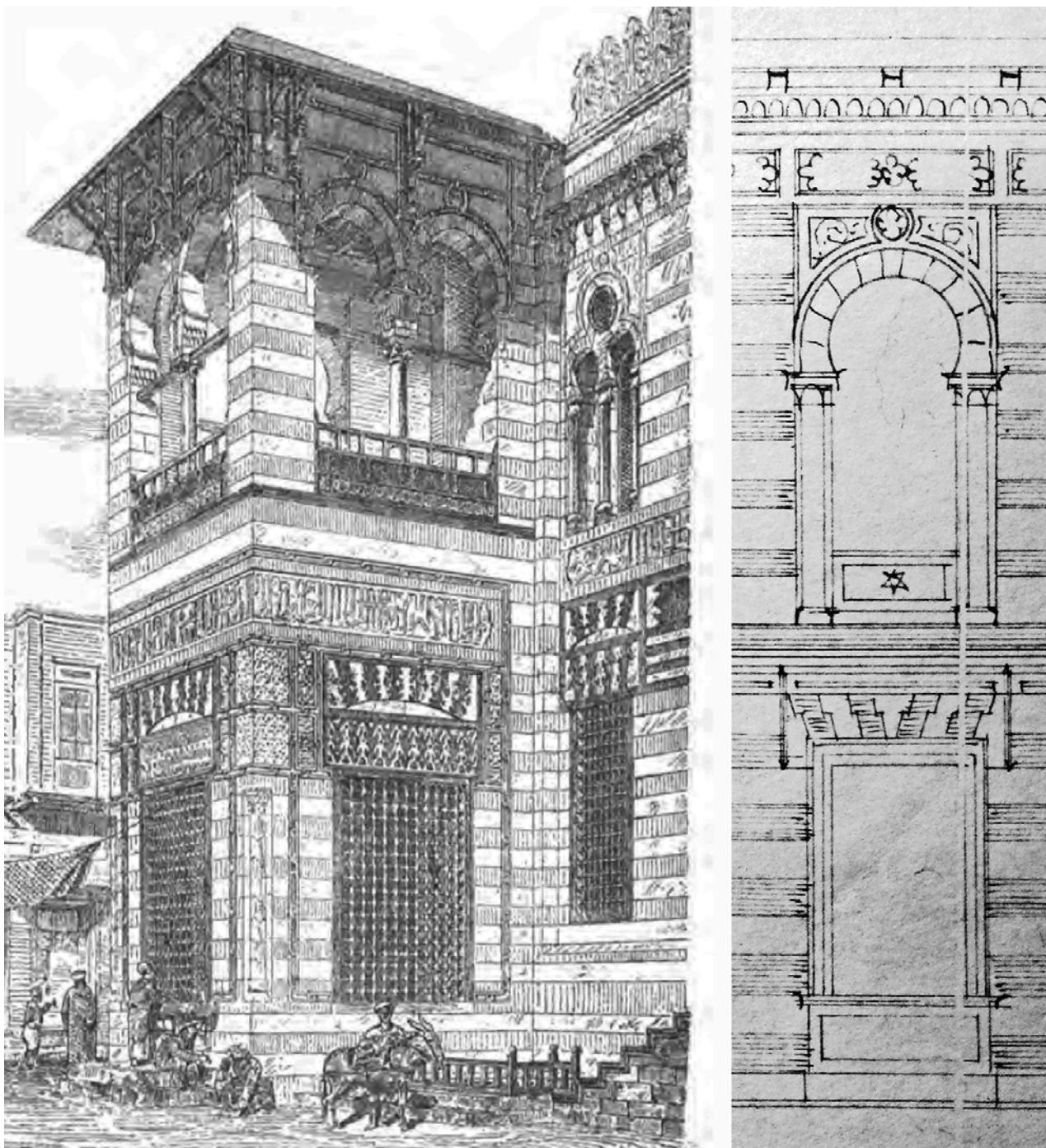


Abb. III.1.2.e-f. Darstellung eines Sabil-Kuttub in Kairo von Max Herz (aus Franz 1896, S. 138) neben Detail einer Fensterachse aus der Fassadenvariante von Iveković (s. o.). Siehe dazu auch Abb. I.1.

Die hier herausgearbeitete Bedeutung des Travniker Bezirksamts steht jedenfalls in krassem Gegensatz zur geringen Wertigkeit, der diesem Objekt durch den

(nichtverordneten) Denkmalschutz von offizieller Seite zugemessen wird, wie auch zum Fehlen des Travniker Amtshauses im Überblickswerk von Krzović,

das dazu führte, dass es weiterhin kaum Beachtung fand.

III.1.3. *Hadži Ali-begova* bzw. *Kukavica džamija*, Veränderungen (ca. 1892)

Der Ursprungsbau der Moschee, die mit der kürzeren Seite an der Hauptstraße (*ul. Bosanska*) liegt, wurde vom osmanisch-bosnischen Statthalter Mehmed Pasha Kukavica 1757/58 gleichzeitig mit anderen Bauten seiner Stiftung (inklusive eines Uhrturms, s. Eintrag III.1.4) errichtet. Die Errichtung ging wohl mit der Absicht einher, ein zweites Geschäftszentrum im Westteil der Stadt zu etablieren. Das Bestandsgebäude geht allerdings auf einen Wiederaufbau 1865/66 durch den örtlichen Notabeln Hadži Ali-beg Hasanpašić zurück. Es wurde unter österreichisch-ungarischer Verwaltung in seiner Außenerscheinung durch eine horizontale Fassadenbänderung und eine Lattengitter-Veranda zur ehemaligen Württemberggasse hin verändert, was mit der bauordnungskonformen Verbreiterung und Begradigung der Gasse in Zusammenhang stehen dürfte. Bis 1949 waren Moschee und Uhrturm, die heute als Ensemble unter Schutz stehen, von Häusern mit Läden dicht umgeben.⁶¹

Der Baukörper, welcher sich mit zwei Fensterreihen über einem moderat längsrechteckigen Grundriss erhebt, wurde von einem relativ flach geneigten

Vollwalmdach mit typisch bosnischer Holzschindeldeckung (heute grün glasierte Ziegel mit prominenten Schneefanggittern) abgeschlossen. Eine vertikale Differenzierung fand über Fensterformen statt: oben werden die Öffnungen spitzbogig abgeschlossen, unten durch gerade Stürze.⁶² Letztere wurden zudem durch Putzfaschen mit nach oben verlängerten Anspitzungen sowie ebenfalls als Putzfaschen ausgeführte Segmentbogenstürze verziert (vgl. ursprünglich ähnlicher Dekor bei der Lukačka-Moschee, Eintrag III.3.6). Wie auch beim Uhrturm (s. Eintrag II.1.4) darf von einer Datierung ausgegangen werden, die als Ausgangspunkt die Entfernung des Torbaus zum Konak im Jahre 1892 nimmt.⁶³ Die horizontale Fassadenbänderung sowie die zweifarbige Bemalung der Vorhalle sind auf Fotos aus den 1980er Jahren noch zu sehen.⁶⁴ Ob die Rüschenbordüre unterhalb des Horizontalgesimses, das in Form eines Rundprofil-Wulsts den gesamten Baukörper umläuft, auf die Eingriffe in den 1860ern oder 1890ern zurückgeht, bleibt offen.

Der gesamten Nordfassade wurde habsburgerzeitlich eine zweigeschoßige Vorhalle in Form einer Veranda aus hölzernem Lattengitterwerk vorgeblendet. Ihre einseitige Abschrägung könnte der Absicht geschuldet sein, die Gehsteigbreite der regulierten Hauptstraße möglichst wenig zu beeinträchtigen. Im Zuge eines rezenten Nebenraum-Anbaus in Massivbauweise wurde die Veranda

61 Sujoldžić 2013, S. 93; Maslić/Baner 2006, S. 43.

62 Die Ähnlichkeiten mit der „Bunten Moschee“ (s. Eintrag III.3.8), die ebenfalls zum Teil in die 1750er Jahre datiert, sind auffällig.

63 *Bosnische Post*, Nr. 80, 7.10.1893, S. 3.

64 Udovičić 1984, S. 28.



Abb. III.1.3 Travnik, Hadži Ali-begova Moschee (von Westen), Detail mit hölzerner Vorhalle von ca. 1892 in nichtoriginaler Farbgebung. Foto: Jäger-Klein 2021.

um zwei Achsen darüber erweitert. Das verringerte die Distanz zum Uhrturm, der zur Moschee gedreht ist und baulich nicht an diese anschließt. Ob die hölzerne Vorhalle eine andersförmige ersetzte, bleibt offen. Die alhambreske Veranda mit netzartigem Gitterwerk und gezahntem Hufeisenbogen kommt in Travnik nochmals im Innenhof der neu errichteten *Medresa* (s. Eintrag III.2.2) vor,⁶⁵ entspricht aber nicht der bosnischen Tradition. Diese bevorzugte Vorhallen als solide Pfostenkonstruktionen mit blickdichter Felderung, während hier lichtetes, netzartiges Holz-Gitterwerk in Kombination mit großzügig offenen, gezahnten

Hufeisenbögen zu finden ist.⁶⁶ Die derzeitige Farbgebung (dunkelgrün) entspricht nicht der auf älteren Fotografien (dort: gelb/braun). Die Hufeisenbögen des rezenten Verandateils sind gegenüber den historischen deutlicher zugespitzt.

Wie auch im Eintrag zum Uhrturm angesprochen, wurde hier offenbar die Verbindung zwischen der Moschee und der Residenz (Konak) des Statthalters aufgegriffen und weitergedacht,⁶⁷ was sich auch in einer stilistischen Integration dieser drei Gebäude widerspiegelte. In zeitgenössischen Kommentaren wird die Erwartung eines sich ergänzenden Ensembles geäußert.⁶⁸ Das Umfeld wurde

65 Der gezeichnete Blick in den Innenhof der *Medresa* am Plansatz von Iveković wird sogar prominent von den gezackten Hufeisenbögen der Lattengitter-Veranda eingerahmt.

66 Gestalterisch steht diese Veranda (wie auch jene im Innenhof der *Medresa*, s. Eintrag II.2.2) in der Tradition von Alhambra-Bezugnahmen.

67 Der ursprünglich aus Ladenzeilen bestehende Markt wurde als Geschäftsstraße europäischen Zuschnitts überformt.

68 *Bosnische Post*, Nr. 80, 7.10.1893, S. 3.



Abb. III.1.4. Travnik, Hadži Ali-begova Moschee mit Uhrturm (von Norden), beide um 1892 verändert, im Hintergrund das ehem. Bezirksamt (1892, Kap./Abb. III.1.2). Foto: Hartmuth 2022.

zeitgleich parkähnlich gestaltet (s. auch Eintrag III.1.2).

Wie bei den anderen Beispielen dieses Stils, nicht zuletzt bei dem gleich daneben befindlichen ehemaligen Bezirksamt (s. Eintrag III.1.2), ist von einer ursprünglichen Farbgebung in gelb/rot bzw. ockerterrakotta auszugehen.

III.1.4. Uhrturm am Oberen Markt (Sahat-kula u Gornjoj čaršiji), Renovierung (ca. 1892)

Travnik ist die einzige Stadt Bosniens, die zwei Uhrtürme aufweist, was sich aus dem ebenfalls nicht häufigen Vorhandensein von zwei Geschäftszentren

(Čaršija) erklärt. Der hier behandelte Uhrturm befindet sich im westlichen Stadtteil an der Hauptstraße neben der Hadži Ali-begova Moschee (s. Eintrag III.1.3), mit der er ein Ensemble bildet und als solches unter Schutz steht. Die relative kurze Geschichte des Uhrturms am oberen Markt (*Gornja čaršija*), dessen Errichtung in die Epoche der Ausbildung des zweiten Marktzentrums in der Nachbarschaft des Wesirskonaks fällt, ist von ungewöhnlich vielen Eingriffen und Veränderungen geprägt.

Sujoldžić zufolge wurde der Uhrturm 1757–60 errichtet, 1817/18 umgebaut und 1822 mit einem neuen Uhr- und Läutwerk ausgestattet.⁶⁹ Nach einer

⁶⁹ Da der österreichische Konsul Joseph Freiherr von Simbschen bei der Beschaffung des neuen Uhr- und Läutwerks behilflich war, wurden bereits 1817 die genauen Maße des Uhrturmes verschriftlicht.

Beschädigung von Treppe, Uhrwerk und Dach im Zusammenhang mit einem Marktbrand 1856 folgte eine Reparaturphase von 1860 bis 1866. 1872 kam es erneut zu einer Renovierung, bei der ein neues Uhrwerk eingebaut wurde. Nach einer weiteren Veränderung der Außenerscheinung unter österreichisch-ungarischer Verwaltung wurde der Uhrturm 1973 zunächst abgebrochen, bis 1977 aber unter Aufsicht des Denkmalschutzbehörde vollständig rekonstruiert.⁷⁰

Der Baukörper erstreckt sich 18,5 m in die Höhe bei einem annähernd quadratischen Grundriss von knapp über 4 m. Im Sockelbereich findet sich regelmäßiges Quadermauerwerk mit deutlicher Horizontal- und Vertikalfugung. Der glattverputzte Schaft verjüngt sich leicht konisch nach oben. Über den mit eingemauerten Kanonenkugeln umstandenen Ziffernblättern sind Rechtecköffnungen mit Holzjalousien angebracht.

Für die vorliegende Untersuchung relevant ist ein habsburgerzeitlicher Eingriff, der auch die angrenzende Moschee (s. Eintrag III.1.3) betraf und wohl mit dem Abbruch des abgrenzenden Torbaus zum alten Konak 1892 zusammenhing.⁷¹ Die Umdekoration fand statt, indem infolge des nötigen Neuverputzes oberhalb des Sockelbereichs eine zweifarbige Horizontalbänderung aufgemalt wurde. Dadurch wurde ein gestalterischer Zusammenhang mit dem 1891 neu errichteten Bezirksamt nebenan hergestellt (s. Eintrag III.1.2), was insgesamt eine Art Regierungsbezirk ergab, wie er bereits mit dem Komplex

der Wesire in der osmanischen Zeit bestanden hatte. Wenngleich unseres Wissens keine kolorierte oder farbige Aufnahme vorhanden ist, welche die Färbung der Horizontalstreifung eindeutig belegt, kann von einer gelb-roten-Bänderung (genauer: ocker-terrakotta) ausgegangen werden, wie sie in Habsburg-Bosnien stilbildend wirkte. Die Dokumentation in Sujoldžić's Studie über Uhrtürme erlaubt die Schlussfolgerung, dass die zweifarbige Horizontalbänderung bereits vor den 1960er-Jahren verschwand.

Auch die Freistellung des Turms erfolgte im Zuge des Eingriffs der frühen 1890er Jahre. Der ursprünglich so wohl nicht vorhandene Turmabschluss wirkt auf frühen Fotos jedenfalls geschweifter als auf Abbildungen aus späteren Zeiten.

III.1.5. Sog. *Arapovo turbe* bzw. Grabmal des Edhem-dedo (1893)

Dieses überkuppelte Mausoleum an der damals neu angelegten Gymnasiumsstraße (auch heute *ul. Gimnazijska*) ist neben einer ähnlichen Turbe in Bihac (1890)⁷² wohl das bemerkenswerte Beispiel dieser Bauform, das während der Habsburgerzeit in Bosnien-Herzegowina errichtet wurde. In beiden Fällen standen vorhandene Grabstätten Stadtentwicklungsprojekten im Wege, woraufhin Neubauten an anderer Stelle zur Kompensation vereinbart wurden. Es kam es zu einer städtebaulichen Inszenierung der Neubauten, die als Zierde für den öffentlichen Raum konzipiert wurden. Das

70 Sujoldžić 1999, S. 49, 59, 85.

71 Vgl. *Bosnische Post*, No. 80, 7.10.1893, S. 3.

72 Für diese Datierung vgl. Lopašić 1890, S. 38.



Abb. III.1.5. Travnik, sog. Arapovo Turbe bzw. Grabmal des Edhem-dedo an der ul. Gimnazijska, errichtet 1893. Foto: Hartmuth, 2022.

Mausoleum in Travnik wurde auf einem Grundstück errichtet, das ehemals dem Areal der *Medresa* von Mehmed-paša Kuvavica (bzw. Hadži Ali-beg Hasanpašić) zugehörig, dann aber als Stadtpark vorgesehen war.

Finanzierung und Urheberschaft sind (wie auch in Bihać) im Detail nicht überliefert, aber im Falle Travniks, wo ein dem geistlichen Führer Šejh Edhem-dedo zugeschriebenes Grab im Bereich der neu zu errichtenden Eisenbahntrasse lag,⁷³

dürften diese wohl im Zusammenhang mit der Eisenbahngesellschaft zu suchen sein. Dafür spricht, dass die orientalisierenden Elemente des inschriftlosen Mausoleums, das in der Literatur glaubwürdig mit 1893 datiert wird,⁷⁴ nicht dem damals bereits einigermaßen konsolidierten Formenrepertoire dieses habsburg-bosnischen Stilphänomens entsprachen. Entwerfer war also wahrscheinlich nicht einer der „üblichen Verdächtigen“ (etwa Vancaš, Pařík und Niemeczek). Zu denken ist vielleicht noch an Iveković, der ja fast zeitgleich auch den Nachfolgebau der im Zuge des Bahnbaus ebenfalls abgebrochenen alten *Medresa* errichtet hat, und dessen Werk vergleichsweise eklektisch ist. Sein Rathaus von Brčko (1891-92)⁷⁵ vermischt ebenfalls Christliches (romanisches Trichterportal) und Islamisches (andalusische Hufeisenbögen) und weist auffällige Turmhauben auf.

Die Großform des kleinen (1,7 m Seitenlänge)⁷⁶ Mausoleums eines überkuppelten Hexagons entspricht durchaus der osmanischen Tradition. Die steilen Spitzbogennischen an allen Seiten erinnern hingegen eher an gotische Vorbilder und überfangen Vielpässe, die auch im westlichen Mittelalter vorkommen, hier aber möglicherweise Andalusisches zitieren. Als gestalterisches Element täuschen sie eine Öffnung vor, die der notwendigen Geschlossenheit eines Mausoleums in Massivbauweise entgegensteht. Möglicherweise entspricht die angedeutete

73 Sujoldžić 2019, S. 71-83.

74 Ibid. (S. 82) bezieht sich bei der auch von ihm revidierten Zuordnung und Datierung auf eine Publikation von 2016, die entgegen der früher kolportierten Version auf Basis eines Artikels aus dem Jahre 1936 (*Pravda*, Nr. 19, 1936, S. 4) nun die Errichtung des Mausoleums glaubwürdig dem Zusammenhang mit dem Eisenbahnbau zuordnet.

75 Vgl. dazu Bajramović 2021, S. 80f.

76 Sujoldžić 2019, S. 82.

Öffnung in den Außenraum der Erwartung einer Einfügung als Staffage im geplanten Parkareal.

In den Zwickelfeldern finden sich kleinere Rundornamente. Viele dieser Elemente verweisen auf indo-islamische Bautradition (Spitzbogen, Vielpässe, Rundornament in Zwickel, gebauchte Kuppeln), weshalb eine Vorbildnahme aus diesem Raum nicht ausgeschlossen werden kann. Sonst dominiert einfacher, meist linearer Putzdekor. Über einem wuchtigen Traufgesims thront eine mit gestoßenen Blechbahnen gedeckte Kuppel in Form einer Glockenhaube. Würde nicht die weit auskragende Dachtraufe fehlen, hätte man dieses Objekt formtypologisch auch mit den Brunnenhäuschen und Pavillons in Verbindung bringen können, die im 18. und 19. Jahrhundert die Bosphorus-Ufer zierten.⁷⁷ Die Gliederung und plastische Verzierung der Außenflächen ist für bosnisch-osmanische Mausoleen völlig untypisch. Vermutlich hat die Nachbarschaft bemalter Wesirsmausoleen zu einer gestalterischen Überhöhung des Objektes verleitet. Das Mausoleum wurde nun als kioskartiger Bestandteil eines durchgrüneten Verwaltungszentrums mit Ämtern, Stadtpark, Hotel, Kasino usw. gedacht.⁷⁸

Beim Objekt handelt es sich um einen verputzten Ziegelbau mit einer kupfernen Kuppelindeckung auf einer hölzernen Unterkonstruktion. Eine ursprüngliche

Vielfarbigkeit durch Bemalung des Putzdekors ist vorstellbar. Auf älteren Fotos ist eine türkise Teilfärbung zu sehen, zuletzt nur noch eine grünliche Sockelzone, die durch aufsteigende Erdfeuchtigkeit beeinträchtigt wird. Um dieser entgegenzuwirken, wurde jüngst eine hexagonal gerahmte Drainagezone mit im Sandbett verlegten Rundkieseln rundherum gezogen.

III.1.6. *Mekteb am Oberen Markt, Mekteb u Gornjoj čaršiji (1897/98)*

Dieses bislang als zerstört angenommene Objekt konnte im Zuge von Nachforschungen vor Ort lokalisiert und seine teilweise Erhaltung bis ins zweite Obergeschoß festgestellt werden. Wenngleich Veränderungen des späteren 20. Jahrhunderts (Aufstockung, Veränderung der Form der Fensteröffnungen, Deckung mit Satteldach) es derzeit nur schwerlich als historisches Gebäude erkennen lassen, erlaubt die charakteristische Putznutzung in Kombination mit der Verortung an der Hauptstraße mithilfe alter Fotografien jedoch eine eindeutige Identifikation.

Dieses Objekt war der Nachfolger einer Schule im Stiftungskomplex (errichtet vor 1760) von Mehmed-paša Kukavica im Bereich der heutigen Hauptstraße (*ul. Bosanska*). 1896/97 kam es zur Neuerrichtung im orientalisierenden Stil, Anfang 1898 zur Wiedereröffnung als islamische

77 Derartige Objekte waren im Westen durch einschlägige Publikationen bekannt. Siehe z.B. Pardoe 1838.

78 Die Idee zu diesem Stadtpark in Kombination mit dem Hotel ist in der *Bosnischen Post* von 1893 (Nr. 80, S. 3) dokumentiert: „Das derzeit in Benützung stehende Gefängnisgebäude wird abgetragen, und wird hierdurch in Verbindung mit der Parkanlage vor dem Konak der Kreisbehörde, sowie der Baustelle der ehemaligen, bereits abgetragenen Redif-Kaserne ein schöner, weiter Platz geschaffen. - Hält man sich die einer Kreisstadt unwürdigen Hotelverhältnisse Travniks vor Augen, so liegt der Gedanke nahe, dass eben dieser Platz einen Baugrund für ein schönes, comfortables Hotel abgeben könnte. Mit den Gartenanlagen ringsum würde es dann ein sehr angenehmes Centrum Travniks bilden.“

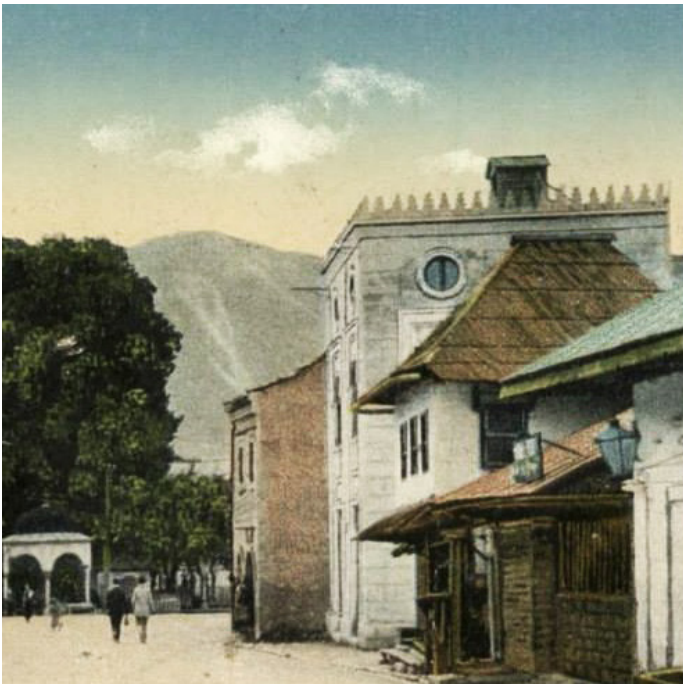


Abb. III.1.6.a-b. Travnik, ehem. Mekteb nebst Ali-begova Moschee, errichtet 1897-98. Links: Ausschnitt aus historischer Postkarte (um 1900). Rechts: Dasselbe Gebäude in ähnlichem Blickwinkel heute. Foto: Hartmuth 2022

Reformgrundschule (*Mekteb ibtidaija*). Für den Bau wird in einem Artikel in der Zeitschrift *Bošnjak* die Landesregierung als verantwortlich genannt (möglicherweise via *Vakuf-Commission?*), für den Entwurfsplan der Kreisbauamtsleiter Joseph Svoboda. Im Erdgeschoß waren ein Klassenzimmer (1. Schulstufe) und ein kleines Lehrerzimmer untergebracht. Im Obergeschoß befanden sich zwei weitere Klassenzimmer für die 2. und 3. Schulstufen.⁷⁹

Der Stil wird in diesem Artikel als „arabisch“ (*u arapskom stilu*) bezeichnet.⁸⁰ Auch in der Zeitschrift *Rehber* wird im Frühjahr 1898 von der rezenten Eröffnung eines sonst unbezeichneten *Mektebs* berichtet, bei welchem es sich um dieses Objekt handeln dürfte. Der kurze Bericht in osmanischem Türkisch erwähnt den Entwurf „im orientalischen Stil“ (*şark usûlünce*).⁸¹

Die Fassade scheint entgegen der sonst üblichen Praxis der zweifarbigen Horizontalbänderung einfarbig verputzt worden zu sein, und zwar in Imitation von (heute noch sichtbarer) Mauerwerksquaderung an den Gebäudekanten und in horizontaler Putznutzung der Fassadenflächen. Dafür findet sich hier der auch sonst weitverbreitete Treppenzinnenkranz, der die vertikale Tendenz des Gebäudes bekräftigt und die Dachform vom Straßenraum aus unsichtbar machte. Ungewöhnlich an dem allseits schmalen, aber hoch erscheinenden Baukörper sind jedenfalls je zwei Rundfenster pro Fassade (vermutlich der Dachraumlüftung dienend), die ein drittes Geschöß suggerieren. Ob es sich dabei um Schein- oder Lüftungsfenster in einem unausgebauten Dachraum handelt (oder die osmanische Wohnhaustradition aufgenommen

79 *Bošnjak*, Nr. 4, 27.1.1898, S. 3.

80 *Ibid.*

81 *Rehber*, Nr. 45-48, 27.3.1898, S. 2.

wurde, dazu s. u.), lässt sich mangels Planmaterials nicht mit Bestimmtheit sagen. Jedenfalls dürfte sich Svoboda zu diesem Zeitpunkt intensiv mit der fotografischen und planlichen Dokumentation der traditionellen Wohnhäuser Travniks auseinandergesetzt haben.⁸² Es ist anzunehmen, dass die Attikamauer mit dem prominenten Zinnenkranz ein flaches Zeltdach verdeckte.

Die Überhöhung des sehr kompakten Baukörpers macht ihn in der dicht bebauten Umgebung deutlich sichtbar. Auffällig ist ferner die sukzessive Freistellung des Baukörpers gegenüber seinem unmittelbar angrenzenden Nachbarsgebäude,⁸³ was dem Wunsch nach größtmöglicher Belichtung geschuldet gewesen sein mag. Dieser Wunsch könnte auch ausschlaggebend für die dritte Fensterreihe (Rundfenster) gewesen sein. Formal und funktional fand hier womöglich eine Bezugnahme auf eine osmanische Tradition statt; denn in Wohnhäusern der Oberschicht gab es im Obergeschoß häufig eine zweite, oft farbig verglaste Fensterreihe, die im Sommer heiße Luft abführte. Als Stilmittel treten Rundfenster im Phänomen orientalisierender Architektur kaum in Erscheinung. Der Zugang erfolgte westseitig (wo heute noch ein Stiegenhaus sichtbar ist) über eine noch bestehende Nebengasse, wodurch die Schüler nicht unmittelbar auf die verkehrsreiche Hauptstraße gelangten.

III.1.7. Kaffeehaus/*Kavana Lipa* (nach 1898)

Dieses nicht erhaltene Objekt war an der Hauptstraße (*ul. Bosanska*) im Oberen Geschäftsviertel in unmittelbarer Nachbarschaft zu den Wesirsmausoleen gelegen. Eine erste Beschreibung samt Abbildung eines osmanischen Vorgängerbaus, der als Taverne bezeichnet wird, findet sich bei Evans (1875).⁸⁴ Der Katasterplan von 1883 zeigt ein L-förmiges Gebäude, das in enger räumlicher Beziehung zum halboffenen Mausoleum von Perišan Mustafa-paša stand.⁸⁵ Da auf einer alten Ansicht des 1898 fertiggestellten Mekteb-Gebäudes östlich der Ali-begova-Moschee (s. Eintrag III.1.3) auch noch der Vorgängerbau des Kaffeehauses zu sehen ist, muss für dessen Neubau eine Datierung aus der Zeit danach, also um 1900 angenommen werden.

Die alte Lipa-Taverne war im Unterschied zum habsburgerzeitlichen Neubau zweigeschoßig. Sie hatte ein weit auskragendes Vordach aus Holzschindeln zwischen den beiden Geschoßen, vermutlich um auch vor dem Kaffeehaus unter Dach seinen Kaffee oder Tee trinken zu können. Ein steiles, in Bosnien traditionelles Holzschindeldach gab dem architektonisch bescheidenen Bauwerk seine Höhe. Beim Neubau wurde eine Überhöhung durch einen monumentalisierenden Zinnenkranz unternommen. In welchem

82 Vgl. Meringer 1900, S. 276-280. Meringer bedankt sich ausdrücklich beim „Kreisamt Travnik und dem Herrn Baurathe Svoboda“ und schließt mit der Aussage: „Seine Aufnahmen und Pläne sind mustergiltig.“

83 Aus den erhaltenen historischen Fotografien und Ansichtskarten geht hervor, dass das Bauwerk ursprünglich (jedenfalls bis 1906) Richtung Hauptstraße nicht freigestellt war. Das war späteren Fotografien zufolge schließlich der Fall, was wohl in Verbindung mit einer Verbreiterung und Begradigung der alten Geschäftsstraße zusammenhing.

84 Evans 1876, S. 192; Hinweise in Sujoldžić 2019, S. 10.

85 Sujoldžić 2012, S. 112. Fotografien zeigen dieses Objekt auch noch 1895. Dazu Sujoldžić 2019, S. 11.

Ausmaß der Fußabdruck des alten Gebäudes übernommen wurde, kann ohne einschlägiges Planmaterial nicht bestimmt werden. Die Kubatur scheint sich jedoch ganz grundsätzlich unterschieden zu haben; das habsburgerzeitliche Objekt wirkt deutlich kompakter.

Historische Abbildungen zeigen einen quaderförmigen, eingeschoßigen Baukörper von etwa 5 m Gesamthöhe. Davon nahm die Attikazone allein gut 1,5 m ein. Sie bestand aus einem Kranzgesims, das mittels eines eindrucksvollen Attikaufsatzes in Form eines überdimensionalen orientalisierenden Zinnenkranzes noch deutlich überhöht wurde. Der Grundriss war längsrechteckig und dürfte einen einzigen Raum mit einer Tiefe von vielleicht 3,5 m umfasst haben. Über eine großzügige Hauptöffnung zum davorliegenden Straßenraum wurden Heißgetränke serviert.

Die Hauptfassade zur Hauptstraße bestand aus dem monumentalen, symmetrisch platzierten Portal, das von zwei Putzpilastern flankiert wird. Der gedrückte Spitzbogen des Portals ist nicht nur in Putz gedoppelt, sondern bis zum Ansatz des Traufgesimses rechteckig mittels prominenter Putzbordüre umrahmt. Die Baukörperecken sind zwischen Sockel und Oberlichtzone raumbildend eingekehlt, wie auch bei der *Lutvina kavana* (s. Eintrag III.2.1). Die westliche Seitenfront besteht aus einer Tür und seitlich daran anschließenden zwei Fenstern in Reihung, was eine asymmetrische Komposition ergibt. Die Öffnungen dürften wie an der Hauptfassade kielbogige Oberlichter

aufgewiesen haben und rechteckig mittels Putzfelderung gerahmt gewesen sein. In der Dachzone folgt auf den rundum laufenden *Muqarnas*-Fries ein Kranzgesims, das durch einen orientalisierenden Zinnenkranz monumentalisiert wird.

Augenscheinlich handelte es sich um einen verputzten Ziegelbau auf einem Sockel mit gebossten Steinquadern. Das wohl sehr flache Zeltdach ist hinter der auffälligen Attika verborgen, sodass weder Blech- oder Ziegeldeckung identifiziert werden kann. Hierin gibt es eine deutliche, gestalterische Parallele zum wohl kurz zuvor errichteten *Mekteb* an der Hauptstraße (1897, s. Eintrag III.1.6), das hinsichtlich seines Entwurfs eindeutig dem Kreisbauamtsleiter (seit 1894) von Travnik, Joseph Svoboda, zugeschrieben ist.

Bereits dem alten Objekt kam als Fluchtpunkt der neu konzipierten Gymnasiumsstraße eine große Sichtbarkeit zu, die ortsbildprägenden Wesirsmausoleen am heutigen *Trg grada Lajpciga* und das Jesuitengymnasium (Brücke über die Lašva) verbindend. Diese prominente Lage machte es zu einem beliebten Fotomotiv, was eine Erneuerung samt orientalisierender Monumentalisierung befördert haben dürfte. Die Bauaufgabe Kaffeehaus eignete sich als „Kiosk“ und Pavillontyp hervorragend dazu, in einem orientalisierenden Stil neben die Wesirsmausoleen gesetzt zu werden. Wiederum finden sich formale Vorbilder in Kairo, die teilweise vereinfacht verarbeitet wurden.⁸⁶

86 Siehe etwa Franz 1896, Fig. 91, 97; S. 84, 96.

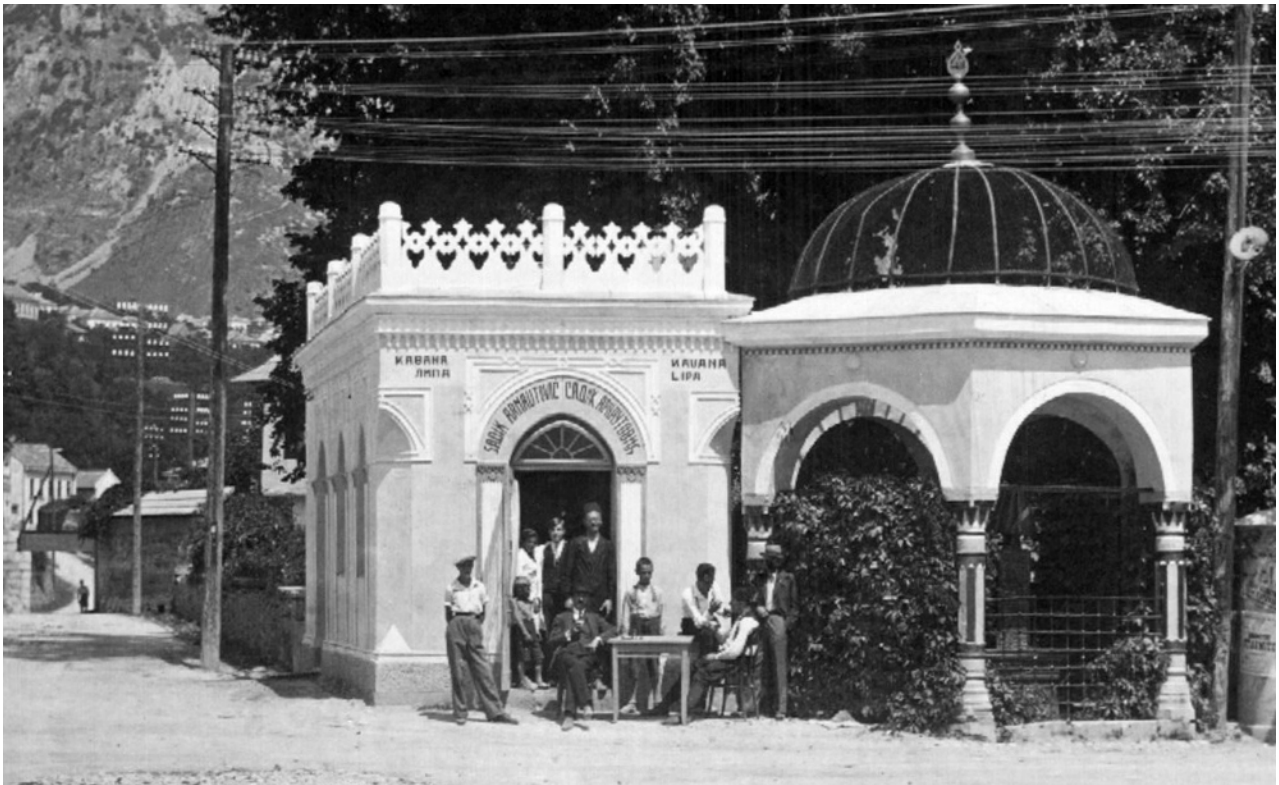


Abb. III.1.7. Travnik, Kaffeehaus Lipa am heutigen Trg grada Lajpciga, errichtet nach 1898, nicht erhalten, auf Postkarte des frühen 20. Jahrhunderts, Ausschnitt.

1960 kam es in Verbindung mit einer Umgestaltung des öffentlichen Raums durch Juraj Neidhardt zu einem Totalabbruch des Gebäudes.⁸⁷ Der Park wie auch das seit 1973 im Hotel Orijent befindliche

Kaffeehaus tragen den Namen „Lipa“ weiter, seit kurzem auch das neu errichtete Einkaufszentrum neben den Wesirsmausoleen.

87 Siehe dazu Sujoldžić 2019, S. 88.

III.2. Im neuen Travnik ankommen: Das östliche Viertel Šumeće im Wandel

Der „überraschende“ Anblick der Stadt Travnik nach Verlassen der Enge des „Lašva-Defilés“ aus Ostrichtung ist ein wiederkehrendes Motiv in Reise- und Landschaftsbeschreibungen der Habsburgerzeit.¹ Die von der steilen Lehne des Vlašić-Massivs getragene Festung und die von muslimischen Grabmälern bedeckten Hänge trugen zur malerischen Wahrnehmung der Ansicht bei.²

Seit dem Einziehen der sogenannten Spalato-Bahn (1892/93), die in der Station Lašva von der Bosna-Bahn abzweigend Bugojno und Jajce über den Knoten Donji Vakuf verband,³ näherte sich auch der „moderne“ Reisende Travnik aus dieser Richtung an. Das bescherte der 1895 im orientalisierenden Stil neueröffneten *Medresa* (s. Eintrag III.2.2) zahlreiche Abbildungen auf zeitgenössischen Postkarten.

Schon vor Errichtung der Eisenbahn verband eine durch die Schlucht kommende Ortsdurchfahrt Jajce mit Sarajevo. Sie fand ihre Fortsetzung mitten durch das im Osten der Stadt liegende Viertel Šumeće an der steilen Flanke des Festungsberges. Diese „Hauptstraße“, die zur Habsburgerzeit (nach dem im Okkupationsfeldzug wesentlichen Wilhelm von Württemberg)

„Württemberggasse“ hieß und unter diesem Namen bis ans Westende von Travnik führte, kreuzt sich westlich der Nachbarschaftsmoschee von Šumeće mit einem nur fußläufig zu bewältigendem Aufweg zur Festung. Er folgt dem Lauf des in steilen Kaskaden die Bergflanke herunterfließenden Hendek. Zur Habsburgerzeit wurde dieser wichtigen Wegekreuzung auch städtebaulich mehr Gewicht verliehen, indem mindestens zwei der Wohnhäuser, die an der Kreuzung liegen, aus den Fassadenebenen herausgedrehte Eckerker erhielten. Offensichtlich wurde eine einheitliche Traufhöhe für die angrenzende Bebauung festgelegt, an der sich auch die nach dem Stadtbrand von 1903 neu errichtete Nachbarschaftsmoschee orientierte (s. Eintrag III.4.5). Am Friedhof dieser Moschee liegen Vertreter der Hasanpašić-Familie begraben, deren Haupthaus sich als traditioneller Wohnturm auf der anderen Seite des Lašva-Tals befand. Die Planungen für ein bemerkenswertes, an ebendieser Wegekreuzung liegendes Wohnhaus (s. Eintrag III.2.3), könnten darauf hindeuten, dass diesem nach dem Stadtbrand von 1903⁴ modern entwickelten Stadtteil für die zukünftige

1 Preindlsberger-Mrazović 1901, S. 108; Renner 1896, S. 459.

2 Preindlsberger-Mrazović 1901, S. 108f. sah eine „einzige, große Nekropole“ und stellte fest: „Nirgends in Bosnien sieht man so viel reichgeschmückte mohammedanische Grabmale, als in und um Travnik.“ Auch Johan von Asbóth's *Reisebilder und Studien* (1888, S. 425, auch in Sujoldžić 2019, S. 55) visualisierten genau diese Ansicht von Osten, mit Gräberfeld und Mausoleum im Vordergrund, der Festung am Berg im Mittelpunkt, und den über die Hügelflanken und entlang der Hauptstraße sich erstreckenden Siedlungsteilen. Zum Grabbau von ca. 1780, siehe auch Maslić/Baner 2006, S. 48.

3 Von Bugojno sollte die Bahn den Hafen Split erreichen. Dazu Schiendl 2015, S. 205f.

4 Der Brand dürfte seinen Ausgang (durch Funkenflug der Eisenbahn) genau an dieser Stelle genommen haben. Siehe dazu den detaillierten Brandausbreitungsplan vom 5.9.1903, abgedruckt in Sujoldžić 2019, S. 133

Entwicklung allgemein mehr Bedeutung beigemessen werden sollte.⁵

Vor Entdeckung des Postkartenblicks mit Dampfzug und *Medresa* war die Attraktion des östlichen Endes der Stadt zweifellos die direkt aus der Bergflanke östlich der Festung sprudelnde Karstquelle, die „Plava Voda“ (Blaues Wasser) genannt wird. Der Roman des 1961 mit dem Nobel-Preis ausgezeichneten Ivo Andrić, der in Travnik um 1800 spielt, beginnt wohl nicht zufällig hier am „Ende des Travniker Basarviertels ... unterhalb der kühlen und rauschenden Quelle des Šumeć-Baches“, wo seit „Menschengedenken“ in „Lutvos kahva“, „im Garten des kleinen Kaffeehauses dicht unter der Felswand, am Fuß des Berges, etwas abseits und erhöht ... auf niedrigen Bänken von unregelmäßiger Form“ am schattigen Plätzchen unter der Linde sich „nach uralter Sitte“ in den Sommermonaten die „Begn von Travnik versammeln“, um in dieser „Sofa-Runde“ politische und gesellschaftliche Entscheidungen für den Ort zu treffen.⁶

Heinrich Renner nennt diesen Ort, an dem wohl auch Kronprinz Rudolf 1888 seinen Kaffee zu sich nahm und 1892 ein Kaffeehaus im orientalisierenden Stil (s. Eintrag III.1.7) entstand, einen „anheimelnden Platz“ und „türkischen

Kef-Punkt“⁷. Mit dem Modernisierungsschub der späten Habsburgerzeit wurde dort schließlich eine Talsperre mit Druckrohr aus dem Stausee⁸ zum 1906 fertiggestellten Elektrizitätswerk an der Einmündung in die Lašva errichtet. Damit konnte Travnik mit einer Straßenbeleuchtung versorgt und die neu errichteten öffentlichen Bauwerke an das Stromnetz angeschlossen werden.⁹ Trotz des Baus der Eisenbahn und dieser technischen Anlagen in den Jahren um die Jahrhundertwende behielt die Osteinfahrt von Travnik dank rücksichtsvoller Planungen ihre von Einheimischen wie Touristen geschätzte reizvolle Atmosphäre. Da auch die Landstraße heute auf der überhöhten Trasse der ehemaligen Eisenbahnlinie verläuft und somit nicht am „Blauen Wasser“ vorbeigeführt wird, ist dem Viertel eine gewisse Ruhe geblieben. Die Wiederinbetriebnahme der restaurierten *Medresa* als höhere Bildungsanstalt für Muslime knüpfte auch funktionell an dieses historische Gefüge an.

III.2.1. Kaffeehaus am Blauen Wasser, *Lutvina kavana* (1892)

Das Objekt, das auch heute noch als Kaffeehaus dient, liegt im nordöstlichen Viertel Šumeće bei der für

5 Der Stadtteil Osoje hat sein ursprüngliches Gefüge besser erhalten. Für seine Wohnbauten, siehe Chabbouh Akšamija & Šabić 2018.

6 Andrić 2018, S. 7.

7 Renner 1896, S. 463. Nach Türkisch keyf: Vergnügung, Zerstreuung.

8 Maslić/Baner 2006, S. 61 und Sujoldžić 2012, S. 18ff. mit Abbildung der Situation aus dem Jahre 1910, S. 22

9 Im Kantonalarchiv hat sich die Blaupause der Grundrisse des 1891 neu errichteten Bezirksamts erhalten (s. Eintrag III.1.2), in die die nach der Einleitung der Elektrizität nötigen Nachrüstungen durch „Pendelleuchten“, „Deckenrosetten mit Schutzkorb“, „Zugpendel- und Wandarmleuchten“ sowie der Sicherungen, „Anschlußdosen“ (Steckdosen) und „Ausschalter“ (Wandschalter) eingezeichnet sind.

Zusammenkünfte traditionell beliebten Lokalität *Plava Voda* („blaues Wasser“) an der einstigen Hauptstraße.¹⁰ Die Nähe der Talverengung hat wohl zur Kaffeehaus-Benennung „Dervent[a]“ (Pass) geführt. 1888 verweilte an diesem traditionsreichen Ort Kronprinz Rudolf,¹¹ wonach Berichten zufolge vor Ort der Wunsch aufkam, ein repräsentativeres Kaffeehaus in Erinnerung an den prominenten Besuch zu errichten. Dieses wurde nach Entwürfen („im orientalischen Stil“) des Ingenieurs Johann Kölbig errichtet und von einem Maler und einem Tischler verziert bzw. eingerichtet, deren Namen in einer zeitgenössischen Quelle wohl phonetisch als „Oisener“¹² und „Metar“ (oder „Meter“) wiedergegeben werden. Die Eröffnung erfolgte am 19.8.1892.¹³

Bereits in einem Zeitungsartikel von 1893 wird auf eine „reizvolle“ Ensemblebildung des Kaffeehauses mit den „restaurierten“ osmanischen Mausoleen daneben sowie der noch in Bau befindlichen und „in streng orientalischem Style gehaltenen“ *Medresa* gegenüber verwiesen.¹⁴

Die früheste Bilddokumentation des Bestandsbauwerks ist auf einer Ansichtskarte von 1892 zu finden.¹⁵ Es handelt sich bei diesem um einen eingeschossigen Baukörper von etwas mehr als 5 m Gesamthöhe, davon rund 4,5 m zur Traufe. Der Grundriss ist rechteckig und von der

Straße aus gesehen tiefer als breit. Die straßenseitige Fassade weist zudem Einkehlungen an den Ecken auf und ist gegenüber der längeren Seite symmetrisch gestaltet, weshalb sie als Hauptschauseite bezeichnet werden darf. Die Sockelzone weist eine minimale Schwelle auf. Die meisten Öffnungen sind als zugespitzte Hufeisenbogen ausgeführt. Beiderseits der Eingangstüren, die sich auf der Straßen- und Wasserseite befinden, sitzen Fenstertüren, die nicht geöffnet werden können und mittels eingesetztem Holzpaneel blickdicht gemacht wurden. Nur in der Hufeisenzone sind sie verglast. Das Motiv der vertikalen Wandöffnung wird über die abgekantete Ecke gezogen, wohl um einen rundum-Charakter zu simulieren. Auch die Höhenabstufung der Öffnungen und Kanten legt als Gestaltungsmotiv die Simulation eines polygonalen Kiosks nahe. Der quadratische Innenraum verfügte gegenüber einem solchen allerdings bei gleichem Fußabdruck über eine größere Nutzfläche.

Das Portal ist leicht überhöht, was noch durch einen falschen scheinbaren Bogen und ein gerahmtes Feld (ehemals Inschriftsfeld?) gesteigert wird. Mehrere horizontale Friesbänder liefen historischen Bilddokumenten zufolge in der hohen Überzugzone über den Öffnungen bis zum Dachansatz als starke Streifung rundum den gesamten Baukörper.

10 In Ivo Andrić's Nobelpreis-gewürdigter *Travnička hronika* (deutsch „Wesire und Konsuln“) finden an dieser Zusammenkünfte der örtlichen Notablen statt, die dort die lokalen und globalen Ereignisse besprechen. Andrić 2018, S. 7.

11 Vgl. dazu Renner 1896, S. 463.

12 Dabei handelt es sich wohl um den Maler Josef Oisner, der laut *Bosnische Post* (Nr. 288, 1897, S. 3) auch den Bahnhof von Bosanski Brod gestaltet sowie „die Ausschmückungen der Ali-Pascha Moschee und der Gebethalle in der Scheriatrichter Schule“ besorgt hatte.

13 Ausführlich beschrieben in *Bošnjak*, Nr. 35, 1.9.1892, S. 2.

14 *Bosnische Post*, Nr. 80, 7.10.1893, S. 3.

15 Sujoldžić 2019, S. 66. Eine Zeichnung von 1882 (Asbóth 1890, S. 395) zeigt es noch nicht.



Abb. III.2.1.a. Travnik, Lutvina Kavana, errichtet 1892, auf Postkarte von 1916, Ansicht von Osten, links der nichterhaltene hölzerne Nebenbau. Quelle: Sujoldžić 2012, S. 11.



Abb. III.2.1.b. Travnik, Lutvina Kavana, errichtet 1892, heutige Ansicht von Süden. Foto: Hartmuth 2018.

Sie waren durch hochkant und aus der Fassadenebene gedrehte Ziegel teilweise auch plastisch ausgeformt. Es wäre zu fragen, ob auch im Originalzustand diese Textur durch unterschiedliche Färbung betont wurde, wie später der Fall. Historischen Fotografien entsprechend dürfte die ursprüngliche Färbung jedenfalls einheitlich hell gewesen sein. Sie zeigen auch, dass die Verglasungen der Fenster ursprünglich polygonal im Hufeisenbogen und sonst kleinteilig-quadratisch unterteilt waren. Die nicht erhaltene Bemalung, die sichtlich zumindest teilweise mithilfe von Schablonen erzeugt wurde, mag eine Annäherung an die koloristische Erscheinung des angrenzenden Mausoleums belegen.

Nach oben abgeschlossen war das Objekt von einem flachen Zeldach mit Ziegeleindeckung, die mittlerweile durch eine Blecheindeckung ersetzt wurde. Auch die Schablonenmalerei und die originale Fensterunterteilung sowie die ursprünglichen Eingangstüren sind nicht mehr vorhanden. Den Großbrand von 1903 überstand das Objekt, das bereits im Sinne der Brandschutzverordnungen errichtet worden war, trotz seiner Nähe zum Brandherd (im Bereich des in III.2.3 besprochenen Objekts) offenbar gut. Auch heute scheint sich das Gebäude

dank durchgängiger Nutzung und Pflege in einem guten Erhaltungszustand zu befinden. Der Charakter des Altbaus ist trotz der wohl ursprünglich anderen Färbung, Verlust der Fensterunterteilungen und Veränderung des Deckungsmaterials, nach wie vor erhalten. Die Faschen um Tür- und Fensteröffnungen wurden vereinfacht; der zugespitzte Hufeisenbogen des Hauptportals wurde zum Spitzbogen. Eine hölzerne Veranda beim Bachlauf als wesentlicher Bestandteil der historischen Abbildungen ist heute aber nicht mehr erhalten.

III.2.2. Elči-Ibrahim-Pascha-Medresa (*Elči Ibrahim-pašina medresa*), 1895

Die am 5.7.1895¹⁶ nach zweijähriger Bauzeit am östlichen Stadteingang eröffnete *Medresa* (muslimische Hochschule) ist neben dem ehemaligen Bezirksamt (s. Eintrag III.1.2) und der Varoška-Moschee (s. Eintrag III.4.2) das monumentalste Projekt in einem orientalisierenden Stil in Travnik. Sie ist ein zentrales Werk von Ćiril Metod Iveković,¹⁷ einem kroatischen Schüler des Wiener Ringstraßenarchitekten Carl von Hasenauer.¹⁸

Das Neubauprojekt ersetzte eine *Medresa*, die Anfang des 18. Jahrhunderts vom osmanischen Statthalter Elči

16 Die *Sarajevski List* (Nr. 79) berichtete am 4.7.1895 in der Notiz „Nova Medresa u Travniku“, dass die *Medresa* von der Landesregierung und auf Landeskosten errichtet wurde. In einem „schönen östlichen Stil“ (*u lijepom istočnom stilu*) geplant, würde sie die Stadt verschönern. Auch die *Bosnische Post* (Nr. 53, 1895, S. 5) berichtete ähnliches („aus Landesmitteln“ neu erbaut, hier allerdings ohne Stilzuschreibung).

17 Eine mit der Nr. 893 bezeichnete „Skizze zu einer Medresse in Travnik“ im ArBiH belegt die Urheberschaft des „Architekten C.M. Iveković“ sowie eine Datierung dieses Arbeitsschritts in den April 1893 (gezeichnet „Baudirector Ed. Stix“). Angehängt sind die Blaupausen zweier undatierte Querschnittspläne der „Medresse Travnik“ im Maßstab 1:100, auf denen Ing. Adj. Theodor Kuschée („Der Verfasser“) und Svoboda („Der Oberingenieur“) für die Kreisbehörde Travnik zeichnen. Das HstHb 1895 verzeichnet die Kombination Svoboda als Ober-Ing. und Kuschée als Ing.-Adj. erst für dieses Jahr. Die *Bosnische Post* (Nr. 80, 1.10.1893, S. 3) belegt jedoch, dass schon 1893 an der *Medresa* gebaut und eine Errichtung bis zur Sockelhöhe bis Jahresende erhofft wurde.

18 Hasenauer hatte Iveković der bosnisch-herzegowinischen Landesregierung für den Dienst in deren Baudepartment empfohlen. Marković 1992, S. 22.



Abb. III.2.2.a. Travnik, Medresa des Elçi Ibrahim-paša, 1895 fertiggestellt, Ansicht von Nordwesten mit rekonstruierten Minaretten, überdecktem Innenhof, rezenteren Nebengebäuden, E-Werk und Lutvina kavana (s. Kap./Abb. III.2.1) links unten. Foto: Hartmuth 2022.

Ibrahim-paša gestiftet worden war und als ein dreiflügeliger ebenerdiger Holzbau planlich dokumentiert ist.¹⁹ Diese einfache *Medresa* wurde 1892 im Zuge der Errichtung der Bahnstrecke Lašva-Bugojno/Jajce abgebrochen.²⁰ Ein Bericht in der Zeitschrift *Vatan*, die sich an ein turkophones muslimisches Publikum richtete, legt nahe, dass die Entscheidung eines Neubaus von *Medresa* und Moschee („mit Kuppel“, wie dezidiert betont wird) dadurch begründet war, dass eine Rekonstruktion der alten *Medresa* mit 60.000 Gulden ähnlich teuer gekommen wäre wie ein Neubau.²¹ Ein Korrespondent der *Bosnischen Post* führt zudem als Argument für einen Neubau die unzumutbare Raumknappheit pro Zögling ins Treffen.²²

Beim Neubau handelt es sich um einen Dreiflügelbau mit konisch zulaufenden

Seitentrakten und nach innen offenen Arkadengängen mit abschließender Einkuppelmoschee über quadratischem Grundriss. Dadurch entstand eine vierseitig umschlossene Hofanlage mit mittig platzierter Brunnenanlage, die gewissermaßen eine auf den unregelmäßigen Bauplatz umgelegte Variation auf die Anlage der „Bleiernen *Medresa*“ (*Kuršumlija*) in Sarajevo (1537) darstellt.

Der trapezförmige Grundriss der *Medresa* erklärt sich einerseits aus der Trassenführung der nebenan verlaufenden Eisenbahn, könnte andererseits aber auch als bewusstes Wiederaufgreifen der Grundrissformation des Vorgängerbaus interpretiert werden. Die Anordnung der Gebäudeteile wurde dabei jedoch umgedreht: Befand sich bei der älteren *Medresa* die angeschlossene Moschee im Osten, so

19 Eine Darstellung einer Überlagerung des Vorgängerbaus mit dem geplanten Neubau auf Basis des Katasterplans von 1883 findet sich bei Sujoldžić (2013, S. 73).

20 Maslić/Baner 2006, S. 53.

21 *Vatan*, Nr. 469, 13.10.1893, S. 2. Der Text hebt hervor, dass die Moschee eine Kuppel aufweisen wird („kubbeli bir câmi'i-i şerif“).

22 *Bosnische Post*, Nr. 80, 1.10.1893, S. 3.

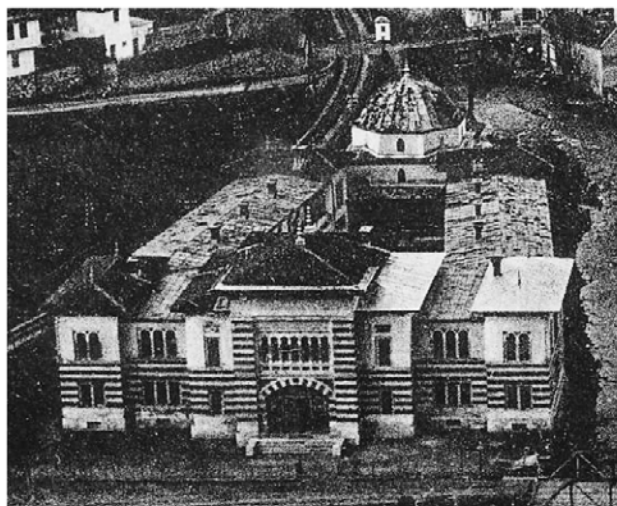
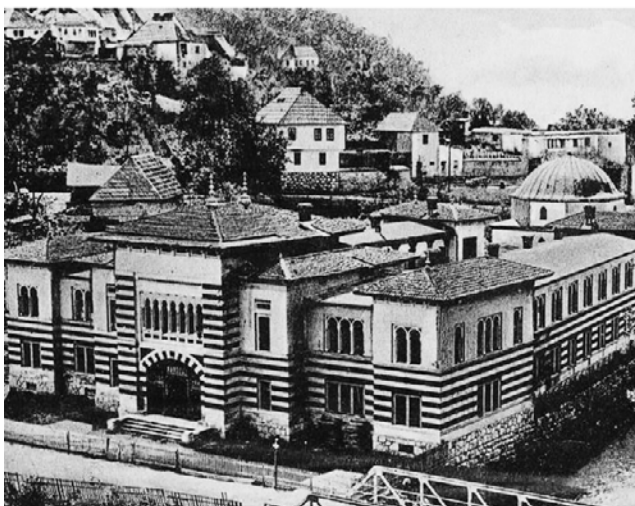


Abb. III.2.2.b-e. Travnik, Medresa, 1895, auf diversen historischen Postkarten-Ansichten aus der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts.

wurde sie im Neubau im Westen angelegt. Durch die Drehung der Anlage verblieb die Moschee etwa *in situ*.²³

Die Grundsteinlegung erfolgte am 1.7.1893, die Eröffnung fast genau zwei Jahre später am 5.7.1895.²⁴ Als erster repräsentativer Bau kündigte die am östlichen Stadtrand gelegene *Medresa* (v.a. den mit der gleichzeitig geplanten und

errichteten Eisenbahn Reisenden) die Ankunft in der Stadt an.²⁵ Die *Medresa* und die daran vorbeiführenden Bahngleise waren bis weit ins 20. Jahrhundert hinein ein beliebtes Ansichtskartenmotiv. Auch die Absicht, mit anderen Objekten im Umfeld eine formalästhetische Ensemblewirkung zu entfalten, lässt sich (möglicherweise) aus zeitgenössischen

23 Siehe Katasterplan in Sujoldžić (2013, S. 73).

24 Gemäß dem Artikel in der Bosnischen Post (Nr. 55, 10.7.1895, S. 3) wurde der Bau „am 1. Juli 1893 in Angriff genommen und nach den Plänen des Architekten Ćiril Iveković ... hergestellt.“

25 *Agrarzeitung*, 26.10.1893, S. 1 („und bei der nächsten Biegung erscheint vor unseren Augen plötzlich Travnik“).



Abb. III.2.2.f-g. Travnik, Medresa, Rekonstruktion des vermutlich ursprünglichen Farbschemas.
Foto/Manipulation: Hartmuth 2018/2021.

Aussagen und Berichten herauslesen.²⁶ In diesen wird die *Medresa* als in „streng orientalischem Style gehalten“²⁷ bezeichnet. Im Bosnien-Band der Publikationsreihe *Die österreichisch-ungarische Monarchie in Wort und Bild* wird die *Medresa* als eines von mehreren Bauwerken angeführt, das „die Verwendbarkeit des orientalischen Stils für moderne Bedürfnisse“ belege.²⁸

Ein umfangreicher Plansatz im bosnisch-herzegowinischen Staatsarchiv dokumentiert auch den Vorgängerbau und erteilt zudem Auskunft über Veränderungen im Planungsprozess des Neubaus.²⁹ So ist darin etwa ersichtlich, dass die Moschee noch im April 1893 als

quadratischer Baukörper mit zwei Minaretten in Richtung Stadt geplant war. Da auf diese Weise allerdings die Gebetsnische nicht in die korrekte Richtung gewiesen hätte, was offenbar überraschend spät im Planungsprozess als Problem wahrgenommen wurde, kam es zu einer Achtecklösung, die (wie zuvor bei der Scheriatsrichterschule sowie bei der einstigen *Medresa* in Bihać³⁰) eine exaktere Ausrichtung dank einer Diagonallwand ermöglichte. Das dem Kubus eingeschriebene Oktogon wird im Äußeren als achteckige Trommel weitergeführt, der eine Kuppel aufsitzt. Zunächst mit einer Doppelturmfassade in Richtung Stadt geplant, wurden laut datiertem

26 In der *Bosnischen Post* (Nr. 80, 1.10.1893, S. 3) liest man, dass die fertiggestellte *Medresa* „mit dem in einiger Entfernung liegenden orientalischen Café Dervent und den restaurierten Turbeh's (Grabmalen) ein reizendes Ensemble bilden“ würde. Stilbildend dürfte auch das Bezirksamt (s. Eintrag II.1.2) gewirkt haben. So liest man in demselben Beitrag in der *Bosnischen Post* das Folgende: „Von den Einheimischen laufen bei den Behörden zahlreiche Gesuche um Baulizenzen ein, wobei dem Bewerber die Ausführung nach dem genehmigten Plane zur Pflicht gemacht wird. Als Vorbild dient in vielen Fällen der orientalische Styl, welcher bei dem im Vorjahre aufgeführten Bezirks-Konak zur Anwendung gelangte.“

27 Ibid.

28 Kellner 1901, S. 433.

29 Planliche Bestandsaufnahme der k.k. Administration des Grundrisses mit Raumfunktionsangaben und Angabe der projektierten Eisenbahntrasse im Maßstab 1:100.

30 Siehe dazu den leider undatierten Plansatz betitelt „Plan einer Medressé in Bihać“ (Originale und Blaupausen) im ArBiH. Auf dem Blatt mit Parterre-Grundriss finden sich an der Südfassade zwei Ecktürme, von denen einer über einen rechteckigen und der andere einen achteckigen Grundriss verfügt. Letzterer ist mit „Moschee“ bezeichnet und weist auf der Diagonalseite („Mekka“ als Richtungsangabe) einen Vorsprung mit Nische auf, die zweifellos den Mihrab darstellt. Der Zugang erfolgte über eine Hofecke. Im selben Archiv finden sich Detailzeichnungen betitelt mit „Mihrab für ein Medressé in Bihać“, die mit 1892 datiert sind und als Entwurfsurheber Franz Blažek angeben.



Abb. III.2.2.h. Travnik, Medresa, Ansicht von Norden mit Kuppelbau vor Rekonstruktion der Minarette. Foto: Hartmuth 2013.

Plansatz erst im letzten Schritt die Minarette auf die Hofseite verlegt.

Die formalen und funktionalen Vorbilder der *Medresa* sind überraschend breit gestreut. Eine Verwandtschaft mit der Anlage der „Bleiernen Medresa“ in Sarajevo, die hier quasi in Trapezform gedrückt wurde, fand bereits Erwähnung. Daneben dürfte die Scheriatsrichterschule in Sarajevo für den Hauptfassadengestus mit

flach überdecktem Mittelrisalit, Fassadenbänderung und gekuppelten Fenstern Pate gestanden haben. Hofanlage und bewegte Dachlandschaft gehen wohl ebenfalls auf diesen Archetyp für höhere islamische Bildungsbauten in Habsburg-Bosnien zurück, in welchem (formale) Alhambra-Reminiszenzen anklingen.³¹ Für die Moschee könnte die Alipašina-Moschee in Sarajevo, die von Iveković Anfang der 1890er Jahre renoviert wurde,³² prägend

31 Der Korrespondent für die *Bosnische Post* (Nr. 80, 1.10.1893, S. 3) betont, dass das Gebäude „einen architektonisch ausgebildeten Hofraum mit einem Springbrunnen“ aufweisen wird und unterstreicht damit die Wichtigkeit der Hofansicht. Für ebendiese findet sich im Plansatz eine eigene Perspektivskizze (s. u.).

32 Für diese 1890-92 unternommene Renovierung, siehe Erwähnungen in Marković 1992, S. 25, 98, 146, 152. Die Ausschmückung des Innenraums geht allerdings auf Hans Niemeczek zurück, der im Auftrag der Vakuf-Kommission agierte. Vgl. dazu *Bosnische Post*, No. 79, 4.10.1893, S. 2.



Abb. III.2.2.i-j. Travnik, Medresa, Innenhof (heute überdacht), Ansicht nach Osten (oben) bzw. Westen (unten). Fotos: Hartmuth 2018.

gewesen sein.³³ Die vierteilige Fensteröffnung über dem breiten Eingangsportal, hinter der sich im 1. Stock ein Lehrsaal befand, der von zwei Seiten großzügig beleuchtet wurde, mag ein Venedig-Faible des Architekten widerspiegeln, das in einigen seiner Projekte hervortritt.³⁴

Diskussionswürdig ist die Beziehung dieser Moschee mit den anderen Projekten von Iveković. Erwähnt wurde bereits seine Renovierung der Alipašina-Moschee

in Sarajevo, im Zuge derer er wohl ein gewisses Verständnis für die Räumlichkeit der traditionellen Einkuppelmoschee entwickelte, das ihm beim Entwurf der *Medresa*-Moschee dann geholfen haben dürfte. Den Stil hatte er an anderen Projekten erprobt, von denen vor allem das erhaltene Rathaus von Brčko erwähnt werden muss. Das bewegte Vor- und Rückspringen der Baulinie bringt beide Objekte in eine enge Verbindung. Das

33 Diese Moschee weist allerdings einen quadratischen und keinen oktogonalen Grundriss auf. Die Bunte Moschee von Tuzla (ca. 1887/88), bei der ein Kubus überkuppelt wurde (später verändert), verfügt über ein Minarett mit einer Zwiebelkuppel, was die Lösung in Travnik beeinflussen haben könnte.

34 Vgl. Marković 1992, passim.

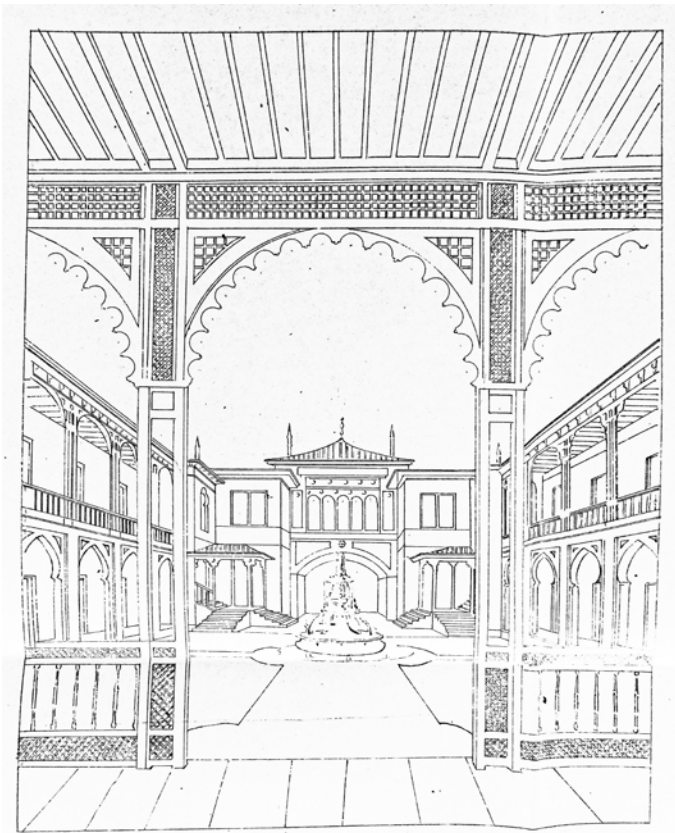


Abb. III.2.2.k. Travnik, Medresa, Ansicht durch den Hof (von Westen nach Osten), Arch. Ćiril Iveković (sign.), April 1893, aus Plansatz betitelt, Nro. 897 „Scizze zu einer Medresse in Travnik“.

Quelle: ArBiH, GDZVS 1878-1918, Bildausschnitt, manipuliert (Farbumkehr von Blaupause).

Rathaus von Sarajevo, das Iveković 1892 vom erkrankten Wittek übernahm, fand formal hingegen kaum Niederschlag. Das könnte darauf hinweisen, dass Iveković Wittteks zeichnerische Detaildokumentation von ausgewählten Monumentalbauten Kairo, die das Rathaus in dieser historisierenden Form ermöglichten, erst zu einem Zeitpunkt übernahm, als die Planungen für die *Medresa* bereits abgeschlossen waren, also 1892/93. Folglich

kam es wohl dazu, dass er bei der *Medresa* noch mehr improvisierte, während seine Detailplanung für das Rathaus (v.a. 1893/94?) auffällig weniger romantisch-eklektische Züge aufweist. Grundsätzlich ist bei Ivekovićs Projekten in orientalisierenden Stilformen, die alle in die relative kurze Zeit seines Aufenthalts in Bosnien (1890-95) datieren, eine große Bandbreite an Ausdrucksformen auffällig.

Der Zugang zum Gebäude erfolgt über ein Segmentbogenportal an der nach Osten ausgerichteten Schauseite, die im Erdgeschoß eine durchlaufende breite Horizontalbänderung aufweist. Der Mittelteil war (wie Fassadenaufriß und Fotografien belegen) einst durch das Hochziehen der Bänderung über das Obergeschoß bis zum Dach gestalterisch hervorgehoben. Eine starke Belebung der Fassade wird durch unterschiedliche Staffelung des Eingangsriegels sowohl in die Höhe als auch in die Tiefe bewirkt. Auf dieses Gestaltungsmerkmal wurde schon in der zeitgenössischen Presse aufmerksam gemacht.³⁵ Zur Belebung der 35 m breiten Gebäudefront trägt auch die abwechslungsreiche Fenestrierung im Rhythmus „2-3-1-7-1-3-2“ an den vor- und zurückspringenden Risaliten bei.

Die Betonung des Mittelrisalits erfolgt durch ein auffällig breites (und, wie die zeitgenössische Presse hervorstreicht, „in orientalischer Architektur reich ausgestattetes“³⁶) Eingangportal sowie die darüber befindliche siebenteilige Fensteröffnung in schlanker Hufeisenbogenform.

35 So vermerkte die *Bosnische Post* (Nr. 55, 10.7.1895, S. 3) im Eröffnungsjahr eine „reiche Gliederung und Gruppierung der Tracte“.

36 Ibid.

Diese Anordnung wird hofseitig wiederholt, dort aber um zwei Fensteröffnungen reduziert. Die Hufeisenbogenform findet sich jeweils nur an den Fenstern im Obergeschoß (die einzige Ausnahme bilden die Rechteckfenster unmittelbar neben dem Mittelrisalit), wobei eine belebende Abwechslung auch dadurch erzielt wurde, dass die schlanke Fensterform lediglich am Mittelrisalit zum Einsatz kam. Alle anderen Fenster sind deutlich breiter.

Vom Vestibül aus öffnet sich ein Einblick in den „perspektivisch angeordneten Arcadenhof“, in dessen Mitte die Brunnenanlage platziert war.³⁷ Dieser perspektivische Blick in den Innenhof mit Springbrunnen und beidseitigen Treppenaufgängen wurde schon durch Iveković vorab zeichnerisch als Schaubild festgehalten.³⁸ Im heute mit massiven Holzleimbändern überdachten Hof finden sich in die Wand eingelassene Inschriften mit Hinweisen auf die Vorgängerbauten bzw. ihre Renovierungen.³⁹

An den offenen, mit zugespitzten Hufeisenbögen gestalteten, doppelgeschoßigen Arkadengang schließt sich im Südwesten eine auf quadratischem Sockel (10,5 x 10,5 m)⁴⁰ errichtete Kuppelmoschee⁴¹ an, die „im mittleren Theile durch Bogen und Nischen in ein Achteck übergeht“⁴². Darin befindliche Nischen

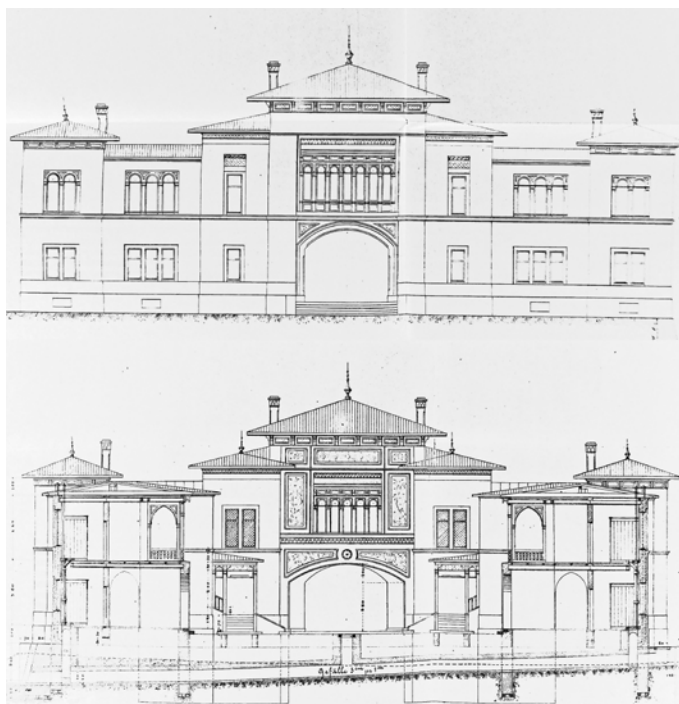


Abb. III.2.2.1-m. Travnik, Medresa, Ansichten betitelt „Haupt-Facade“ und „Querschnitt: EF“ aus Plansatz „Scizze zu einer Medresse in Travnik“, teilweise datiert auf 1893, signiert von Kuschee und Svoboda. Quelle: ArBiH, GDZVS 1878-1918, Bildausschnitt, manipuliert (Farbumkehr von Blaupause).

werden heute für die Bücherregale der Bibliothek genutzt. Die Holztreppe zur Erschließung des oberen Geschoßes unter der Kuppel scheint in ähnlicher oder gleicher Form schon aus der Ursprungsplanung von Iveković zu stammen. Die Moschee war ursprünglich im Inneren mit Wandmalereien reich verziert, wie auch Kanzel und Gebetsnische.⁴³ Ob die im

37 Ibid. Der Steinbrunnen stand am Kreuzungspunkt von Wegen durch den Innenhof. Ob die abgegrenzten Flächen begrünt oder gekiest waren, ist unklar. Ausgeführt wurde er jedenfalls (wie auf älteren Fotografien ersichtlich) als durchgängige, befestigte Fläche ohne spezifische Kennzeichnung der sich kreuzenden Wege, wie durch Iveković vorgeschlagen.

38 Teil des Plansatzes von April 1893.

39 Die drei Inschriften (von 1704/05, 1789 und 1894/95) wurden von Mujezinović (1977, S. 368-372) publiziert. Die habsburgerzeitliche ist mehr poetisch als historisch, erwähnt aber den Anlass des Neubaus (Ankunft der Eisenbahn).

40 Maße nach Sujoldžić (2013, S. 79).

41 Sujoldžić (2013, S. 154) bemerkt zurecht, dass die Kuppel der Moschee in der Medresa insofern Beachtung verdient, als von insgesamt 20 Moscheen in Travnik nur vier eine Kuppel besaßen.

42 Beschreibung laut *Bosnischer Post*, Nr. 55, 10.7.1895, S. 3.

43 Ibid.

Plansatz dokumentierten Verzierungen (inkl. bemerkenswerter, wohl hölzernen Kanzel) genauso umgesetzt wurden, kann nicht belegt werden. Die Holzkuppel ist heute außen mit Kupferblech verkleidet. Hofseitig gelegen an den Ecken der Moschee wurden zwei Holzminarette mit einer Höhe von jeweils 22,5 m errichtet. Die Moschee war von „einem offenen, reich in Holzarchitektur hergestellten Gang umgeben“, wie die Bosnische Post anlässlich der Eröffnung berichtet.⁴⁴ Diese nach dem Vorbild des Löwenhofes der Alhambra mittels Ziegeldach eingedeckte Veranda war an den Ecken durch nicht mehr vorhandene kleine Kuppeln akzentuiert. Die Veranda wurde später geschlossen und vermittelt heute zwischen dem historischen und einem postmodernen Bauteil.

Die Holztürme in Minarettform wurden vermutlich 1918 wegen schlechtem Zustand abgebrochen, neu errichtet und 1935 erneut abgetragen.⁴⁵ 2019/20 kam es im Zuge der rezentesten Renovierung zu ihrer Rekonstruktion, wobei im Bereich der Plattformen eine vom Originalentwurf abweichende Gestaltung gewählt wurde. Die Besonderheit von Zwillingsminaretten in Bosnien muss betont werden, zumal sich dieses Gestaltungselement eher im westasiatischen Raum

findet und am Balkan sonst keine Entsprechung hat. Demselben kulturellen Großraum könnte auch das möglicherweise an Karawansereien orientierte grundsätzliche Formkonzept entlehnt sein.⁴⁶ Die eigentliche Gestaltung der Holzminarette hingegen geht auf eine örtliche Tradition zurück.

Vom Hof aus führten nach Durchschreiten des Vestibüls „beidseits offene Freitreppen, über welchen Ruheplätze angebracht sind“⁴⁷, ins Obergeschoß, in dem sich vor allem die Wohn- und Studienräume sowie der große Lehrsaal mit den angrenzenden Lehrerzimmern lagen. Im Erdgeschoß waren neben den Wohn- und Studienräumen der Zöglinge vor allem auch die Räumlichkeiten für den (oder die) Diener angeordnet.⁴⁸ Hofseitig befanden sich über dem Eingangsportal einst gemalte Zierfelder, die in seiner floral-stilisierten Ornamentik an jene der Bunten Moschee erinnern (s. Eintrag III.3.8). Sie belegen jedenfalls eine ortsspezifische Offenheit gegenüber bemalten Fassaden, die sich auch an anderen habsburgerzeitlichen Objekten in der Region (s. Einträge III.3.1 und III.5.5) offenbart.

Im Kontext des *Medresa*-Projekts dürften diese Bemalungen eine signifikante Funktion der Innenhoffassade bestätigen, wie auch eine Perspektivskizze durch

44 Ibid.

45 Maslić/Baner 2006, S. 54; Sujoldžić 2013, S. 79.

46 Die suburbane Verortung in Kombination mit der Baugestalt (ein- bis zweigeschoßiger Arkadenhof hinter kolossalem Portalbau) verleitet zur Assoziation mit Karawansereien. Mögliche Vorbilder sind bei Franz (1887, Fig. 16, 17) zu finden.

47 Beschreibung laut *Bosnische Post*, Nr. 55, 10.7.1895, S. 3.

48 Ibid. Das Raumprogramm wird wie folgt dargestellt: „35 Wohnräume für 150 Softas, ferner vier Lehrerzimmer, zwei Waschlöcher, zwei Dienerzimmer und eine Küche .. Vom Hofe aus führen beiderseits offene Freitreppen, über welchen Ruheplätze angebracht sind, auf die inneren Stiegenräume zum 1. Stockwerke, woselbst man in den grossen Lehrsaal gelangt, der Raum für 80 Softas bietet. Zu beiden Seiten desselben befinden sich die Zimmer des Muftis und der Lehrer, an welche sich die Zimmer der Softa's gleich denen im Parterre anreihen. In die Küche, sowie in die Waschlöcher ist die städtische Hochquellenleitung „Baš Bunar“ eingeführt. Das Parterre und der erste Stock enthalten je ein Waschlöcher.“

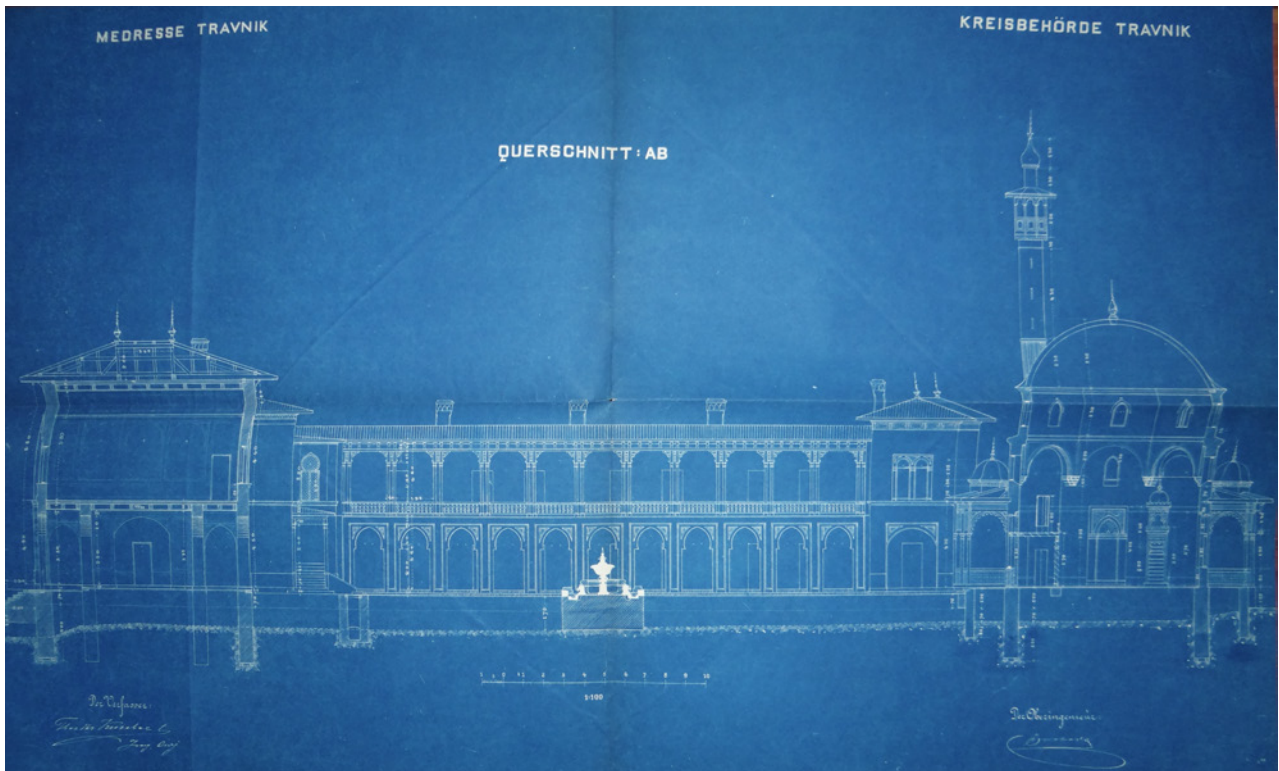


Abb. III.2.2.n. Travnik, Medresa, Querschnitt aus Plansatz „Scizze zu einer Medresse in Travnik“, teilweise datiert auf 1893, Blaupause signiert von Kuschee und Svoboda. Quelle: ArBiH, GDZVS 1878-1918.

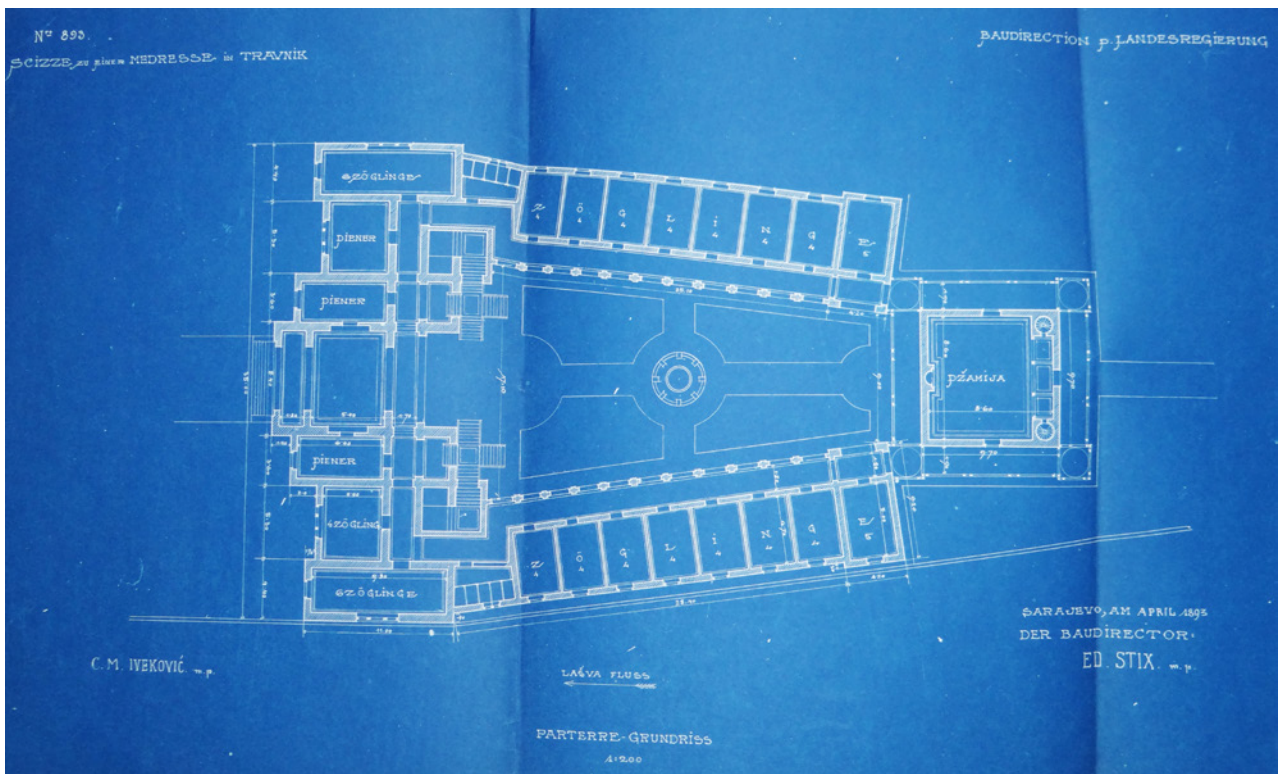


Abb. III.2.2.o. Travnik, Medresa, Parterre-Grundriss von Ćiril Iveković aus Plansatz „Scizze zu einer Medresse in Travnik“, Blaupause, April 1893. Quelle: ArBiH, GDZVS 1878-1918.

den Innenhof (Richtung Moschee-Vestibül) im Plansatz nahelegt.⁴⁹ Das könnte auf die Tatsache zurückgehen, dass der Haupteingang sich von der Stadt abwendet; die rückseitige Zugangsmöglichkeit dürfte für stadtseitigen Zugang in der Praxis bedeutender gewesen sein. Die angeschlossene Moschee war hingegen eindeutiger auf die Stadt ausgerichtet. Sie vermittelte über die sie umlaufende halboffene Vorhalle in den Innenhof der *Medresa*. Dadurch kam der Eingangstraktrückseite wohl eine einer Hauptfassade ähnliche Wirkung zu, derer man sich bewusst war, weshalb sie in die bemerkenswerte Gestaltung einfluss. Die bauliche Hauptfassade in Ostrichtung richtete sich an die mit der Bahn bzw. über die Landstraße Anreisenden, mag aber für die alltägliche Nutzung weniger bedeutend gewesen sein.

Auffällig ist zuletzt eine dem Späthistorismus entsprechend belebte Dachlandschaft, die sich ursprünglich durch unterschiedliche Färbungen differenzierte. Der Eingangstrakt im vorderen Gebäudeteil war sicher mit roten Dachziegeln gedeckt,⁵⁰ die Seitenflügel aber wahrscheinlich mit Blechbahnen aus Kupfer, wie mehrere kolorierte Fotografien, die Teile des Dachs in grün bzw. grünblau wiedergeben, suggerieren.⁵¹ Damit war wohl eine ästhetische Angleichung an die Kupferblech-Kuppel der Moschee bezweckt.

Allgemein dürfte die angestrebte Wirkung die eines Bautenensembles und nicht eines einförmigen Nutzbaus gewesen sein – vielleicht in der Art eines Campus, was ja auch der Polyfunktionalität des Gebäudes entsprochen hätte.

Bis 1941/43 wurde das Gebäude zu Schul- und Internatszwecken genutzt,⁵² danach u.a. als Altenheim, psychiatrische Klinik und Obdachlosenunterkunft sowie ab 1983 als Ausstellungs- und Verkaufsraum für eine Möbelfirma. 1994 wurde die *Medresa* wieder ihrer ursprünglichen Funktion zugeführt.⁵³

Ab 1990 kam es mit kriegsbedingten Unterbrechungen zu wiederholten Renovierungen. Der Innenhof, in dem ursprünglich ein Brunnen stand, wurde überdacht. Im Zuge der rezenten Eingriffe kam es auch zu einer geringfügigen Änderung der Außengestalt durch eine vom Originalzustand abweichende Horizontalbänderung. Während das Gebäude heute nur im Erdgeschoß eine rundum laufende Bänderung aufweist, zeigen Aufnahmen aus der Entstehungszeit, dass sie am Mittelrisalit der Frontseite ursprünglich bis über das Obergeschoß hochgezogen war. Dies entsprach dem Gestaltungsvorschlag Ivekovićs und deckt sich mit dessen Planskizze.

49 Auch Postkarten wählten mitunter die Blickrichtung aus Südwesten für Darstellungen der *Medresa*, was die Doppelorientierung bestätigt.

50 In der Zeichnung einzeln als „Klosterziegel (Mönch)“ bzw. „Klosterziegel (Nonne)“ ausgewiesen.

51 Nicht verschwiegen werden darf die Existenz von Fotos (eventuell aus der Zeit nach 1918), die das Dach in einheitlicher Rotfärbung, also wohl ziegelgedeckt, zeigen. Eindeutig aber ist die Darstellung des für den Mittelmeerraum typischen Klosterdachs mit der sogenannten „Mönch- und Nonnen-Deckung“ (s. vorangehende Fußnote).

52 Durch Schenkungen bedingt, beherbergte die *Medresa* auch bis 1941 eine wertvolle Handschriftensammlung, die heute in Sarajevo aufbewahrt wird. Vgl. Mehmedović 2017, S. 81.

53 Indžić 2019, S. 66.

Zwei orientalisierende Nebenbauten (1999 Mensa gegenüber, 2011 Mädcheninternat als Zubau⁵⁴) haben den Baukörper sowie den Charakter des Umfelds verändert. 2019/20 wurde das Gebäude komplett saniert; auch die Holztürme in Minarettform wurden in abgeänderter Form rekonstruiert. Der Vorbereich des Hauptzugangs mit den ursprünglich vorhandenen Stufen und Geländern wurde ebenfalls nicht originalgetreu wiederhergestellt.

Ein bildlich dokumentiertes achtseitiges Objekt vor der Moschee, das den Stil der *Medresa* aufgreift und als Brunnenhaus erscheint, im Plan jedoch als „Küche“ identifiziert ist, dürfte dem rezenten Zubau oder vorangehenden Veränderungen zum Opfer gefallen sein.⁵⁵ Möglicherweise handelte es sich hierbei um eine öffentliche Suppenküche, wie sie häufig Teil islamischer Stiftungen war. Das würde erklären, warum dieses Objekt nicht in den Hauptbaukörper integriert, sondern diesem stadtseitig vorgelagert war.

III.2.3. Projekt für Wohnhaus der Fadilpašići (vor 1909, nicht ausgeführt)

Dieses interessante, nicht zufriedenstellend datierte Projekt für ein dreigeschoßiges Mehrfamilienwohnhaus im Viertel Šumeće nach Plänen von Ludwig Huber wirft einige Fragen auf. Seine Publikation

in der *Wiener Bauindustrie-Zeitung* belegt zunächst, dass Architekt und Herausgeber dachten, der Entwurf könnte (oder sollte) ein breiteres Fachpublikum interessieren. Allerdings wurden die Pläne unter einem falschen Titel publiziert; Hubers Projekte für dieselbe Familie in Travnik und Sarajevo wurden verwechselt.⁵⁶ Bemerkenswert ist die Notiz im wortkargen Begleittext, der zufolge das Gebäude „in den Formen der bodenständigen Bauweise gehalten“ sei.⁵⁷

Laut Projektzeichnung sollte hier ein dreigeschoßiger Baukörper auf hohem Sockel mit rechteckigem Grundriss und Eckabschrägungen an der kurzen, eingangslosen Frontseite auf leicht abfallendem Gelände errichtet werden. Die Fassade ist axialsymmetrisch mit 5 Fensterachsen (Rhythmus 1-3-1) und vorspringenden Eckerkern, welche oberhalb des Erdgeschoßes auf Fächerkonsolen ruhen und bis zum Dachgesims aufsteigen. Gedeckt sollte das Gebäude durch ein Walmdach werden, aus dem sechs Kamine aufragen. Das für bosnische Verhältnisse niedrige Dach verfügt über eine auffällig weit auskragende Traufe, wodurch eine tiefe Rückverankerung in den konstruktiv modernen, „stehenden“ Pfetten-Dachstuhl hinein erforderlich wurde.

Die Fenster im Erdgeschoß sind mit orientalisierenden Fensterstürzen akzentuiert. Die etwas größeren Fenster im 1. Obergeschoß zeigen annähernd

54 Dazu Mehmedović 2017, S. 62.

55 1984 war sie noch vorhanden, aber bereits in einem sehr verfallenen Zustand, der jedoch den gemauerten Mittelkamin und damit den eindeutigen baulichen Hinweis auf seine Funktion als Küche umso mehr hervortreten ließ. Vgl. Udovičić 1984, S. 15, 17.

56 Für diese Feststellung, siehe Hartmuth 2018, S. 259.

57 *Wiener Bauindustrie-Zeitung*, Nr. XXVI, 1909, S. 339, Abb. auf S. 340-342. Die im Artikel ebenfalls getätigte Aussage hingegen, das Haus sei „nach allen Regeln der modernen Baukunst zur Ausführung [gelangt]“, bezog sich wohl auf die moderne Bautechnik (und damit auf dessen Bauordnungskonformität).

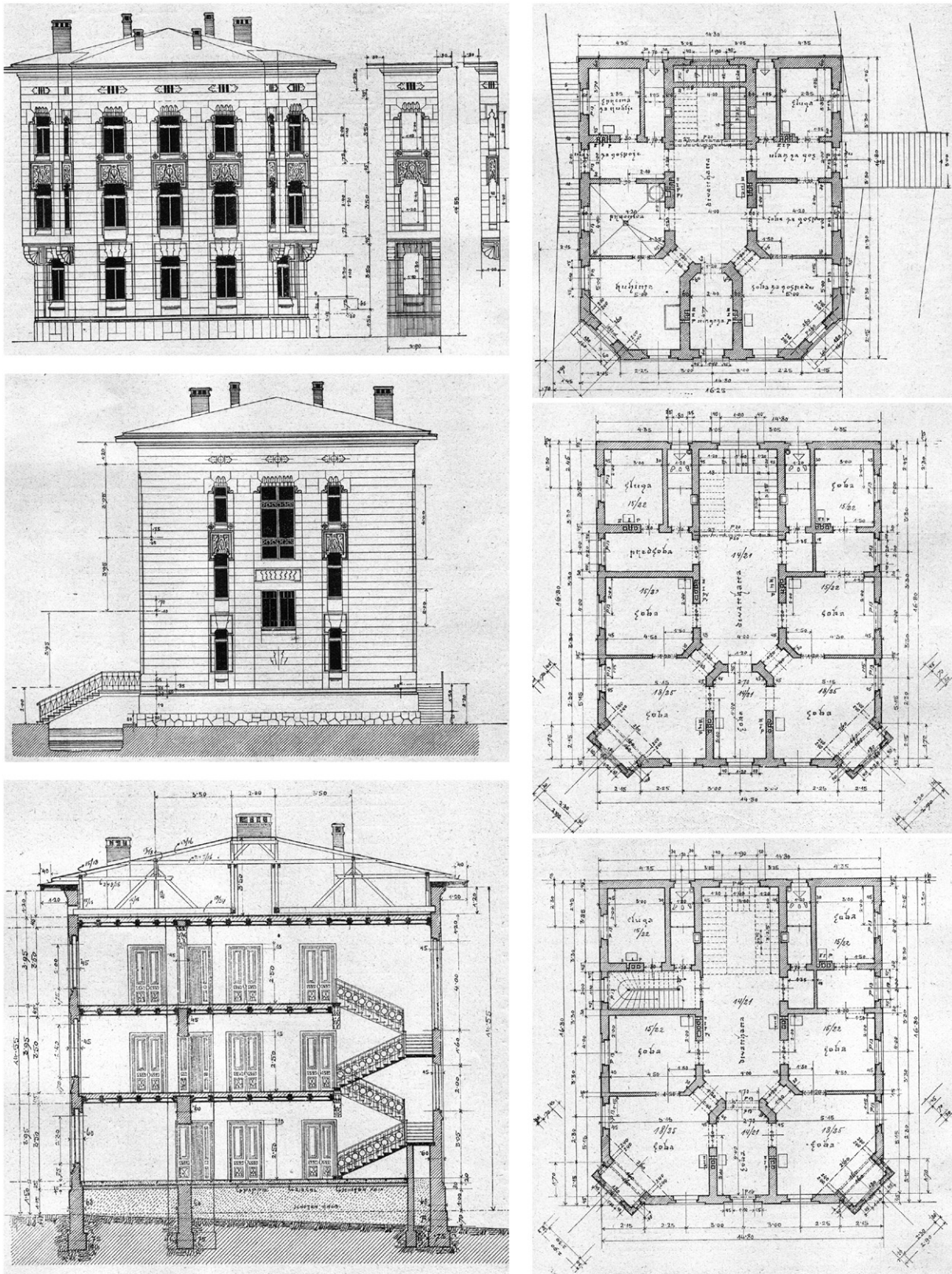


Abb. III.2.3.a. Projekt für Wohnhaus der Fadilpašići in Travnik-Šumecé von Ludwig Huber, vor 1909, nicht ausgeführt, Collage von Zeichnungen aus Wiener Bauindustrie-Zeitung, Nr. XXVI (1909), S. 340-342.

quadratische, mit vegetabilen Formen reich dekorierte Fensterstürze, deren Form an einen gebetsnischenförmigen Rezzess (wie etwa beim Rathaus in Bugojno, s. Eintrag III.5.6) erinnern. Die Fensterstürze im 2. Obergeschoß sind jeweils mit *Muqarnas* geschmückt. In der Attikazone oberhalb der Fensteröffnungen finden sich schmale Lüftungsgitteröffnungen.

Die umlaufende Bänderung war offenbar einfarbig vorgesehen. Das mag der späten Planungszeit entsprechen, in welcher die zweifärbigen Bänderungen der 1890er bereits passé waren. Der Zutritt zum Gebäude sollte laut Grundriss über zwei Eingänge an den beiden langen Seitenfassaden (vier Fensterachsen) erfolgen, die oberhalb der unterschiedlich vermauerten Sockelzone angesetzt waren. Der eine Eingang, bei dem es sich um den Haupteingang für Frauen handelte („ulaz za gospoju“), wäre über eine gemauerte, schmale und dem Gelände angepasste Treppe entlang der Hausmauer erreichbar gewesen. Zum anderen Eingang an der gegenüberliegenden Seite des Hauses führte eine breite Steintreppe mit modernem Eisengeländer, die einen Wasserlauf überspannt. Dieser Zugang war laut Plan als Eingang für Männer und Gäste („ulaz za gospodu“) gedacht.

Die schmale Rückseite des Baus zeigt einen ähnlichen Fassadenschmuck wie an der Frontseite; die axiale Gliederung fällt jedoch anders aus: anstatt fünf Achsen waren nur drei vorgesehen. Die Mittelachse wird durch ein erhöht angebrachtes zweiteiliges Fenster mit schmalen Entlastungsbogen und Sturzfeld im Erdgeschoß, darüber ein übergeschoß hohes

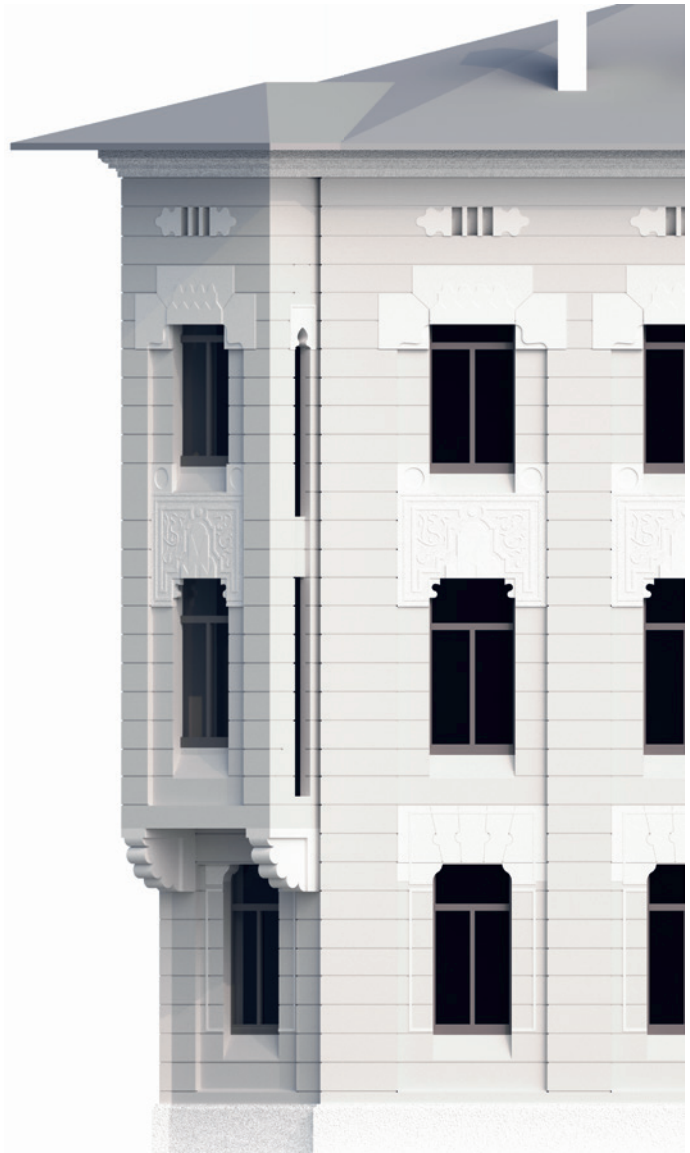


Abb. III.2.3.b. Modellierung der stadtzugewandten Fassade des Wohnhausprojekts der Fadilpašići in Travnik durch Lukas Stampfer, 2023.

sechsteiliges Fenster mit verzierten Fenstersprossen betont, welches das dreiläufige Stiegenhaus dahinter belichtet.

Eine Verortung des Grundstücks ist nicht belegt. Die Dokumentation verrät, dass die Fundierung auf abgetreppten Streifenfundamenten für gründerzeitliche Bautechnologieverhältnisse sehr tief in den Boden hineinreicht. Das deutet



Abb. III.2.3.c. Simulation der Einpassung des Modells des Wohnhausprojekts der Fadilpašići in Travnik-Šumeće in die Ortsdurchfahrt am dafür vorgesehenen Platz zur Besserung des Verständnisses der stadträumlichen Wirkung des nicht realisierten Projekts, Lukas Stampfer, 2023.

auf eine schwierige Hanglage hin. Auffällig ist auch die ein Meter tiefe Schotterbeschüttung unter dem Erdgeschoßboden, der dieses um mindestens einen Meter vom gewachsenen Erdreich abhebt. Das kann als Hinweis auf eine Lage an einem Hochwasser führenden Fluss gesehen werden. Eine (wohl spekulative) Verortung an der Lašva findet sich in der Tat schon bei Krzović.⁵⁸ Wahrscheinlicher aber ist nicht eine Lage an der Lašva selbst, sondern am ihr zufließenden Bach namens Hendek (Türkisch „Graben“); erstens, weil die Lašva deutlich breiter ist als das am Plan sichtbare Gewässer, und zweitens, weil das Gebäude für ein leicht abfallendes Gelände geplant war, also auf

unebenem bzw. aufsteigendem Terrain, und nicht für eine Lage an einem relativ ebenen Flussverlauf.

Eine Verortung im Kreuzungsbereich Šumeće/Hendek, genauer an der Adresse Šumeće Nr. 176, scheint äußerst naheliegend. Gegenüber befindet sich ein weiteres Gebäude mit Eckerker, was eine beabsichtigte Akzentuierung dieser im Stadtgefüge wichtigen Wegekreuzung (steiler Aufweg zur Festung entlang des Bachs) belegen mag. Die Nähe zur Lašva und die Lage an einem ihr zufließenden Gewässer würde die an Hochwasserrisiken orientierte Ausführung erklären.

Die Fensterlosigkeit der rückseitigen Wohnräume, die auf den

58 Krzović 2004, S. 130-132.

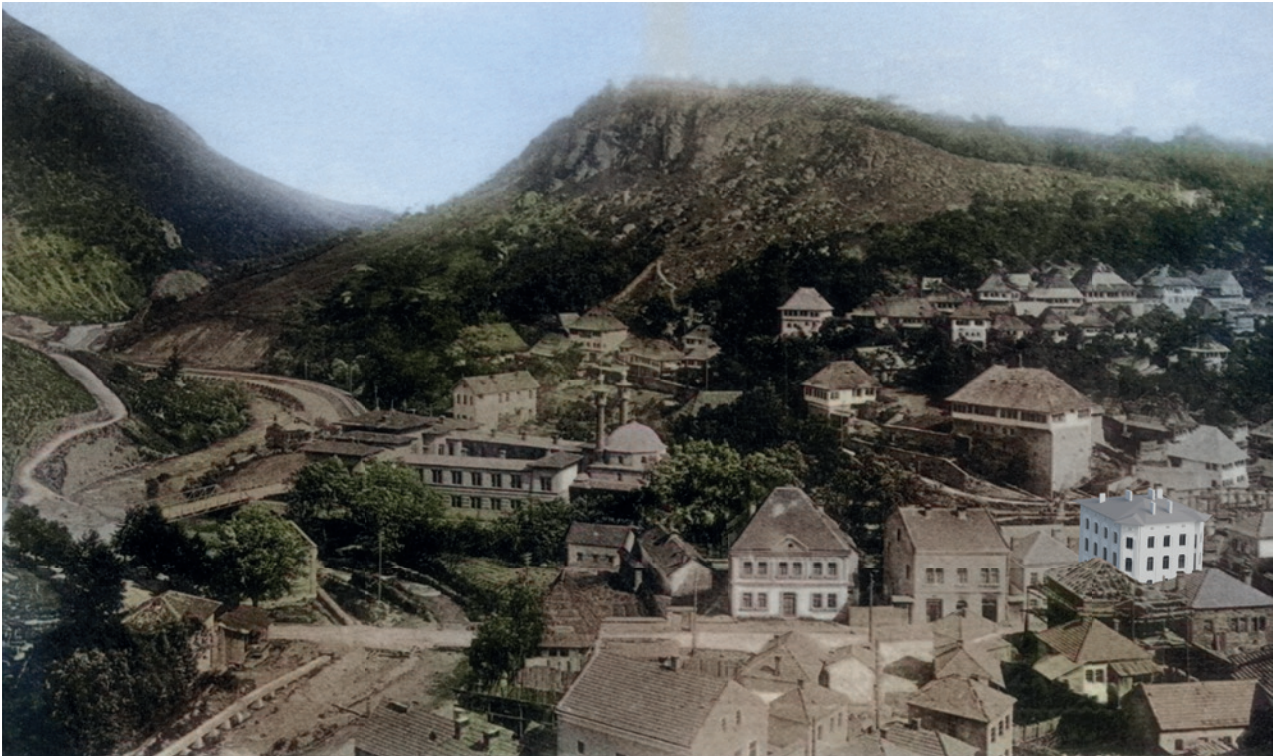


Abb. III.2.3.d. Simulation der Einpassung des Modells des Wohnhausprojekts der Fadilpašići in Travnik-Šumeće in das südliche Stadtvorfeld am dafür vorgesehenen Platz in einer historischen Ansicht von der Festung, dahinter der Wohnturm der Schwiegerfamilie Hasanpašić, Lukas Stampfer, 2023

Projektzeichnungen auffällt, wäre folglich der Orientierung dieser Zimmer auf die Bahntrasse geschuldet. Stattdessen finden sich hier, von den Wohnräumen durch eine Wand getrennt, schmale Gänge, die auf Fenster zulaufen. Sie vermitteln den Lichteinfall ins Hausinnere (Vorzimmer, Stiegenhaus) und gestatten die Aussicht nach Osten (Bahntrasse, *Medresa*), während unerwünschter Einblick in die privaten Wohnräume abgewendet wird. Die der Straße abgewandte Seite wird durch ihre Hinwendung zur Bahn auch

gestalterisch zur zweiten Schauseite.⁵⁹

Zu bemerken ist zuletzt, dass dieses immerhin dreigeschoßige Mehrfamilienwohnhaus in der von Huber publizierte Fassung wohl eine singuläre Stellung im Ortsbild eingenommen hätte. Seine auffällige Höhe mag mit der wohl nach dem Stadtbrand von 1903 für die gesamte Nachbarschaft festgelegten Traufhöhe durch die Hanglage vereinbar gewesen sein.⁶⁰ Beabsichtigt war vielleicht aber auch ein sichtbarer Bezug auf den dreistöckigen Familienwohnturm der

59 Aufgrund dieser beabsichtigten Einpassung in einen Cluster von Gebäuden am östlichen Ortseingang wird das Projekt von uns auch in diesem raumbezogenen Kapitel behandelt und nicht im chronologisch naheliegenderen über die Bauten der Wiederaufbauzeit.

60 Der Stadtbrand war ziemlich genau an dieser Stelle durch Funkenflug ausgebrochen. Siehe dazu „Skizze der Stadt Travnik“ aus dem Kantonalarchiv, das den Hergang und Fortschritt der beiden verheerenden Stadtbrände vom September 1903 minutiös planlich dokumentiert. Veröffentlicht in Sujoldžić 2019, S. 133.

Hasanpašići, der Schwiegerfamilie der Bauherrenfamilie der Fadilpašići,⁶¹ der heute noch als Ruine auf der anderen Flussseite steht. Eine Brücke über den Fluss und ein Bahnübergang ermöglichten hier einst die direkte Verbindung. Das mag erklären, warum der „Männereingang“ mit Steintreppe über den Hendek seitlich platziert und repräsentativ (Eisengeländer) gestaltet war.

Woran Hubers Projekt scheiterte – Finanzierbarkeit, Baurecht, veränderte Bedürfnisse – bleibt offen. Jedenfalls

musste auch der historische Wohnturm der Schwiegerfamilie nach dem Brand repariert werden. Es existiert eine historische Aufnahme,⁶² die dessen Neueindeckung (und auch die Brücke zwischen den beiden Häusern über den Fluß und den Bahnübergang) zeigt. Vielleicht hat diese Maßnahme die für den Neubau vorgesehenen Mittel zu stark dezimiert. Das schließlich auf Nr. 176 errichtete Objekt datiert zwar ebenfalls ins frühe 20. Jahrhundert, belegt aber herabgesetzte Ansprüche.

61 Zur Familiengeschichte, siehe Kamberović 2005, S. 328.

62 Sujoldžić 2019, S. 101.

III.3. Vom Basar zur Hauptstraße: Die Stadtmitte im Wandel

Die Zerstörung Sarajevos durch die österreichische Armee im Jahre 1697 wirkte sich folgeschwer auf die Stadtentwicklung Travniks aus. Der Verwaltungssitz Bosniens wurde 1699 an die Stadt an der Lašva verlegt und verblieb dort (mit kürzeren Unterbrechungen) bis 1851. Das brachte einen Entwicklungsschub, der sich auch durch die Etablierung neuer Viertel im Westen der Stadt manifestierte. Unweit der Residenz (Konak) der osmanischen Statthalter entstand ein zweites („oberes“) Geschäftsviertel um Stiftungsbauten, die mit den Statthaltern verbunden waren.

Die heutige Hauptstraße (ehem. *Württembergstraße*), welche die beiden Geschäftszentren verband, erfuhr den sichtbarsten Bedeutungszugewinn während der Habsburgerzeit.¹ Die Verwaltung war sichtlich bestrebt, diese Hauptstraße nicht nur durch die Errichtung öffentlicher Bauten wie Handelsschule (s. Eintrag III.3.1), Gemeindehaus mit Gendarmerie (s. III.3.5) und Kreisgericht (s. u.), sondern auch durch eine Regulierung, die moderne Wohn- und Geschäftshäuser

(s. Einträge III.3.1-2) begünstigte, in eine Hauptstraße europäischen Musters umzuwandeln. Dieser Prozess der Ansiedlung von für das Gemeinwesen zentralen Institutionen mag jedoch bereits in den letzten Jahren osmanischer Verwaltung eingesetzt haben: Der österreichisch-ungarische Katasterplan von 1883² verzeichnet an der Hauptstraße ein Gemeindeamt („Beledije“) gegenüber dem aus porösen Steinquadern erbauten Haus, das sich ein ungarischer Arzt 1858 errichten ließ.³

Im Katasterplan ist bereits eine geplante Funktionsverdichtung zwischen den Geschäftszentren dokumentiert: Um die Lukačka-Moschee wurden darauf Bauplätze für ein Kreisgericht sowie ein „K. k. Brigade Comando“ (d.h. eine Gendarmeriekaserne) ausgewiesen.⁴ Ein Artikel in der *Bosnischen Post* bestätigte 1893 den Ankauf der Grundstücks für das Kreisgerichtsgebäude („als in mitten der Stadt gelegener Complex in der Württemberggasse“) und stellte sich rund um die schon bestehende, „im orientalischen Genre decorirte Handelsschule“ (s. Eintrag III.3.1) ein Ensemble

1 Die *Poturmahalska*-Straße blieb als hochwassersicherere Längsverbindung parallel bestehen.

2 Vermessungsjahr 1883; erstellt von der „II. Katastral Vermessungs Abtheilung“; Geometer und Adjunkt: Josef Franz. Eingesehen im *Kantonalni zavod za zaštitu kulturno-historijskog i prirodno naslijeđa Sarajevo*, Blatt „Zone 29, Colonne XVII, Section 3 [etc.]“ bezeichnet mit *Gradski zavod za zaštitu i uređ. spom kulture u Sarajevo*, inv. broj 194/5, XXI.

3 Heute auch als „Café Konsul“ bekannt. Bei Maslić (2006, S. 38) heißt der Arzt „Gabor Galantaj“, bei Udovičić (1984, S. 50) „Dr. Kolontaj“. 1875 erwarb die Familie Hafizadići das Anwesen, weshalb es heute unter ihrem Namen bekannt ist.

4 Im Staatsarchiv in Sarajevo lassen sich dazu die Entwurfspläne für das „Kreisgericht und Kreisgerichtgefängnis“ finden, die im August 1893 von Carl Panek (s. biograf. Eintrag in Kap. VI) im Namen der „Baudirection der Landesregierung“ gezeichnet wurden. Am 16. September 1898 unterzeichnete Stix als „Sectionschef“ den Einreichplansatz zu diesem bereits 5 Jahre alten Entwurf. Eine Blaupause dieses Plansatzes hat sich ebenfalls im ArBiH in Sarajevo erhalten. Allerdings ist aus den erhaltenen Plansätzen nicht zu klären, ob die Situation an der Württemberggasse kongruent zu dem im Katasterplan von 1883 vorgesehenen Bauplatz ist. Die erhaltenen Lagepläne weisen keinen Nordpfeil auf, scheinen aber genordet. Es müsste daraus geschlossen werden, dass sich der endgültige Bauplatz, für den 1893 geplant wurde, nun an der Nordseite der Württembergstraße lag, und nicht, wie 10 Jahre vorher noch vorgesehen, an der Südseite. Der von Panek vorgesehene Gerichtsbausah einen zweigeschoßigen, symmetrisch komponierten Hauptbaukörper in reduzierten Stilformen vor, dahinterliegend der von einer hohen Umfassungsmauer umgebene, längsgestreckte und dreigeschossige Baukörper des Kreisgerichtsgefängnisses mit in die Mauer integriertem Nebengebäude.

aus dieses flankierenden Privathäusern mit Gärtchen vor.⁵

Westlich der Lukačka-Moschee wird über zwei von der ehemaligen Württemberggasse abgehende Querverbindungen ein Gebiet im Talboden erreicht, in welchem sich beiderseits der Lašva die Gebäude der Nichtmuslime konzentrieren. An der Hauptstraße findet sich die Pfarrkirche (*Crkva sv. Ivana Krstitelja*, 1887), in deren Gegend zur napoleonischen Zeit wohl auch das österreichische Konsulat bestand.⁶ Am südlichen Ende der westlicheren Querverbindung (*ul. Lukačka*) liegt heute noch am habsburgerzeitlich befestigten Flussufer das bereits stark verfallende Mädchengymnasium der Barmherzigen Schwestern. Genau gegenüber, aber schon am Hangfuß des südlichen Ufers liegt die serbisch-orthodoxe Kirche (1854 und später) mit der „alten“ (eröffnet 1822)⁷ und neuen Volksschule (s. Eintrag III.3.7). Daneben erhebt sich unübersehbar der Komplex des ehemaligen Jesuiten-Gymnasiums und erzbischöflichen Priesterseminars (1888).⁸ An den Hängen hinter diesen Bauwerken befinden sich auf beiden Seiten die Friedhöfe der Nichtmuslime.

III.3.1. Ehemalige Handelsschule (1891 bzw. 1896-1900)

Beim Objekt an der Hauptstraße (*ul. Bosanska*, Ecke *Konatarska*), das heute die Steuerverwaltung der Föderation Bosnien-Herzegowina beherbergt, handelte es sich ursprünglich angeblich um ein Haus in Privatbesitz, das nach der Gründung der Handelsschule (1891) für deren Zwecke genutzt wurde. Erst 1896-1900 kam es zu einer umfassenden Adaptierung.⁹ Auch die orientalisierende Fassadenbemalung wurde in diese Zeit datiert, der ein Ankauf des vormals angemieteten Gebäudes vorangegangen sein soll.¹⁰ Allerdings findet sich bereits 1893 eine Zeitungsmeldung, in der auf eine „im orientalischen Genre decorirte Handelsschule“ verwiesen wird.¹¹

Da der Dekor stilistisch eher in die späten als in die frühen 1890er Jahre passt, ist es denkbar, dass das Gebäude 1891/92 tatsächlich von einem Privaten zum Zweck des Vermietens an die Handelsschule bereits mit orientalischen Anklängen errichtet oder adaptiert und Jahre später, vielleicht im Verbund mit anderen Arbeiten, zusätzlich dekoriert wurde. Dazwischen

5 *Bosnische Post*, Nr. 80, 7.10.1893, S. 3.

6 Sujoldžić 2019, S. 34f.

7 Maslić/Baner 2006, S. 56.

8 Entwurf von Ivan Holc; zweigeschoßiger, massiver, längsrechteckiger, klosterähnlicher Baukomplex parallel zum Hang in den Abmessungen von 54 x 72 m und neobarocker Stilsprache mit betontem Mittelrisalit in Form einer überhöhten Giebel-front mit Giebelkreuz. Heute noch als öffentliches Gymnasium mit angeschlossenem Schülerinternat in Betrieb. Siehe Maslić/Baner 2006, S. 63.

9 Udovičić 1981, S. 165. Dementgegen schreibt der tendenziell gut informierte Schmid (1914, S. 735), dass im Schuljahr 1891/92 „die Errichtung einer neuen Handelsschule zu Travnik“ erfolgte. Im Verwaltungsbericht 1906, auf den sich beide beziehen könnten, ist auf S. 174 zu lesen, dass die Handelsschule in Travnik 1891 „gegründet“ wurde; auf S. 177 wird ausgeführt: „Die Handelsschulen in Bjelina [sic], Livno, Travnik, Trebinje und Doljna Tuzla sind in eigenen teils hiezu erbauten, teils adaptierten Gebäuden untergebracht, von welchen jenes in Travnik ganz und jenes in Trebinje teilweise aus Landesmitteln aufgeführt [sic] wurde; die Gebäude der übrigen oben genannten Handelsschulen sind auf Gemeindegeldern errichtet worden.“

10 Maslić 2016, S. 10.

11 *Bosnische Post*, Nr. 80, 7.10.1893, S. 3.



Abb. III.3.1.a. Travnik, ehemalige Handelsschule, 1891 bzw. 1896-1900. Foto: Jäger-Klein 2019.



Abb. III.3.1.b. Travnik, ehemalige Handelsschule auf historischer Fotografie ungesicherten Ursprungs, Ausschnitt, mit nichterhaltener Fassadenbemalung.

lag die Ankunft der Eisenbahn in Travnik (1893), die zu einem gewissen Maßstab-sprung führte (vgl. stadtortartigen Neubau der *Medresa*, siehe Eintrag III.2.2). Möglicherweise entsprach nach diesem bedeutsamen Ereignis ein einfacher Bau an der Hauptstraße nicht mehr den Erwartungen. Die Reform der Handelsschulen zu „neuen“ Handelsschulen, die 1908 eingeleitet wurde,¹² dürfte sich durch Veränderungen an der Baulichkeit hingegen nicht mehr ausgedrückt haben.

Das Bestandsgebäude vermittelt nur noch bedingt die einstige gestalterische Brillanz. Historische Ansichten belegen eine ursprüngliche Nutung (oder aufgemalte Scheinnutung) der heute planen Fassade, nicht aber eine farbige Bänderung. Ein Kordongesims verbindet erhabene querrrechteckige Putzfelder, wie sie im Rahmen dieses Stilphänomens tendenziell eher erst Mitte der 1890er Jahre auftauchen, über den Standardrechteckfenstern im Erdgeschoß. Im Obergeschoß weisen die Fenster ein vortretendes Rundbogenfeld auf, das einst mittels aufgemaltem Spitzbogenfeld betont und mit dem Schablonenmalerei-Fries unter dem Dachrand zusammengeschlossen war. Das flache Vollwalmdach krägt weit vor. Die Dachtraufe wird mittels einer Holzschabracke in Laubsägearbeit verbreitert und dekorativ betont.

Sehr charakteristisch für dieses Objekt war die von Maslić dokumentierte und im Detail besprochene Fassadenbemalung vegetabiler und geometrischer Art in den Zwickelfeldern und als Fries. Die

Annahme einer Ausführung in Sgraffitotechnik bleibt aber zweifelhaft. Es dürfte sich eher um Schablonenmalereien gehandelt haben, die heute nicht mehr sichtbar, jedoch fotografisch dokumentiert sind. Es verbleiben die reliefierten Fassadenfelder und Gesimse. Anders als auf historischen Fotos fehlt heute der einstige schmiedeeiserne Gartenzaun zwischen gemauerten Pfeilern, der einst den kleinen Vorgarten vom eigentlichen, öffentlichen Straßenraum trennte.

Ein gestalterischer Zusammenhang mit dem Haus *Donja čaršija* 191 (s. Eintrag III.3.3), am selben Straßenzug weiter östlich gelegen, ist angesichts des ähnlichen Duktus (Bogenumrahmung der Obergeschoßfenster, Zwickelbildung unter Traufgesims) denkbar. Verdeutlicht wird hier, wie die Reduktion des Dekors die Fassadengestalt komplett verändert hat. Sie hinterließ die Spitzbogenfelder ohne aufgeputzte oder aufgemalte Bogensteinrahmung und Zwickeldekoration.

III.3.2. Medžlis, ehem. Reform-Mekteb/Mejtuf (1896 od. ff.)

Der längsrechteckige, strenge Quader mit nordseitig sechs bzw. ostseitig vier Fensterachsen auf zwei Geschoßen und im Vergleich mit der bosnischen Bautradition mäßig hohem Walmdach erstreckt sich parallel zur 1893 eingezogenen Eisenbahntrasse (heutige Umfahrungsstraße *Šehida*) in Ost-West-Richtung, wodurch ihm damals wie heute eine gesteigerte Sichtbarkeit zukam bzw. zukommt.

¹² Schmid 1914, S. 735. Zur Geschichte der Handelsschulen in Bosnien siehe auch Kasumović 2014, S. 119-158; und Mahmutović 2016, S. 83.



Abb. III.3.2. Travnik, Medžlis, ehem. Reform-Mekteb, errichtet 1896 od. später. Foto: Hartmuth 2022.

Eine grobe Datierung sowie eine wahrscheinliche Funktionszuschreibung gestattet ein Plan, der im Zusammenhang mit der Quellfassung des Čabruša-Bachs im Februar 1896 von der Kreisbehörde angefertigt wurde.¹³ Auf diesem wird die „Situation des zu erbauenden Mejtefs in Travnik“ verortet, die eindeutig jener des Objekts entspricht. Der Fußabdruck des heutigen Bauwerks gleicht dem Umriss des Bauwerks auf diesem Lageplan allerdings (noch) nicht vollständig. Die zeitliche Einordnung der Planung in die 1890er

entspricht auch der Regierungsinitiative für Reform-Mektebs.¹⁴ Überdies hat die Baudirektion der Landesregierung 1896 einen „Plan für einen Mejtef in Travnik“ erstellen lassen. Dieser skizziert einen zweigeschoßigen, mit mäßig geneigtem Vollwalmdach gedeckten Baukörper. Über einen einzigen schmalen Gang erschlossen, enthält er drei Lehrzimmer und ein Lehrer-Kabinett.¹⁵

Es ist möglich, dass dieses Objekt vom Oberingenieur und (ab 1894) Kreisbauamtsleiter Joseph Svoboda stammt, dem

13 Sujoldžić 2012, S. 26f.

14 Dazu Schmid 1914, S. 695-746; zu Reform-Mektebs vgl. S. 704, 727. In der nahen *ul. Poturmahalska* wurde ebenfalls ein Mekteb errichtet (neben 64A), die zumindest heute keine orientalisierenden Stilformen aufweist.

15 Der „Plan für einen Mejtef in Travnik“ aus dem ArBiH ist mit 19. Mai 1896 datiert und wurde von Stix und Kellner genehmigt. Nach seiner Nutzung als Mekteb dürfte der Bau als Volksschule genutzt worden sein (vgl. Udovičić 1981, S. 152).

auch der Entwurf für das andere Reform-*Mekteb* Travniks am Oberen Markt (s. Eintrag III.1.6) zugeschrieben wird.

Im Erdgeschoß befindet sich ostseitig einer der drei Eingänge, der heute in eine Bankfiliale führt und über eine vorgelagerte Freitreppe erschlossen wird. In diesem Bauteil könnte sich ursprünglich ein aus dem Klassenzimmerverband herausgelöstes, nach Osten ausgerichtetes „Religionszimmer“ (damals ohne externen Eingang) befunden haben.¹⁶ Auch an der Durchfahrtsstraße findet sich (nördlich) ein Eingang, dem derzeit allerdings keine eindeutige Funktion zugewiesen ist. Der dritte Eingang, der heute die Kanzlei (*Medžlis*) der örtlichen muslimischen Kultusgemeinde im Obergeschoß erschließt, ist dem Haupttreppenhaus als eigenständiger Vorbau südlich vorgelagert und wird durch ein Fenster im Obergeschoß belichtet. Er diente wohl der Hupterschließung des Schulgebäudes, vor allem der Klassenzimmer im Obergeschoß. Im heute ausgebauten Dachgeschoß befindet sich ein großer Sitzungsraum. Die in der Gründerzeit üblichen Rechteckfenster weisen im Obergeschoß ein zurückgesetztes Parapetfeld und ein mittels Rundwulst gerahmtes, leicht vortretendes querrrechteckiges Überlagerfeld auf. Die Erdgeschoßfenster sind seitlich und oben ebenfalls mit einem zarten Rundwulst gerahmt, der heute wie die Fensterleibungen weiß gefärbelt ist.

Die aktuelle Farbgebung, insbesondere die roten Hervorhebungen, entspricht wahrscheinlich nicht der ursprünglichen.

Besonders auffällig ist der rot gefärbelte Putzsockel über dem Bruchsteinsockel. Beide Geschoße weisen eine Horizontalnutzung in Putz auf, die allerdings (zumindest heute) nicht durch eine wechselnde Farbgebung hervorgehoben wird. Das Dachgesims wird von einem weißen Farbstreifen begleitet, der sich mit dem Fensterüberzug-Ornamentfeld verzahnt, in derselben Art wie der unterste Farbstreifen mit dem Parapetfeld. Direkt unter dem weit auskragenden Dachüberhang folgt als Schattennut-Zone ein roter, umlaufender Farbstreifen mit einem zarten Schablonenmalerei-Motiv (verkehrte Lilie?) in Weiß. Die Traufkante wird von einer Laubsägen-Schabracke aus weiß lackiertem Holz abgeschlossen. Diese Traufausbildung folgt zwar einem generellen Schema der habsburgerzeitlichen Architektur Bosniens, wurde aber verändernd neu interpretiert. Die Baukörperecken sind im Obergeschoß abgefast und durch ihre weiße Färbelung betont, was auch nicht der ursprünglichen Fassung entsprechen dürfte.

Es scheint, dass es im Laufe von restaurierenden Eingriffen zu starken Veränderungen des Baudekors dieses nicht denkmalgeschützten Objekts kam. Da bislang kein historisches Bildmaterial über das Gebäude gefunden werden konnte, wurde zunächst die Möglichkeit erwogen, dass es sich hierbei um eine rezente Orientalisierung eines schlichten Baus handeln könnte. Seine neuralgische Situierung in prominenter Verkehrslage dürfte jedoch bereits von Anfang an

¹⁶ Der Hinweis auf das mögliche Religionszimmer wird durch Hinträger (1901, S. 378, Fig. 623) untermauert. Der dort abgebildete Normalplan für einklassige Volksschulhäuser weist ebenfalls das zusätzliche Religionszimmer auf, das bei anderen Volksschulhäusern der Habsburger-Monarchie fehlt.

zur auffälligen Außendekoration eines sonst sehr einfachen Baukörpers geführt haben. Dieser Gegensatz wird hier zum Charakteristikum.

III.3.3. Wohn- und Geschäftshaus *Donja čaršija* Nr. 191 in Travnik (um 1900)

Bei diesem bemerkenswerten Objekt handelt es sich um ein auffällig breit gelagertes, zweigeschoßiges Gebäude in der nordseitigen Häuserzeile des „unteren“ Marktviertels (*Donja čaršija*), auf dessen Obergeschoß sich um vier der sieben Fensterachsen aufwändiger Putzdekor erhalten hat.

Im obersten Drittel der Fassadenfläche dominieren die leicht zugespitzten, ausnehmend breiten Blendbögen mit farblich und taktil abgesetzten Keilsteinen. Lünetten und Bogenzwickel zeigen eine aufwändige, zarte Rankenornamentik.¹⁷ Von den vier erhaltenen Lünetten weisen drei die gleiche Ornamentik auf. Die verbleibende mag in Folge von Schäden vereinfacht worden sein. In den Zwickeln zwischen den Bögen findet sich lockereres Rankenornament.

In der eigentlichen Fensterzone des Obergeschoßes findet sich eine horizontale Bänderung mit einem hellen breiteren und einem dünneren, aktuell blassrötlichen Band, welches eine Putzriffelung aufweist und von Diamantsteinquaderimitaten (in der helleren Farbgebung) unterbrochen ist. Die zurückspringenden

Brüstungsfelder weisen jeweils fünf dekorative Nischen in zugespitzter Dreipass- bzw. Vorhangform auf, die ebenfalls mit den oben angeführten Beispielen in einem gestalterischen Zusammenhang stehen.¹⁸ Das Objekt ist mit einem Satteldach gedeckt, von dessen auskragender Traufe Laubsägewerk abgehängt ist.¹⁹

Die Bedeutung dieses Gebäudes liegt vor allem darin, dass es die weitreichenden Gestaltungsmöglichkeiten reiner Putzfassaden in orientalisierenden Stilsformen vorführt. Mit seiner zweifärbig gebänderten Vorderseite und der großflächigen Anwendung von aufwändigem Putzdekor vermittelt es zwischen Trends des späten 19. und frühen 20. Jahrhunderts und dürfte deshalb in die Zeit um die Jahrhundertwende datieren. Da das Grundstück nicht von den Großbränden 1903 tangiert wurde, kann dieses Datum nicht als *terminus post quem* herangezogen werden. Auffällig ist im *čaršija*-Kontext auch die ungewöhnliche Gebäudebreite, die auf ein größeres, wohl gewerbliches Vorgängergebäude hinweisen könnte.

Zuletzt sollte die Eigenständigkeit des Dekorschemas festgehalten werden, die sich von einem dekorativen Standardvokabular überraschend stark unterscheidet. Aufgrund der detaillierten Durchführung und der Feingliedrigkeit des Dekors steht zu vermuten, dass ein versierter Entwerfer wie Miloš Komadina dahintersteht, was der hier vorgeschlagenen Datierung entsprechen würde. Komadina war von 1899 bis 1905 am Kreisbauamt in

17 Für Vergleichsbeispiele aus Kairo, siehe Franz 1896, S. 88; Fig. 102, 103.

18 Ibid. Vor allem mit Fig. 103: „Bogen aus der Moschee Abu-Bakr-Mashar zu Cairo“.

19 Ibid., S. 84, 86; Fig. 99, 100. Auch hier ist eine Übereinstimmung mit den „vorgesetzten, ausgesägten Stirnbrettern“ bei Franz Pascha evident.



Abb. III.3.3/4.a-c. Travnik, Wohn- und Geschäftshäuser Donja čaršija Nr. 191 (oben und unten links) und 126 (unten rechts), jeweils errichtet um 1900. Fotos: Hartmuth 2013.

Travnik tätig (vgl. biografischen Eintrag in Kap. VI). Damals ist mit großer Wahrscheinlichkeit der Fassadendekor dieses Gebäudes entstanden; entweder im Zuge einer Umgestaltung einer bestehenden Bausubstanz, etwa nach einer Vereinigung von Bestandsbauten, oder auf einem Neubau.²⁰

Eine Ähnlichkeit mit dem flachen, aber belebten Fassadendekor der ehemaligen Handelsschule (s. Eintrag III.3.1) auf derselben Straße ist schematisch gegeben, nicht aber im Detail. Trotzdem ist eine ähnliche Entstehungszeit anzunehmen, weshalb wir dieses Objekt grob in die Zeit „um 1900“ datieren.

III.3.4. Wohn- und Geschäftshaus in der *Donja čaršija* Nr. 126 (ca. 1900)

Dieses Objekt findet sich in einer Straßenflucht fassadengestalterisch ähnlicher Bauten, von welchen es sich allerdings durch den besseren Erhaltungszustand des orientalisierenden Dekors abhebt. Die Datierung ist nicht gesichert. Da die Gegend des Unteren Marktviertels (*Donja čaršija*) von den Großbränden im Jahr 1903 nur marginal betroffen war, kann dieser Zeitpunkt nicht für eine *post-quem*-Datierung herangezogen werden. Der einfache Putzdekor mag trotzdem auf eine Entstehungszeit im frühen 20. Jahrhundert hinweisen. Die geringe Fassadenbreite lässt vermuten, dass dieses Objekt ein osmanenzeitliches Geschäftshaus überformte, wie noch deutlich am Katasterplan von 1883 ersichtlich.

Die Orientalisierung erfolgt vor allem über die gerahmten Felder über den drei Fensteröffnungen im Obergeschoß, die das Motiv des zugespitzten Hufeisenbogens mit Schleifenabschluss aufgreifen. Mit Ausnahme der Schleife findet sich dasselbe Motiv – nämlich ein eingezogener Hufeisenbogen auf Pilastern mit auffällig breiter Konturierung der Bogenform – in der Erdgeschoß-Arkade der örtlichen *Medresa* (s. Eintrag III.2.2), die lokal sicherlich stilbildend gewirkt hat. Im Erdgeschoß des Objekts in der *Donja čaršija* Nr. 126 ist dieser Dekor auf breite Lisenen und einen doppelreihigen Fries beschränkt.

Auch die Objekte *Donja čaršija* Nr. 118, 120 und 122 datieren wohl in dieselbe Zeit und dürften einst orientalisierenden Putzdekor aufgewiesen haben. Dessen Ausprägung lässt sich jetzt allerdings in Anbetracht der ungewöhnlichen Putzrahmungen der Fenster nur mehr erahnen. Da am Hinterhaus von Nr. 128 das Baujahr mit „1899“ bezeichnet ist, darf für die gesamte Zeile eine Entstehungszeit um 1900 angenommen werden. Durch seinen relativ guten Erhaltungszustand sticht Nr. 126 in diesem Straßenzug neben Nr. 191 (s. Eintrag III.3.3) hervor.

III.3.5. Projekt für ein „Gemeindehaus“ (Rathaus/ Gemeindeamt, 1901)

Dieses nichtrealisierte (und bislang auch nicht publizierte) Projekt ist in einem Plansatz („Gemeindehaus in Travnik“, Juli 1901) im Maßstab 1:200 im *Kantonalni*

²⁰ Immerhin weist das auffällig langgestreckte Bauwerk mit der Konskriptionsnummer 41 im Katasterplan von 1883 noch zwei Marktstände eingebaut auf. Es könnte sein, dass diese um 1900 in der herkömmlichen Form als hölzerne Kleinstrukturen aufgelassen wurden, was eine Neufassadierung notwendig gemacht hätte.

arhiv in Travnik dokumentiert, der aus drei Schnittzeichnungen²¹ auf zwei Blättern und einem „Fundamentplan II“ besteht. Er dürfte sich dabei um ein Vorentwurfsstadium handeln. Das Projekt ist höchst aufschlussreich bezüglich der Stilfrage, weil es mit seinem wuchtigen Turm, hohen Dächern und reduziert orientalisierenden Formen als Vorläufer des einige Jahre später in den Vordergrund tretenden „Bosnischen Stils“ (*bosanski slog*, korrekter vielleicht „bosnischer Heimatschutzstil“) gelesen werden könnte.

Der Plansatz ist mit Juli 1901 datiert; er weist Oberingenieur Miloš Komadina als Entwerfer und Baurat Joseph Svoboda als Letztverantwortlichen aus. Somit wurde dieses Projekt annähernd zeitgleich mit dem Gemeindehaus für Bugojno verfolgt (s. Eintrag III.5.6), das ebenfalls auf Komadina zurückgeht, aber in einem völlig anderen Stil (nämlich in Nachfolge des Rathauses von Sarajevo) entworfen wurde. Dies ist dahingehend aufschlussreich, dass offenbar bereits um 1900, also noch in der Kállay-Zeit, Alternativen zum maurisch-mamlukischen „Landesstil“ erwogen, allerdings nicht ausgeführt wurden.²² Gleichzeitig lässt

die Nichtrealisierung dieses oder eines anderen Projekts in einem solchen Stil vermuten, dass dieses Stilexperiment als misslungen bewertet wurde.

Es existiert auch ein Lageplan sehr viel jüngeren Datums im Kantonalarchiv Travnik,²³ der mit dem zum Vorentwurfsplansatz von 1901 gehörigen „Fundamentplan II“ übereinstimmt. Dieser belegt, dass das geplante Gemeindehaus in die Häuserzeile entlang der Württemberggasse eingebettet und unmittelbar im Westen die Einfahrt in den Gendarmerie-Hof vorgesehen war. Entlang dieser Einfahrt erstreckt sich also der Seitentrakt, durch den der Schnitt E-F längs geführt wurde. Damit hatte das Gemeindehaus eigentlich zwei Hauptfassaden: eine entlang der Hauptstraße, und eine weitere, etwas längere nach Westen hin, entlang der Einfahrt in den Gendarmerie-Hof.²⁴

Generell ist zu sagen, dass der ursprünglich entlang der Württemberggasse (*ul. Bosanska*, möglicherweise im Bereich von Nr. 76) geplante Haupttrakt zwei volle Geschoße und ein relativ steiles Satteldach hatte. Der westliche Seitentrakt hingegen bestand aus zwei Vollgeschoßen sowie einem ungewöhnlicherweise mit

21 Nämlich „Schnitt E-F“ – Querschnitt Straßentrakt als Längsschnitt durch den Seitentrakt, „Schnitt A-B“ – Querschnitt Straßentrakt durch Gang und Treppenhaus und „Schnitt C-D“ – Querschnitt Straßentrakt durch Turm und vorgelagerten Gang.

22 Gleichzeitige Experimente mit Formen, die grundsätzlich auf bosnische Wohnhaustypologien zurückgehen, allerdings (wie beim Gemeindehausprojekt) noch mit exotisierenden Stilmitteln wie Hufeisenbögen vermischt, gab es anlässlich des bosnischen Pavillons auf der Weltausstellung in Paris 1900. Dieser war von Carl Panek 1898 entworfen worden. Siehe dazu Baotić 2012.

23 Nach der Art der zeichnerischen Darstellung zu schließen, dürfte er wohl aus 1970er- oder 1980er- Jahren stammen.

24 Hinter dem Gebäude erstreckte sich der Gendarmerie-Garten, zu dem hin ein Nebengebäude den Abschluss nach Süden und Osten bildete. Damit umgibt der gesamte Gemeindehaus-Gendarmerie-Komplex C-förmig einen weiteren Binnen-Gendarmerie-Hof, in den das Hauptstiegenhaus des Straßentraktes weit hineinkragt, wie es der Schnitt A-B darstellt. Aber auch hinter dem Turm, durch den der Schnitt C-D geführt wurde, gibt es einen in den Hofraum leicht hineinragenden Bauteil mit zarten Rundsäulen auf einem relativ hohen Podest – eventuell eine Art Gartenloggia, die sich im darüber liegenden Geschoß wiederholt. Ganz am östlichen Ende des Straßentraktes könnte sich zum Garten hin nochmals eine Treppe befunden haben, deren breite Stufen zu einer Art „Hochparterre“ als Halbstock über dem Erdreich führen könnten. Dieser Niveauversatz im Erdgeschoß ist auch im Schnitt durch das Hauptstiegenhaus ersichtlich, denn dessen repräsentative Treppe ins obere Geschoß setzt überhaupt erst auf diesem Hochparterre-Niveau an.

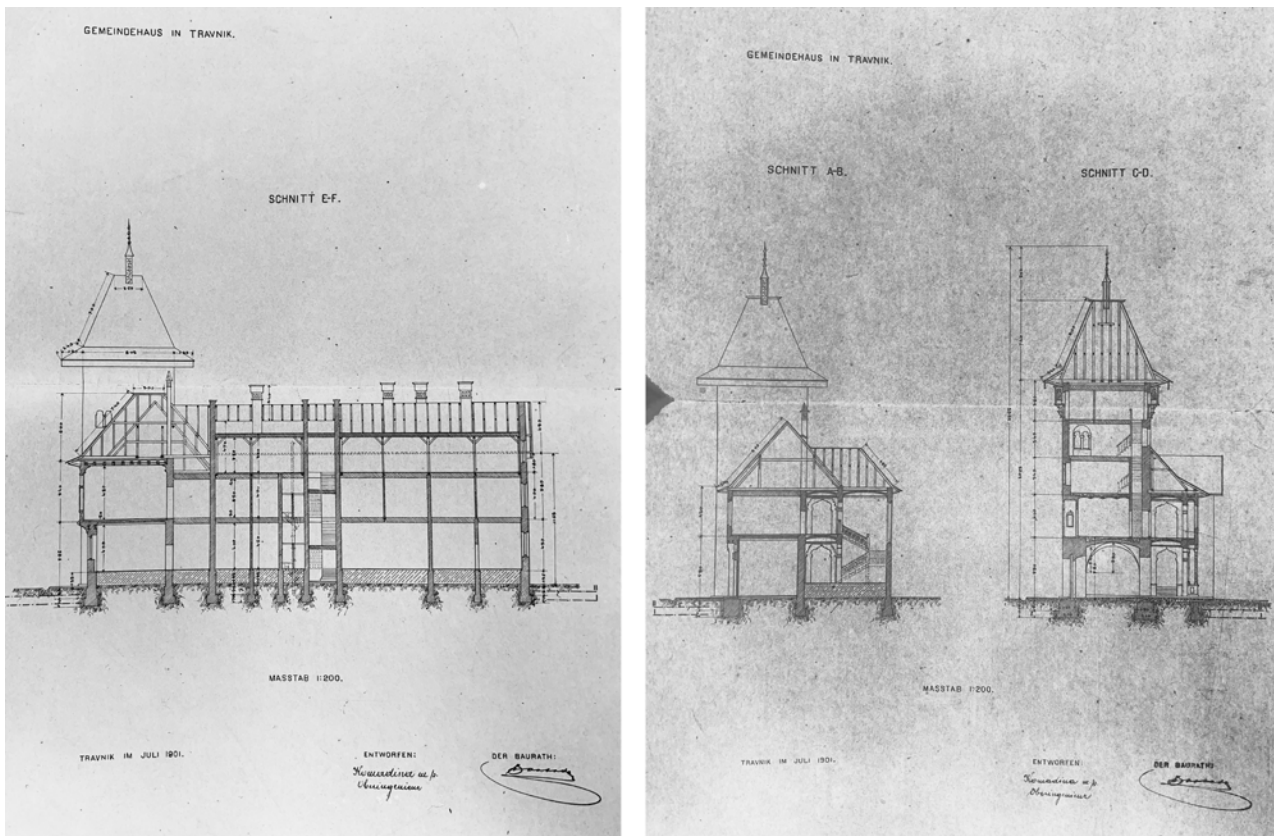


Abb. III.3.5.a-b. Projekt für ein Rathaus in Travnik, 1901, nicht ausgeführt, Farbumkehr der ursprünglichen Blaupause. Quelle: Kantonalni arhiv Travnik.

einer vollen Raumhöhe von 3,20 m ausgebautem Dachgeschoß über die gesamte Länge.²⁵ Richtung Osten, aber nicht ganz am Baukörperende, war an der Württemberggasse ein aus der Bauflucht doch deutlich hervortretender, fünfgeschosiger Turm angeordnet. Dessen markanter Turmhelm, ein steil aufragendes Pyramidendach mit deutlichem Aufschübling am unteren Dachrand, wird zudem durch einen schlanken Dachreiter überhöht.

Laut Schnitt C-D zufolge unterstützten hölzerne Söller auf Konsolen straßen- und gartenseitig den flach auskragenden Dachrand.²⁶ Insbesondere das in dieser Form ausgeführte Turmmotiv trägt zur Zuordnung des gewählten Stils in die „Nationalromantik“ bei.²⁷

Die gewählten Detailformen allerdings changieren zwischen lokal-orientierter „Nationalromantik“ und dem für die vorangehende Bauphase in Bosnien

25 Dachgeschoße waren in der Gründerzeit bekanntlich bestenfalls als sehr untergeordnete Wohnräumlichkeiten für die Dienerschaft ausgebaut.

26 Diese Söller sind jedoch nie in den Turmsichten dargestellt.

27 Relativ mittig in der Straßenfassade und direkt im Anschluss an den Turmbaukörper dürfte sich laut Fundamentplan eine quergelagerte Halle befunden haben, deren eine Breitseite zur Württemberggasse hin sich durch drei Säulen oder Pfeiler auflöste. Es könnte sich dabei um eine Eingangshalle handeln, an die sich ein erster Erschließungskorridor für die Räumlichkeiten des Erdgeschoßes respektive Hochparterre anschloss. Hinter diesem Korridor schließt dann zur Gartenseite hin das dreiläufige Treppenhaus in der Achse der Halle an.

charakteristischen orientalisierenden Stil. So weisen die hölzernen Söller mittels Lattenwerk vergitterte Hufeisenbögen als Fensteröffnungen auf. Die Profile der Erschließungskorridore im Hochparterre und im Obergeschoß sind eindeutig mittels flacher, zweifach abgestufter Kielbögen als orientalisierend anzusehen. Das asymmetrisch sitzende Turmfenster nach Osten im vierten Geschoß hingegen erinnert an eine für die Romanik typische Zwillingfenster-Kombination. Auch das konstruktiv den Turm aussteifende Kreuzgewölbe des untersten Turmgeschoßes ist eine europäisch-mittelalterliche Gewölbeform, die den nationalromantischen Entwurfsansatz unterstützt.

Auch wenn der Plansatz keine detaillierten Aussagen über die Raumverteilung oder die Ausstattung erlaubt, lässt sich doch feststellen, dass eine Mehrzahl von Räumen vorgesehen waren sowie, in der Gebäudemitte, eine zweiläufige Treppe, die in den zweiten Stock führt. Direkt unter dem Turm, auf demselben Niveau wie der Rest des Gebäudes, ist ein weiteres Dach zu sehen, dessen Traufe hochgezogen wurde. Die Spitze des Dachs ist abgeschnitten. Seine Lage deutet darauf hin, dass es an der Seite des Hauptturms platziert war.

Der Turm selbst scheint nicht Teil dieses Gebäudeabschnitts zu sein, sondern dürfte sich dahinter befunden haben. Er ist deutlich höher als der Rest des Objekts und hat ein sehr steiles Dach, dessen Spitze ebenfalls abgeschnitten ist, mit zentralem Dachreiter und weit vorkragender Traufe. Im dritten Obergeschoß wird

ein Biforium in Hufeisenform sichtbar.²⁸ Diese eher klein dimensionierte Fensteröffnung ist nicht zentral, sondern etwas links der Turmmitte platziert.

Auf „Schnitt A-B“ und „Schnitt C-D“ wurde die Frontalansicht des Gebäudes in den Blick gerückt. Auf diesen Plänen fehlt der langgestreckte hintere bzw. seitliche Teil des Objekts, der auf dem anderen Plan („Schnitt E-F“) dargestellt ist. Die Zeichnung „Schnitt A-B“ zeigt den hohen Turm, der an der Hauptfassade etwas in den Straßenraum hineingerückt gerückt ist, sowie einen Ausschnitt vom unteren Teil des Gebäudes mit dem Walmdach. Auf der rechten Seite des Gebäudes erscheint eine Art Vorbau mit Treppenhaus und zwei orientalisierenden Fensterbögen auf beiden Geschoßen. Dass die Treppen auf dem vorherigen Plan („Schnitt E-F“) in der Gebäudemitte platziert waren, lässt darauf schließen, dass sich der „Schnitt A-B“ nicht auf den frontalen, sondern auf den mittleren Teil des Objekts bezieht, was möglicherweise die Theorie bestätigt, dass das Objekt L-förmig ist.

Die Zeichnung mit dem Titel „Schnitt C-D“ ist die einzige, die den Schnitt des Hauptturms zeigt, was dafür spricht, dass die Frontfassade des Gebäudes tatsächlich so aussah. Sie zeigt im Erdgeschoß ein großes Rundbogenportal, das höchstwahrscheinlich den Haupteingang bildete, und die gleichen orientalisierenden Bögen wie auf der vorherigen Zeichnung „A-B“. Direkt über ihnen befindet sich eine steile Dachschräge. Im ersten Stock, oberhalb des Portalbogens, befindet sich auf der linken Seite ein kleines

28 Aus dem Plan ist nicht ersichtlich, ob es sich um einen Balkon oder um ein Fenster handelt.

spitzbogiges Fenster. Der Turm scheint über eine separate Treppe zugänglich zu sein, die sich im Turm selbst befindet. Im dritten Obergeschoß ist wieder ein gekuppeltes Hufeisenbogenfenster vorhanden. Darüber gibt es ein zusätzliches, viertes Obergeschoß, das auf den anderen Plänen nicht dargestellt wurde. Es ist etwas niedriger als der Rest und weist zwei erkerähnliche Elemente auf jeder Seite auf, mit hufeisenförmig angeordneten Fenstern. Auch eine Holzschabracke an der Dachtraufe (Laubsägearbeit) ist im Schnitt erkenntlich.

Der zweite Brand im September 1903, der das weitere Umfeld des geplanten Gemeindeamts in seiner vermutlichen Verortung (Nr. 76, heute Polizeigebäude) betraf, mag zu einem Überdenken des Projekts geführt haben. Vermutlich wurde das spätoomanische Gemeindehaus, das auf Katasterplänen (1883) als „Beledija“ östlich neben der Lukačka-Moschee verortet ist, für Magistratsaufgaben weitergenutzt. Die Reduktion der Verwaltungsebenen zur Tito-Zeit ermöglichte dann wohl eine Umsiedlung dieser Agenden in das ehemalige Bezirksamt.²⁹

III.3.6. Lukačka-Moschee, Wiederaufbau (nach 1903)

Diese an der Hauptstraße (Ecke *ul. Bosanska/Lukačka*) gelegene Moschee geht auf einen im 19. Jahrhundert erneuerten Altbau des 17. Jahrhunderts zurück, der im

zweiten Stadtbrand vom 10.9.1903 schwer beschädigt wurde. Eine zeitgenössische Bauinschrift nennt als Auftraggeber des Wiederaufbaus den Landesverwalter Baron Stephan Burián; sie gibt aber kein konkretes Errichtungsdatum an, nur jenes des Brands 1903 als *terminus post quem*.³⁰

Der Zustand vor und nach dem Wiederaufbau ist dokumentiert und lässt Schlüsse hinsichtlich des Umfangs der Interventionen zu. Bis spätestens 1906 dürfte die Vorhalle neu errichtet und der Hauptbaukörper instand gesetzt worden sein. In diesem Zusammenhang kam es wohl auch zu einer Erhöhung des Baukörpers.³¹ Das erklärt den ungewöhnlich großen Abstand zwischen der oberen Fensterreihe und der Dachtraufe. Dieser war vor dem Brand, wie Bilddokumentationen des Altbaus belegen, noch nicht gegeben. Nach starken kriegsbedingten Schäden kam es um 1997 zu einer Restaurierung mit iranischen Geldern, bei der das Erscheinungsbild der habsburgerzeitlichen Vorhalle durch einen planen Tempelgiebel sowie durch die Ausbildung der Traufkante ohne Traufgesims und Zinnenkranz erheblich beeinträchtigt wurde. Auch die Balusterbrüstung zwischen den Säulen wurde beseitigt. Die Konturierung der Rundbögen wurde ebenfalls nicht rekonstruiert.³²

Der leicht längsrechteckige Hauptbaukörper ist mit einem Ziegel-Vollwalmdach überdeckt und weist eine hohe Vorhalle mit Rundbogenarkade (fünf

29 Für diese Reform und ihre Auswirkung auf die Nutzung von Amtshäusern, siehe Hartmuth 2023, S. 310.

30 Mujezinović 1977, S. 388.

31 Da das Vollwalmdach mit Ziegeldeckung aufgrund der Bauvorschriften viel flacher ausfiel als das steile ursprüngliche, könnte der Baukörper selbst erhöht worden sein, um den prominenten Platz im Ortsbild dieses Kultbaus nicht zu beeinträchtigen.

32 Vgl. Sujoldžić 2013, S. 48-49, 51-52, 167. Für die Inschrift auch Mujezinović 1977, S. 388.



Abb. III.3.6.a-b. Travnik, Lukačka džamija, nach 1903 wiederaufgebaut, rezent verändert. Fotos: Hartmuth 2022.

Bogenstellungen frontal, je zwei seitlich) aus zarten Rundsäulen mit reliefierten Basen und Kapitellen auf.³³ Vor dem Mitteljoch der Arkade befindet sich eine halbrunde, geländerlose Freitreppe (wie bei der *Kahvica džamija* im Einreichplan vorgesehen, aber nicht ausgeführt; s. Eintrag III.4.4) mit vier Steigungen, die in die Wiederaufbauzeit datiert.

Die Vorhalle des Altbaus wurde vom Hauptwalmdach miteingedeckt. Im Zuge des Wiederaufbaus kam es zu einer Neukomposition: eine dünne, aber massive

Wand kam auf zehn gusseisernen, schlanken Rundsäulen mit Basen und Kapitellen aus Gips zu ruhen. Auf älteren Ansichten ist zudem ein Kranz aus lilienförmigen Zinnen auf einem deutlich ausformulierten, horizontalen Traufgesims über der Vorhalle erkennbar (nicht erhalten), sowie eine Balusterbrüstung zwischen den farblich hellen (d.h.: nicht grünen) Säulen.

Die wohl in Modeln gegossenen Gipskapitelle scheinen mit jenen ident, die in Ebers' *Aegypten in Wort und Bild* und

33 Bis auf eine Säule, die sichtlich ausgetauscht wurde, weisen alle über der eigentlichen Basis (also dem umgedrehten Kapitell) aus Gips schon einen Wulst mit einer Durchmessererweiterung am Rundrohr auf. Das war für Gusseisensäulen für Bahnsteigplattform-Überdachungen (etwa Otto Wagners zeitnahe Wiener Statbahnstationen) typisch und sollte eine Säulenbasis in abstrahierter Form vorwegnehmen. Eine der Ecksäulen weist seit der Wiederherstellung 1997 (nach Granat-treffer 1992) keinen Eckwulst mehr auf. Vgl. dazu Sujoldžić 2013, S. 52.

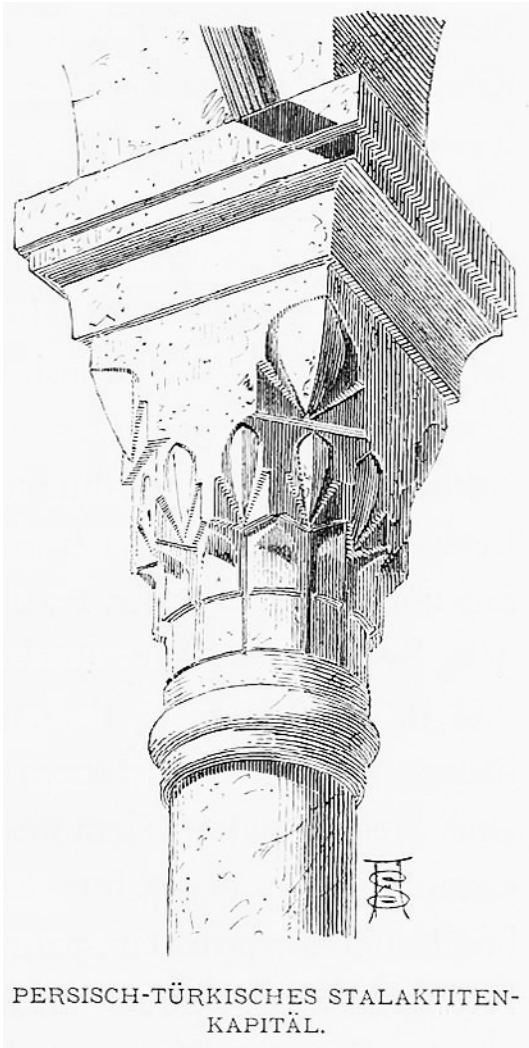


Abb. III.3.6.c. Zeichnung eines „persisch-türkischen Stalaktiten-Kapitäl“ durch Franz Schmoranz (aus Ebers 1879, S. 264), dessen Nachguss in Gips bei der Lukačka džamija in Travnik (als Kapitelle und Basis) zum Einsatz kam.

Julius Franz' *Baukunst des Islam* als „persisch-türkisches Stalaktiten-Kapitäl“ mit einer Zeichnung von Franz Schmoranz publiziert wurden.³⁴ Diese Kapitelle sind in der exakt selben Form und Dimension (ca. 56 cm Höhe) auch beim etwas



Abb. III.3.6.d. Travnik, Lukačka džamija, auf Fotografie des frühen 20. Jahrhunderts, mit Zinnenkranz über Vorhalle. Quelle: Sujoldžić 2019, S. 167.

früheren Rathausbau zu Bugojno (s. Eintrag III.5.6) zu finden, weshalb man bei der *Lukačka džamija* von einer Wiedernutzung der für diesen Monumentalbau Komadinan erstellten Modells ausgehen sollte. Gleich 10 Kapitelle sowie 8 Basen wurden mithilfe dieser Form gefertigt. Der Säulendurchmesser ist allerdings vergleichsweise dünn. Möglicherweise wurde hier auf eine vorhandene Säulenfertigung (z.B. Gußeisensäulen für Eisenbahn-Plattform-Überdachungen) zurückgegriffen.

34 Franz 1896, S. 58, Fig. 57; Ebers 1879, S. 264. Schmoranz war, wie Franz (s.u.), ein Architekt, der als Mittler zwischen Mitteleuropa und der islamischen Welt fungierte. Ein Aufenthalt in Kairo um 1870 machte ihn nach seinem Umzug nach Wien zur Autorität über islamische Kunst. Der von ihm entworfene ägyptische Beitrag zur Wiener Weltausstellung von 1873 (s. Niemand 2009) dürfte geschmacksbildend gewirkt haben, mit Auswirkungen auf die orientalisierende Architektur Bosnien nach 1878. 1885 wird er erster Direktor der Prager Kunstgewerbeschule.

Die Erdgeschoßfenster weisen eine Putzfaschen-Umrahmung auf, die ursprünglich wohl jener glich, die bei der Ali-begova-Moschee erhalten blieb, hier aber (zu unbestimmter Zeit) vereinfacht wurde. Oberhalb des Hauptportals finden sich Blüten- und Rankenornamente ungeklärter Datierung, die einen hochosmanischen Dekorationsstil wiedergeben, wie er seit den 1890ern aus der Aladža-Moschee in Foča dokumentiert ist,³⁵ theoretisch also auch in die Zeit nach 1903 datieren könnte. Zudem ist die Datierung des steinernen *Mihrab*, der ein ungenügendes Verständnis klassisch-osmanischer Ornamentik preisgibt, ungeklärt.

Die Monochromie des Hauptbaukörpers ist angesichts der früheren Stilbildung durch zweifärbig gebänderte Fassaden jedenfalls bemerkenswert und belegt unter Umständen eine stilistische Neuorientierung unter dem neuen Landesverwalter Stephan/István Burián von Rajecz in der Nachfolge von Benjámín von Kállay.³⁶ Allerdings ist das Resultat allgemein schlicht; eine unregelmäßige Fensteraufteilung, die wohl auf die Wiederverwendung eines Teils des bereits in massiver Bauweise errichteten, brandbeschädigten Altbaus zurückgeht, wurde in Kauf genommen. Das für die künstlerische Auffassung zentrale Element war der Portikus, der industrielle

Baumittelproduktion und Reproduktion traditioneller Stilmittel verband, wenngleich nicht auf völlig überzeugende Art und Weise.

III.3.7. Ehemalige Serbische Volksschule, heutige Musikschule (1905)

Das Gebäude, das seit Umbauten 1978 die städtische Musikschule beherbergt, wurde ab 1902 als serbisch-orthodoxe Volksschule geplant und bis 1905 (Weihe) errichtet. Das Travniker Kaufmannsehepaars Gavriilo und Jovanka Fufić hat mit einer großzügigen Zuwendung die Errichtung dieses bemerkenswerten Bildungsbaus neben der orthodoxen Kirche sowie einem älteren Schulgebäude ermöglicht.³⁷

In einem zeitgenössischen Artikel wird der „talentierte technische Zeichner“ Miloš Miladinović als Entwurfsurheber und Bauaufsichtsperson hervorgehoben. Beachtenswert ist der Hinweis auf den „byzantinisch-arabischen Stil“, in dem das Gebäude ausgeführt wurde. Aus dem Text ableitbar ist seine Konzeption als Zweiflügelbau, verbunden durch geräumige Korridore. Im Erdgeschoß war eine Halle mit einer Bühne vorgesehen, die auf eine kulturelle Mitnutzung des Schulbaus verweist. In diese Richtung deuten auch das im Raumprogramm vorgesehene Studienzimmer und eine Kanzlei

35 Dazu Hartmuth 2010, S. 180.

36 Siehe dazu die Anmerkungen zu personellen Veränderungen im Landesbaudepartment in Kapitel III.2. Beide waren in ihrer Hauptfunktion gemeinsame (d.h. für beide Reichshälften verantwortliche) Finanzminister der Doppelmonarchie. Unter Burián (1852-1922), der diese Funktion zwischen 1903 und 1912 innehatte, wurde die Annexion Bosniens vollzogen. Kállay (1839-1903) konnte als längstdienender Reichsfinanzminister Österreich-Ungarns (1882-1903) und Balkanexperte die Geschicke Bosniens maßgeblich mitbestimmen. Unter ihm wurde die Politik einer einer suprakonfessionellen gesamt-bosnischen Identität verfolgt, um die Verhältnisse im Land zu konsolidieren.

37 Jerić 2017, S. 301-311, hier 310; Maslić/Baner 2006, S. 62. Die Fufići traten auch als Stifter der serbischen Schule von Zenica sowie der serbisch-orthodoxen Kirche von Bugojno in Erscheinung.



Abb. III.3.7. Travnik, ehemalige Serbische Volksschule, heutige Musikschule, 1905. Foto: Hartmuth 2022.

der serbisch-orthodoxen Kultusgemeinde, sowie im Obergeschoß neben einer Lehrerwohnung ein Arbeitszimmer und Räumlichkeiten für ein Archiv.³⁸ Bedauerlicherweise steht derzeit kein Plansatz zur Verfügung, mithilfe dessen diese Angaben verifizierbar wären. Das Vorhandensein einer Bühne dürfte die Nachnutzung als Musikschule begünstigt haben.

Es handelt sich bei diesem Objekt um eine zweigeschoßige Anlage über angedeutetem H-förmigen Grundriss auf hohem Sockel in leicht abschüssigem Gelände direkt am Hangfuß. In unmittelbarer Nachbarschaft liegen die orthodoxe Kirche samt Friedhof sowie das zuvor als Schule genutzte Objekt.³⁹ Die hangabwärts nach Norden und damit Richtung

Lašva ausgerichtete Hauptansicht ist als Prospektfassade zum Abschluss des parkähnlichen Gartens davor ausgebildet. Sie weist einen gegenüber den Eckrisaliten etwas schmälere, zurückversetzten Mittelteil auf, wo sich der mit fünf Stufen erhöhte Haupteingang befindet. Die Fensterachsengliederung ist unregelmäßig: im Obergeschoß finden sich jeweils drei Fensteröffnungen in allen Gebäudeteilen, im Erdgeschoß an den Eckrisaliten – axial versetzt – nur zwei. Sowohl der Haupteingang als auch die ihn flankierenden Fenster im Mitteltrakt sind mittels vollplastisch ausgebildeter Rundsäulen samt romanisierenden Kapitellen und Basen geschmückt. Darüber befindet sich jeweils ein sich verbreiternder profilierter

38 „Nova Srpska osnovna škola u Travniku“, in: *Kalendar SPKD Prosvjeta*, 1.1.1906, o. S. (via infobiro.ba).

39 Dazu Udovičić 1981, S. 143.

Fensterbogen, der sich am Scheitelpunkt leicht zuspitzt. Diese markante Bogenform kommt nicht nur an der Nord-, sondern auch an der West- und Ostseite vor, die jeweils pro Geschoß vier Fensteröffnungen aufweisen. Die Fenster der Südseite (d.h. Rückseite zum Hang) sind kleiner und ohne Bögen.

Über den Fensterreihen findet sich eine schmale Attikazone, darüber ein auskragendes Dachgesims, das an den Eckrisaliten reicher gestaltet ist als am Mittelrisalit. Die Bänderung umläuft nicht den gesamten Bau (an der Rückseite findet sie sich nicht, ebenso wenig im flach verputzten Obergeschoß des Mittelrisalits) und dürfte von Anfang an einfarbig gewesen sein, wie historische Fotografien (etwa von 1905) bezeugen. Gegenwärtig weist der Eingangsbereich im Erdgeschoß allerdings eine Fassung in hellem Blaugrau auf und ist somit gegenüber dem hellen Gelb-Ockerton des restlichen Gebäudes farblich hervorgehoben.

Die Bogenzwickel im Obergeschoß der Eckrisalite sind mit kreisrunden Füllornamenten dekoriert und scheinen in die Putzschicht eingeschnitten zu sein. Sie erinnern gestalterisch an das Zierband der kurz darauf (1906) errichteten Varoška-Moschee (s. Eintrag III.4.2). Als weiteres „islamisches“ Motiv ist auf die Schleife über dem Bogen hinzuweisen. Es ist zu fragen, ob der als „Miloš Milošević“ kolportierte Entwurfsurheber der

Varoška-Moschee nicht ident ist mit Miloš Miladinović, der für die orthodoxe Schule verantwortlich zeichnet.⁴⁰

Vom Inneren konnten keine historischen Fotoaufnahmen gefunden werden. Allerdings existiert eine zeitgenössische Textquelle,⁴¹ die zwar keine detaillierte Beschreibung der Klassenzimmer, aber immerhin eine Aufzählung der im Gebäude enthaltenen Räume und ihrer Funktionen bietet.

Auffällig ist der durch die H-Form angedeutete Ehrenhof samt vorgelagerter Grünfläche. Eine ähnliche Lösung findet sich beim kurz davor errichteten Volksschulgebäude in Ilidža.⁴² Beide Objekte entsprechen den Empfehlungen von Hinträger von 1887 (erhöhte Lage, dadurch Aussicht auf Umgebung; Trennung von der Straße durch Grünstreifen bzw. Vorgarten).⁴³

Die markante Stilwahl in Verbindung mit dieser Bauaufgabe sowie die bemerkenswerte Ausführung rechtfertigen weitere Überlegungen bezüglich der Entwurfsurheberschaft. Miladinović wurde 1876 im nahen Donji Vakuf geboren und schloss 1897 die Technische Mittelschule in Sarajevo ab. Danach eröffnete er eine Baufirma und ein technisches Büro in Sarajevo.⁴⁴ Ihm werden etliche bemerkenswerte Bauten in Sarajevo aus der Spätzeit der Habsburgerherrschaft in Sarajevo zugeschrieben, was bereits Krzović und Kurto angesichts der (bescheidenen)

40 Die für dieses Objekt (s. Eintrag II.4.2) zitierte Quelle spricht von einem Landsmann, der an der Technischen Hochschule in Sarajevo abschloss und offenbar zur selben Zeit befähigt war, in Travnik Monumentalbauten zu errichten. Die Ähnlichkeit der Namen könnten zu einem solchen Druckfehler geführt haben.

41 „Nova Srpska osnovna škola u Travniku“ (op. cit.).

42 Vgl. Hinträger 1901, S. 379, Abb. 626.

43 Hinträger 1887, S. 2.

44 Krzović 1987, S. 250.

Ausbildung Miladinović's anzweifeln. Projekte wie jenes der serbisch-orthodoxen Schulgemeinde auf Sarajevos Hauptstraße (*ul. M. Tita* 122/124) überstiegen aus ihrer Sicht eindeutig Miladinovićs Können. Ferner gestand ihm sein technischer Mittelschul-Abschluss eigentlich auch nur das Planen von Gebäuden mit einem Geschoß über dem Erdgeschoß zu, weshalb er mit vollausgebildeten Architekten zusammenarbeitete; häufig offenbar mit dem aus Ljubljana gebürtigen Hasenauer-Schüler Rudolf Tönnies.⁴⁵ Viele Tönnies zugeschriebene Werke in Sarajevo entstanden auffälligerweise ebenfalls im orthodoxen Milieu, darunter sein Erstlingswerk (Metropolitanpalast von 1898/99), das auf ähnliche Weise romanisierende, byzantinisierende und islamische Dekor-Elemente (*Muqarnas*-Artiges) mit einer generell an der Renaissance geschulten Proportionierung der Baukörper verbindet. Von daher scheint die Mutmaßung gerechtfertigt, dass Miladinović zumindest die künstlerische Ausgestaltung des Objekts in Travniks einem dafür ausgebildeten Architekten überlassen hatte. Dafür wäre Tönnies keineswegs auszuschließen.

III.3.8. Bunte Moschee, Neudekoration der Südostfassade (ca. 1909)

Die Bunte Moschee (auch *Sulejmanija*) ist das wohl bekannteste historische Gebäude Travniks. Laut Inschrift wurde sie 1815/16 vom damaligen osmanischen Provinzgouverneur (*vali*) Sulejman-paša fertiggestellt,⁴⁶ wobei Vorgängerbauten des 16. und 18. Jahrhunderts baustrukturell nachgewirkt haben dürften. Kennzeichnend sind das gewerblich genutzte Erdgeschoß („bezistan“) und die unübliche Platzierung des Minaretts links statt rechts des Eingangs, also im Norden statt im Westen.

Wenig bekannt ist eine habsburgerzeitliche Dekorationsphase, die nur bildlich überliefert ist. Fraglich ist, ob dieser Eingriff mit den Bränden von 1903 zusammenhing, zumal die nachweislich umdekorierte Fassadenseite dem Brand abgewandt war.⁴⁷ Im Eintrag im nationalen Denkmalregister wird von einem Neuverputz sowie einer Verzierung mit Schablonenmalerei „nach 1906“ berichtet, leider ohne Quellenangabe.⁴⁸ Kajmaković schrieb 1959 von einem Eingriff „vor 50 Jahren“, im Zuge dessen das Gebäude zwei Mal verputzt und im „pseudo-orientalischen“ Stil neubemalt wurde.⁴⁹ Eine Datierung des Eingriffs

45 Ibid., S. 128, 125; Kurto 1998, S. 328-330. Auch Kurto zweifelt in einem anderen Zusammenhang seine Urheberschaft trotz Unterfertigung an.

46 Mujezinović 1977, S. 414.

47 Der Bahndamm, der unmittelbar nördlich der Moschee vorbeiführt, hatte das Übergreifen des Großbrands auf die südlich von ihm gelegenen Stadtgebiete verhindert. Allerdings muss die Fassade der Moschee nach dem Brand zumindest durch den Ruß des Brandes schwer entstellt gewesen sein.

48 Sujoldžić 1999, S. 38.

49 Kajmaković 1959, S. 260, dazu: „Pigment se ... nije solidno vezao za podlogu, te je tokom vremena ornamentika, izložena atmosferijama, pretpjela takva oštećenja i izmjene da je već u doba austrougarske okupacije bila prekrivena krečnim premazom a onda i vulgarnom, šablonskom, pseudoorijentalnom ornamentikom.“



Abb. III.3.8.a-b. Travnik, sog. Bunte Moschee, nach Neudekoration der Südostfassade ca. 1909, auf Postkarte d. frühen 20. Jh. (Quelle: Heimatmuseum Travnik) und im heutigen Zustand (Foto: Hartmuth 2022).

ins frühe 20. Jahrhundert (nämlich „ca. 1909“) scheint jedenfalls im Großen und Ganzen der Darstellung auf alten Postkarten zu entsprechen.

Ein Eingriff in die spätosmanische Baustruktur wurde offenbar nicht unternommen. Der spätosmanisch-provinzielle Dekorstil, der als floral-naiv bezeichnet werden könnte, wurde durch eher traditionell-geometrische Elemente ergänzt und dadurch in seinem Charakter verändert. Historische Abbildungen

zeigen einen breiten Ornamentfries, der die Lünetten der unteren Fensterebene einbezog – und ihre dunkle Färbung in eine helle umkehrte.

Da die Dekoration wohl in Schablonentechnik ausgeführt wurde und nach rund 50 Jahren komplett verblasst war,⁵⁰ kann von einer Trockenbemalung ausgegangen werden. Zum damaligen Zeitpunkt, also Ende der 1950er Jahre, wurde die Fassade komplett überputzt, bis man in den 1980er Jahren die spätosmanische

50 Ibid.

Dekorationsphase im Zuge einer Restaurierung wieder zum Vorschein brachte.⁵¹

Grundsätzlich war eine derartige Fassadenbemalung eher untypisch – im Übrigen auch für die osmanische Tradition, im Rahmen welcher Objekte wie die Bunte Moschee oder manche Mausoleen in Travnik Ausnahmen darstellen. Habsburgerzeitliche Fassadenbemalungen wie an der Bunten Moschee, aber auch etwa jene an der Handelsschule (s. Eintrag III.3.1) und der *Lutvina kavana* (s. Eintrag III.2.1), bei deren Schmuckseiten komplett auf Bemalung statt plastischer Fassadendekoration gesetzt wurde, dürfen als Ortspezifikum gewertet werden. Wenn dem tatsächlich so war, wäre das (neben der *Šarenica* in Jajce, s. Eintrag III.5.5) ein interessantes Beispiel dafür, dass neben einem vereinheitlichenden Stilvokabular (vgl. Travnik Bezirksamt) auch lokale Spezifika wie die Fassadenbemalungen der „Wesirs-Zeit“ in Travnik (18./19. Jahrhundert) Berücksichtigung finden konnten.

Die uns vorliegenden habsburgerzeitlichen Fotografien zeigen den Zustand

vor der nachkriegszeitlichen Renovierung an zwei Wänden: der Eingangsfassade (Nordwest) und der Kibla-Wand (Südost). Für die anderen Fassadenseiten liegt keine vergleichbare Dokumentation vor; es darf aber von einer ähnlichen Fassadengestaltung wie im Südosten ausgegangen werden. Jedenfalls erlaubt die verfügbare Dokumentation eine Unterscheidung zwischen einer offenbar spätosmanischen Dekorationsphase mit Baummotiven zwischen den Fenstern der oberen Reihe und einer späthabsburgischen, in welcher diese durch Kreis- und Tropfenmotive ersetzt und ein Ornamentband zwischen beide Fensterreihen gespannt wurde, das die Lünetten der unteren Fensterreihe einbezog. Zwischen den Fenstern der unteren Reihe wurden kleinere Medaillons angebracht. Ein großes Ornamentfeld bildete den *Mihrab* im Inneren außen ab. Ein weiteres Ornamentband in Form eines Zinnenkranzes mit stilisierten Lilienmotiven wurde oberhalb der Arkaden angebracht.

51 Siehe Simić 1989.

III.4. Die Wohnviertel am Festungshügel: Der verwaltete Wiederaufbau nach den Stadtbränden von 1903

Während reichhaltige Funde eine Besiedlung der Gegend um Travnik in Römerzeit und Mittelalter belegen, tritt die Stadt selbst erst als Phänomen der Osmanenzeit in Erscheinung. Kern dieses Stadtwerdungsprozesses ist zweifellos der Festungshügel mit seinem *Kaštel* (auch *Stari Grad*), bei welcher es sich um einen osmanenzeitlichen Ausbau einer ins bosnische Königreich zurückgehende Anlage handelt. Sukzessive mit Artillerie ausgestattet, beherrschte die osmanische Garnison darin die Talenge der Lašva zu Füßen der Festung. Nach der Eroberung unter Sultan Mehmed II. im Jahre 1463 erfüllte Travnik zunächst die Funktion einer Festung nahe der Grenze zum noch ungarischen Herrschaftsbereich um Jajce. Die befestigte osmanische Anlage auf Basis eines polygonalen Grundrisses, der der Kontur des Festungshügels folgt, erstreckt sich in nordsüdlicher Richtung mit etwa 130 m Länge und 60 m Breite. Heute besteht sein signifikantestes Merkmal im Steinminarett der Festungsmoschee, das in die westliche Befestigungsanlage integriert wurde.¹

Die städtische Entwicklung Travniks setzt vor allem nach der Beendigung der Grenzlage von Festung, Vorstadt (Türkisch *varoş*) und Markt (Türkisch *pazar*) durch die osmanischen Einnahmen (1527/8) von Jajce und Banja Luka ein,

und zwar in Richtung einer handwerklich geprägten Kleinstadt (*kasaba*). War Travnik 1516 noch eine Siedlung mit vielleicht 400 Einwohnern, von denen mindestens die Hälfte Christen waren, wuchs die Bevölkerung bis 1562 auf ca. 2.000, und der muslimische Anteil auf über 90%. Glaubensübertritte infolge des Verschwindens der Ordnungsmacht Ungarn dürften dazu viel beigetragen haben. Bis 1604 erhöhte sich die Einwohnerzahl dann noch auf rund 3.500, der Anteil der Musliminnen und Muslime auf 95%.²

Ausgangspunkt für die zivile Stadtentwicklung war die Vorstadt (*Varoš*) entlang der hangabwärts von der Zitadelle ins Flusstal führenden Straße (heute *ul. Varoš*). Geht man davon aus, dass die *Varoška džamija* („Vorstadtmoschee“) die erste Freitagsmoschee außerhalb der Festung war, wäre sie wohl in die erste Hälfte des 16. Jahrhunderts zu datieren, zumal die „Neue Moschee“ (*Jeni džamija*) inschriftlich mit dem Jahr 1549 dokumentiert ist. Dem Namen zum Trotz ist sie so heute Travniks älteste in Betrieb stehende Moschee, und auch die einzige überkuppelte aus der Zeit vor dem 19. Jahrhundert. Für die sogenannte Bunte Moschee inmitten des Marktgebiets, die in ihrer heutigen Erscheinung Veränderungen

1 Maslić/Baner 2006, S. 23f.

2 Vgl. Kiel 2012 (mit Angaben zu Zählungen von Haushalten, die grobe Schätzungen zur Bevölkerungszahl erlauben). Der Zenith des Bevölkerungswachstums schien um 1600 jedoch bereits überschritten. Erst nach der Verlegung der Residenz der osmanischen Statthalter von Sarajevo nach Travnik (1699-1851 mit Unterbrechungen) erfuhr die Stadt einen weiteren Entwicklungsschub und wird in den 1820er als Stadt mit 8.000-12.000 Einwohnern beschrieben. Nach Rückverlegung des Verwaltungssitzes nach Sarajevo halbiert sich die Bevölkerung von geschätzt 12.000 (1851) auf 5887 (1879).

aus der Zeit um 1815 widerspiegelt, wird eine Ersterrichtung im späten 16. Jahrhundert angenommen.³

Jedenfalls zeichnet sich hier bereits eine zentrale Siedlungstopografie ab. Unterhalb der hangseitig konzentrierten Wohnviertel befindet sich ein Marktgebiet um den *Žitranica*-Platz, wo sich unweit der mithilfe einer Steinbrücke übersetzbaren Lašva Fernstraßen kreuzten. Die Wohnviertel (*mahale*) am Südhang (neben der *Varoš* wichtig in unserer Betrachtung etwa die Viertel *Kahvica*, *Lončarica* und *Žulići* sowie die hangparallele Durchzugsstraßensiedlung *Poturmahalska* am Hangfuß) werden durch ein unregelmäßiges Netz aus Verbindungsstraßen erschlossen. Am Talboden befanden sich u.a. die Wohnviertel *Šumeće*, *Konatur*, *Luka* und *Gazi-aga* um das alte („untere“) Geschäftsviertel *Donja čaršija*.

Eine frühe Ansichtskarte aus der Sammlung der Österreichischen Nationalbibliothek,⁴ die am Anfang der Okkupationszeit entstanden sein muss, zeigt sehr klar diese Stadtgliederung rund um die Festung.⁵ Neben den eindeutig identifizierbaren Kuppelmoscheen (*Poturmahalska* und *Jeni*) geht aus dieser Fotografie hervor, dass alle andere Nachbarschaftsmoscheen das steile bosnische

Vollwalmdach aus Holz aufwiesen, aus denen Holzminarette herausragten. Genauso stellt sich das auf einer Abbildung aus dem *Kronprinzenwerk* dar, die einer Schwarz-Weiß-Fotografie von 1892 folgt und die Stadt vom Weg nach dem Handwerker-Vorort Dolac zeigt.⁶

Die Erhaltung dieses charakteristischen Stadtpanoramas war nach dem verheerenden Brand von 1903 durch die 1880 in Kraft getretenen Bauordnung, die einen Wiederaufbau in feuerfesten Materialien vorsah, eingeschränkt.⁷ Von der *Šumećka mahala* ausgehend, devastierte er letztendlich sämtliche Wohnviertel am Festungshang; am 10.9. entflammten zwei weitere Brände in Richtung Stadtmitte. Etwa 40% der Stadtfläche wurden dadurch schwer verwüstet. Da es sich um relativ dicht bewohnte Stadtteile handelte, dürften rund die Hälfte der damals etwa 6.600 Einwohner zählenden Stadt ihr Dach über dem Kopf und viele auch ihre geschäftliche Grundlage (Lagerhäuser, Basarläden, Wirtschaftsbauten) verloren haben. Die Behörden scheinen schnell reagiert und in den Wiederaufbau investiert zu haben. Baumaterialien wurden kostenlos zur Verfügung gestellt; ein zehnjähriger Steuererlass (für ärmere

3 Maslić/Baner 2006, S. 41.

4 Digitalisiert auf https://akon.onb.ac.at/#id=AKON_AK008_102.

5 Sie zeigt auch, dass von der am weitesten hangaufwärts gelegenen *Zulići*-Nachbarschaft ein sich im Gelände gut abbildender Handelsweg nach Osten existiert haben muss, der die Talenge umgeht.

6 Original im Stadtmuseum und bei Sujoldžić 2019, S. 143. Die Vorzeichnung von Gyula Hány findet sich in der Österreichischen Nationalbibliothek (Grafiksammlung Pk 1131, 952).

7 Siehe dazu ausführlich Jäger-Klein/Bajramovic/Stampfer 2021.

Bevölkerungsschichten sogar für 20 Jahre) für die neu zu errichtenden Bauten wurde erlassen.⁸

Der Wiederaufbau der für die Aufrechterhaltung des öffentlichen Lebens wichtigen Gotteshäuser der muslimischen und jüdischen Bevölkerungsteile sollte danach eine für das Baudepartment wichtige Aufgabe darstellen, wie im Weiteren erläutert wird. Dabei handelte es sich weniger um Repräsentationsbauten, als um Nachbarschaftsmoscheen mit beschränktem Monumentalitätsanspruch. Eine gewisse Repräsentativität sollte neben dem Brandschutz allerdings gewährleistet werden.

III.4.1. Synagoge („Tempel“), Renovierung (1904/05)

Über die Synagoge von Travnik ist wenig bekannt. Sie fand bislang allein im Rahmen meist knapper Darstellungen von Travniks jüdischer Geschichte Erwähnung.⁹ Historisches Bildmaterial ist in nur geringem Ausmaß vorhanden bzw. veröffentlicht.¹⁰

Der durch den Kataster 1883¹¹ und eine weitere Situationsskizze des Kreisbauamts von 1907¹² belegte Standort der Synagoge befand sich an der kurzen Verbindungsstraße (*Ilovača*) zwischen der Durchzugsstraße *Šehida* und der *Poturmahala*-Straße, also in unmittelbarer Nähe zur erhöht liegenden Moschee Lončarica. Eine frühe Ansichtskarte zeigt die 1860 errichtete Synagoge, die eine ältere aus 1768 ersetzte, noch mit dem typisch bosnischen steilen Walmdach.¹³ Die erwähnten späteren Aufnahmen zeigen das leicht längsrechteckige Gebäude mit zwei Geschoßen und einem viel flacheren Walmdach mit Ziegeldeckung.

Ein weiteres Foto, das eindeutig nach dem großen Brand von 1903 entstand, zeigt die Synagoge orientalisierend fassadiert.¹⁴ Sie präsentierte sich zu diesem Zeitpunkt (vor dem 4.9.1906 laut Datierung der Postkarte) als zweigeschoßiger Bau mit vier Fensterachsen an der am Foto links sichtbaren Gebäudeostseite, wobei die Fensteröffnungen von orientalisierenden Blendbögen überfangen werden. Auf Höhe der Fensterbank und des Bogenansatzes verlaufen ebenso wie unter der Dachtraufe über die gesamte

8 Ibid. Auch der historische Uhrturm (*Sahat kula*) auf dem *Musala* (Freiluftbetplatz) genanntem erhöhten Plateau an der Flanke des Festungshügels in der Flussbiegung zwischen den Vierteln *Šumeće* und *Potur* wurde beim Stadtbrand schwer beschädigt. Der vermutlich schon zu Beginn des 18. Jahrhunderts erbaute, sich leicht konisch nach oben verjüngende Turm hatte bereits 1882 und 1892 eine Neugestaltung seiner Turmspitze erhalten, bevor er im Zuge des Wiederaufbaus nach dem Brand von 1903 seinen oberen Abschluss nochmals einschneidend veränderte. Zur Baugeschichte der beiden Uhrtürme in Travnik siehe Sujoldžić 1999. Die Umgestaltung der Turmspitze von 1892 als pagodenähnliche, zweistufige Ausführung scheint auch gestalterisch parallel zum Uhrturm am Oberen Markt durchgeführt worden zu sein. Die Umgestaltung nach dem Brand von 1903 zeigt eine sehr an neoklassizistische Kirchtürme erinnernde Neugestaltung, die einen Entwurf von Architekten in oder um die Landesbaudirektion in Sarajevo vermuten lässt.

9 Konforti 1976, S. 12f.

10 Allerdings lässt sich aktuell ein gewachsenes Interesse an der Travniker Synagoge feststellen. Sogar ein durchaus informativer deutschsprachiger Wikipedia-Eintrag („Synagoge [Travnik]“) liegt seit Kurzem vor, ohne Entsprechung in einer anderen Sprache.

11 Siehe dazu Sujoldžić 2012, S. 120.

12 Sujoldžić 2019, S. 117: „israel. Tempel“ oberhalb des „Čabrusa Bach“ auf der durch Obering. Kölbig im Februar 1907 verfassten Situationsskizze.

13 Gruber (2008) zitiert für diese Chronologie den bosnisch-israelischen Architekten Ivan Ceresnjes.

14 Publiziert in Sujoldžić 2012, S. 121.

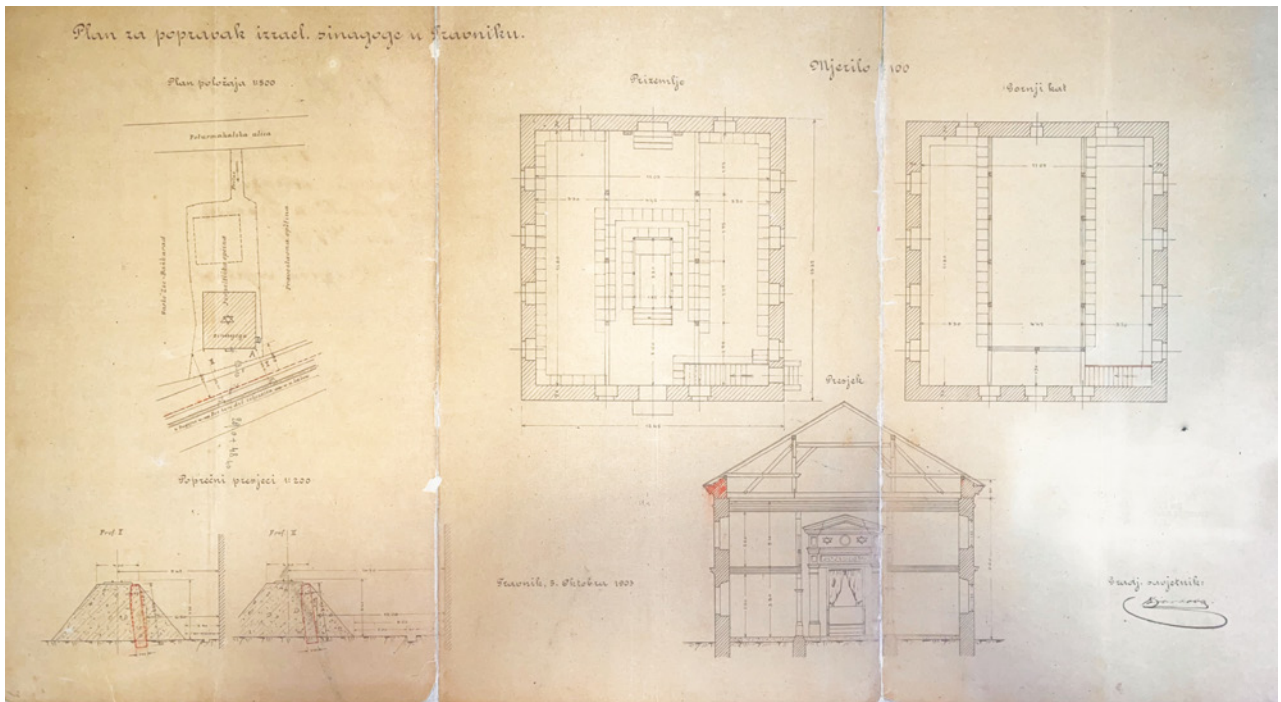


Abb. III.4.1.a. Travnik, Synagoge, 1904-5 verändert, nicht erhalten, Reparaturplan. Quelle: KA Travnik.



Abb. III.4.1.b. Travnik, Synagoge, 1904-5 renoviert, nicht erhalten, auf 1906 verschickter Postkarte, die den Zustand nach dem Brand von 1903 darstellt. Quelle: Sujoldžić 2012, S. 121.

Mauerfläche diverse, farblich abgesetzte Horizontalstreifen. Auch die Quaderpila-ster an den Baukörperecken und die keilförmigen Bogensteine der Fensterbögen sind mindestens zweifärbig akzentuiert, wodurch eine einst bestandene Polychromität des Gebäudes belegt scheint. Eine zweifärbige Kolorierung, wie für den bosnischen Synagogenbau jener Zeit (vgl. Eintrag III.5.8) charakteristisch, findet sich in Travnik lediglich an den Gebäudeecken.

Im Travniker Kantonalarchiv konnte eine Projektzeichnung für eine „Reparatur“ gefunden werden, die mit 5.10.1903 datiert und von Oberbaurat Svoboda gezeichnet ist.¹⁵ Dargestellt wird rechts eine klassische Pfettendachstuhl-Konstruktion über einem längsrechteckigen Baukörper, der augenscheinlich dem auf Fotografien aus der Zeit nach 1903 entspricht. Links findet sich oben eine eindeutige Verortung sowie unten eine Darstellung des wohl bisherigen Dachs. Im linken der beiden kleineren Bilder wird ein Fundamentbruch festgehalten, im rechten ein Problem mit dem Dachgesims (Durchweichung nach Brandlöschung?). Beim Eingriff nach 1903 dürfte es sich also um eine Sanierung samt Neueindeckung und Neudekoration des in den Stadtbränden beschädigten Altbaus von 1860 gehandelt haben.

Während das Projekt überraschend bald nach dem Brand skizziert wurde (5.10.1903), dürfte es am 4.8.1904 (ebenso

im Kreisbauamt signiert) wiederum geprüft worden sein, bevor es am 11.11.1904 in Sarajevo abgeseignet wurde. Leider sind die handschriftlichen Notizen zwar datiert (August/November 1904), aber inhaltlich nicht eindeutig bestimmbar, da schwer lesbar. Zu einer Umsetzung dürfte es wohl erst während der Bausaison 1905 gekommen sein.

Die bis 1941 genutzte Synagoge wurde im Zweiten Weltkrieg beschädigt, in den 1950er Jahren von der jüdischen Gemeinde an die Stadt verkauft, in Folge profaniert, über Jahrzehnte als Metall-Werkstatt verwendet und 2008 abgerissen.

III.4.2. Varoška-Moschee, Neubau (1906)

Die *Varoška džamija* („Vorstadtmoschee“) zählt zu den interessantesten muslimischen Kultbauten der Habsburgerzeit in Bosnien. Neben der Bunten Moschee von Tuzla (in ihrer Ursprungsform von vor 1895,¹⁶ seit 2018 rekonstruiert) ist sie wohl das bedeutendste tatsächlich gebaute Beispiel einer Kuppelmoschee aus dieser Zeit.¹⁷ Dank ihrer Verortung an einer Straße (namentlich „Varoš“, d.h. Vorstadt), die Burg und Markt verband, kam diesem Standort eine hohe Sichtbarkeit zu. Ihr hölzerner Vorgängerbau aus dem 16. Jahrhundert wurde im Stadtbrand von 1903 komplett zerstört.

15 „Plan za popravak izrael. sinagoge u Travniku“ (gezeichnet „Travnik, 5. Oktobru 1903“ von Svoboda) mit Notizen und Bezifferung „178“.

16 Bajramović 2021, S. 45-50.

17 Im Zuge unserer Recherchen in Archiven sind wir auf Projekte für Kuppelmoscheen gestoßen (so etwa für Mostar), die allerdings nicht realisiert wurden. In Travnik sollte allerdings auch die einstige Kuppelmoschee, die als Bestandteil der *Medresa* (s. Eintrag, II.2.2) gebaut wurde, Berücksichtigung erfahren. Somit entstanden zwei der immerhin vier Kuppelmoscheen Travniks erst in postosmanischer Zeit.

Eine genaue Datierung des Neubaus, und eine Urheberschaftszuschreibung ist trotz fehlender Bauinschrift¹⁸ dank eines Artikels in dem muslimischen Periodikum *Gajret* anlässlich der Fertigstellung im Herbst 1906 möglich.¹⁹ Der anonyme Autor benennt den Ingenieur „M. Milošević“ als Entwurfsautor und Bauaufsicht-Habenden²⁰ – allerdings gemäß seiner Ausbildung als *tehničar* (Techniker) und nicht etwa als *arhitekt* – und stellt ihn zudem als Landsmann (*zemljak*) dar, also aus Bosnien gebürtig und Absolvent der Technischen Mittelschule in Sarajevo.²¹

Bei Sujoldžić und Maslić wird zudem als Vorname „Miloš“ angeführt,²² wobei das auf einen Irrtum in Zusammenhang mit dem Familiennamen bzw. dem Vornamen eines anderen Architekten zurückgehen könnte, der bei diesem Projekt möglicherweise involviert war: Kreisingenieur Miloš Komadina. Laut Haus-, Hof- und Staatshandbüchern war dieser von 1900 bis einschließlich 1905 als Oberingenieur im Kreisbauamt in Travnik

tätig (s. Biografie in Kap. VI). Komadina dürfte im Wiederbau Travniks qua seiner Funktion eine wesentliche Rolle gespielt haben, wird aber in Zusammenhang mit diesem konkreten Projekt nirgends explizit erwähnt. Die bestechende Ähnlichkeit mit der annähernd gleichzeitig geplanten und errichteten Synagoge in Zenica (Projektvorlage durch Komadina 1904, Bau/Eröffnung bis 1906/7, s. Eintrag III.5.8) legt aber ein Zutun dieses umtriebigen Baubeamten nahe. Der Portalvorbau der Vorstadtmoschee suggeriert eine direkte Beeinflussung durch das Synagogen-Projekt, das ebenfalls einen vorgeschobenen und überhöhten Mittelteil mit gekuppelten Fenstern aufweist.²³

Die Wiedererrichtung der Vorstadtmoschee wurde von einer Bauherrin namens Ziba-hanuma Kopčić (geb. Arnautović) gefördert, die 12.000 Kronen in dieses Bauprojekt investierte.²⁴ Das macht die Varoška neben der Esma-Sultan Moschee im nahen Jajce zur einzigen von einer Frau gestifteten Kuppelmoschee

18 Vgl. Mujezinović 1977, S. 404.

19 Die kurze Notiz von „F.“ mit dem Titel „Varoška džamija u Travniku“ im Jahrgang 1906 der Zeitschrift *Gajret* (S. 151-152) ist die Hauptquelle für die Geschichte dieses Gebäudes, auf das sich alle weiteren Sekundärquellen (detailliert v.a. Mujezinović 1977, S. 404) berufen. Der Autor des *Gajret*-Artikels hebt die hohe Kuppel, das schlanke Minarett und die farbenfrohe Dekoration hervor. Es wird ferner erwähnt, dass die Moschee vor dem Ramadan fertiggestellt wurde. Dessen erster Tag fiel 1906 auf den 19. Oktober. Ein Plansatz des Projekts wurde bislang nicht gefunden, was mit der privaten Finanzierung zusammenhängen könnte. Die üblichen Quellen (z.B. Renner 1896-97; Preindlsberger Mrazović 1900; Kellner 1901) datieren allesamt aus der Zeit vor der Errichtung und erwähnen deshalb die Moschee nicht. Überraschend ist hingegen, dass sie auch nicht im Standardwerk von Krzović (1987) Erwähnung fand.

20 „Nepravedni bismo bili, kad ne bi još dodali, da je džamija izvedena po nacrtu i pod nadzorom našeg mladog zemljaka g. M. Miloševića, svršenog tehničara teh. škole u Sarajevu.“ (Ibid., S. 152.)

21 Diese Ausbildungsstätte begann ihren Betrieb mit dem Schuljahr 1889-90 und existierte bis 1906. Ihre Aufgabe bestand darin, technische Hilfskräfte für alle Gebiete des Bauwesens, aber auch der Vermessungskunde so heranzubilden, dass die Absolventen unmittelbar in den praktischen Dienst übertreten konnten. In der Bauabteilung, einer der drei Abteilungen neben Bergkunde und forstlicher Abteilung, wurden somit angehende Bauaufseher, Poliere, Straßenmeister, Geometer etc. ausgebildet. Siehe dazu Schmid 1914, S. 733. Sie wurden nicht als eigenständige Entwerfer einer Bauaufgabe ausgebildet, wie es im Falle von Milošević bei der doch gestalterisch recht komplexen Aufgabe einer Kuppelmoschee der Fall gewesen wäre. Es muss also noch jemand seine Hände beim Entwurf im Spiel gehabt haben, der als Architekt und nicht nur als Bautechniker ausgebildet gewesen ist; beispielsweise der an den Technischen Hochschulen von Zürich und Wien ausgebildete Kreisingenieur Miloš Komadina.

22 Sujoldžić 2013, S. 18; Maslić/Baner 2006, S. 41.

23 Die Information in Gotovac (1987, S. 48), dass der Synagogen-Bau wohl noch 1903 fertiggestellt wurde, ist sicher nicht zutreffend, ebenso wenig die „mutmaßliche“ Datierung der Vorstadtmoschee in die 1890er durch Záh (2013, S. 80).

24 Mujezinović 1977, S. 404.

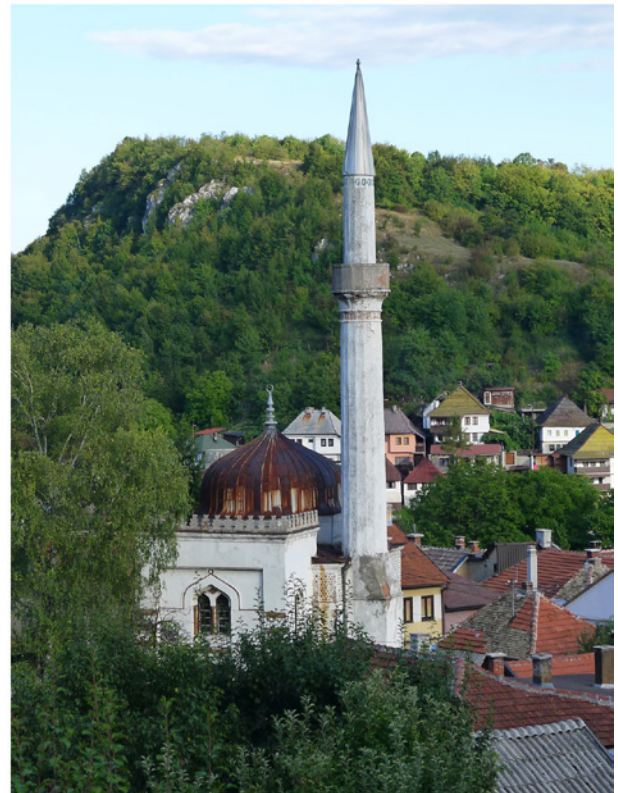


Abb. III.4.2.a-d. Travnik, Vorstadtmoschee (Varoška džamija), 1906, heutiger Zustand (links oben) und hypothetische Rekonstruktion eines ursprünglichen Farbschemas auf Basis teilweise widersprüchlicher historischer Bildquellen (rechts oben, Form des Zinnenkranzes auf diesen uneindeutig), unten: Ansicht von Westen, nach (links) und vor (rechts) der letzten Restaurierung.
Fotos und Montage: Hartmuth 2013/2018/2023.

Bosniens. Interessanterweise wurde die Moschee fortan mit ihrem Standort (*Varoš*) assoziiert und nicht mit der Stifterin (etwa als *Kopčićkina* oder *Ziba-hanumina džamija*), wie sonst in Travnik (entgegen der üblicheren Benennung nach dem Stifter) der Fall.²⁵

Die Vorstadtmoschee unterscheidet sich vom osmanischen Standardtyp einer provinziellen Kuppelmoschee vor allem durch den Anbau eines schmaleren, gegenüber dem Kuppelkubus überhöhten Portalvorbaus. Die ungewöhnlich zwiebelartige²⁶ Kuppel ruht auf einem oktogonalen, teilweise mit Rundfenstern perforiertem Tambour. Sie ist heute mit dunkel eloxiertem Eisenblech gedeckt und wird von einem Endstück (*alem*) abgeschlossen. Der Übergang vom quadratischen Hauptbaukörper in die Kuppel im Inneren zeigt eindeutig an, dass es sich nicht um eine massive Kuppel handelt, die sich statisch aus dem Basisbaukörper entwickelt, sondern um eine ihm aufgesetzte Holzkuppel. Die Trompen sind rein dekorativ. Als formales Vorbild mag die Darstellung „Pendentif [sic!] der Kuppel vom Mausoleum des Emir *Hussein* zu Cairo. (1276 christl. Zeitr.)“ in Franz Paschas *Baukunst des Islam* (1887, wiederaufgelegt 1896) gedient haben.²⁷

Wie bei anderen Bauten der Habsburgerzeit, handelt es sich bei der Vorstadtmoschee grundsätzlich um einen vollständig verputzten Ziegelbau auf einem

Natursteinsockel.²⁸ Ältere Fotografien belegen, dass das Bestandsgebäude vom ursprünglichen in etlichen Details abweicht, was wohl wiederholten Eingriffen im Laufe des 20. Jahrhunderts geschuldet ist. Das betrifft vor allem die Farbgebung (Bänderung und Details), aber auch den offensichtlichen Verlust eines Teils des Zinnenkranzes am hinteren Bauteil. Vor der jüngsten Restaurierung (Abschluss 2017 laut Tafel vor Ort) war die Moschee wegen Baufälligkeit geschlossen.

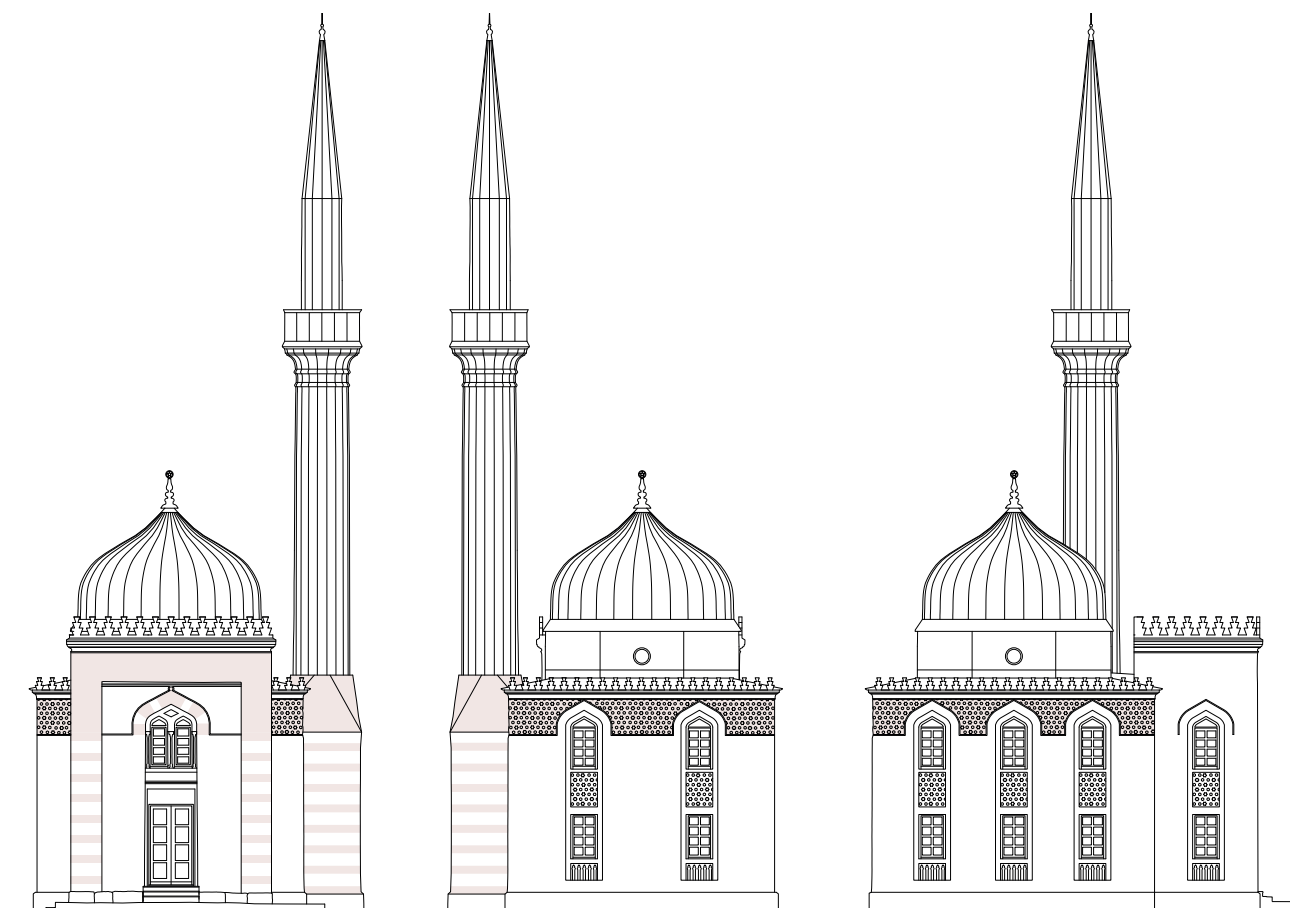
Eine Gliederung des Hauptbaukörpers fand auf Grundlage der Fensteröffnungen statt. Wie bei den anderen Moscheen der Wiederaufbauzeit nach dem großen Stadtbrand von 1903 (vgl. nachfolgende Einträge) wird eine vertikale Ordnung durch eine verbindende Vertiefung der Fensterachsen von Erdgeschoß und Emporengeschoß bewerkstelligt. Die Spitzbögen werden von Blendspitzbogen überfangen, die den Bogenbereich betonen. Ein Feld mit geometrischen Mustern (sechszackige Sterne und Hexagone, vertieft und koloriert) verbindet die Fensteröffnungen vertikal. Unterhalb der niedrigeren Fensterzone wird die vertikale Ordnung durch eine angedeutete Parapet-Brüstung weiter in Richtung Sockel hinuntergezogen. Eine breite Frieszone mit geometrischer Musterung unterhalb des Traufgesimses ist bis in die Spitzbogenzone der oberen Fenster heruntergezogen. Alle Dachunterkanten werden

25 Sämtliche Moscheen Travniks (*Varoška*, *Lukačka*, *Konatorska*, *Poturmahalska*, *Šumečka*, *Lončarica*, *Kahvica*, *Zulići*) sind nach Örtlichkeiten (v.a. Nachbarschaften) benannt. Ausnahmen sind die „Jeni“ (d.h. neue) Moschee, die „bunte“ Moschee (auch *Sulejmanija*) und die *Hadži Ali-begova džamija*.

26 Für Entsprechungen in Kairo, siehe Franz 1896, Fig. 36 und Fig. 37 sowie S. 48.

27 *Ibid.*, S. 18, Abb. 11.

28 Die bereits erwähnte Bunte Moschee in Tuzla (ca. 1887), bei welcher die rezente Restaurierung Bruchsteinmauerwerk unter dem Putz sichtbar machte, scheint eine Ausnahme darzustellen.



Ansicht Nordwesten

Ansicht Südosten

Ansicht Nordosten

Abb. III.4.2.e-g. Travnik, Vorstadtmoschee, Fassadenansichten mit historischem Farbschema, gezeichnet von Eva Kodžoman, 2023.

durch ein profiliertes Traufgesims in ihrer Kantigkeit abgeschwächt. Der Zinnenkranz, den historische Bildquellen auch für diesen Bereich (also nicht nur auf dem Portalvorbau) zeigen, ist nicht erhalten. Eine zweifarbige Horizontalbänderung findet sich auf Teilen des Portalbau-Rahmens und war, wie Fotografien belegen, ursprünglich auch am Sockel des Minarets zu finden.

Der ungewöhnliche, doppelgeschoßige Portalvorbau in Massivbauweise ersetzt hier die traditionelle halboffene Vorhalle. Ein Kranz aus abgetreppten, unterschrittenen Stufenzinnen (aktuell rot gefärbt, möglicherweise aus Terrakotta-Elementen, wie auch bei der

Scheriatsrichterschule in Sarajevo) bekrönt den Vorbau auf drei Seiten. Über dem Haupteingang befindet sich im Obergeschoß ein Biforium, in dem zwei Spitzbögen von einem größeren überfangen werden. Sie liegen auf drei Halb- bzw. Dreiviertelsäulen mit Würfel-Kapitellen. Der das gekuppelte Fenster überfangende Spitzbogen wird von einem im Putz abgebildeten weiteren Spitzbogen mit Schleife umzeichnet. Der dreifach gestaffelte Spitzbogen, der zum Kielbogen tendiert, ist das dominante Motiv. Auch hier ist der Bereich um die Eingangsachse vertieft. Für diesen Portalvorbau gibt es weder in der osmanischen noch der lokalen Architekturtradition Vorbilder.

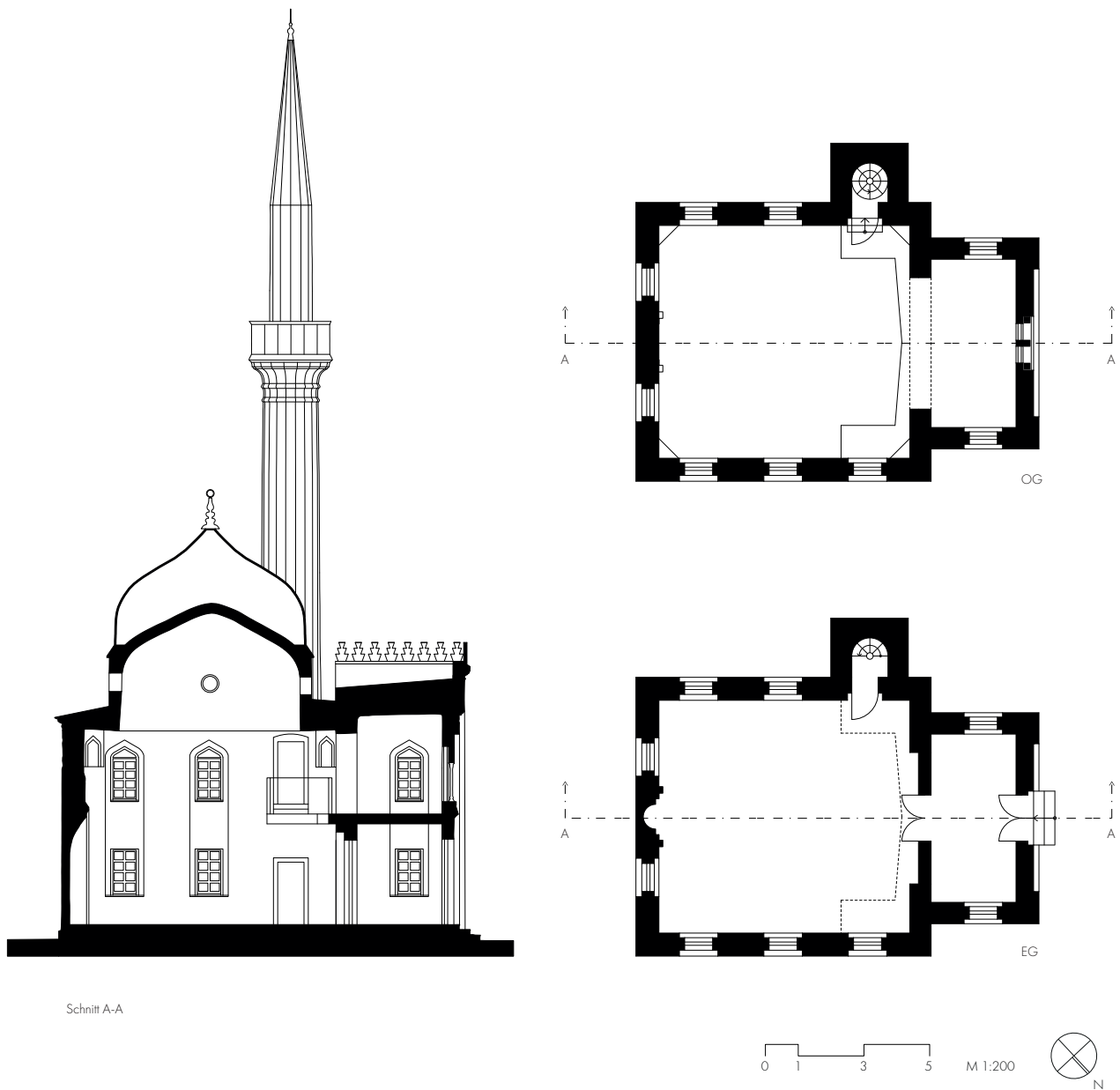


Abb. III.4.2.h-j. Travnik, Vorstadtmoschee, Schnitt und Grundrisse, nach Vermessung 2019 ergänzt und gezeichnet von Eva Kodžoman, 2023.

Das Minarett ist im osmanischen Stil gehalten, nämlich als polygonales Bleistiftminarett mit durchgängiger Steinbrüstung und kegelförmigem Abschluss. Der Sockel war älteren Fotografien zufolge ursprünglich horizontalgebändert, der Minarett-Schaft möglicherweise kanneliert.

Im Inneren ist die Gebetsnische erhalten (wobei möglich scheint, dass die Bemalung auf Stein noch aus der Bauzeit stammt), während der Rest komplett renoviert wurde. Ein freigelassenes Eckfeld dokumentiert eine einfache frühere Wanddekoration mit den Farben Graublau und Gelb.

Wie andere Moscheen in Travnik, die nach dem Stadtbrand von 1903 neu errichtet wurden, weist die Vorstadtmoschee Kiel- oder Spitz- statt Hufeisein- oder Rundbögen sowie einen reduzierten Putzdekor auf. Für einzelne Elemente des 1906 fertiggestellten Projekts mögen örtliche Moscheen Pate gestanden haben; so etwa die *Konatarska džamija* für die Kombination von Kielbögen im Obergeschoß und Rechteckfenstern im Erdgeschoß, oder die nach 1903 renovierte, brandbeschädigte *Poturmahalska džamija*, die ebenfalls Rundfenster im Tambour (sonst gewöhnlich Spitzbogenfenster) aufwies. Auf die offensichtliche Verwandtschaft mit der Synagoge von Zenica wurde bereits hingewiesen. Zu früheren Variationen auf die osmanische Ein-Raum-Kuppelmoschee (v.a. Bunte Moschee in Tuzla) besteht hingegen kaum ein Bezug. Auch eine Beeinflussung nachfolgender Bauten ist nicht augenscheinlich. Die Vorstadtmoschee in Travnik steht entwicklungs- geschichtlich überraschend isoliert da.

Im Gesamtphänomen sticht sie als fast singuläre monumentale Kuppelmoschee aus der Habsburgerzeit hervor. Mit Spitz- bzw. Kielbögen belegt sie die allmähliche Überholtheit der Hufeisenbogenfenster sowie der (sämtliche Oberflächen bedeckenden) horizontalen Putzbänderung nach der Jahrhundertwende. Somit repräsentiert sie die letzte Phase des eklektisch-historisierenden Orientalismus, bevor sich dieser weiter in Richtung Neo-Osmanisches entwickelt (vgl. Kaisermoschee-Zubau in Sarajevo von 1911).

Der mögliche Gestaltungszusammenhang mit der Synagoge von Zenica illustriert die funktionstypologische Übersetzbarkeit orientalisierender Formschemata.

Ihre ungewöhnliche Gestalt verleitete den türkischen Architekten Ayverdi bei seiner Taxierung der Moscheen im damaligen Jugoslawien um das Jahr 1975 dazu, sie „Österreich-Moschee“ (*Avusturya Camii*) zu nennen.²⁹ Er verband die Stilwahl mit dem Wunsch „der Österreicher“, den Bosniern zu gefallen. Tatsächlich dürfte der Entscheidungsprozess komplexer gewesen sein. Es handelte sich um einen Neubau einer zerstörten Moschee in einem Stil, der von damals Handelnden als der Bauaufgabe entsprechend verstanden wurde und auf greifbare Vorbilder in den zeitgenössischen Veröffentlichungen zur „islamischen“ oder „arabischen“ Baukunst von Max Herz und Julius Franz Pascha referenzierte. Viel deutet darauf hin, dass die Moschee aus einer Zusammenarbeit zwischen dem Techniker Milošević und dem erfahrenen Kreisingenieur Komadina hervorging.³⁰ Die Überdachung mit einer Kuppel bei gleichzeitigem Vorsehen eines zweigeschoßigen Vorbaus, der möglicherweise das traditionelle Raumgefüge von Moscheen im 2:3-Schema simulieren sollte, könnte jedoch auf den Wunsch der Bauherrin zurückgehen.

III.4.3. Lončarica-Moschee, Neubau (1906 oder früher)

Bei der zentral nahe der Ortsdurchfahrt gelegenen Lončarica handelt es sich – wie

29 Ayverdi 1981, S. 472. Dieselbe Bezeichnung verwendete er für die Bunte Moschee in Tuzla.

30 Für eine mögliche Verwechslung der Namen Miloš Milošević und Miloš Miladinović, siehe Kap. III.3.7.

bei etlichen der folgenden Einträge – um eine Moschee des 17./18. Jahrhunderts, die dem Stadtbrand vom 3.9.1903 zum Opfer fiel und danach wiederhergestellt wurde – der Dokumentation in Sujoldžić zufolge bis 1906. Ursprünglich verfügte sie auch über eine (möglicherweise erst nachträglich) hinzugefügte Vorhalle, die historischen Abbildungen zufolge von einem Walmdach in Ziegel gedeckt war. Bis in die 1960er Jahre befand sich in unmittelbarer Nähe der Moschee eine Derwischklausur, der die Moschee ihre alternative Benennung als *Tekijska džamija* verdankte. Auch ein *Mekteb* und eine *Medresa* waren Teil des Stiftungskomplexes, zu dem die Moschee gehörte.³¹ Sie blieb als sein einziger Bestandteil erhalten.

Obwohl die Landesregierung den Wiederaufbau nach 1903 mit 9.000 Kronen subventionierte, wird der örtliche Notable Hadži Salih-beg Kopčić (Gatte der Wiederaufbau-Stifterin der nahen Varoška, s. Eintrag III.4.2) als der eigentliche Wohltäter geführt und der Mufti Muhammad Hazim Korkut Effendi, der gleichzeitig Verwalter der *Medresa* und Scheich der *Tekija* war, als treibende Kraft.³² Das macht diesen Fall hinsichtlich der Kooperation zwischen örtlichen Meinungsbildnern bzw. Entscheidungsträgern und der Verwaltung interessant. Das verwirklichte Projekt mag als Produkt einer Aushandlung diverser Akteure gesehen werden und spiegelt wohl auch einen gestalterischen Konsens wider.

Die Außengestaltung des Hauptbaukörpers weist die Merkmale anderer

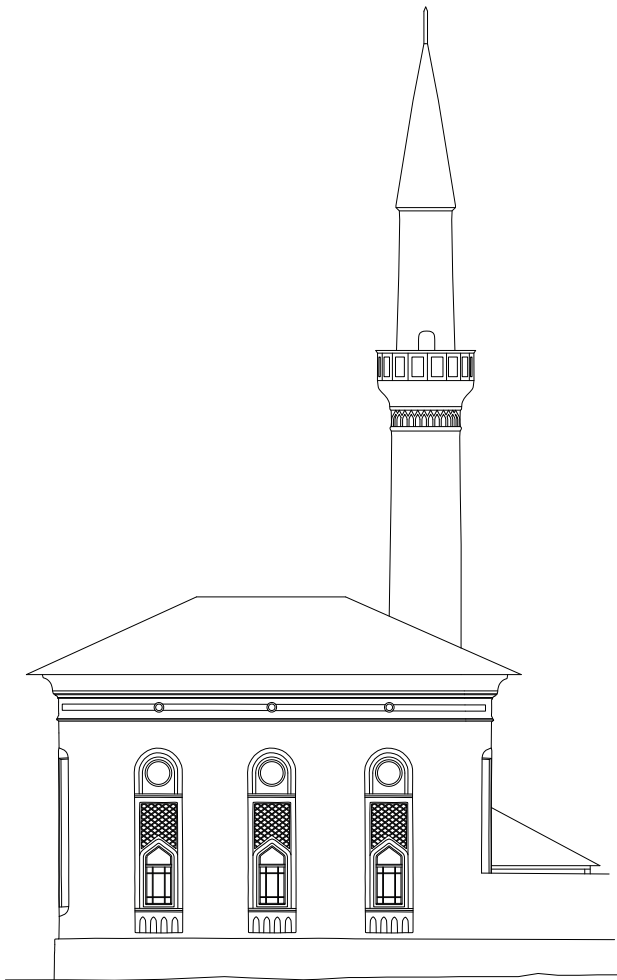


Abb. III.4.3.a. Travnik, Lončarica džamija, 1906 oder früher.
Foto: Jäger-Klein 2019.

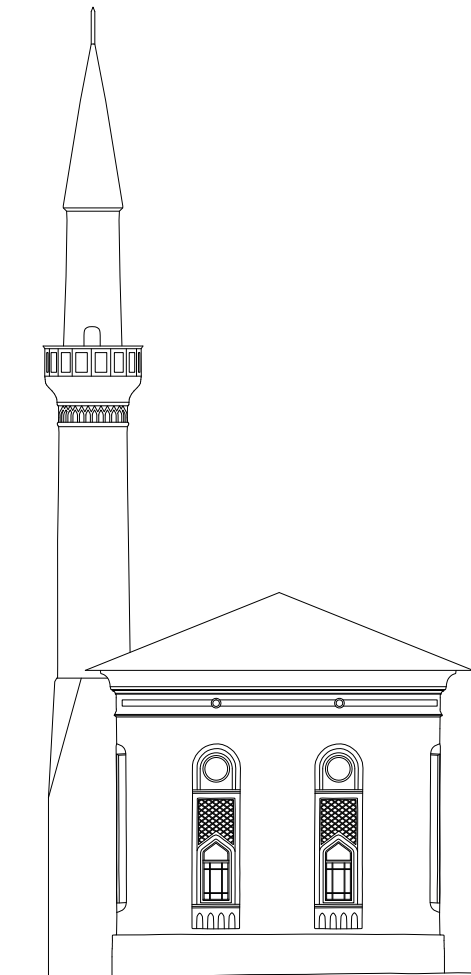
Moscheen der Wiederaufbauzeit nach den Stadtbränden auf, die wohl auf eine gemeinsame Typenplanung der Verwaltung zurückgehen. Hauptmerkmal sind Fenstergruppen, die jeweils zwei Fenster übereinander zu einem in der Mauerfläche vertieften und mittels Rundprofil verbundenen Motiv zusammenfassen und aus einem Rundfenster über einem Kielbogenfenster bestehen, die über ein netzartiges Aufputzornament in Gips (möglicherweise eine grobe Vereinfachung von *Sebka*-Flächenornament) verbunden sind. Die Baukörperecken sind

31 Sujoldžić 2012, S. 113, 121; Sujoldžić 2013, S. 41; Sujoldžić 2019, S. 64.

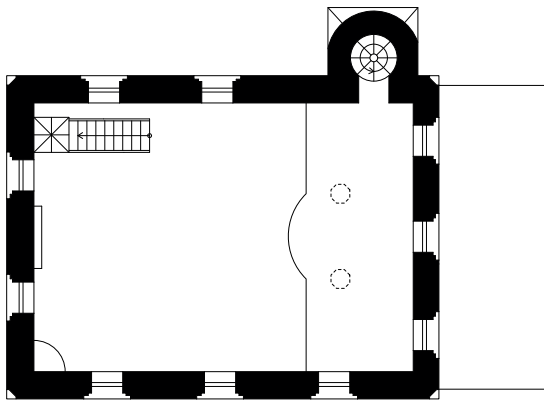
32 Sujoldžić 2013, S. 43.



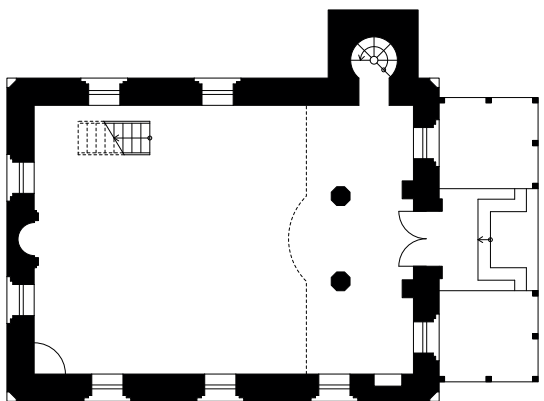
Ansicht Nordosten



Ansicht Südosten



OG



EG



M 1:200



Abb. III.4.3.b-e. Travnik, Lončarica džamija, Ansichten und Grundrisse, nach Vermessung 2019 ergänzt und gezeichnet von Eva Kodžoman, 2023.

abgekantet, wobei die farbliche Akzentuierung wohl nicht mehr dem Ursprungsgedanken entspricht, wie wahrscheinlich auch nicht das farbliche Absetzen der weißen Netzverzierungen von der gelblichen Mauerfläche. Grundsätzlich ist die aktuelle Farbgebung in Gelb-Weiß nicht historisch belegt. Im Inneren dürfte der dunkelgrün lackierte hölzerne *Minbar* in die Bauzeit datieren, wie wohl auch die *Mihrab*-Nische im Mauerwerk.

Der längsrechteckige Hauptbaukörper wird von einem dezent orientalisierenden Gesimsband unterhalb dem Kranzgesims umlaufen. Die Durchfensterung ist bemerkenswerterweise auf allen vier Seiten verschieden.³³ Im Nordwesten schließt eine niedrige Vorhalle rezenteren Datums aus Glas und Holz mit Pultdach an. Durch die Verortung des Minarettts wirkt der Baukörper vom Stadtinneren aus gesehen fast quadratisch, mit je zwei Fensterachsen pro sichtbarer Seite.

Die Ähnlichkeit mit der Zulići-Moschee (s. Eintrag III.4.6) ist bemerkenswert, was bereits Sujoldžić zur Überzeugung führte, sie wären von demselben Architekten entworfen.³⁴ Tatsächlich dürften mehrere "Wiederaufbaumoscheen" auf einen Typenplan zurückgehen, der wahrscheinlich aus dem Kreisbauamt (oder der Vakuf-Kommission) stammte und mit dessen Unterstützung nach den örtlichen Gegebenheiten variiert wurde. Gemein ist den vier so verwandten Moscheen (Kahvica, Zulići, Lončarica und Šumečka) das

Schema mit drei Fensterachsen auf der Längs- und zwei auf der Schmalseite sowie die vertikale Gruppierung von oberer und unterer Fensterreihe. Die Ecken der Baukörper sind zumeist abgekantet. Die Deckung fand mit einfachen Vollwalmdächern statt. Der relativ flache Dekor ist in Putz ausgeführt. Es fehlen Kapitelle oder Nischen, die auf Basis historischer Modelle eine Monumentalisierung anstrebten.

Die Lončarica-Moschee könnte die früheste Moschee dieses Schemas sein. Sie weist als einzige eine doppelte Tiefenstaffelung im Fassadenornament sowie nischenförmigen Dekor im Parapetfeld auf. Die meisten Gemeinsamkeiten gibt es mit der (grundsätzlich einfacheren) Kahvica-Moschee (1908, s. Eintrag III.4.4). Ihr Kielbogen spitzt sich bei der Šumečka gotisierend zu, während er bei der Zulići-Moschee zum Dreieck-Umriss vereinfacht wurde. Da die Šumečka ein bereits etabliertes Schema abwandelt (s. Eintrag III.4.5), datiert sie wohl in eine spätere Zeit. Da die Dekorelemente der vier Bauten abweichen und wohl erst im letzten Schritt zur Behübschung angebracht wurden, also nicht Teil eines ausgeklügelten Bedeutungszusammenhangs oder eines präferierten Formenrepertoirs waren, ist der Reflex, die Ähnlichkeit dieser Moscheen mit derselben Urheberschaft zu erklären, irreführend.

Weil durch den Friedhof ein weites Sichtfeld vorgelagert ist, ist die Lončarica wohl die im Panoramablick

33 Die Südostwand verfügt über zwei Fensterachsen, zwischen denen im Inneren der Mihrab platziert ist. In der Nordwestwand gegenüber finden sich hingegen drei Fensterachsen, von denen die mittlere den Zugang bewerkstelligt. An der Nordostwand finden sich drei (der Langseite entsprechend weniger dichte) Fensterachsen, auf der gegenüberliegenden Südwestwand aber nur zwei, da im Westen das Minarett angebaut ist.

34 Sujoldžić 2013, S. 44.

hervorstechendste der Travniker *Mahala*-Moscheen.³⁵ Somit mag ihr für das angenommene Typenplanungsmodell der Verwaltung eine entscheidende Rolle zugekommen sein.

III.4.4. Kahvica-Moschee (Neubau) mit Nebengebäude (1908)

An der Kreuzung der gleichnamigen Straße mit zwei anderen gelegen, bestand auch diese Moschee ursprünglich aus Holz, wurde im Stadtbrand von 3.9.1903 zerstört und in der Folge wiedererrichtet. Die Lage an der Straßengabelung markiert den Übergang von der Lončarica zur Tabić-Mahala mit seinen dichter bebauten Wohnterrassen. Bemerkenswert ist hier vor allem die Abwendung vom rechteckigen Grundriss des Vorgängerbaus zu einem quadratischen, wie er sonst im bosnischen Landesteil für Kuppelmoscheen reserviert war. Auch die Vorhalle fehlt, jedenfalls in der Planung. Von diesen Besonderheiten abgesehen gibt es jedoch eine große Ähnlichkeit mit den anderen Moscheen der Wiederaufbauzeit.

Grundlage der Analyse ist ein Einreichplan von Ende 1907, der eine Freigabe durch Oberbaurat Joseph Svoboda dokumentiert.³⁶ Die zweite Unterschrift, wohl jene des eigentlichen Planverfassers, ist leider nicht leserlich („Modun“?) bzw. nicht zuordenbar. Der Vergleich zeigt allerdings, dass es sich nicht um die

Unterschrift von Miloš Komadina oder Johann Kölbig handelt, die als Oberingenieure des Kreisbauamts dafür infrage kämen.³⁷ Es könnte sich also um das Werk eines „freien“ Architekten handeln, der der Landesbaudirektion zuarbeitete;³⁸ möglicherweise auch um einen Bedienteten der Vakuf-Kommission in Nachfolge Hans Niemeczeks, dessen Urheberschaft angesichts der Einfachheit des Baus wohl ausgeschlossen werden muss. Die Beschriftung des Plans in der Landessprache könnte auf die Herkunft des Urhebers aus Bosnien oder den benachbarten habsburgischen Gebieten hinweisen.

Ein weiteres Schreiben dokumentiert die dringende Einberufung eines Lokalaugenscheins (Bauverhandlung) im Frühjahr 1908 (Eingabe Josef Černý, signiert vom Leiter des Bauamts der Landesregierung Fritz Passini). Zu diesem Zeitpunkt war das Projekt also noch nicht fertiggestellt. Man darf allerdings annehmen, dass es noch in der Bausaison dieses Jahres (vermutlich April-Oktober) fertiggestellt werden konnte.

Der Entwurfsplan zeigt eine typische Nachbarschaftsmoschee mit einem Hauptbaukörper mit zwei Fensterreihen, allerdings ausnahmsweise auf einem exakt quadratischen Grundriss (8,3 x 8,3 m) mit Zeltdach. Statt einer Vorhalle ist lediglich ein halbrundes Stufenpodest dem Eingang direkt vorgelagert.³⁹ Die Eingangsfront weist ein monumental gestaltetes

35 Die Šumečka lag im Gegensatz zu Lončarica allerdings direkt an der Hauptstraße. Vermutlich war die Sichtbarkeit letzterer Moschee aber größer, sah man sie doch aus dem ankommenden Zug und im beliebten „Panoramablick“ von der gegenüberliegenden Talseite Richtung Dolac.

36 ArBiH, „Nacrt za džamiju Kavicu“, Dezember 1907 (ohne Tagesangabe) in Travnik, u.a. bezeichnet mit Sig. 62-86.

37 HstHb 1907, p. 1116.

38 Für diese Form der Zusammenarbeit, siehe auch Kap. II.1.

39 Ein ähnliches Podest findet sich, nun allerdings mit Vorhalle, bei der Lukačka-Moschee (s. Eintrag II.3.6).



Abb. III.4.4.a. Travnik, Kahvica džamija mit Nebengebäude, 1908. Foto: Hartmuth 2022.

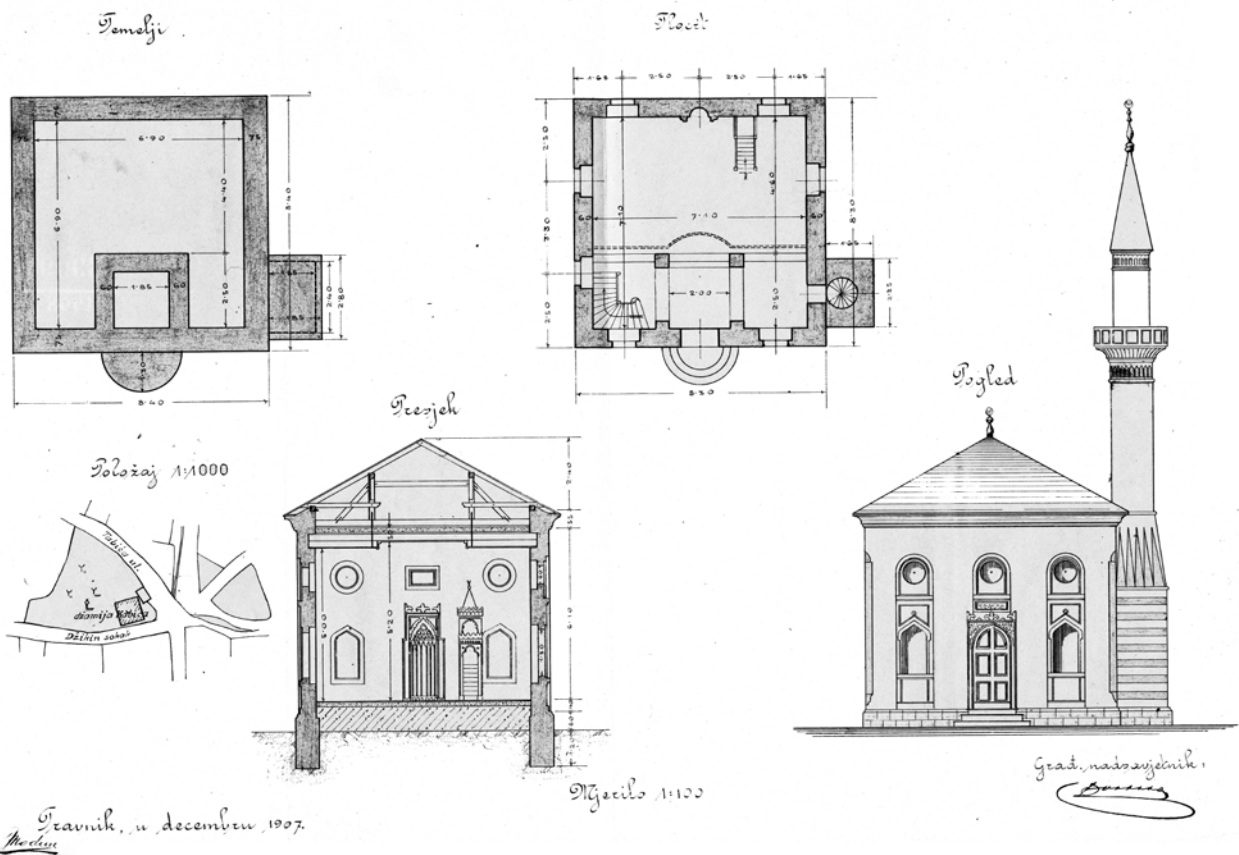
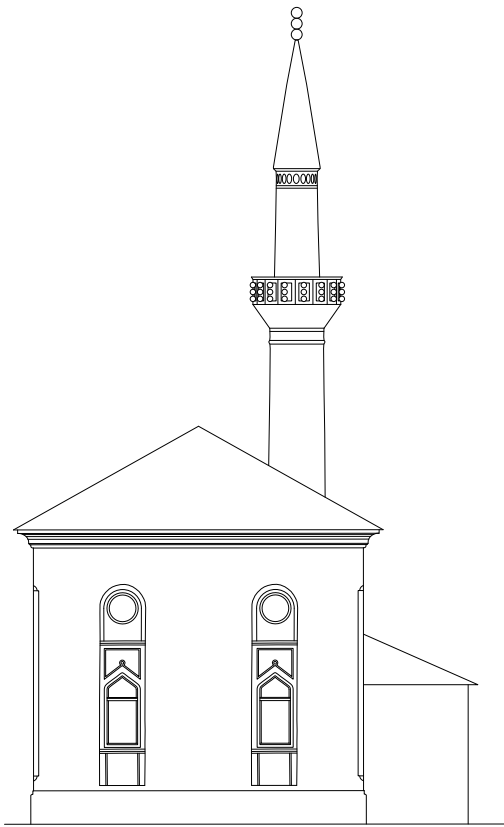
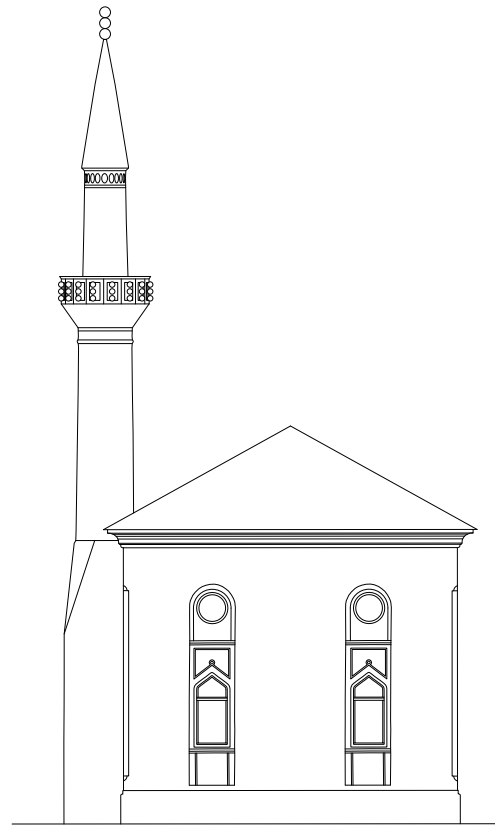


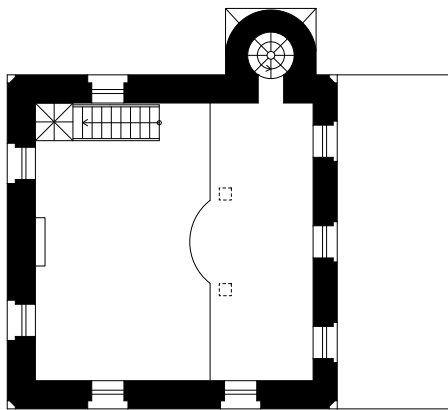
Abb. III.4.4.b. Travnik, Kahvica džamija in Blaupause „Nacrt za džamija Kavica“ [sic], 1907. Quelle: ArBiH, GDZVS 1878-1918, bearbeitet nach Farbumkehr.



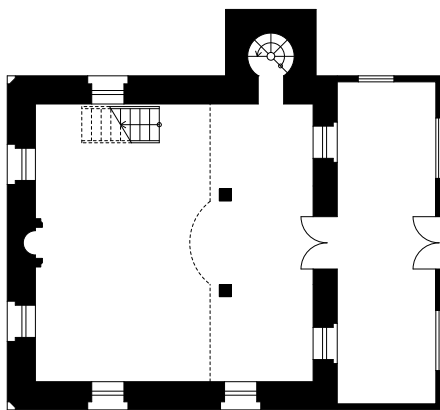
Ansicht Nordosten



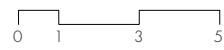
Ansicht Südosten



OG



EG



M 1:200



Abb. III.4.4.c-f. Travnik, Kahwica džamija, Ansichten und Grundrisse, nach Vermessung 2019 ergänzt und gezeichnet von Eva Kodžoman, 2023.

Mittelportal mit Lilien-Zinnenaufsätzen (auch als Eckakroterien) und Doppelflügeltür in einer Spitzbogenrahmung auf, das von zwei Kielbogenfenstern flankiert wird. Eine 2019 neu errichtete Vorhalle verdeckt nun diese Eingangsfront.⁴⁰

Die Außengestaltung des Hauptbaukörpers weist die in Travnik üblichen Merkmale der Moscheen-Typenplanung auf: Eine Höhengliederung wird durch Gruppierung der zweireihigen Fenster im Modul 2 x 2 bzw. 2 x 3 (Einfangsfront und *Mihrab*-Wand mit drei Achsen) gegliedert. Die der Straße zugewandte Seite ist demnach nach Südost (Mekka) gerichtet und weist einen größeren Abstand zwischen den Fensterachsen auf, da sich im Inneren der *Mihrab* dazwischen befindet. Dieser war in seiner nicht erhaltenen Fassung laut Einreichplan in Anlehnung an das Portal gestaltet (bzw. *vice versa*). Der *Minbar* fand zwischen Nische und Fensterachse Platz.

Eine Fenstergruppe besteht aus einem Rundfenster über einem Kielbogenfenster (Scheitel durch Rundornament bzw. Knoten betont) und wird durch eine Rückversetzung in der Mauerfläche vertikal abgesetzt. Die Baukörperecken sind fast über die gesamte Höhe abgekantet. Die Weißfärbung dürfte der ursprünglichen Farbgebung entsprechen. Weniger klar ist das bei den gelblich akzentuierten Fenstermotiv-Nischen sowie der nochmal tiefer gelegten Rille in Grün, die allerdings ca. 2019 wieder weiß eingefärbt wurden.

Der Einreichplan lässt weiters ein Inschriftsfeld über dem Portal erkennen sowie ein Feld (od. zumindest Platz) für

eine *Levha* (Tafel mit Sinnspruch) über dem *Mihrab*. Eine geräumige *Mahfil*-Empore auf zwei Stützen (heute Holzpfeiler, laut Einreichplan ursprünglich massive Mauerpfeiler) überfängt etwa ein Drittel der Grundfläche.

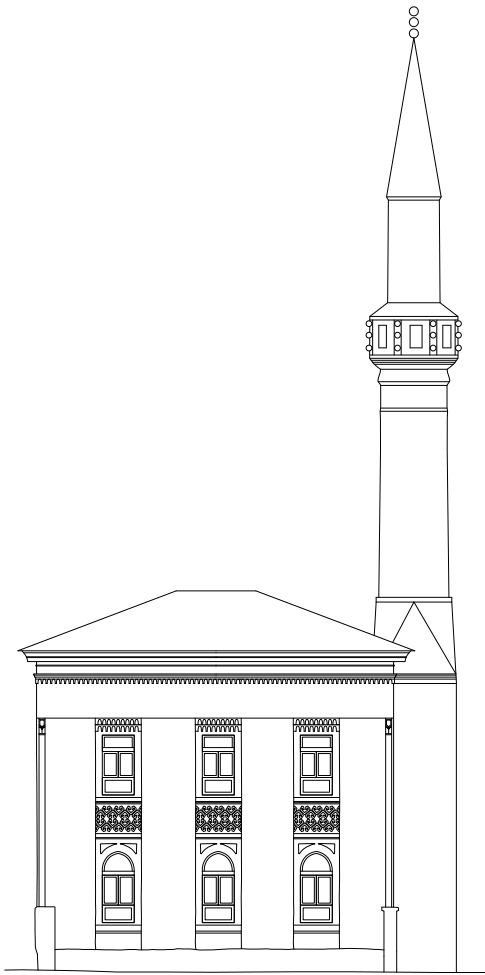
Das Nebengebäude ist zwar stilistisch assoziierbar, weist aber doch eine deutlich andersgeartete Ornamentierung durch flachen Putzdekor (analoge Beispiele s. Einträge Visoko-Rathaus, Zenica-Wohnhaus) auf. Da es im Einreichplan als Bestandsgebäude eingezeichnet ist, dürfte es zu einer Neuerrichtung zwischen 1904 und 1907 gekommen sein, wobei das nicht zwingend die Datierung des Putzdekors wiedergibt. Die Verzeichnung beider Gebäude auf demselben Grundstück belegt ihre Zusammengehörigkeit. Vermutlich handelte es sich um das Wohnhaus des Imams oder ein *Mekteb*. Gleichzeitig wurde nicht versucht, diesen Zusammenhang gestalterisch zu unterstreichen. In Richtung Moschee hat das Wohngebäude keine Fensteröffnungen. Es dürfte schon länger privat bewohnt werden und ist auch durch eine Einfriedung mit industriell hergestellten Balustern abgetrennt.

Wieder wurden hier Fensterachsen auf zwei Geschoßen vertikal zu einem Fenstermotiv (Bekrönung mit Staffeln) zusammengefasst. Auffällig ist das linear verbindende Gerüst, das zwischen den Fenstern ein Feld mit geometrisierendem Muster sowie ein Brüstungsfeld mit Nischenmotiven rahmt. Im Obergeschoß sind zwei blinde Fenster sichtbar.

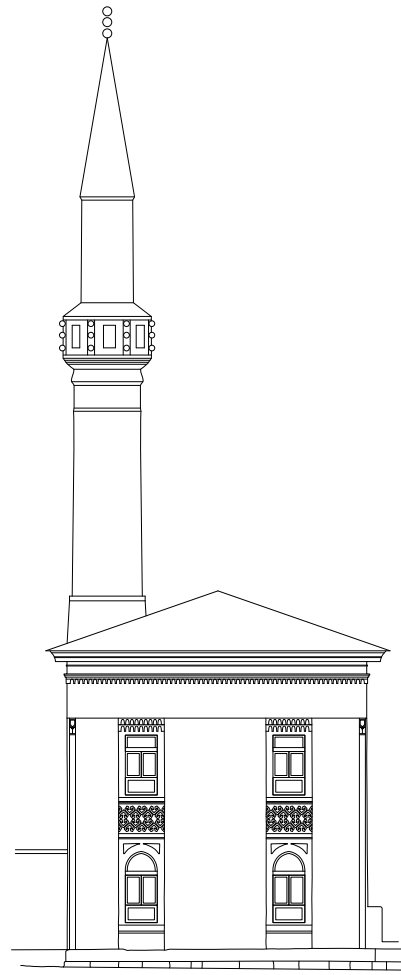
40 Sujoldžić (2013, S. 85) dokumentierte bereits in den 1990er Jahren eine Vorhalle.



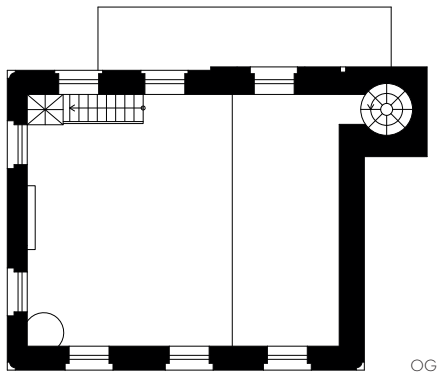
Abb. III.4.5.a. Travnik, Šumečka džamija, nach 1906, mit hölzernem Vorbau (nicht erhalten). Foto: Hartmuth 2013.



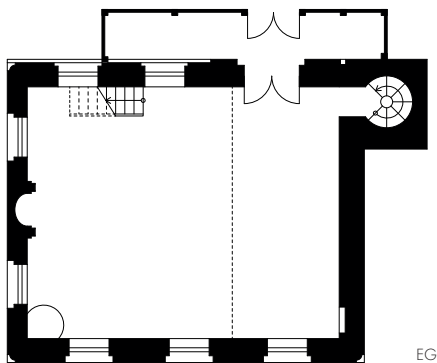
Ansicht Nordosten



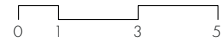
Ansicht Südosten



OG



EG



M 1:200



Abb. III.4.5.b. Travnik, Šumečka džamija, Ansichten und Grundrisse, nach Vermessung 2019 ergänzt und gezeichnet von Eva Kodžoman, 2023.

III.4.5. Šumečka-Moschee, Neubau (nach 1906)

Die Moschee, die an der heute gleichnamigen Straße (Teil der alten Ortsdurchfahrt) nach Einmündung des Hendek-Wegs gelegen ist, geht auf einen Bau des 17. Jahrhunderts zurück, der im Stadtbrand vom 3.9.1903 schwer beschädigt wurde. Sujoldžić zufolge wurde sie „um 1906“ neu errichtet.⁴¹ Beim Bestandsgebäude handelt es sich um einen Hauptbaukörper auf rechteckigem Grundriss mit Vollwalmdach. Die kürzere Seite mit der Gebetsnischenwand im Inneren ist zur Straße orientiert. Typenspezifisch sind als gestalterisches Motiv die vertikal zusammengefassten Fenstergruppen im Modul 2 x 2 bzw. 2 x 3.

Etwas ungewöhnlich ist, dass sich hier die Spitzbogenfenster im Erdgeschoß und die Rechteckfenster im Obergeschoß befinden, während es in der Regel umgekehrt ist. Das dürfte seinen Grund in einer Abwandlung der Standardtype haben, um die Moschee in Bauflucht und Traufhöhe den benachbarten Wohnhäusern, die ebenfalls 1903 abgebrannt waren, anzugleichen. Das wiederum bedingte eine vertikale Streckung; statt einem Rundfenster oberhalb eines Kielbogenfensters, wie bei den drei anderen „Wiederaufbaumoscheen“ der typisierten Variante (s. Abb. III.1.1) wurde ein Rechteckfenster geplant; vermutlich, um die gewünschte Traufhöhe und somit eine einheitliche

Bautenfront zu erlangen.⁴² Um auch der Bauflucht der Hauptstraße zu entsprechen, wurde Sujoldžić zufolge die Moschee im Grundriss um ein Fünftel verkürzt und misst heute 7,7 x 9,0 m mit 60 cm Wandstärke.⁴³ Somit stellt das Objekt ein interessantes Beispiel dafür dar, wie eine Einzelarchitektur einer Ensemblearchitektur gestalterisch untergeordnet wurde.

Über dem Rechteckfenster finden sich ein von einfach gestalteten *Muqarnas* vermittelter Übergang von der Vertiefung, unter dem Kranzgesims ein den Baukörper umlaufendes Bogenfries-Ziergesims und zwischen den beiden Fenstern ein Feld mit grober Rankenornamentik. Die Baukörperecken sind über die gesamte Höhe des doppelgeschoßigen Fenstermotivs mittels Dreiviertelsäulchen mit Kapitell (Formherkunft nicht eindeutig bestimmbar) abgerundet. Die ungewöhnlicherweise seitlich platzierte Eingangachse wird durch ein Hervorspringen dieses Fassadenteils (inklusive Fries und Gesims) betont. Offensichtlich wollte man vermeiden, dass der Eingang auf der Rückseite liegt und das Minarett den Weg dorthin blockiert. Auf eine farbliche Akzentuierung wurde verzichtet. Die gegenwärtige Vorhalle ist rezenteren Datums. Noch 2013 befand sich hier ein hölzerner Vorbau unbekanntes Datums in einem orientalisierenden Stil.

Ein gemauertes Rundminarett in osmanischer Tradition mit Kegelspitze aus Blech ist in Verlängerung der

41 Sujoldžić 2013, S. 55.

42 Möglich wäre natürlich auch, dass ein bereits begonnener Bau derart fertiggestellt wurde, also nicht von vornherein so geplant war.

43 Sujoldžić 2013, S. 57.

Südwestfassade angestellt. Es ersetzte das Holzminarett des Altbaus, das direkt aus dem steilen Holzdach herausragte. In die Decke des Hauptraums wurde ein Rechteckfeld eingelassen, das farblich akzentuiert ist. Ausnahmsweise dürfte sich ein Teil der originalen Einrichtung aus der Bauzeit erhalten haben, nämlich der hölzerne *Minbar* und wohl auch der *Mihrab* als Putzarchitektur, wenn auch möglicherweise in vereinfachter Form. Das wirft die Frage einer möglichen Typisierung auch der Einrichtung der „Wiederaufbaumoscheen“ auf, die sich gegenwärtig nicht beantworten lässt.

Da die von den vier bautypologisch verwandten „Wiederaufbaumoscheen“ (Šumečka, Zulićka, Lončarica, Kahvica) nur Letztere einigermaßen sicher datiert ist (1908, s. Eintrag III.4.4) und der gemeinsame Typenursprung womöglich die vor 1906 fertiggestellte Lončarica ist, könnte für die Šumečka eine Datierung „um 1908“ korrekter sein als „um 1906“.

III.4.6. Zulići-Moschee, Neubau (ca. 1908)

Die typische, aus dem 18. Jahrhundert stammende *Mahala*-Moschee mit hölzernem Baukörper wurde beim 1. Stadtbrand vom 3.9.1903 schwer beschädigt⁴⁴ und in den Folgejahren mit Rückgriff auf Typenplanungen neu errichtet. Als Planbasis mag der Plansatz (1907) der Kahvica-Moschee (1908, s. Eintrag III.4.4) gedient haben, der für diesen Zweck auffällig vereinfacht wurde.

Wie bei anderen „Wiederaufbaumoscheen“ (s. Einträge III.3.6, III.4.3, III.4.5) handelt es sich auch hier um einen kompakten, zweigeschoßig erscheinenden Hauptbaukörper auf längsrechteckigem Grundriss mit Vollwalmdach. Die Seitenfassaden weisen drei Fensterachsen auf, die Südostwand hingegen nur zwei und die Eingangsseite drei, wobei eine vom Minarett verdeckt ist. Der Zugang zum Minarett, das sich wie üblich in Rundform mit Kegelspitze präsentiert und aus einer mit der Vorhalle fluchtenden Basis herausentwickelt, erfolgt von Westen aus.

Wie bei den anderen „Wiederaufbaumoscheen“ dient die vertikale Gruppierung der Fenster als zentrales Gliederungsmotiv der Außengestaltung. Kielbogenfenster und darüber liegende Rundfenster werden durch eine Vertiefung zusammengefasst. Anders als bei anderen Beispielen wurden die Baukörpererecken aber nicht abgeschrägt oder abgerundet. Eine genauere farbliche Differenzierung ist nicht überliefert. Im Inneren finden sich Umrandungen der Fenster, die so in den anderen „Wiederaufbaumoscheen“ nicht erhalten sind. Unklar bleibt, ob es sich bei dem einfachen *Minbar* um ein Objekt aus der Bauzeit handelt. Auch hier findet sich im Hauptraum eine Deckenuntersicht mit vertieftem Rechteck-Feld zum Dachraum hin.

Zusammenfassend fällt im Vergleich zu den anderen „Wiederaufbaumoscheen“ die starke Vereinfachung der Formen auf. Es fehlen etwa Brüstungsfelder, Profilierungen oder Knoten. Das könnte mit

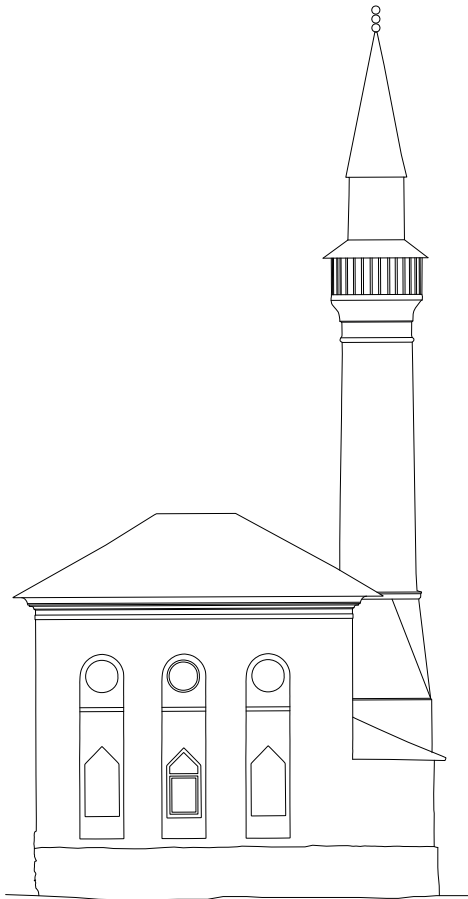
44 Siehe Sujoldžić 2013, S. 117.



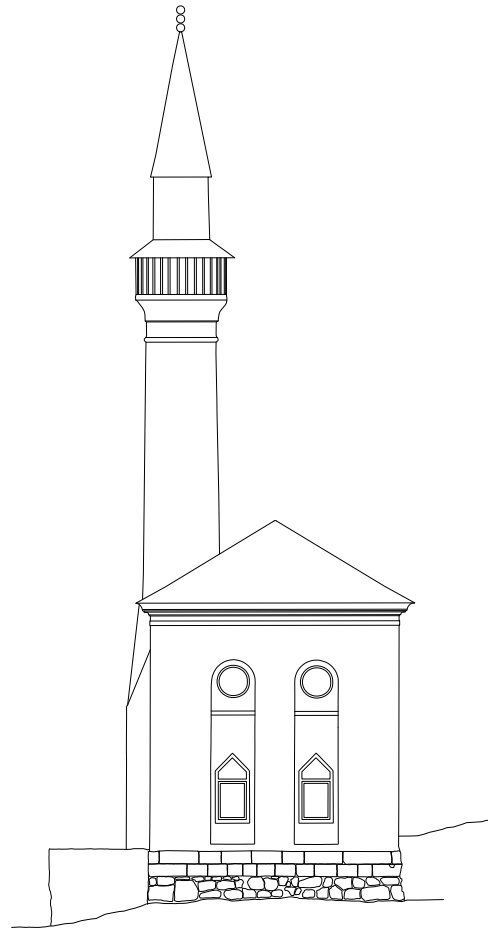
Abb. III.4.6.a. Travnik, Zulići-Moschee, ca. 1908. Foto: Jäger-Klein 2019.

der peripheren Lage der Moschee am nördlichen Siedlungsrand bei gleichzeitiger Höhenlage zu tun haben, die ihr im Panoramablick über Travnik eine geringere Wahrnehmbarkeit als etwa die Lončarica-Moschee verschaffte. Das vertikale Fensterachsenmotiv ist dank Rücksprung hingegen auch von Weitem

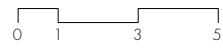
wahrnehmbar. Zum Teil dürfte die reduzierte Formensprache aber auch Renovierungen geschuldet sein. Das legt etwa der Vergleich der „nichtblinden“ Fenster mit den blinden nahe, bei denen sich die Eckabrundungen am Übergang zum Dreieck erhalten haben.



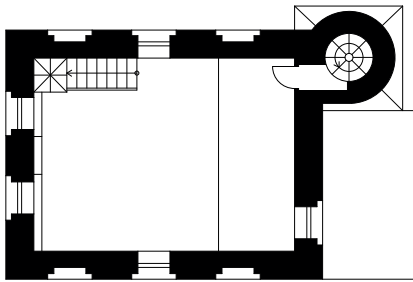
Ansicht Nordosten



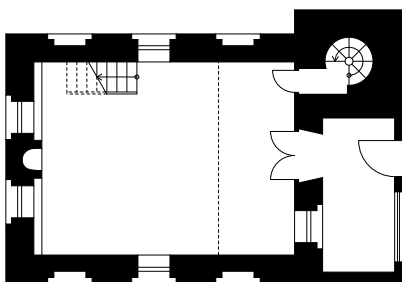
Ansicht Südosten



M 1:200



OG



EG

Abb. III.4.6.b. Travnik, Zulići-Moschee, Ansichten und Grundrisse, nach Vermessung 2019 ergänzt und gezeichnet von Eva Kodžoman, 2023.

III.5. Orientalisierende Bauten und Bauvorhaben in Mittelbosnien außerhalb Travniks

Im folgenden Kapitel wird die Untersuchung auf Projekte in orientalisierenden Stilformen in Orten im weiteren Umfeld Travniks ausgedehnt. Das ist bedeutsam für das Verständnis von Vorgängen in Travnik, zumal die Bediensteten im örtlichen Kreisbauamt nicht nur in der Stadt selbst, sondern auch in den ihr untergeordneten Gebieten (insbesondere in den Bezirksstädten) aktiv waren. Für eine Bewertung der Objekte in Travnik mittels der Methode kritischen Vergleichs ist ihre Kenntnis somit unerlässlich.

Zum Travniker Kreis, der auf den osmanischen *sancak* (landessprachlich *sandžak*) gleichen Namens zurückgeht, gehörten auch die westbosnischen Gebiete im heutigen Kanton 10 (damals Bezirke¹ Glamoč, Livno und Županja/ Tomislavgrad). Da wir allerdings keine relevanten Objekte in dieser westlichen Randlage ausmachen konnten, fehlen sie in dieser Übersicht. Gut vertreten sind hingegen das obere, d.h. südliche Vrbas-Tal (Bezirke Jajce und Bugojno)² und jene Teile des Bosna-Tals, die Travnik politisch untergeordnet waren (Bezirke Zenica und Žepče).³

Außerdem wurde der Bezirk Visoko hinzugenommen, der damals nicht Teil des Travniker Kreises war, dessen Gebiet aber gemeinhin zu Mittelbosnien gezählt wird. Er unterstand damals dem Kreis

Sarajevo. Eine Berücksichtigung bot sich aufgrund der Tatsachen an, dass Visoko zur Umschau gleich drei Objekte beisteuern kann und als mittelbosnische Kleinstadt im administrativen Wirkungskreis der Behörden in Sarajevo für Vergleiche äußerst aufschlussreich ist.

In der heutigen administrativen Gliederung Bosniens ist der Kanton Mittelbosnien, in dem Travnik wieder die Rolle als Zentrum einnimmt, von einem östlichen Kanton getrennt, der sich auf einer Nord-Süd-Achse im Bosna-Tal erstreckt und nach seinen größten Städten „Zenica-Doboj“ heißt.⁴ Während das Bosna-Tal in diesem Kanton eine klare Mehrheitsbevölkerung mit muslimischen Glaubenshintergrund aufweist, ist das Gebiet des Kantons Mittelbosnien katholisch-muslimisch durchmischt. Ein Übergang in eine mehrheitlich orthodoxe Landbevölkerung in Richtung Krajina (Nordwesten) war bereits um Jajce bemerkbar.

Um die Vergleichbarkeit mit dem Fall Travniks und die Nachvollziehbarkeit hinsichtlich baukultureller und stilgeschichtlicher Entwicklung zu erhöhen, folgt dieses Kapitel einem chronologischen Aufbau, ist also nicht nach Orten gegliedert. Zum besseren Verständnis des örtlichen Kontexts, in welchem diese Bauprojekte realisiert wurden, folgen zunächst nach Teilgebieten gegliederte orthohistorische Abrisse.

1 Die habsburgischen Bezirke entsprachen Großteils den osmanischen kazas.

2 Auch das Gebiet um Prozor, das heute meist zur Herzegowina gezählt wird, unterstand den Kreisbehörden in Travnik.

3 Eine offenbar habsburgerzeitliche Kuppelmoschee im weit die Bosna flussabwärts gelegenen Žepče, die für diese Betrachtung relevant sein könnte, wurde aufgrund der schlechten Dokumentationslage und Zerstörung im Bosnien-Krieg der 1990er Jahre nicht berücksichtigt.

4 Wobei die eigentliche Stadt Doboj bereits außerhalb seines Territoriums liegt.



Abb. III.5. Übersichtskarte Mittelbosniens mit den behandelten Orten und Sarajevo im Südosten. Basis: OpenStreetMap.

Am Oberen Vrbas: Bezirk Bugojno

Die Tallandschaft Uskoplje mit seinen Großgemeinden Donji Vakuf, Gornji Vakuf und Bugojno zählt heute zu den entlegeneren Gegenden Bosniens. Im Mittelalter verlief hier jedoch eine bedeutende Straße nach Dalmatien. Das heute zu Donji Vakuf gehörende Dorf Prusac war einst ein städtisches Zentrum. Die Grenzfestung wurde wohl erst in

den 1490er Jahren definitiv osmanisch, wonach eine dynamische Entwicklung einsetzte. Bis zur Mitte des 16. Jahrhunderts entstanden unterhalb der Festung ein kleines Geschäftszentrum und drei Wohnviertel mit bis zu 2.000 muslimischen Einwohnern. Prusac wurde in Folge zum Sitz eines Gerichtsbezirks ernannt, der weite Teile Westbosniens umfasste. Als langjähriger Kadi ist der Jurist und Dichter Hasan Kafi (Hasan Kafija)

bezeugt, der auch die Stadtentwicklung förderte: Er erneuerte eine Moschee (1601/2), errichtete eine eigene (wohl 1606/7), erneuerte ein Aquädukt und stiftete Schulen sowie eine Herberge. Sein Mausoleum findet sich neben einem weiteren Gebäude aus dieser Zeit, das *Medresa* und *Mehkema* (Gerichtsstube) vereint. Diese Entwicklung überschreitet nach Hasans Tod (1615) seinen Höhepunkt mit einer relativ monumentalen Moschee, die ein gewisser Handan-aga errichtete (1617) und endet in baulicher Hinsicht mit einem Uhrturm, dessen Glocke mit 1633 datiert wird.⁵

Zu dieser Zeit zeichneten sich bereits Siedlungsentwicklungen in der Talsohle ab, die dem am Beckenrand gelegenen Prusac schließlich seine Zentrumsfunktion strittig machten. Im nahen Donji Vakuf auf nördlichen Beckenrand entstand 1572 eine Siedlung um eine Moscheen-Stiftung am rechten Vrbas-Ufer.⁶ Auch das südliche Gornji Vakuf erhielt durch eine Stiftung um eine Moschee einen wichtigen Entwicklungsimpuls.⁷ Wenngleich die Entwicklung des zwischen beiden anderen Siedlungen am Vrbas gelegenen Bugojnos als eher untypisch gesehen wird,⁸ dürfte doch auch hier die Stiftung einer Moschee durch Sultan Ahmed II. (reg. 1691-95) eine Entwicklungsabsicht bezeugen.⁹ Als Bugojno in den 1880er Jahren zum Bezirkszentrum ernannt wurde, verloren Prusac und das

nahe, eigentlich günstig an einer Weggabel gelegene Donji Vakuf ihre traditionelle Stellung im Tal.

In Richtung Krajina: Bezirk Jajce

Die alte „Königsstadt“ Jajce liegt an der Mündung der Pliva in den Vrbas, und damit am wichtigen Verkehrsweg über Banja Luka in die Pannonische Tiefebene. Die Blütezeit die Siedlung, die sich um eine Festung entwickelt hatte, fiel ins 14./15. Jahrhundert, als sie zentrale Funktionen im bosnischen Königreich einnahm. Nach dessen Fall (1463) richteten die Ungarn ein Banat mit Sitz in Jajce ein, um die nach Norden drängenden Osmanen aufzuhalten. Die Eroberung dieser Gebiete (1527/8) konnte allerdings nicht aufgehalten werden. Obschon Jajce Sitz eines Kadis sowie einer Grenzkapitanats wurde, büßte es unter den Osmanen an Bedeutung ein.¹⁰

Auch Mrkonjić Grad entwickelte sich im späten 16. Jahrhundert im Zusammenhang mit einer Stiftung (Moschee, *Mekteb*, Geschäftszeile, Karawanserei) eines von hier gebürtigen osmanischen Eunuchen aus einem Dorf. Zunächst als „Neu-Jajce“ bekannt, hieß es bis 1924 (und damit auch in der uns verfügbaren Dokumentation) „Varcar-Vakuf“. Bis zur Mitte des 17. Jahrhunderts wuchs es – offenbar sehr rasch – zu einer Stadt mit angeblich 2.000 Schindelhäusern und

5 Datierungen und Bemerkungen in Erläuterung in Mujezinović 1977, S. 293-311.

6 Mujezinović 1977, S. 278f.

7 Ibid., S. 315-18.

8 Hadžibegović 2004, S. 259-62.

9 Mujezinović 1977, S. 313.

10 Handžić 1996, S. 60; Šehić/Tepić 2002, S. 238f.; Mujezinović 1977, S. 259.

11 Stadtvierteln, bevor es von den Venezianern niedergebrannt wurde. Von diesem Ereignis scheint sich die Stadt lange nicht erholt zu haben.¹¹

Im Bosna-Tal: Bezirke Zenica und Visoko

Visoko geht auf eine Festung namens Visoki zurück, die nahe dem Zusammenlauf der Flüsse Bosna und Fojnica errichtet wurde. Die zu ihrem Fuße liegende Siedlung (früher „Podvisoki“) entwickelte sich im 14./15. Jahrhundert zu einem Zentrum des mittelalterlichen bosnischen Königreichs. Unter den Osmanen, die Visoko bereits 1462 als Verwaltungseinheit führten, verlagerte sich der Schwerpunkt ins nahe Sarajevo.¹² In einer Stiftungsurkunde von 1477 wird Visoko als Dorf bezeichnet, was einen abrupten Niedergang anzeigen könnte. Der Bau eines Badehauses sowie von Basarläden durch den Gebietshauptmann (Türkisch *Sancakbeyi*) Ajaz-paša in diesem Jahrzehnt mag diesem Bedeutungsverlust gegengesteuert haben. Bis 1526 wurden in Visoko zudem eine Derwischklausen (*Zaviya*) und eine Elementarschule (*Mekteb*) errichtet. Die Siedlung wurde wieder als *Kasaba* (Kleinstadt) geführt. 1640 gab es sieben Moscheen (darunter prominent die vor 1557 errichtete Alaudinova) in ebenso vielen Vierteln.¹³ Am Ende des 19.

Jahrhunderts sah Renner ein „ausgedehnte[s] Städtchen von etwa 3900 Bewohnern“ am linken Bosna-Ufer. Es verfügte über eine blühende Lederindustrie und war mehrheitlich muslimisch.¹⁴ Auch eine staatlich unterstützte Initiative zur Modernisierung der Lederhausindustrie ist in dieser Zeit belegt.¹⁵ 1911 richtete ein Großbrand jedoch verheerende Schäden an. Der ungewöhnliche, rasterähnliche Aufbau des Straßennetzes ist kartografisch allerdings schon davor dokumentiert und geht nicht etwa auf eine dem Brand folgende Regulierung zurück.

Zenica war zwar ebenfalls bereits im Mittelalter besiedelt, gelangte aber lange zu keinerlei Prominenz. Ende 1697 wurde es von Prinz Eugen vollständig niedergebrannt. Der nicht genau datierte Neubau der Marktmoschee durch Sultan Ahmed III. (reg. 1703-30) dürfte mit diesem Ereignis zusammenhängen.¹⁶ 1879-82 war Zenica südlicher Endpunkt der Eisenbahnlinie an die kroatisch-slawnische Grenze bei Brod, was als Impuls zu einer rasanten Entwicklung als Industriestadt gewertet werden muss.

III.5.1. Vergrößerung der Sultan-Ahmed-Moschee in Bugojno (1890)

Der Kern der größten historischen Moschee dieses im westlichen Mittelbosnien gelegenen Regionalzentrums besteht aus

11 Šehić/Tepić 2002, S. 239; Mujezinović 1982, S. 9ff.

12 Handžić 1996, S. 52. Erst im 17. Jahrhundert kommt es wieder zu einer Entwicklung in Visoko.

13 Mujezinović 1977, S. 447f.

14 Renner (1896, S. 31) zählte 13 Moscheen. Ein ähnliches Bild zeichnet Preindlsberger Mrazović 1900, S. 16f.

15 Schmid 1914, S. 558.

16 Mujezinović 1977, S. 427-30. Dieselbe Inschrift verrät die Datierung des heutigen Zustands auf eine Instandsetzung durch Sultan Abdülaziz (1871/2).



Abb. III.5.1. Bugojno, Sultan-Ahmed-Moschee nach Vergrößerung 1890, Fassade von Nordwesten. Foto: Hartmuth 2022.

einem Hauptraum aus der Zeit der osmanischen Herrschaft (1693/94).¹⁷ Lokaler Dokumentation zufolge wurde er 1888-90 durch einen Vorbau von 15,5 (Tiefe) x 13,5 (Breite) auf 23,5 x 13,5 m erheblich vergrößert.¹⁸ In diesem Zusammenhang kam die jetzige Fassade zustande, die naturgemäß das Bild der Moschee prägt. Eine Inschrift anlässlich der Vergrößerung ist nicht erhalten oder inhaltlich überliefert. Sie dürfte in der Gebäudetiefe den vorderen beiden Fensterachsen entsprechen, während die hinteren drei wohl den osmanischen Bauteil markieren.

Der Altbau folgte dem traditionellen Typ eines längsrechteckigen Baukörpers mit Walmdach. Es ist anzunehmen, dass

sich der osmanische und der habsburgerzeitliche Bauteil dadurch unterscheiden, dass Ersterer aus Bruchstein gemauert wurde und Letzterer aus Backstein. Wo möglich ist es dem prominenten Bauherrn Sultan Ahmed II. (reg. 1691-95) geschuldet, dass massiv statt mit Holz gebaut wurde. Das Minarett entwickelt sich nicht aus dem Dach heraus, sondern flankiert das Gebäude. Statt einer konstruktiv „echten“ Kuppel, wurde eine vom Dachstuhl abgehängte achtseitige Holzkuppel realisiert. Zahlreiche Eingriffe im Laufe des 20. Jahrhunderts haben die Authentizität des Bestandsgebäudes sichtlich beeinträchtigt, insbesondere des Innenraums.

¹⁷ Laut Inschrift in Mujezinović 1977, S. 313; zum Gebäude ferner Ayverdi 1981, S. 75.

¹⁸ Anon. (d.h. „Redakcija“ bug.ba), „Bugojno: Džamija Sultan Ahmed II - Usaglašen Projekat restauratorsko konzervatorskih radova“ 28 Oct 2020, <https://bug.ba/bugojno-dzamija-sultan-ahmed-han-ii-usaglasen-projekat-restauratorsko-konzervatorskih-radova.html>. Bei Duranović (2010, S. 20) findet sich lediglich eine vage Datierung ins späte 19. Jahrhundert.

Neben der Fassade ist vor allem das relativ steile, mit Dachziegeln gedeckte Voll-Walmdach auffällig. Der alte Dachstuhl scheint im Rahmen der Erweiterungsphase der Einfachheit halber nach vorne fortgesetzt worden zu sein. Die für habsburgerzeitliche Bauten eher untypische Dachgestalt kam wohl dadurch zustande.

Der Name eines Planers ist im Zusammenhang mit diesem Erweiterungsprojekt nicht erwähnt. Es dürfte sich um jemanden im Auftrag der Baubehörde oder der Stiftungskommission gehandelt haben. Als Vorbild könnte die Vorderseite der bekannten Handanija-Moschee (errichtet um 1616) im nahen Prusac gedient haben. Auch sie zeigt, im bosnischen Kontext eher ungewöhnlich, eine fünfachsige Fassade mit einer spitzbogigen Loggia im Parterre. Das Obergeschoß wurde direkt aus dem Betraum über eine Treppe erschlossen und nicht über den „Zuspätkommendenplatz“ im Erdgeschoß, wodurch seine Zugänglichkeit eingeschränkt wird.

Die fünfachsige Fassade wird mittig durch ein Portal und einen unmittelbar darüber situierten Erker im Obergeschoß akzentuiert. Im Obergeschoß finden sich zudem seitlich der Mittelachse je zwei Rundbogenfenster, die mit einfachen, an frühhistorische Dekorationsmodi erinnernden Rundwülsten überfangen werden. Der zentrale Portalrahmen mit Rundbogenabschluss (gegenläufig zu den angespitzten Bögen seitlich) weicht vom Originalportal insofern ab, als es nach außen vorgeschoben wurde. Auch die etwas spätere Sultan-Ahmed-Moschee in Zenica

weist ein Rundbogenportal auf und könnte hinsichtlich der Ursprungsgestalt mit Holzvorbau unter einem gemeinsamen Dach ein Indiz für den Originalzustand der Moschee sein. Es ist anzunehmen, dass die Bogenstellung (wie in Prusac) ursprünglich nicht geschlossen war, also erst später vermauert bzw. verglast wurde. Der polygonale Fassaden-Erker mit offener Bogenstellung, Brüstungsmauerwerk mit Zahnschnitt und Kuppelabschluss macht das Objekt einzigartig. Er führt die Betonung der Längsachse durch ein Rundbogenportal weiter, wenngleich er nicht exakt in der Portalachse liegt, und entsprach funktional wohl dem Bedürfnis einer Vermittlung zwischen Innen- und Außenbereich.

III.5.2. Ehemaliges Mekteb in Mrkonjić Grad (1894)

Das in seiner Bausubstanz größtenteils erhaltene Objekt dürfte einer Quelle zufolge 1894 als Neubau einer bestehenden Einrichtung errichtet worden sein.¹⁹ Historische Bildquellen zeigen ein von einem Walmdach (mit bauordnungskonformer Ziegeleindeckung) abgeschlossenes zweigeschoßiges Gebäude mit horizontaler Putznutzung, das einst im Obergeschoß Hufeisenbogenfenster einschließlich eines umgebenden Rechteckfeldes aufwies. Die beiden Geschoße sind durch Rundwülste, die einen Fries in Schablonenmalerei horizontal fassen, getrennt. Der Fries kehrt dann offenbar als Traufgesims wieder. Straßenseitig gab es fünf Fensterachsen, hofseitig zwei. Der Zugang erfolgte wohl

19 Vgl. Hodžić 2014, S. 390.

seitlich, also von innerhalb des Moschee-Areals, was eine gemeinsame Stiftungszugehörigkeit nahelegt.

Heute finden sich beim Gebäude vor der Moschee sieben Fensterachsen im Obergeschoß, was auf eine invasive Veränderung hindeutet. Der bemerkenswerte Putzdekor ging komplett verloren. Eine verlässliche Aussage bezüglich der ursprünglichen Farbgebung lässt sich auf Grundlage der kolorierten Postkarte nicht tätigen.

III.5.3. Renovierung/Restaurierung der Eunuchenmoschee (*Kizlaragina džamija*) mit *Šadrvan* in Mrkonjić Grad (ca. 1899)

Diese ihrer Stiftungsurkunde entsprechend um 1595 von einem aus der Gegend gebürtigen Hofeunuchen errichtete Ein-Raum-Kuppelmoschee zählt zu den monumentalsten osmanischen Bauprojekten in der Krajina (Nordwest-Bosnien) außerhalb Banja Lukas. Die Moscheen-Stiftung war gewissermaßen siedlungsprägend für die Ortschaft, die noch zur Habsburgerzeit „Varcar Vakuf“ hieß. Die Eunuchenmoschee wurde 1873, also noch vor der Okkupation, erneuert.²⁰ Dieser Zustand wurde bildlich von Asbóth dokumentiert und lässt sich gut mit späteren Zuständen vergleichen, wodurch der Umfang dazwischenliegender Eingriffe bewertet werden kann.²¹

Schon ab 1890 ersuchten die Anwohner bei der Vakuf-Kommission wiederholt um Unterstützung für bauliche Eingriffe an.²² 1899 begann dann eine umfassende Renovierung unter dem Architekten der Stiftungskommission, Hans Niemeczek. Sie ist archivalisch gut dokumentiert und beinhaltete planmäßig u.a. eine Sanierung des Kuppelraums, eine Neubemalung der Innenwände und eine „Reparatur“ des Waschbrunnens (*Šadrvan*).²³ Die spätosmanische Form mit Rund- statt Spitzbögen, die bei Asbóth dokumentiert ist, dürfte für den habsburgerzeitlichen Eingriff ausschlaggebend und verbindlich gewesen sein.

Zu sehen ist eine Ein-Raum-Kuppelmoschee, deren gedrückte, bleigedeckte Trompenkuppel auf einer achteckigen Trommel mit vier Rundfenstern aufliegt. Dem Betraum vorgebaut ist ein dreifach überkuppelter Rundbogenportikus. Eine Postkartenabbildung suggeriert, dass die Portikussäulen zu dieser Zeit durch eine kontrastreiche, farbliche Absetzung horizontal gebändert waren. Fotografien aus der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts belegen eine hellblaue Außenfärbung der gesamten Moschee einschließlich des Portikus mit weißer Konturierung. Bei Ayverdi finden sich auch eine Fotografie des Innenraums mit einer unauffälligen, möglicherweise habsburgerzeitlichen Wandbemalung mit nach innen gewandten Ecklisenen und Gurtgesimsen als Teil eines dekorativen Rahmungsschemas.²⁴

20 Mujezinović 1982, S. 9.

21 Asboth 1890, S. 395.

22 Hodžić 2014, S. 24, 49, 302, 336.

23 Vgl. Text von 2005 anlässlich der Ernennung zum Baudenkmal im *Službeni glasnik BiH* (Nr. 90/06) auf http://old.kons.gov.ba/main.php?id_struct=6&lang=1&action=view&id=2556.

24 Ayverdi 1981, S. 499.



Abb. III.5.2/3.a-d. Mrkonjić Grad, Eunuchenmoschee (Kizlaragina džamija) im spätosmanischen Zustand (oben links), nach Eingriff ca. 1899 mit Waschungsbrunnen und Mekteb von 1894 (oben rechts, unten links im heutigen Zustand), rechts unten die jüngst rekonstruierte Moschee mit Waschungsbrunnen. Quellen oben: Asbóth 1890 (S. 395) und historische Postkarte (ca. 1900), unten Fotos Hartmuth 2022.

Die Gurtgesimse zwischen den Fensterreihen sind auch auf der Abbildung bei Asbóth erkennbar und gehen folglich ebenfalls auf den spätosmanischen Eingriff zurück. Dasselbe müsste folglich auch für die Innenraumgestaltung angenommen werden.

Der oktogonale aus Stein gemauerte Waschungsbrunnen wurde einst von einem wirkungsvollen hölzernen Baldachin überdeckt, der bereits lang vor der kompletten Zerstörung der Moschee 1993 verschwand. Er ersetzte wohl im Rahmen der Eingriffe um 1900 einen

Vorgängerbau mit Steildach. Die Eckpunkte des Oktogons waren über gezackte („alhambreske“) Bogenstellungen verbunden. Dieser *šadrvan* ist die augenscheinlichste genuin habsburgerzeitliche Einfügung, während man sich bei der Renovierung, Restaurierung oder Reparatur der Moschee überraschend nah am spätosmanischen Vorbild hielt.

Die Moschee samt *šadrvan* wurde im Bosnien-Krieg komplett zerstört und 2018-21 in offenbar enger Orientierung am gut dokumentierten historischen Objekt rekonstruiert. Die Innendekoration

war bei unserem Besuch im Mai 2022 (noch) nicht rekonstruiert. Bei der (handwerklich hervorragenden) Rekonstruktion der Moschee fiel auf, dass das Gurtgesims (Steinverkleidung) am Äußeren auf historischen Bilddokumenten weniger breit scheint und der Portikus (möglicherweise inklusive Stützen) ursprünglich gemauert und verputzt gewesen sein dürfte, während er heute materialsichtig in Stein ausgeführt oder verkleidet ist. Der *Mihrab* ist dem von Ayverdi dokumentierten grob nachempfunden. Beim *Šadrvan* sind die gezackten Bögen auf Fotografien der bosnisch-herzegowinischen Denkmalschutzkommission hufeisenförmig(er).

III.5.4. Ehem. Bezirksamt und Bezirksgericht in Visoko, heutiges Gemeindeamt (1895)

Ursprünglich zweigeschoßig, erhebt sich dieses freistehende Gebäude mit einem flach geneigten, ziegelgedeckten Walm-dach über einer weit auskragenden, horizontalen Traufkante auf einem E-förmigen Grundriss zwischen Hauptstraße und dem Bosna-Fluss. Die sehr lange Straßenfront mit 13 Fensterachsen ist axial-symmetrisch komponiert und weist, wie für die Art Amtsgebäude dieser Zeit in Bosnien typisch, nur eine geringe plastische Fassadendifferenzierung auf.²⁵ Allein die Gestaltung im Fensterbereich gliedert die Geschosse vertikal. So finden sich im Erdgeschoß vergitterte Rechteckfenster, die von einem segmentförmigen Scheinbogenfeld über einem orientalisierenden,

verzahnten, hohen Fenstersturzfeld in Imitation farblich alternierenden Steins nach mamlukischen Vorbildern überhöht werden. Im Obergeschoß sind die Fenster hingegen mittels Stab-Knoten-Wulsten dreiseitig umrahmt. Wiederum ist der Sturz verzahnt und farbig abgesetzt und von einer Dreipasskonche mit Steinschnitt-Arabesken in den Zwickeln überfangen. Zwischen den Fenstern finden sich auf Putz versetzte Steinrosetten zwischen den Überhöhungsfeldern. Auf der nördlichen Seitenfassade mit sechs Fensterachsen wurden zwei weitere Achsen durch schmale Blindfenster mit Abschluss in Form von gotisch anmutenden Dreipass-Nischen eingefügt, um an dieser städtebaulich gleichfalls prominenten Fassade zur neu gebauten Eisenbetonbrücke keine ungestalteten Fassadenteile zu zeigen. Das andere Flussufer der Bosna hatte durch die Verortung des Bahnhofs an Bedeutung gewonnen. Von der einzigen Brücke, die beide Ufer verband (etwa 150 m flussaufwärts hinter dem Objekt), ist die Nordfassade gut erkennbar. Ihre auffällig betonte gestalterische Behandlung dürfte der Sichtbarkeit des Gebäudes für vom Bahnhof über die Brücke kommende geschuldet sein.

Als Errichtungsjahr wird allgemein 1895 kolportiert, was mit der Architektur gut vereinbar ist. Einen einschneidenden Eingriff bedeutete die in den 1950er-Jahren erfolgte Aufstockung. Dieser Eingriff erfolgte wohl in Zusammenhang mit der administrativen Reorganisation Jugoslawiens 1955, die die Verwaltungsebenen (vor 1918: Land-Kreis-Bezirk-Gemeinde)

25 Siehe zu dieser Problematik auch den Eintrag zum ehemaligen Bezirksamt in Travnik.



Abb. III.5.4.a. Visoko, ehem. Bezirksamt und Bezirksgericht, heutiges Gemeindeamt, 1895. Foto: Hartmuth 2022.

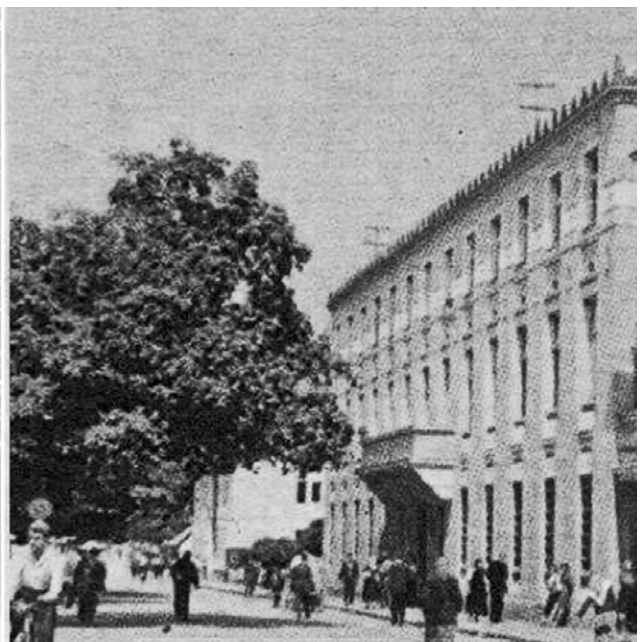


Abb. III.5.4.b-c. Visoko, ehem. Bezirksamt auf alten Fotografien (jeweils Ausschnitte) von ca. 1900 (links) und ca. 1960 (rechts), Letzteres in Folge der Aufstockung und mit seither eingebüßter, jugoslawienzeitlicher Zinnenbekrönung.

um eine bzw. schließlich um zwei reduzierte (Teilrepublik-[Region-]Großgemeinde/Kommune).²⁶ Letztere gewann an Bedeutung, weshalb die „neue“ *općina* nicht nur das deutlich größere Bezirksamtsgebäude übernehmen durfte (und das alte Gemeindeamt dem Lokalmuseum zur Nutzung überlassen konnte), sondern ebendort augenscheinlich ein weiteres Geschoß erforderte. Wohl zu Verlautbarungs- und Repräsentationszwecken wurde anstelle des alten, nur einachsigen Vordachs über dem mittigen Eingang ein auf drei Achsen verbreiteter Balkon mit massiver Brüstung auf wuchtigen Konsolen angebracht. Mit dem Ausbau der Attikazone zu einem Vollgeschoß ging zudem der weitauskragende Dachvorsprung verloren, wodurch sich der Gesamteindruck des Bauwerks allgemein stark veränderte. Trotzdem wurde versucht, den ursprünglichen Stil beizubehalten. So nutzte man das frühere Attikaband (Kreis in wulstigem Quadratrahmen mit Schleifen) zur horizontalen Zusammenfassung der neuen, dritten Fensterreihe, die mit dezenten Putzfaschen geschmückt sind. Die doppelte Zahnschnittreihe aus der ursprünglichen Vorderkante der Dachtraufe wandelt sich nun zu einer einfachen in der Putzebene der Fassade unterhalb der Traufe. Ein Kuriosum stellt die offenbar jugoslawienzeitliche Zinnenbekrönung dar (Abb. III.4.b), die zu noch unbestimmtem Zeitpunkt verschwand. Auch der allseitige Stufenpodest, der ursprünglich vor dem Haupteingang vom Straßenniveau auf das Erdgeschoßniveau führte, ist nicht mehr vorhanden.

Dadurch wurde der Haupteingang erheblich überhöht und durch ein Vordach (anstelle des heutigen Balkons) zusätzlich monumentalisiert.

Die Rückseite des Bauwerks öffnet sich zum Fluss im Osten. Auffällig ist, dass Teile des Nordflügels auf drei Seiten eine der straßenseitigen ebenbürtige Fassadengestaltung aufweisen. Dies ist beim Südflügel, der auch weniger tief ausfiel, nicht der Fall. Zudem wies der Nordflügel einst einen zusätzlichen Eingang auf, wie alte Fotografien belegen. Vermutlich spiegelt dieser die Zweiteilung des Gebäudes in Amtshaus und Gericht wider. In der Regel befand sich der Zugang zu Ersterem auf der Hauptstraße, während Arrestanten häufig durch einen Nebeneingang zur Verhandlung im Gericht geführt wurden.

Das Fehlen spezifisch „maurischer“ Elemente (insbesondere Hufeisenbögen) ist bei diesem Gebäude, das in die Hochzeit jenes Stils in Bosnien datiert, auffallend. Gleichzeitig weist es dasselbe additive Prinzip auf, das bei den Bezirksämtern, die auf Basis der Iveković-Typisierung entworfen wurden (z.B. Travnik, s. Eintrag III.1.2), konsequent zur Anwendung kam. Eine standardisierte Fensterachse mit unterschiedlicher Gestaltung im Erd- und Obergeschoß wird nach Belieben vermehrt, um die gewünschte Größe zu erlangen.

In Anbetracht der Tatsache, dass das Bezirksamt von Visoko keine direkten „Verwandten“ innerhalb seiner Funktionstypologie aufweist, stellt sie die Frage, ob es sich hierbei möglicherweise um

26 Über diese Reformen informiert (u.a.) Fisher 1964, S. 418-441; siehe auch Hartmuth 2023, S. 310.

einen alternativen Typisierungsversuch handelte, der sich aber nicht durchsetzen konnte. Möglicherweise neigte sich die Hochzeit der Bezirksamt-Neubauten, die vielfach in die Zeit 1890-95 datieren, aber auch bereits dem Ende zu, weshalb das hier Ausprobierte keine Nachahmung finden sollte.

III.5.5. Haus Sarač bzw. Šarenica in Jajce (1899)

Bei diesem Wohnhaus, dessen gemeine Benennung (*Šarenica*) als „das kleine Bunte“ übersetzt werden könnte, handelt es sich um das einzige baulich umgesetzte und erhaltene Projekt im orientalisierenden Stil in Jajce.²⁷ Bezüglich seiner Gestaltungs- und Nutzungsgeschichte blieben einige Fragen offen.

Der zweigeschoßige Baukörper auf quereckigem Fußabdruck steht mit seiner kürzeren Seite auf der *ul. Sv. Luka* (Ost-West, nach Osten leicht abfallend), während die längere Nord-Süd-Richtung am Hang abfällt. An der Ostseite befindet sich ein ummauerter Vorhof mit einem der beiden Eingänge (übereck). Das Vollwalmdach mit Ziegeldeckung ist mäßig geneigt; die Traufkante krägt horizontal aus und weist eine hängende Holzschabracke mit Laubsägearbeit auf.

Die Straßenfassade ist nordgerichtet und weist vier regelmäßig angeordnete Fensterachsen im Obergeschoß auf. Ein asymmetrisch platzierter Eingang zum

Erdgeschoß wird über ein Podest mit schmiedeeisernem Gitter erschlossen, das angesichts des großen Niveauunterschieds zwischen Straße und Eingang wohl Stürzen vorbeugen sollte. Die Nordseite bildet aber nicht die Hauptansichtsfassade, sondern die südliche, im vielfach auf Ansichtskarten festgehaltenen Panoramablick über den Fluss. Diese weist eine rhythmische 2 x 2 Fenstergruppierung in jedem Geschoß auf. Die Ostfassade zeigt im vom Straßenniveau sichtbaren Obergeschoß fünf Fensteröffnungen, die links und rechts eines mittig platzierten Fensters paarweise angeordnet sind. An der Westfassade finden sich drei einzelne, weit auseinander gesetzte, scheinbar willkürlich platzierte Fenster. Dass keine der Fassaden eine gleichmäßige Fensterreihe anzustreben scheint,²⁸ ist auffällig und lässt die Umgestaltung eines Bestandshauses vermuten.²⁹

Die Sockelzone besteht aus gebosstem Rustika-Quadermauerwerk, an der Westseite sogar mit netzwerkartig gemeißelter Oberfläche (*opus reticulatum*). Darüber befindet sich die glatt verputzte Erdgeschoß-Zone mit aufgemalter Horizontalstreifung in rot und gelb, die Streifung in Quaderhöhe mittels weißer Schattennut sorgfältig abgesetzt. Zwischen den Geschoßen findet sich ein durchgängiges Kordongesims mit aufgemalter blauer Musterung in Form von Stufenzinnen, darüber ein ebenfalls durchgängiges Sohlbankgesims.

27 Lokal ist es v.a. wegen seiner Rolle im Partisanenkampf bekannt, nämlich als Hauptquartier der Propagandastelle samt Telegrafnamt.

28 Also nordseitig (*ul. Sv. Luke*): A-A-A-A; westseitig A-A-A; südseitig AA-AA; ostseitig (*ul. Sadije Softića*) AA-A-AA.

29 Der Katasterplan von 1883 zeigt wohl den Fußabdruck des Bestandsbaus, der identisch mit dem neuen oder neu gestalteten Sarač Haus von 1899 ist.



Abb. III.5.5.a-c. Jajce, Haus Sarač bzw. Šarenica, 1899. Oben (rechts im Bild) im Ensemble mit Lukaskirche, Finanzamt und Volksschule, unten von Nordwesten sowie Fassadendetail. Fotos: Hartmuth 2022.

In der Attikazone sind kreisrunde Belüftungsöffnungen des Dachraums in die Gesimszone eingebettet. Das unter dem schadhafte Putz teilweise sichtbare Mauerwerk zeigt über dem massiven Steinquadersockel gebrannte Ziegel.

Die Fenster in der *belle étage* sind aufwändig ausgeführt: Hochrechteckige Fenster werden mit Hufeisenbögen als Oberlichten abgeschlossen, die auf Dreiviertelsäulen mit einfachen Basen und Kapitellen ruhen. Der Bogen wird durch darüber aufgemalte Keilsteine

(rot/weiß) betont. In den Zwickelfeldern zwischen den Bögen finden sich vegetabile Ornamente in Rot und Weiß, die von einem gelben Streifen eingefasst sind. In der Zone unterhalb der Zwickelfelder ist die zweifarbige Bänderung des Erdgeschoßes fortgesetzt. Die Schablonenmalereien sind mittlerweile stark verblasst. Auch sonst wirkt das Objekt sanierungsbedürftig.

Der Schlüssel zum Verständnis der Gestaltungslogik liegt im ungeklärten Verhältnis zu einem älteren oder anderen

Objekt vor Ort. In einem Artikel von Bešliagić,³⁰ auf den sich die Literatur zum Objekt zumeist bezieht, wird zunächst von einem Sarač(eva)-Haus berichtet, das zur Zeit Österreich-Ungarns für den Wohnbedarf der gleichnamigen Familie errichtet worden sei, und zwar der Überlieferung zufolge an einem Ort, an dem sich einst eine *Tekija* (Derwischklausen) und eine *Musafirhana* (Gästehaus) befanden. Dieses Gebäude, das im Besitz des lokalen Großgrundbesitzers Muharemagas Sarač stand, wurde im Spätherbst 1881 zur Miete angeboten; eine zeitgenössische deutschsprachige Quelle pries es als „das erste und größte Gasthaus im Orte“.³¹ Allerdings schreibt Bešliagić, dass 1899 ein gewisser Suljaga Sarač ein „Šarenica-Haus“ errichten ließ, was die Frage aufwirft, ob es sich dabei um einen Neubau gehandelt hat, oder ob das bestehende Gasthaus vergrößert wurde. Bešliagić zufolge diente das Obergeschoß dieses neuen Hauses der Sarač-Familie zu Wohnzwecken und das Erdgeschoß als kostenlose Unterkunft für Reisende, wofür ein separater Eingang im Norden vorgesehen war. Das entspricht der Funktion einer *Musafirhana*, wie sie Bešliagić für das Sarač-Haus berichtete.

Aus Abbildungen beider Objekte, die dasselbe Haus in unterschiedlichen „Gewändern“ zeigen, ist ihre Identität eindeutig ableitbar. Indikator ist die sehr unregelmäßige Anordnung der Fenster. Da eines der beiden Fotos älter zu sein scheint, und das andere in die Zeit von Bešliagić datieren dürfte, ist anzunehmen, dass das jüngere Foto (und somit

das Bestandsobjekt) eine Adaptierung des Altbaus darstellt. Der einschneidendste bauliche Eingriff in den Bestand dürfte die Veränderung der Fensterform betroffen haben. Im Obergeschoß, das offenbar angehoben wurde, gab man ihnen im oberen Abschnitt eine Hufeisenform. Das ging zweifelsfrei mit den anderen Veränderungen, insbesondere der Fassadenbemalung einher, die sich auf diese Tektonik bezieht. Das gemeinhin kolportierte Datum „1899“ dürfte sich also nicht auf einen Neu-, sondern auf einen Umbau (samt Fassadenbemalung) durch Suljaga Sarač beziehen. Ein Objekt, das wohl in die Osmanen- oder frühe Habsburgerzeit datierte, und dessen Erdgeschoß die Funktion einer *musafirhana* erfüllte (wohl in Verbindung mit einer Stiftung), wurde also um die Jahrhundertwende „modernisiert“. Dass das im Stil geschah, den die Vakuf-Kommission für ihre Bauten bevorzugte, muss nicht überraschen.

Die unterschiedliche Gestaltung der Geschoße könnte in diesem halbprivaten bzw. halböffentlichen Objekt nachträglich zur Differenzierung der Funktionen gedient haben. Das Fremden offene Erdgeschoß wurde von Norden und damit direkt aus dem öffentlichen Raum betreten, das privat genutzte Obergeschoß vom Hof aus. Dass der Fassadenschmuck, mit der prominenten Ausnahme der Obergeschoß-Fenster, fast ausschließlich durch Bemalung bewerkstelligt wurde, scheint im Rahmen des Phänomens zunächst ungewöhnlich. Im kleinregionalen Kontext, mit ähnlichen Beispielen in Travnik

30 Bešliagić 1958, S. 69-94, hier 82.

31 *Neuigkeits Welt Blatt*, 29.1.1881, S. 10.

(ehem. Handelsschule, habsburgerzeitliche Dekorationsphase der Moscheen u.a., siehe Einträge), ist diese Gegebenheit aber nicht ganz so außergewöhnlich. Sie mag mit einer gewissen Tradition bemalter Fassaden in Travnik zusammenhängen, die diese Art der Flächengliederung beförderte oder rechtfertigte.

Die am Ende des 19. Jahrhunderts getroffene Entscheidung zur „Modernisierung“ mag mit der prominenten Lage neben der ehemaligen Volksschule (1880-82) und dem ehemaligen Finanzamt (nach 1901) auf den Gründen eines großen, landwirtschaftlichen Guts zu tun haben.³² Diese verschafften dem Objekt einen topografischen Bedeutungszuwachs, der auch durch die Sichtbarkeit in Stadtansichten verstärkt wurde. Die Umgestaltung mag eine Ebenbürtigkeit angestrebt haben. Von der bosnisch-herzegowinischen Denkmalschutzkommission sind alle drei als Ensemble zusammengeführten Objekte geschützt.

III.5.6. Ehemaliges Rathaus von Bugojno (1901)

Das Objekt liegt heute mitten in der Fußgängerzone (*ul. Zlatnih ljiljana*), der vormaligen Bahnstraße (*ul. Kolodvorska*), und ist neben der Kirche das wohl repräsentativste Objekt Bugojnos. Ferner lässt es sich als der bedeutendste Verwaltungsbau in Mittelbosnien bezeichnen. Die Pläne stammen vom Travniker

Kreisingenieur Miloš Komadina, der während seiner Dienstzeit in diversen Aufgaben ein wichtiger Exponent orientalisierender Architektur außerhalb Sarajevos war.³³ Das Beispiel in Bugojno stellt den seltenen Fall eines Rathauses im Palastschema dar, wie es in Bosnien sonst nur in Sarajevo und Brčko angewandt wurde. Trotz seiner überschaubaren Dimension wird ein monumentaler Anspruch zum Ausdruck gebracht.

Wie dank der Archivalienstudie von Šarić rekonstruiert werden kann,³⁴ erwarb die Gemeindeverwaltung 1898 ein Grundstück im Ortszentrum, um darauf ein Rathaus zu errichten. Im Folgejahr wurde ein Darlehen aufgenommen und vom Oberingenieur am Travniker Kreisbauamt Komadina ein Projekt vorgelegt, das im Obergeschoß einen Ratssaal und das Büro des Bürgermeisters vorsah.³⁵ Untergebracht wurden in diesem Verwaltungsbau in Folge u.a. ein Notar, die Feuerwehr, das Post- und Telegrafnamt sowie Finanzbehörden und eine Bibliothek. Der Baubeginn erfolgte 1900, die Fertigstellung und Inbetriebnahme bereits 1901, die feierliche Eröffnung jedoch erst 1902. Nach dem Auszug von Post- und Telegrafnamt sowie den Finanzbehörden 1910 bot die Gemeinde das Gebäude dem Ärar zum Kauf oder zur Einmietung für das Bezirksamt oder das Bezirksgericht an. Womöglich war die Gemeinde für die Rückzahlbarkeit des Darlehens auf die Mieten der 1910 ausgezogenen Stellen angewiesen.

32 Siehe dazu Katasterplan von 1883 mit sorgfältig eingezeichneten Speicherreihen und historische Abbildung in Lovrenović/Damjanović/Milak 2009, S. 58.

33 Siehe biografischen Eintrag.

34 Šarić 2009, S. 154-8.

35 Das mag die dekorativ verhältnismäßig aufwändigere Gestaltung des Stiegenhauses bedingt haben.

Das ehemalige Rathaus, das schon lange als Gymnasium fungiert, weist eine feingliedrig durchkomponierte Fassade auf. Für die Wahrnehmung grundlegend ist eine rötlich-gelbliche horizontale Fassadenbänderung, die hier durch die vertikale Zusammenfassung der verschiedenen Fenstergruppen vielfach unterbrochen ist. Die Fensterachsen sind mit 5-3-5 rhythmisiert, was das zentrale Motiv einer Dreiteilung unterstreicht. Im Zentrum ist ein überhöhter Mittelrisalit mit einem vollplastischen Kranz aus Lilienzinnen über einem mächtig vortretenden *Muqarnas*-Gesims. Der Mittelrisalit ist in ein komplexes System aus Höhen- und Tiefengliederungen und mehrfacher Kontrastierung von Horizontalen und Vertikalen eingebettet. So unterscheidet sich das Obergeschoß mit dem dreipassähnlichen Motiv aus Rundfenster über Biforium mit Bögen in zugespitzter Hufeisenform³⁶ deutlich vom darunterliegenden Bereich mit einem Portikusrezess hinter drei Kielbögen auf *Muqarnas*-Kapitellen. Die Kapitellform geht eindeutig auf eine von Ebers publizierte Zeichnung von Schmoranz zurück, die im Eintrag (III.3.6) zur Lukačka-Moschee besprochen wird. Das für Bugojno gefertigte Abgussmodell wurde offenbar in Travnik wiederverwendet. Zudem werden die Feldmotive

durch starke Eckpilaster im Zusammenspiel mit dem feingliedrig ornamentierten Sturzfeld über die gesamte Risalitbreite zusammengehalten und gerahmt, bevor sie mittels Gesims und Zinnenkranz überhöht und abgeschlossen werden.

Die Seitentrakte treten hinter die Baulinie zurück, weisen aber eine weit vorkragende Traufe auf. Wieder werden Ober- und Erdgeschoß stark im Fensterumfeld differenziert. So finden sich im Obergeschoß Kielbogenfelder mit Schleifenabschluss über dem Rechteckfenster, im Erdgeschoß ein Segmentbogensturz aus ineinandergreifenden, farblich kontrastierenden Bogensteinen, in Putz ausgeführt; dazwischen ornamentale Sturz- und Parapetfelder mit komplexerer geometrischer Putz-Musterung. Flächenfüllornamente (etwa in den Überlager- und Zwickelzonen) sind bei diesem Objekt auffallend präsent.³⁷ Die Seitenfassaden sind gegenüber der Hauptfassade durch plane Fassadenbänderung ohne vertiefte Felderung oder Fenster und Laubsägewerk-Traufschaubracke anstelle des doppelten Friesgesimses stark vereinfacht.

Neben den Rathäusern von Sarajevo und Brčko stellt das Rathaus in Bugojno die einzige Typenvariante dar, in welcher ein überhöhter Mittelrisalit als

36 Dieses Fenstergruppen-Motiv findet sich (wie auch die übliche vertikale Zusammenfassung der zwei Fensterebenen durch Feldvertiefung) an der Moschee des Sultan Hassan in Kairo, deren exakte planliche und fotografische Dokumentation Max Herz Pascha 1899 (also ein Jahr vor Baubeginn des Rathauses in Bugojno) in französischer Sprache und großformatigen Tafeln veröffentlichte. Bereits 1887 publizierte Herz eine Serie von Zeichnungen zum arabischen Ornament auf Ungarisch, in der insbesondere die perspektivische Wiedergabe des *sabil-kuttab* (Wasserspender mit Volksschule im Obergeschoß) des Sultans al-Ghuri sich zur Nachahmung und Kombination in zweigeschoßigen Baukörpern eignet. Dieses Gebäude zeigt auch die starkfarbige Horizontalbänderung, die durch Inschriftenfelder und Fenster unterbrochen werden, sowie denselben Traufgesimsabschluss mit *Muqarnas* und den vollplastischen Lilienzinnenkranz, wie wir ihn am Rathaus von Bugojno vorfinden. Ob diese oder andere Quellen ausschlaggebend waren, ist nicht überliefert. Sie belegen allerdings ein gleichzeitiges Interesse an diesem Erbe.

37 Sie erscheinen beinahe wie ein „Musterbuch“ all der von Max Herz in einer Artikelserie zum „arabischen Ornament“ um 1887 in einem ungarischen Kunsthandwerk-Periodikum veröffentlichten Motive. Siehe insbes. Herz 1887, S. 197, 199, 201-202; nachvollzogen über Ormos 2013, S. 15.



Abb. III.5.6.a. Bugojno, ehemaliges Rathaus, heute Gymnasium, 1901. Foto: Jäger-Klein 2022.



Abb. III.5.6.b. Bugojno, ehemaliges Rathaus, dekorative Details. Fotos: Hartmuth 2022.

Hoheitszeichen bemüht wird. Damit unterscheidet es sich von den Rathausbauten, die das Rathaussturm motiv aufgreifen (Gradiška und Novi, ferner der nicht so ausgeführte Entwurf zum Gemeindehaus in Travnik, s. Eintrag III.3.5), dieses zum Eckbalkon reduzieren (Kostajnica und Odžak), oder überhaupt eine rein additive Fassade ohne Achsenbetonung aufweisen (Visoko), wie es sonst eher für Bezirksämter und/oder Bezirksgerichte typisch war (Visoko, Srebrenica, Kladanj, Ključ, Travnik).³⁸ Neben dem Gymnasium von Mostar (1898-1903) und dem Bahnhof von Brod (1897) zählt dieses Rathaus zu jenen Gebäuden im orientalisierenden Duktus, die durch das Hauptwerk des Stils in Bosnien, das Rathaus von Sarajevo (1895), stilistisch stark beeinflusst wurden. Gleichzeitig zeigt sich viel Eigenständiges, das wohl dem Einfallsreichtum Komadinas zu verdanken ist. Offenbar lag ihm viel daran, kein Gebäude wie das andere aussehen zu lassen.

Eine wichtige Frage betrifft die Vertretung dieses wichtigen Werks im eher unbedeutenden Bugojno. Es mag Erwartungen infolge der Ernennung zum Bezirkszentrum (1882, damit auch Sitz des Bezirksgerichts) sowie dem Anschluss an eine Bahnlinie (1894), die schließlich nach Split weitergeführt werden hätten sollen, geschuldet sein. Im Vergleich zu seinen größeren, jedoch eindeutiger muslimischen Nachbarsstädtchen Donji und

Gornji Vakuf, wies Bugojno eine große katholische Gemeinde auf,³⁹ was es aus Sicht der Landesregierung gegenüber diesen möglicherweise mehr für die Übernahme von Zentrumsfunktionen qualifizierte.

In Erwartung einer Entwicklung, die die Region auch „mit grossen Strassenzügen bedacht“ werden ließ,⁴⁰ schossen Projekte wie jenes einer kolossalen katholischen Kirche, die lange nicht fertiggestellt werden konnte, oder eben ein ausnehmend repräsentatives Kleinstadtrathaus, wohl deutlich über das Ziel hinaus. Möglicherweise dämmerte es den Gemeindevertretern 1910, dass die Lokalverwaltung die Abzahlungen ohne Verlust staatlicher Einmieter nicht mehr tätigen kann. Wie ein „Plan des Bezirksamts- u. Gerichtsgebäudes in Bugojno“ vom März 1906 mit Umbauwünschen belegt, waren die Landesbehörden schon länger mit der Frage der Erhöhung ihrer Raumkapazitäten vor Ort beschäftigt.⁴¹ Ausschlaggebend mag die im selben Jahr erfolgte Direktive gewesen sein, Bezirksämter (öffentliche Verwaltung) und Bezirksgerichte (Justiz) administrativ und folglich auch räumlich zu trennen.⁴² Nachdem diese Probleme offenbar bis 1910 nicht gelöst waren, nahm die Gemeinde mit dem Veräußerungsangebot vielleicht eine Möglichkeit wahr, sich ihrer finanziellen Verpflichtungen zu entledigen.

38 Siehe dazu auch Hartmuth 2023, S. 308ff.

39 Vgl. Renner 1896, S. 356, 361; Preindlsberger Mrazović 1900, S. 207.

40 Preindlsberger Mrazović 1900, S. 207.

41 ArBiH, bez. mit „Nro 3782“.

42 Dazu Schmid 1914, S. 57.

III.5.7. Ehemaliges Gemeindeamt von Visoko, heute Heimatmuseum (1903)

Das ehemalige Rathaus von Visoko, das seit 1957 das örtliche Heimatmuseum (*Zavičajni muzej Visoko*) beherbergt und nach kriegsbedingter Beschädigung 2008-12 umfassend renoviert wurde, ist gewissermaßen ein Außenseiter innerhalb dieses Funktionstyps. Die blockhafte Kompaktheit dieses ursprünglich freistehenden Gebäudes mit – wie auf älteren Fotografien sichtbar – umzäumtem Vorgarten weist im Hinblick auf den Baukörperstypus größere Ähnlichkeiten mit Schulbauten (z.B. ehemalige Jubiläumsschule in Mostar mit ähnlicher Fassadengestaltung, daneben aber v.a. *Mekteb*-Bauten) auf. Für Rathäuser typische Hoheitszeichen wie Türme oder Risalite fehlen ebenso wie Balkone oder andere Rhythmisierungsmittel. Wie bei den auf Typenstandardisierung zurückgehende Bezirksamtsbauten ist die Fassadenstruktur additiv. Eine historisch zweifarbige Bänderung ist nicht nachweisbar.

Der zweigeschoßige Baukörper auf querrrechteckigem Grundriss weist einen niedrigen Sockel aus rau gebostem Haustein mit Kellerfenstern auf. Bei der Bauweise ist, wie auch sonst üblich, von vollständig verputztem Ziegelmauerwerk auszugehen. Der Baukörper wird von einem horizontalen, leicht zurückgesetzten Attikarand mit Lüftungsgitteröffnungen abgeschlossen. Darüber findet sich ein weit auskragender, flacher Dachvorsprung mit Laubsäge-Holzschabracke, der ein flaches Vollwalmdach verdeckt.

Die axialsymmetrische Hauptfassade blickt nach Norden auf die Hauptstraße (s. zu dieser auch Eintrag III.1.2) und weist fünf Fensterachsen und einen mittigen Haupteingang ohne Vordach auf; die Nebenfassade (östlich) hingegen nur je zwei Fenster pro Geschöß, wobei das nördlichere im Erdgeschoß blind ist. Jede Fensterachse ist vertikal durch einen orientalisierenden Wulst gerahmt und optisch zusammengehalten. Da die Fensterachsen ohnehin bereits eng aneinander liegen, wirkt die Fassade auffallend dicht.

Das Fensterüberlager der Erdgeschoß-Öffnungen (keine Differenzierung zwischen Fenster oder Haupteingangstüre) besteht aus einem flachen Balken mit filigranem Ornamentfries, darüber ein angedeuteter Scheinentlastungsbogen, und einem zweifärbigem, in den einzelnen Segmenten verzahnten Bogensturz. Die Stab-Knoten-Ornamente der Wulstrahmungen, die Rechteckfelderung und die Scheinbögen als Fensterüberlager entspringen eindeutig mamlukischen Vorbildern, wie sie zur Bauzeit in Publikationen über Kairo detailliert dokumentiert und einer breiten Leserschaft zugänglich waren. Der Horizontalabschluss-Wulst wird im Obergeschoß von Stufenzinnenornament (je fünf Zinnenelemente, am Rand Halbzinnen) bekrönt. Eine sehr ähnliche, wenngleich nicht identische Bekrönung mit Stufenzinnenornament findet sich an einem Wohn- und Geschäftshaus aus demselben Jahrzehnt in Zenica (s. Eintrag III.5.10).

Prinzipiell besteht die Putzfassade aus einer durchgängigen Horizontalnutung, die aber nicht farblich abgesetzt, sondern in dem dunkleren der beiden gelb-beige-Töne



Abb. III.5.7.a-c. Visoko, ehemaliges Gemeindeamt, heute Heimatmuseum, 1903, Ansicht von Nordosten und Details von Fassade und Festsaal. Fotos: Hartmuth 2022.

gefärbelt ist. Die Rahmenwülste, Fenster- rahmen und ornamentierten Fensterüber- lager waren durchgehend weiß gefärbelt. Die vergleichsweise zurückhaltende Poly- chromie, insbesondere durch Verzicht auf die stilbildende zweifarbige Bänderung, könnte dem späten Entstehungsdatum geschuldet sein. Auch das Fehlen von Huf- eisen- oder Kielbögen ist erwähnenswert. Sämtliches orientalisierendes Ornament ist ein folienartiger Auftrag auf ein Gebäude, das sonst auch mit anderen Stilen „bespielt“ werden hätte können.

Als Errichtungsdatum des Rathau- ses von Visoko wird generell 1902/03

kolportiert.⁴³ Es erscheint äußerlich nicht als Symbol einer potenten Gemeindever- waltung, sondern eher als zweckgerich- tete Unterkunft einer solchen. Auffällig ist die Ähnlichkeit mit Reform-*Mekteb*- Bauten dieser Zeit, was die Dimensionen sowie den orientalisierenden Dekor be- trifft, die dem Gebäude seine Würde ver- leihen. Ein weiteres Indiz wäre der um- zäunte Vorgarten, der für Grundschulen verbindlich (Schutz kleiner Kinder vor Verkehr im direkten Schulumfeld) und bei Rathausbauten unüblich war.⁴⁴ Der Ausbau eines Kellergeschoßes, angeblich zu Arrestierungszwecken, spricht jedoch

43 Es gelang uns nicht, diese Datierung durch Primärquellen oder auf dieser basierender Literatur zu bestätigen. Sie entspricht durchaus dem Erscheinungsbild, weshalb sie abseits dieser Fußnote nicht grundsätzlich hinterfragt wird.

44 Siehe dazu auch die Einträge zur Musik- und Handelsschulen.

dagegen und wäre für Schulbauten unüblich, da kostenintensiv. Das Vorfinden einer sonst nicht dokumentierten orientalisierenden Deckenbemalung im größten Obergeschoß-Raum mit Blickrichtung Nordwesten lässt schließlich einen Fest- und Sitzungssaal wiedererkennen, der hier allerdings nicht über einen Balkon nach außen vermittelt. Insofern dürfte das Rathaus von Visoko das Beispiel eines Kleinstadt-Gemeindeamts darstellen, das im Rahmen beschränkter räumlicher und finanzieller Ressourcen umgesetzt wurde.

III.5.8. Synagoge von Zenica (1906)

Bei diesem Gebäude handelt es sich um das bedeutendste orientalisierende Projekt in Zenica und den wohl bedeutendsten erhaltenen jüdischen Kultbau in diesem Stil außerhalb Sarajevos. Wegen der Brückenkopfstellung an einer Steinbrücke über den Kočeva-Bach im Bereich der Fußgängerzone kommt dieser Synagoge trotz ihrer bescheidenen Dimension eine bedeutende städtebauliche Wirkung zu.

Archivmaterialien zufolge gehen die Planungen für diesen Bau auf das Jahr 1904 zurück;⁴⁵ die Weihe erfolgte am 9.1.1906.⁴⁶ Als Entwerfer trat der damals dem Kreisbauamt in Travnik zugeteilte Oberingenieur Miloš Komadina⁴⁷ in Erscheinung, der zu dieser Zeit eine bedeutende Rolle im Popularisieren

orientalisierender Stilformen in Mittelbosnien spielte. Sein offiziell vom Kreisbauamtsleiter Joseph Svoboda freigegebener Entwurf vom Mai 1904 setzte sich gegen einen früheren (Januar 1904) mit einer zweigeschoßigen Doppelturmfassade im Neo-Renaissance-Stil und zwei weiteren Konkurrenzentwürfe durch.⁴⁸ Der beträchtliche zeitliche Abstand dürfte darauf hinweisen, dass es sich hierbei nicht um konkurrierende Wettbewerbsbeiträge gehandelt hat, sondern um eine Überarbeitung nach Einwänden der Auftraggeber des Erstentwurfs. Die Gründe der Ablehnung sind nicht geklärt – wie auch bei der Aschkenasensynagoge in Sarajevo (1902), wo ein mamlukisierendes Projekt vom Regierungsarchitekten Karl Pařík ein älteres durch den berühmten Synagogenarchitekten Wilhelm Stiassny ersetzte.

Die zweigeschoßige Fassade erhebt sich über einem längsrechteckigen Grundriss und ist durch eine dreiteilige Fassadengliederung mit erhöhtem vorspringendem Mittelteil und schmälere, rückversetzten Seitenteilen geprägt.⁴⁹ Diese darf in Kombination mit gelb-roter Färbung als charakteristisch für den zentraleuropäischen Synagogenbau seit der Mitte des 19. Jahrhunderts bezeichnet werden.⁵⁰ Gleichzeitig verwendete Komadina ein in Bosnien etabliertes orientalisierendes Formenvokabular (vgl. Fensterformen, Kranzgesims mit

45 Vgl. „Plan zu gradnju templa u Zenici“ (Jänner 1904) und „Entwurf einer Synagoge in Zenica“ (Mai 1904) im ArBiH.

46 *Neue Freie Presse*, 19.1.1906, S. 7.

47 1899-1905 Ober-Ing. in Travnik; siehe Biografien-Kapitel.

48 Laut Čerešnješ 2004, S. 14.

49 Laut Denkmalkommission misst das Gebäude 10,20 M. (Breite), 18,50 (Tiefe), 7,80 (Gebäudehöhe bis Dachgesims, bzw. 9,95 bis zum Dachfirst). Quelle: http://old.kons.gov.ba/main.php?id_struct=6&lang=1&action=view&id=3710

50 Ludwig Försters Synagogenbauten in Wien und Budapest zählten zu den frühen stilprägenden Projekten. Komadina studierte wahrscheinlich 1876-79 in Wien (s. Biografie in Kap. VI) und dürfte mit dem Leopoldstädter Tempel demnach aus erster Hand vertraut gewesen sein.



Abb. III.5.8.a. Zenica, ehemalige Synagoge, 1906, Arch. Miloš Komadina. Foto: Hartmuth 2022.

Zinnenmotiv, Zierleisten), wodurch der Formtyp von Ludwig Försters Leopoldstädter Tempel in Wien (1854-58) eine lokale Anpassung erfuhr.⁵¹

Der gegenüber den Nebeneingängen etwas vergrößerte Haupteingang führte ursprünglich über drei Stufen in die Vorhalle. Der rechte Eingang (heute vermauert bzw. durch ein schmales, hochrechteckiges Fenster ersetzt) bildete den Zugang zur Männergarderobe. Der Eingang links (heute ebenfalls vermauert mit Fensteröffnung) führte in das Stiegenhaus mit Aufgang über

eine Wendeltreppe in das Obergeschoß. Der Mittelteil wird an beiden Seiten durch zwei schlanke, bis zur Höhe des Biforiums reichende Dreiviertelsäulen gerahmt, die als Reminiszenz an den Salomonischen Tempel zu deuten sind und die Namen Jachin und Boas tragen.

Der Türsturz des Haupteingangs war, analog der Entwurfszeichnung, mit stilisiertem, S-förmig verlaufendem Rankenornament geschmückt. Darüber befand sich – in Abweichung von Komadinas Entwurf, der für diese Stelle ebenfalls eine (wenngleich zurückhaltende)

51 Die partiell auffallende Ähnlichkeit mit der *Varoška džamija* in Travnik (v.a. idente Fensterformen, Kranzgesims mit Zinnenmotiv, ähnliche Zierleiste) legt eine Beteiligung Komadinas an der Planung dieses Baus nahe und wird im relevanten Eintrag behandelt.

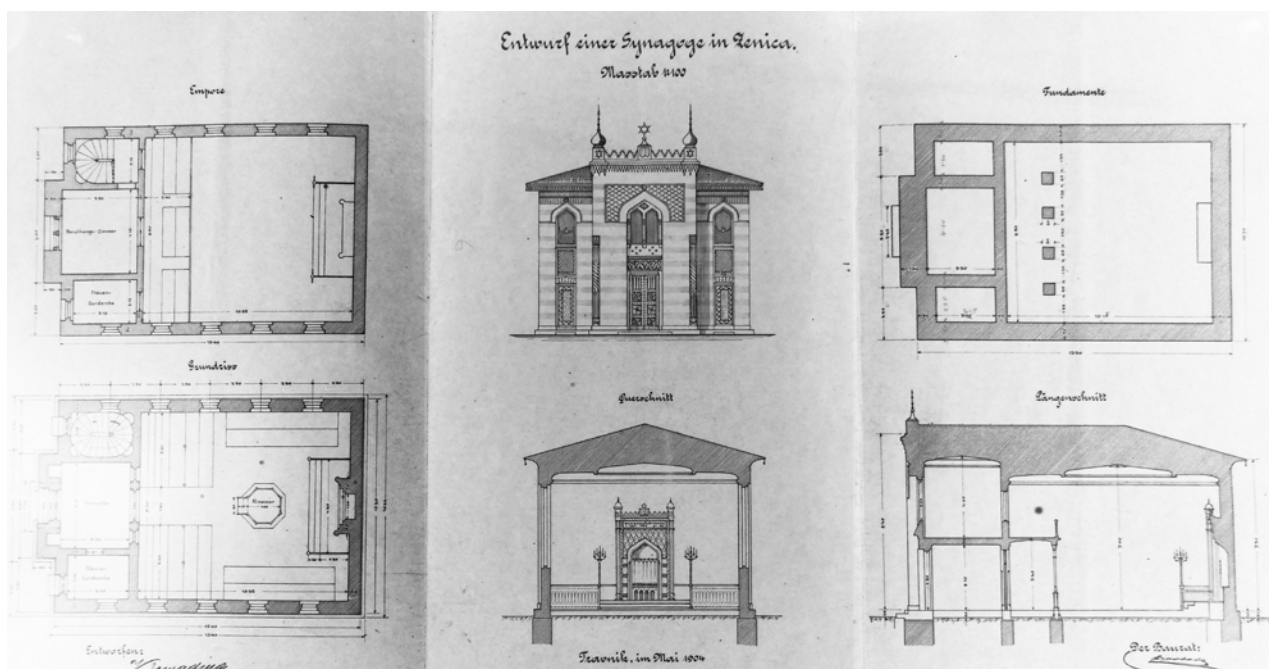


Abb. III.5.8.b. „Entwurf einer Synagoge in Zenica“ von Miloš Komadina, 1904. Quelle: ArBiH, GDZVS 1878-1918, im Original Blaupause.

Ornamentierung vorsah – die undekorierte Brüstung des dreistufig ins Mauerwerk eingeschnittenen Biforiums, welches das Hauptmotiv der Fassade bildet. Das Zwillingfenster war von Pilastern oder Halbsäulen mit Kapitellen eingefasst, die heute nur mehr zum Teil sichtbar sind. Im Fensterzwickel befand sich vierteiliges Blattornament. An das schmucklose Wandfeld oberhalb des spitzbogigen Zwillingfensters, das seinerseits von einem breiten Spitzbogen überfangen wird, wurde in Höhe der Traufe als steinerne Schriftzug in hebräischen Lettern der Vers 20, Psalm 118 des Alten Testaments angebracht: „Dies ist das Tor des Herrn, in das die Gerechten eintreten“. ⁵² Am anschließenden reich verzierten Kranzgesims mit Zinnen

befanden sich über den Eckvorlagen zwiebelkuppelige Aufsätze, dazwischen mittig platziert ab 1914 eine große Uhr in kreisrunder Fassung, die auf einem quadratischen Sockel montiert war. ⁵³ An diesem waren die Gesetzestafeln (d.h. die 10 Gebote) angebracht. Die Tafeln sind seit der Renovierung von 1966/67 wieder *in situ*.

Die zweifarbige Horizontalbänderung umläuft den gesamten Bau. Originale Farbgebung sowie Intensität der Kontrastwirkung sind ungeklärt, da Komadinas Entwurfszeichnung die Bänderung lediglich subtil andeutet. Demgegenüber zeigen frühe Schwarzweißfotos eine sehr deutliche farbliche Kontrastwirkung. Nach der 60er-Jahre-Renovierung war die Bänderung gelb-rot; im Zuge der rezenten

⁵² Komadinas Entwurf sah den Schriftzug nicht vor. Auf den ältesten Fotos des Gebäudes ist er indes schon deutlich sichtbar.

⁵³ Laut Gotovac (1987, S. 48) war dies der einzige in Bosnien bekannte Fall einer Synagoge, die eine Uhr trug.

Restaurierung erfolgte ein Farbwechsel (s.u.). Die Eckfelder der Hauptfassade sind völlig symmetrisch gestaltet. Über den geschnitzten Holztüren finden sich reich verzierte Fensterbrüstungen mit Rautenmuster oder Sternmuster („Davidsterne“, wie aktuell der Fall), die Komadinas Entwurf entsprechen. Die Fenster sind analog zum Biforium spitzbogig.

Es handelt sich bei diesem Gebäude um einen verputzten und gefärbelten Ziegelbau mit eingesetzten Architekturgliedern aus Stein (Kapitelle – wie Spolien in der heutigen Fassade) und möglicherweise vorgefertigten Gipsornamenten (Felder rund und über den Kielbogenfenstern).

Vom Inneren sind nach derzeitigem Wissensstand keine historischen Fotoaufnahmen überliefert. Gemäß dem Plansatz führte der Vorraum in den annähernd quadratischen Gebets- bzw. Versammlungsraum, an dessen Ende, dem Haupteingang gegenüber, sich der Thoraschrein befand. Dieser gibt formal das Erscheinungsbild des Mittelrisalits verkleinert wieder. Links und rechts des Schreins dürften je ein Kandelaber gestanden sein, davor befand sich die oktagonale Bima („Almemor“). Es fällt auf, wie sehr Komadina den Thoraschrein formalästhetisch der Fassade anglich, er also eine Verschränkung von Innen und Außen anstrebte.

Im Obergeschoß war mittig das „Beratungszimmer“ untergebracht; rechts und somit oberhalb der Männergarderobe befand sich die Frauengarderobe. Die anschließende Frauenempore erstreckte sich

über die gesamte Raumbreite und wurde von schlanken (vermutlich gusseisernen) Säulen getragen. Die Decke dürfte leicht eingewölbt gewesen sein, wobei die Raummitte (quasi als „Mittelschiff“) eine stärkere Einwölbung aufwies.

Die Synagoge wurde gemeinsam von der sephardischen und der aschkenasischen Gemeinde genutzt, allerdings nicht gleichzeitig, sondern zeitversetzt.⁵⁴ Das führte wiederholt zu schweren, auch handgreiflich ausgetragenen Spannungen, die 1908 schließlich derart eskalierten, dass die Landesregierung die Kultusgemeinde auflöste und die Synagoge sperrte.⁵⁵ Dieser Konflikt spiegelt wahrscheinlich eine demografische Veränderung wider, die anhand der Volkszählungen von 1895 und 1910 nachvollzogen werden kann. Von den beiden größeren jüdischen Zentren im Kreis, Travnik und Zenica, stagnierte Ersteres, während Letzteres geradezu explodierte. Das hat vermutlich mit der günstigen Lage von Zenica an der Eisenbahn-Hauptlinie zu tun, welche die Industrialisierung beförderte, während die Kreishauptstadt Travnik verhältnismäßig peripher lag. Schließlich übertraf Zenica (1910: 7215 Einwohner) sogar die Kreishauptstadt (1910: 7055 Einwohner) hinsichtlich der Bevölkerungszahl. Vor allem durch die Zuwanderung von Katholiken, aber auch (in weit geringerem Ausmaß) Aschkenasim, wurden die Muslime zur Minderheit (1895: 56%, 1910: 41%). Das Verhältnis zwischen Aschkenasim und Sepharden veränderte sich zwischen den beiden Volkszählungen von

54 Dass die Synagoge zunächst vorrangig mit der einheimischen (sephardischen) Gemeinschaft assoziiert war, lässt sich aus einschlägigen Beschriftungen von Postkarten schließen.

55 *Agramer Zeitung*, 30.10.1908, S. 4.

135:41 auf 178:116. Zenica wird trotz der weiterbestehenden Sepharden-Mehrheit zur größten Aschkenasengemeinde des Kreises, während Travnik (möglicherweise durch Abwanderung) noch deutlicher sephardisch-dominiert wird (1895: 298 Sepharden, 128 Aschkenasen, 1910: 412 Sepharden, 60 Aschkenasen).⁵⁶

Im Falle des Synagogenprojekts ist also anzunehmen, dass die Interessen beider Teilgemeinden in Zenica berücksichtigt wurden. Dass diese mit ihrem dreiteiligen „Leopoldstädter“ Fassadenaufbau aber vielleicht eher die Wünsche der wachsenden (und vermutlich besser situierten) Gemeinde der Zugewanderten widerspiegelte, bleibt Spekulation.

Im Zuge des 20. Jahrhunderts erfolgten bauliche Veränderungen, die zumindest bildlich dokumentiert sind. Zunächst wurde in der Zwischenkriegszeit die Fassade neugestaltet. An die Stelle des reichgeschmückten Frontgiebels über dem Mittelrisalit trat ein flacher und schmuckloser Segmentgiebel. Die ursprünglich zweifarbige Bänderung, die um die gesamte Synagoge lief, wurde übertüncht; im Türsturz des Haupteingangs wurde eine Lampe angebracht, die bestehende Ornamentierung ebendort entfernt. Das Wandfeld seitlich und oberhalb des Zwilingsfensters wurde neu dekoriert, nämlich mit einem Zierband versehen.

Während der Besatzung 1941 wurde die Bausubstanz massiv beschädigt und in der Nachkriegszeit unterschiedlich, jedoch nicht als Sakralraum genutzt. Nach einer Renovierung 1966/67 diente

die Synagoge als Zweigstelle des Stadtmuseums. Im Zuge einer weiteren Renovierung 2011 wurde die Farbgebung der Horizontalbänderung abermals verändert und ist seitdem gelb und blaugrau. Seit 2021 befindet sich das Objekt wieder offiziell im Besitz der jüdischen Gemeinde und ist nicht mehr öffentlich zugänglich. Im modernisierten Hauptraum ist das historische Raumerlebnis nur mit viel Fantasie nachvollziehbar.

III.5.9. Projekt für eine Medresa in Jajce (1907)

Bei diesem bemerkenswerten Projekt handelt es sich um eines von vielen Bauvorhaben für muslimische Infrastrukturen, die im Endeffekt nicht umgesetzt wurden – womöglich, weil die erforderlichen Zuwendungen vonseiten der Vakuf-Kommission nicht zugesagt oder andere Projekte priorisiert wurden. Das Projekt kann jedoch auf Grundlage eines archivierten Entwurfsplansatzes gut nachvollzogen werden,⁵⁷ in welchem aber keine Verortung angegeben ist. Es muss sich jedenfalls um einen prominent gelegenen unregelmäßigen Bauplatz gehandelt haben, vermutlich auf Stiftungsland. Auffällig ist der prominente Architekt, Karl Pařík, der den Entwurf neben Sektionsleiter Fritz Passini 1907 zeichnete. Das legt nahe, dass diesem Projekt vonseiten der Auftraggeber und/oder Behörden eine beträchtliche Bedeutung zugemessen wurde.

⁵⁶ Siehe dazu auch Kapitel II.2.1.

⁵⁷ ArBiH ZVS, 3 Blätter betitelt „Medresse in Jajce“.

Die Zeichnungen dokumentieren, dass ein freistehendes L-förmiges Gebäude mit asymmetrischer Fassadengestaltung durch ungleich hervortretende Risalite bzw. Türme an beiden Enden geplant war. Dominierend ist der in der Ansichts-Zeichnung der Vorderfassade rechts befindliche, turmähnliche Risalit, der maßgeblich überhöht ist und über eine eigene Verdachung verfügt. In seinem Obergeschoß sollte ein großes Klassenzimmer untergebracht werden. Der kleinere, linke Risalit beherbergt den Haupteingang und das Treppenhaus. Bemerkenswert ist, dass der Eingang zwar seitlich verortet, aber prominent als ein dem Baukörper vorgesetzter Pavillon mit Zeltdach und Kielbogenportal ausgestattet wurde. Die „Rückwärtige Facade“ weist daher folgerichtig nur einen Zugang in einen Binnenhof oder abgeschlossenen Garten auf.

Der asymmetrische Plan spiegelt wohl das Problem wider, zwei große Räume (Lehr- und Lehrerzimmer: 53,3 m² bzw. 32,4 m²) unterzubringen, von denen Ersterer aus Gründen der besseren Lichtsituation eher im Obergeschoß geplant gewesen war. Kielbogenförmige Oberlichte-Fenster sollten den Lichteinfall möglicherweise noch erhöhen. Rückwärtig und vermutlich nach Norden hätte das große Klassenzimmer auffälligerweise über gar keine Fenster verfügt. Möglicherweise hätte man auf einen Steilhang, ein angrenzendes Nachbargebäude oder (unerwünschterweise) in ein Nachbargrundstück geblickt; oder es sollte eine

spätere Erweiterung des Gebäudes nicht verunmöglicht werden.⁵⁸

Die resultierende, „pittoreske“ Lösung ist ungewöhnlich und könnte der späten Bauzeit und dem malerischen Umfeld geschuldet sein. Das Turmmotiv greift möglicherweise eine in Jajce verbreitete Bauform (nämlich turmartiger Häuser mit allerdings deutlich höherem, quer-gestelltem Walmdach) auf. Die Dachlandschaft der *Medresa* ist belebt, wobei die Flachheit der Dächer und die im Plan eindeutig dargestellte mediterrane „Mönch- und Nonnen-Ziegeleindeckung“ von der mittelbosnischen Tradition mit ihren steilen und mit Holzschindel gedeckten Dächern abweicht und zu einer „alham-bresken“ Silhouette führt. Die Dachlandschaft bildet neben den aufwändig und abwechslungsreich orientalisierend gestalteten Fensterformen, Einkehlungen, arabischen Inschriftenbändern und dem von der weit auskragenden Dachtraufe abgehängtem Laubsägewerk das primäre Gestaltungsmittel. Es ist unklar, ob eine horizontale Nutung oder mehrfarbige Fassadenbänderung vorgesehen war. Das späte Datum mag eher auf Ersteres deuten, zumal eine solche Gestaltung nach der Jahrhundertwende zunehmend unüblich schien.

Das Projekt in Jajce reiht sich in eine Serie monumentaler *Medresa*-Bauten der Habsburgerzeit als auffallend spätes Projekt ein.⁵⁹ Alle dieser Projekte unterscheiden sich sehr deutlich voneinander, was wohl häufig lokalen Gegebenheiten

58 Auch in Travnik (s. Eintrag II.2.2) befindet sich der *Medresa*-Lehrsaal in einem südwärts-blickenden, stark durchfensterten Raum im Obergeschoß.

59 Wichtig darunter v.a. die Projekte in Sarajevo (Scheriatsrichterschule), Travnik, Bihać und Tuzla. Sie wurden allesamt in der Zeit zwischen 1885 und 1895 geplant und errichtet.

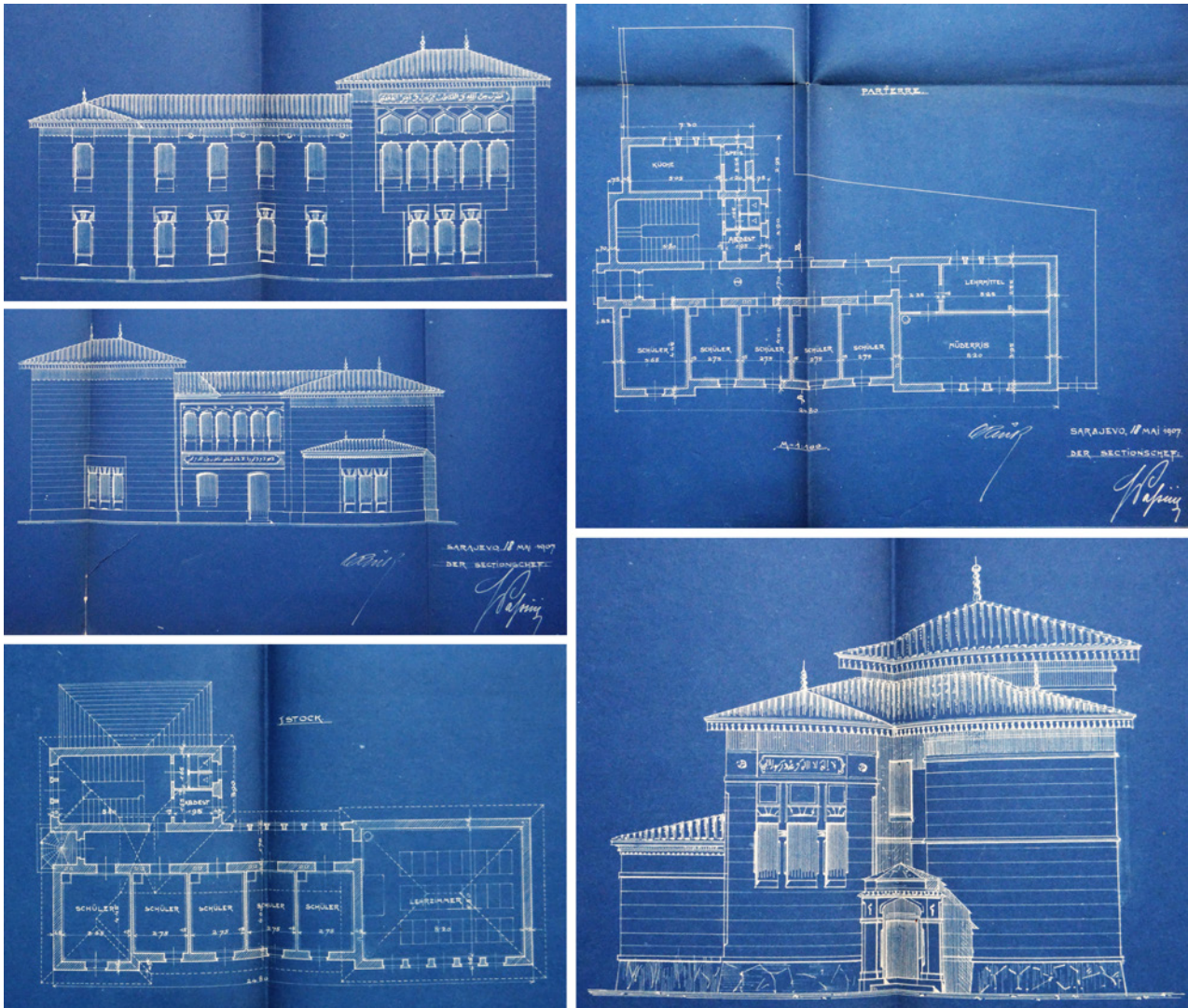


Abb. III.5.9. Jajce, Projekt für eine Medresa, Blaupause von 1907. Quelle: ArBiH, GDZVS 1878-1918, ZVS 70, Collage von Ausschnitten.

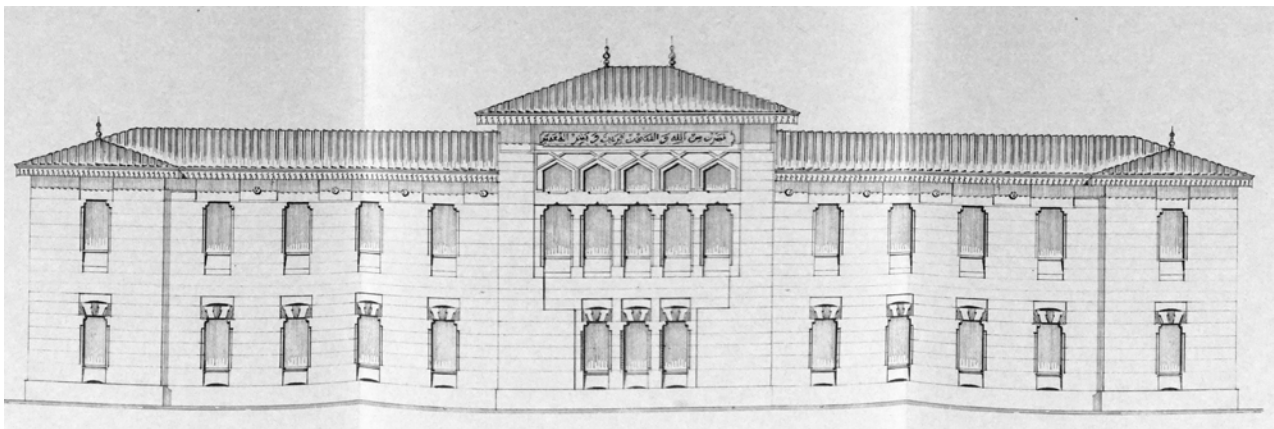


Abb. III.5.9.b. Jajce, Projekt für eine Medresa, hypothetische Endausbaustufe.
Quelle: siehe vorige Abbildung (Farbumkehr der Blaupause).

geschuldet war. Trotzdem wurde in allen Fällen Symmetrie angestrebt. Ein erfahrener Architekt wie Pařík schien der Herausforderung, das erforderliche Raumprogramm auf dem zumindest nach hinten hin unregelmäßigen Baugrund umzusetzen, gewachsen. Der über die Architektur erhobene Monumentalitätsanspruch täuscht über den geringen tatsächlichen Umfang des Projekts (Fasadensbreite 24,80 m) hinweg.

Zuletzt muss noch die Möglichkeit erwähnt werden, dass es sich bei dem Projekt (trotz fehlender derartiger Kennzeichnung) nur um einen ersten, erweiterungsfähigen Bauteil gehandelt haben könnte, wenngleich dies nirgendwo im Plansatz angedeutet wird. Der turmartige Seitenrisalit wäre demnach keine pittoreske Einzellösung, sondern ein Mittelrisalit in einem axialsymmetrischen Schema, das sich von dieser Dominante aus verbreitert. Eine sehr ähnliche Lösung findet sich in Travnik.⁶⁰ Auch die fehlende Durchfensterung des Lehrerzimmers auf der Außenwand könnte dafür sprechen, dass hier ein Weiterbau angedacht war.

Als Bauplatz scheint die Terrasse unterhalb der Volksschule und neben der Lukaskirche erwägenswert. Dort stand zum damaligen Zeitpunkt noch ein Bezirksamt, dessen geplante Umsiedlung in ein neues Gebäude außerhalb der Altstadt 1907 allerdings bereits bekannt gewesen sein dürfte.⁶¹ In seiner Prominenz würde

der Bauplatz der ambitionierten Architektur entsprechen. Ein auf einen weiteren Flügel rechts des turmartigen Baukörpers erweitertes Projekt hätte in der Tat dort Platz gefunden, den Erwerb des Nachbargrundstücks (Einfamilienhaus) vorausgesetzt. Dass nach 1907 planmäßig vorerst nur der linke Flügel mit Turmrisalit errichtet worden wäre, könnte auch ein vorläufiges Scheitern dieser Ankaufsabsicht anzeigen.

III.5.10. Häuserzeile Maršala Tita 52-56 in Zenica (ca. 1909)

Dieses Ensemble, das aus den Wohn- und Geschäftshäusern Maršala Tita 52 und 54-56 besteht, ist neben der auf der anderen Bachseite gelegenen Synagoge das einzige bekannte Projekt in orientalisierenden Stilformen in Zenica. Gleichzeitig wirft es viele Fragen auf, die bis dato nicht zufriedenstellend beantwortet werden konnten.

Das Vorhandensein eines Schaubilds („Projekt für ein Wohnhaus der Herrn Osmanaga Mehmedić in Zenica“⁶²) im Nachlass des renommierten Architekten Josip Vancaš hat zur Annahme geführt, dass der Bauherr um 1909 ein Bauvorhaben auf seinem Grundstück neben dem Bach (Nr. 54-56) erwogen und dafür ein Projekt bei Vancaš in Auftrag gegeben hatte. Eine Möglichkeit zur Kontaktanbahnung gab es vielleicht anlässlich der Errichtung einer katholischen Pfarrkirche

60 Siehe dazu auch die vorherige Fußnote.

61 Diverses Archivmaterial sowie Abbildungen auf datierten Postkarten legen nahe, dass das ältere Bezirksamtsgebäude in Jajce 1897-99 geplant und an besagtem Ort errichtet wurde, das neuere außerhalb der Altstadt vermutlich grob im Zeitraum 1907-12.

62 Erstmals in Krzović 1987, S. 222, 232, 245; dann Kurto 1998, S. 257; ferner Božić 2006, S. 69.



Abb. III.5.10.a. Zenica, Häuserzeile Maršala Tita 52-56, ca. 1909. Foto: Hartmuth 2022.

in Zenica durch Vančaš 1908-10.⁶³ Allerdings wurde eine (leicht veränderte) Zeichnung des Projekts 1912 auch von Josef Pospíšil in der Wiener Architekturzeitschrift *Bautechniker* unter seinem Namen publiziert. Pospíšils Urhebererschaft ist jedenfalls durch eine gut lesbare Signatur gesichert.⁶⁴ In der Tat beanspruchte Pospíšil diese Urhebererschaft später wiederholt gegen die explizite oder implizite Beanspruchung durch Vančaš über dessen Firma.⁶⁵

Das auf dem kolorierten, bislang aber nur in Graustufen publizierten Schaubild gezeigte Projekt wurde nicht realisiert, ist aber architekturhistorisch äußerst bedeutsam, weil es ein frühes Beispiel eines Projekts in einem Stil darstellt, der sich an Formen der lokalen Bauweise orientiert. Zur gleichen Zeit arbeitete Vančaš (bzw. Pospíšil⁶⁶) auch an den 1910 im selben Stil geplanten Filialen der Landesbank in fünf Städten.⁶⁷ Das Schaubild zeigt ein freistehendes, blockartiges Gebäude mit

63 Vgl. Božić 2006, S. 42, 44. Inschrift: MCMIX, also 1909. Bei der im Hintergrund des Mehmedić-Hauses eingezeichneten Silhouette einer christlich-gotische Kathedrale dürfte es sich um eine (überhöhte?) Referenz auf den katholischen Kirchenbau im selben Ort durch denselben Architekten handeln.

64 *Bautechniker*, Nr. 1, 5.1.1912, S. 1, Taf. 1, Fig. 1-9.

65 *Sarajevoer Tagblatt*, Nr. 161, 17. Juli 1912, S. 3. Wir danken Andrea Baotić-Rustanbegović für diesen Hinweis.

66 Ibid.

67 Siehe Krzović 1987, S. 222.



Abb. III.5.10.b. Zenica, Häuserzeile Maršala Tita 52-56 in historischen Abbildungen: links Schaubild aus Vancaš-Nachlass (Božić 2006, S. 70) und Variante Bautechniker von 1912 (siehe Fußnote 64), rechts tatsächlich umgesetztes Projekt (aus Osten bzw. Vogelschau) in Ausschnitten historischer Fotografien.

einem nicht zu steilen Walmdach und einem beidseitig weit auskragendem, polygonalen Eckerker im Obergeschoß mit pagodenartiger, zweifach gestufter Überdachung am Schnittpunkt von Bach- und Straßenachse, sowie einem mittigen Fassadenerker in der Art eines *bay windows* an der Hofseite. In der von Pospíšil signierten Zeichnung von 1912 wurde dem polygonalen Eckerker durch Verzicht auf die zweigestufige Dachsilhouette und die Überhöhung über die Traufe sein pagodenhafter Anschein genommen.

Das Erdgeschoß war mit Auslagen unter Markisen für eine gewerbliche Nutzung geplant. Das Obergeschoß und wohl auch Räumlichkeiten, die in dem der Straße

abgewandten Gebäudeteil lagen und durch einen kleineren, neben dem Geschäftsbereich befindlichen Eingang zu betreten waren, dürften Wohnzwecken vorbehalten gewesen sein. Eine hohe Mauer mit einem zweiflügeligen Tor grenzt den öffentlichen Straßenraum vom privaten Hofraum ab. Wie kein anderes Projekt im habsburgerzeitlichen Bosnien zeigt dieses eine Verschränkung zwischen dem westlichen Ideal einer innerstädtischen Funktionsmischung von Gewerbe und Wohnen und dem „islamischen“ Modell größtmöglicher Privatheit im Wohnbereich. Das traditionelle osmanisch-balkanische Wohnhaus wurde gewissermaßen für eine kleinstädtische Zentrumsstruktur adaptiert.

Warum es nicht zur Umsetzung dieses pionierhaften Entwurfs kam, ist nicht überliefert. Auf Nr. 54-56 steht heute ein L-förmiges zweigeschoßiges Wohn- und Geschäftshaus. Es ist bachseitig von einem Walmdach überdeckt, das straßenseitig in ein Satteldach übergeht. Durch die leicht turmartige Überhöhung am Schnittpunkt zweier Achsen kommt dem Gebäude eine bestimmte städtebauliche Signifikanz zu. Die fünf bachseitigen Fensterachsen sind im Erdgeschoß durch Rundbögen betont und im Obergeschoß als reguläre Rechteckfenster ausgeführt. Straßenseitig ist die Erdgeschoßzone gewerblich genutzt.

Ältere Fotografien dokumentieren einen auffällig orientalisierenden Putzdekor um die Fenster. Im Obergeschoß scheint er ident mit dem am Nachbargebäude (Nr. 52) erhalten gebliebenen. Dieses befindet sich allerdings nach einem Knick in der Bauflucht und ist konstruktiv nicht mit Nr. 54-56 verbunden. Auch das Fensterniveau ist unterschiedlich. Es könnte sich also um ein Gebäude handeln, das (womöglich später) ebenfalls in den Besitz des Bauherrn gelangte, wonach er sich dazu entschieden haben könnte, beide Gebäude durch eine vereinheitlichende Putzdekorfassade zu verbinden. Somit bleibt unklar, ob Mehmedić das Projekt von Vancaš ablehnte, weil es ihm stilistisch nicht (d.h. weniger als das standardmäßiger orientalisierende) zusagte, oder weil es veränderten Rahmenbedingungen oder Verwertungserwartungen vielleicht nicht mehr entsprach; oder beides.

Beide Gebäude sind nicht datiert, wobei für Nr. 54-56 der Chronologie entsprechend ein Zeitpunkt nach 1909 angenommen werden muss. Das würde auch der flachen Putzdekorästhetik entsprechen. Ein Entwerfer für das Bestandsgebäude ist nicht belegt. Die relativ konventionelle Fassadengestaltung, die additive Dekorformen älterer Gebäude (z.B. Altes Rathaus Visoko, s. Eintrag III.5.7) übernimmt, mag jedoch darauf hinweisen, dass der „Stararchitekt“ (und wohl auch Pospíšil) hier nicht in die Verantwortung genommen wurde. Dafür spricht auch das Fehlen in der zu Vancaš verfassten Literatur.⁶⁸ Dass sich das Motiv einer turmartigen Erhöhung eines eckständigen Teilbaukörpers mit einem hohen Walmdach auch bei Vancaš' Projekt für eine Stiftungshaus von 1910 findet,⁶⁹ mag eher einem Zufall geschuldet sein.

In beiden Fällen scheinen jedoch Tendenzen der Spätzeit (Verflachung der Fassadentektonik, Umorientierung auf Wohnbautradition) durch. Bemerkenswert ist der Fall des Mehmedić-Hauses auch deshalb, weil es das Interesse muslimischer Bauherren an Vancaš und dem neuen Stil belegt, wie es schließlich am Husedžinović-Haus in Banja Luka (ca. 1911) zu vollem Ausdruck gelangt.⁷⁰

III.5.11. Synagoge in Jajce, nicht erhalten (1911)

Im Staatsarchiv in Sarajevo befindet sich ein vollständiger Einreichplansatz aus der Landesbaudirektion, datiert auf März

68 V.a. Božić 2006.

69 Vgl. Krzović 1987, S. 240, 246.

70 Hartmuth 2020, S. 192-94.

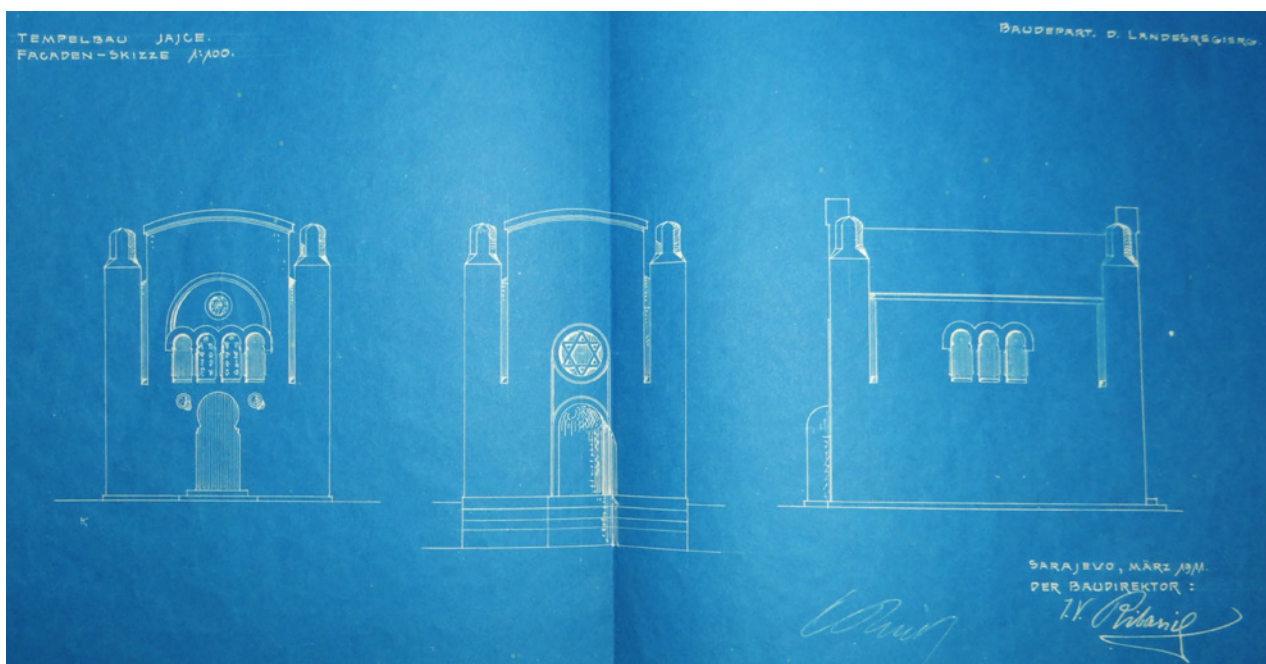


Abb. III.5.11. Projekt („Facaden-Skizze“) für eine Synagoge („Tempelbau“) in Jajce, 1911, Blaupause, danach umgesetzt, aber nicht erhalten. Quellen: ArBiH, GDZVS 1878-1918, bez. Nr. 4566.

1911, der das Projekt der Errichtung einer Synagoge in Jajce dokumentiert.⁷¹ Ob das Projekt in dieser Form realisiert wurde, geht aus der Literatur zum Thema jedoch nicht eindeutig hervor.⁷² Aufgrund der topografischen Gegebenheiten (ansteigendes Gelände), würde sich die Synagoge in etwas erhöhter Lage befunden haben und wäre deshalb möglicherweise nicht von den Objekten davor vollständig verdeckt gewesen.⁷³ Das mag die Vorsehung von in die Höhe strebenden Elementen (Türme, Blendgiebel) befördert haben.

Das Projekt zeigt jedenfalls einen wuchtigen Baukörper mit minimalen Dimensionen (Außenmaße: Höhe 8,3 m, Breite 7 m, Tiefe 9 m) auf einem rechteckigen Grundriss und einer halbkreisförmigen Konche an der Rückseite. Das Erscheinungsbild der Synagoge wird vor allem durch die vier an den Gebäudeecken errichteten quadratischen Türme bestimmt, die sich im Obergeschoß – ab Höhe der Fenster – vom Baukörper lösen, bis zum Dachfirst reichen und schlanke abgekantete Helme tragen. Das Vierturm-Motiv

71 ArBiH, ZVS, §. 57-12/1912, „Plan sinagoge u Jajcu: skica fasade, situacioni plan, temelji i presjeci [...]“. Das Planmaterial (1:100: Fundamente, Grundriss, Längsschnitt, Querschnitt, 3 Ansichten; Lageplan 1:1000; Blaupause, 2) ist mit März 1911 datiert. Der entwerfende Architekt signierte zwar, jedoch ist die Unterschrift unleserlich. Unterfertigt wurde der Plan jedoch vom Oberbaurat der Landesregierung Matthias Ribarich (in Vertretung des Baudirektors) und Jakob Engel, dem Vorstand der hiesigen Kultusgemeinde.

72 Der Situationsplan erlaubt keine völlig eindeutige Verortung im heutigen Straßennetz. Doch ein historisches Foto aus dem frühen 20. Jahrhundert sowie der Bericht eines Zeitzeugen, der sich an die Ruinen der im 2. Weltkrieg zerstörten Synagoge erinnern konnte, legen nahe, dass sie sich etwas südwestlich der heutigen Straße Marka Dizdara befand. Wir danken Dragan Glavaš und Tvrko Zrile für ihre Hilfe.

73 Die bosnisch-herzegowinische Denkmalkommission (http://old.kons.gov.ba/main.php?id_struct=50&lang=4&action=view&id=2494) verortet das ehemalige Gebäude an der Hauptstraße, weiß um eine Kupferdeckung und eine Schließung in den 1940er Jahren.

könnte als Bezugnahme auf die Askenasensynagoge in Sarajevo (1902) intendiert gewesen sein.⁷⁴ Der Form der Turmabschlüsse rekurriert jedenfalls auf islamische Vorbilder, wenngleich sie nicht direkt Minarettformen entlehnt wurden.

An der Front-, ebenso wie an der Rückseite, befindet sich zwischen den Türmen jeweils eine weitgehend schmucklose Giebelmauer, die mit einer flachen Bogenform abschließt und die Firsthöhe des Satteldachs geringfügig überragt. Die Synagoge mit auffallend reduzierter Oberflächengestaltung (also ohne Bänderung, Nutung oder Einteilung in Felder, wie in den 1890ern noch die Norm) war über zwei Stufen zum Haupteingang in Hufeisenform zu betreten. Dieser wurde von zwei kreisrunden Glasscheiben (oder Lampen) flankiert. Darüber befand sich ein ebenfalls in Hufeisenform gestaltetes vierteiliges Fenster, bei dem offenbar nur die beiden äußeren Scheiben zur Belichtung dienten. In den beiden mittleren dürften die Gesetzestafeln angebracht gewesen sein. Das vierteilige Fenster wurde von einem halben Kreisbogen überfangen, in dem mittig ein möglicherweise gläserner „Davidstern“ sichtbar ist. Dasselbe Motiv findet sich auch auf der Rückseite der Synagoge oberhalb der Konche, dort allerdings vergrößert und als Rundfenster, das als Lichtquelle für den dahinterliegenden Gebets- bzw. Versammlungsraum diente. Dieser erhält überdies durch die jeweils im Bereich der Emporen an den Längsseiten angebrachten Triforien Licht. Auch diese Öffnungen

sind in Hufeisenform gestaltet und mit einem breiten Fenstersturz versehen.

Der Plan enthält keine genauen Angaben über die Innenraumgestaltung – weder über den Thoraschrein, noch über die Platzierung der Kanzel (*Bima*). Wie häufig der Fall befand sich links des Eingangs eine Treppe (im konkreten Fall eine Wendeltreppe) zum Aufgang in das Emporengeschoß. Sie war über das Vestibül, das sich unter der Frauenempore befindet, zu betreten; nach rechts führte eine Tür in einen quadratischen Raum, die wohl als Garderobe Verwendung fand. Die hölzerne Frauenempore, die von vier hohen, an den Kanten abgefasten Pfeilern getragen wird, spannt sich über die gesamte Raumbreite auf und ist damit in den Raum hineingestellt. Der Innenraum wurde von einem breiten Tonnengewölbe überspannt. Das Tonnengewölbe ist jedoch ein „unechtes“, nämlich eine vom Holzdachstuhl abgehängte Schale (vermutlich aus verputzten Holzbrettern).

Dieses Objekt stellt ein grundsätzlich nicht untypisches Beispiel für den Synagogenbau des frühen 20. Jahrhunderts dar. Damals traten kleinteilige Gestaltungsweisen mit reichem ornamentalem Schmuck zunehmend zugunsten einer nüchterner Bausemantik und eines Spiels mit großen Formen zurück (vgl. z.B. Synagoge Triest, 1912). Die für Tor und Fenster verwendete Hufeisenform stellt die Synagoge allerdings in die Tradition der orientalisierenden Architektur der Kállay-Zeit in Bosnien. Diese Ausformulierung war zwischenzeitlich bereits passé

74 Es lassen sich auch außerhalb Bosniens Beispiele für Vierturmsynagogen finden (z.B. ein Objekt im galizischen Ivano-Frankivsk vom bekannten und viel beschäftigten Synagogenarchitekten Wilhelm Stiassny, 1899, mittlerweile turmlos); diese entbehren jedoch einer nachvollziehbaren Bezugslogik zu Jajce. Zu Stiassny, s. Scheidl/Prokop/Herzner 2019

(vgl. Moscheen-Neubauten aus dem 1. Jahrzehnt des 20. Jahrhunderts in Travnik), sodass sich die Frage stellt, ob hier eventuell ein bewusstes Wiederaufgreifen dieses Motivs in Verbindung mit einer neuen, „modern-abstrahierenden“ Formensprache vorliegt.

III.5.12. Hauptmoschee (*Baš džamija*) in Donji Vakuf (1914, nicht erhalten)

Die auf 1572 datierte Hauptmoschee von Donji Vakuf wurde 1914 als Kuppelbau mit dreijochiger Vorhalle neu errichtet. Als Architekt wird (ungewöhnlicherweise) in der von Mujezinović dokumentierten Inschrift ein Oberarchitekt in Travnik genannt, dessen Name von Mujezinović als „Mešinović“ und von Ayverdi als „Mašinvik“ gelesen wurde.⁷⁵ Leider findet sich in den relevanten Hof- und Staats-Handbüchern der österreichisch-ungarischen Monarchie kein entsprechender Name unter den Kreisingenieuren. Ungewöhnlich für Bosnien ist auch, dass die Inschrift auf Persisch verfasst wurde, was Präferenzen der damals Verantwortlichen geschuldet sein mag – etwa jenen des Stiftungsverwalters Ahmed Čokić, der in der Inschrift neben einem Hauptsponsor namens Ibrahim Veletanlić genannt wird. Nicht erwähnt, wie sonst häufig der Fall, ist in der Inschrift eine etwaige Unterstützung durch Landesregierung oder Stiftungsverwaltung.

Die periphere Verortung der großen Moschee an der Einfallstraße aus

Norden, also an der Kreuzung der Straßen nach Banja Luka, Travnik und Bugojno, verlieh diesem Bauprojekt eine erhöhte Sichtbarkeit. Die nach der Zerstörung im Krieg im Jahr 2000 wiedereröffnete Moschee entspricht heute nicht mehr dem historischen Gebäude im Zustand von 1914. Auch jugoslawienzeitlich dürfte es zu eingreifenden Veränderungen gekommen sein.

Alte Aufnahmen aus der Zeit vor dem rezenten Bosnien-Krieg zeigen eine Ein-Raum-Kuppelmoschee des osmanischen Standardtyps, dessen Dimension (meistens rund 11 m im Quadrat) auch hier entsprochen wurde.⁷⁶ Von diesem unterscheidet sie sich allerdings deutlich durch die hohen Schlitzfenster mit leicht angedeutetem Hufeisen-Bogenabschluss, die Ayverdi an christliche Kirchenfenster erinnerten. Es ist anzunehmen, dass die Moschee als verputzter Ziegelbau auf einem Bruchsteinsockel errichtet wurde, die Kuppel mit vertikal gefalzten und horizontalgestoßenen Blechbahnen gedeckt war. Der dreijochige Rundbogenportikus, der auf habsburgerzeitlichen (da deutsch beschrifteten) Postkarten dokumentiert ist, wurden offenbar im Laufe des 20. Jahrhunderts durch einen fünfachsigem Bogengang ersetzt, der jedoch dreifach überkuppelt blieb.

Die Oberflächengliederung der Moschee ist generell zurückhaltend und beschränkt sich großteils auf Putzleisten. Die allgemeine Reduziertheit und Einfärbigkeit, wie auch das Interesse an Kuppeln, mögen Trends der letzten

75 Datierungen in Mujezinović 1977, S. 279; fälschlich „1904“ bei Ayverdi 1981, S. 485.

76 Vgl. unterschiedlichen Angaben, wiederum in Mujezinović und Ayverdi (s. o.)

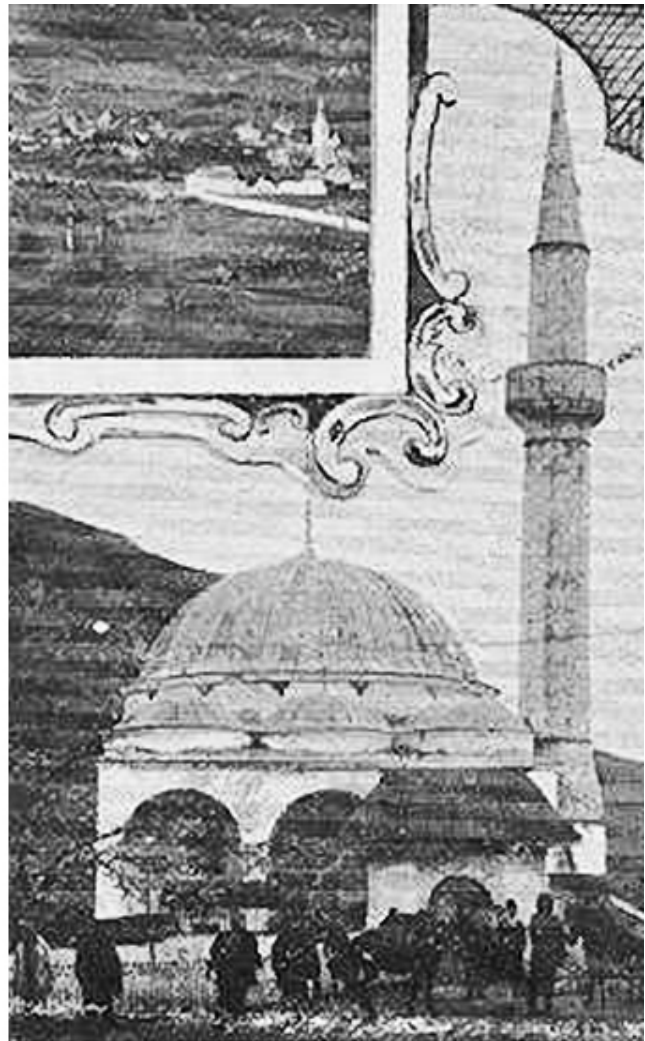


Abb. III.5.12.a-b.- Hauptmoschee (Baš džamija) in Donji Vakuf, 1914 neu errichtet, nicht erhalten, auf Aufnahmen der 1960er Jahre (?) und vor 1918. Quellen: Ayverdi 2000, S. 485, und Ausschnitt habsburgerzeitliche Postkarte.

Jahre vor dem Ausbruch des 1. Weltkriegs widerspiegeln.⁷⁷ In Standardwerken, wie jenem von Krzović, blieb dieses Bauwerk unerwähnt.

III.5.13. Šadravska/Alaudinova-Moschee in Visoko (1913-15)

Die Šadravska-Moschee, die auch als „große Alaudin-Moschee“

(Alaudin-kebirova džamija, gegenüber der „kleinen“, demnach Alaudin-sagirova) bekannt ist, dürfte seit dem 16. Jahrhundert bestehen. Offenbar wurde sie im Stadtbrand von 1911 derart beschädigt, dass die Vakuf-Kommission ein Neubauprojekt erarbeiten ließ. Wiederholte Eingriffe im 20. Jahrhundert beeinträchtigten ihr Erscheinungsbild maßgeblich, weshalb die Beziehung des Bestandsbaus

77 Vgl. annähernd zeitgleichen Kaisermoschee-Zubau in Sarajevo, Weiße Moschee in Gračanica, Husejnija-Moschee in Brod.



Abb. III.5.13.a-c. Visoko, Šadravska bzw. Alaudinova-Moschee, 1913-15 neu errichtet, Ansicht von Norden, Mihrab und zentrales Portikusjoch. Fotos: Hartmuth 2022.

zum Projekt von 1913 unklar bleibt. Von der Baugestalt her stellt sie jedenfalls eine Variation auf den (öfter hölzernen oder massiv mit hölzernem, zweigeschoßigem, nicht eingezogenem Portikus versehenen) Provinztyp mit Vollwalmdach auf längsrechteckigem Grundriss dar.

Als Blaupause im Archiv erhalten ist eine Projektzeichnung (4. März 1913) für einen Neu- oder Umbau, die von Ing. „Jos. Czerný“ überprüft wurde.⁷⁸ Czerný ist ab 1909 in der Landesbaudirektion in Sarajevo nachgewiesen;⁷⁹ zudem tritt er als Urheber eines zeitgleichen Moschee-Neubaus in Gračanica (Kreis Tuzla) in Erscheinung.⁸⁰ Er scheint nicht nur die Einhaltung der Bauordnung überprüft zu haben, sondern griff auch gestalterisch ein, wie einige mit Rotstift eingeforderte Änderungen auf der Blaupause, die er offensichtlich der Vakuf-Kommission vorlegte, belegen. Dies wirft einige Fragen

hinsichtlich der Entscheidungslogiken im Gestaltungsprozess auf.

Die Blaupause zeigt ein längsrechteckiges Gebäude auf einem Bruchsteinstockel, das ein 45-Grad-Vollwalmdach, einen zweigeschoßigen nicht eingezogenen Vorbau (bezeichnet „Sofra“) und ein ca. 30 m hohes Steinminarett präsentiert. Ein moderater künstlerischer Anspruch lässt sich vor allem aus den verschiedenen Bogenformen schließen: 3,5 m hohe Fenster mit Kielbogen-Abschluss finden sich an den Seitenfassaden sowie der Rückseite. Die vordere Hauptansicht mit ihrer dem massiven Hauptbaukörper vorgesetzten, doppelgeschoßigen Portikusfassade in Holzständerbauweise weist eine Arkade mit Schulterbögen im Erdgeschoß und Spitzbögen im Obergeschoß auf, jeweils mit vertikal gestaltetem Holzgeländer. Im Inneren war u.a. eine Kanzel mit einem Baldachin, der mit seiner Haube einen

78 ArBiH, „Nacrt džamija Alaudin Kebir u Visokom“, bearbeitet „4/III.1913“.

79 HstHb 1909, S. 1188. Dort als „Josef Černý“ (sic!) geführt.

80 Bajramović 2021, S. 131, 170 (Weiße Moschee, projektiert 1914, eröffnet 1916).



Abb. III.5.13.d. Projekt für Neubau der Alaudinova-Moschee in Visoko betitelt "Nacrt džamije Alaudin Kebir u Visokom", 1913, nicht umgesetzt. Quelle: ArBiH, GDZVS 1878-1918.

Vielpassbogen überfängt, eine von Pilastern gerahmte Gebetsnische sowie ein Inschriftenfries angedacht, in der Decke ursprünglich ein rechteckiges Feld, wohl anstelle einer Innenkuppel. Die Blaupause zeigt es durchgestrichen; auch bei Höhen und Breiten der Öffnungen wurden mit

einem Rotstift Veränderungen vorgenommen, die Kielbögen abgeflacht, die Decke vereinfacht und die Gebetsnische zwecks Überarbeitung durchgestrichen – womöglich, um Kosten zu sparen.

Danach scheint das Projekt wiederholt überarbeitet worden zu sein. Eine

von Mujezinović dokumentierte Inschrift verweist auf eine Fertigstellung 1333 AH⁸¹ (d.h. 1914/15), wobei von einer Inbetriebnahme 1915 auszugehen ist, da das islamische Jahr im November des christlichen begann, also außerhalb der Bau-saison. Eine Fotografie, die in die Mitte des vorigen Jahrhunderts datieren dürfte, zeigt einen nur eingeschößigen Portikus in Massivbauweise mit frontal drei Spitzbogenstellungen und seitlich je einer. Das leicht hervorspringende zentrale Joch war überkuppelt und wies (der osmanischen Tradition entsprechend) einen Unterbau

aus Pendentifs vor. Außerdem sind Traufgesimse sowie eine Putznutung erkennbar, die ursprünglich mit einer zweifärbigen Bänderung kombiniert worden sein könnte. Heute weist die Moschee einen dreifach überkuppelten Portikus auf, dessen zentraler Spitzbogen stark verengt wurde. Vor Ort konnte festgestellt werden, dass wohl das zentrale Kuppeljoch, die Bauinschrift und höchstwahrscheinlich auch der *Mihrab* in die Untersuchungszeit (d.h. um 1914) datieren.

81 Mujezinović 1977, S. 450.

III.6. Typologisches Resümee

Nachdem die Objekte bereits im Rahmen der chronologisch-räumlichen Ordnung vorhergehender Kapitel beleuchtet wurden, soll für die abschließende Beurteilung eine weitere Perspektive berücksichtigt werden: die typologische. Die allermeisten der behandelten Objekte lassen sich in eine von vier Kategorien einteilen, für die im Folgenden getrennt resümiert wird, um diesbezügliche Muster deutlich zu machen.

Verwaltungsbauten

Bezirksämter spielten eine wegweisende Rolle bei der Verbreitung orientalisierender Stilformen von der Landeshauptstadt in die Provinz. Das ehemalige Bezirksamt (mit Bezirksgericht) von Travnik (vgl. Kap. III.1.2), das heute als Gemeindeamt und Gerichtsgebäude dient, ist ein frühes – und vermutlich tatsächlich das früheste – Beispiel für die Anwendung einer Typisierung in orientalisierenden Formen.¹ Ein in Sarajevo bediensteter Architekt (Iveković), dem dank seiner Ausbildung bei renommierten Ringstraßenarchitekten wohl bedeutendere Aufgaben zuge-
traut wurden, entwarf ein Fassadenschema, das man beliebig erweitern konnte, ohne auf funktionale Differenzierungen im Inneren Rücksicht nehmen zu müssen.

So geschah es denn auch in Travnik, wo

ein 1892 nach Vorbildnahme dieser Type fertiggestelltes Gebäude zwei Mal erweitert wurde (nämlich 1901 und 1907), ohne dass die Bruchstellen spontan auszumachen sind. Nahezu idente Bezirksämter (heute vielfach Gemeindeämter) finden sich insbesondere in Ostbosnien im ehemaligen Kreis Tuzla (nämlich gut erhalten in Gračanica, Kladanj und Srebrenica), aber auch im Travnik benachbarten ehemaligen Kreis Bihać (Ključ, stark beschädigt). Auch in Bosanska Dubica (Kreis Banja Luka) wurde Ende 1896 ein „Konakbau“ bzw. „Bezirksamtsgebäude“ vom ehemals in Tuzla beschäftigten Kreisingenieur Michanovich geplant – und zwar, wie dezidiert vermerkt wurde, „nach einer Type der Landesregierung“.² Wenn gleich einige Objekte nicht datiert sind,³ lässt sich mit den zwei 1891 geplanten Projekten von den beiden von 1896 doch grob dahingehend abstecken, dass *das Bezirksamt in orientalisierenden Formen* ein offenbar auf diesen Zeitraum begrenztes Phänomen darstellt.⁴

Das ehemalige Bezirksamt von Visoko (III.5.4) wurde zwar ebenfalls zu dieser Zeit und nach demselben, additiven Prinzip geplant; dekorative Details weichen allerdings auffällig von den erwähnten Objekten ab. Die Zugehörigkeit Visokos zum Kreis Sarajevo bedeutete wohl, dass man auf die Planungsressourcen der

1 Ältere Typenplanungen für Bezirksämter (mit zwei Modelltypen von 1885) finden sich in Stix 1887, S. 95.

2 Vgl. „Project f. d. Bezirksamtsgebäude in b. Dubica“, ArBiH GDZVS, Nr. 153623 und 5819 (Lageplan mit Datierung). Stattdessen wurde später ein Gebäude in nichtorientalisierenden Formen errichtet, das heute als Gemeindeamt dient.

3 Von den erwähnten: Ključ und Srebrenica.

4 Vgl. dazu Bajramović 2021 und Hartmuth 2023. Uns sind sechs realisierte Bezirksamtsprojekte und ein nichtrealisiertes (Dubica) bekannt. Die Zahl der Bezirke war allerdings viel größer (1906: 54, vormals 50; vgl. Verwaltungsbericht 1906, S. 26), weshalb die Tatsache, dass drei der sechs gebauten Bezirksämter im ehemaligen Kreis Tuzla stehen, auffällt.

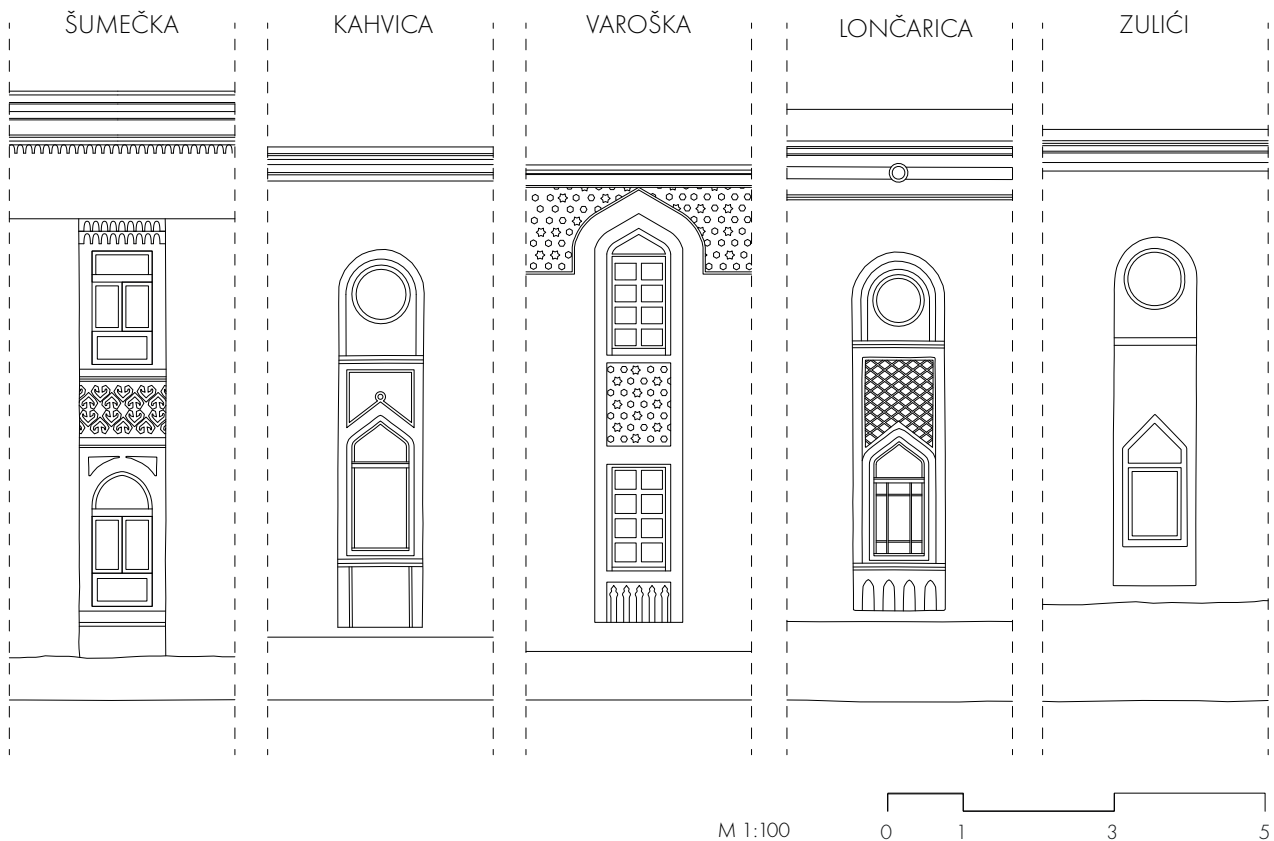


Abb. III.6.1. Gegenüberstellung der vertieften Fensterachsen von fünf „Wiederaufbaumoscheen“ (Kap. III.4.2-6), gezeichnet von Eva Kodžoman, 2023.

Hauptstadt zurückgreifen konnte. Wurde dieser Fall vielleicht Experimentierfeld für Alternativen, die sich danach aber offenbar nicht durchsetzen konnten?⁵ Jedenfalls war die Notwendigkeit neuer Bezirksamtsbauten nach ca. 1896 offenbar

nicht mehr im selben Ausmaß gegeben. Dass für das 1897/98 geplante Bezirksamt in Jajce ein neoklassizistischer Stil erwählt wurde,⁶ könnte ebenfalls andeuten, dass der Glaube an die Notwendigkeit einer stilistischen Einheit nach 1896 abnahm.⁷

- 5 Zumindest nicht für die Funktionstypen Bezirksamt. Wie im Eintrag besprochen, sind die Überschneidungen mit einem späteren Schulbau in Mostar bedeutsam.
- 6 Im Akt findet sich auch eine dem Normalplan der 1880er entsprechenden Fassadenvariante, die möglicherweise bereits als Anachronismus verworfen wurde. Die Raumerfordernisse blieben allerdings ähnlich, weshalb die Achsenanzahl nicht verändert wurde. Die äußersten beiden Fassadenachsen wurden allerdings zusammengezogen, wohl um Eckrisalite zu simulieren. Von 1907 tauchen neuerliche Pläne auf, die ein deutlich kleineres Bezirksamt zeigen. Das könnte auf eine Übernahme des Gebäudes von ca. 1898 durch das Bezirksgericht hinweisen, wodurch die verringerten Funktionen eines „reinen“ Bezirksamts mit einem deutlich kleineren Gebäude auskommen konnten.
- 7 Wir haben im ArBiH weitere Projekte für Bezirksämter gefunden, wobei die Tatsache, dass für Vorhaben in Gacko (1903) und Foča (1907) nur Grundrisse hinterlegt wurden, auf die Nebensächlichkeit der Fassadengestaltung für die Erstplaner schließen lässt. Für ein Bezirksamt (bzw. „Amtsgebäude“) in Gradačac (1906) konnte sogar ein Entwurf in alpenländischen Formen gefunden werden. Für Tuzla hingegen ist bereits 1883 ein „neu gebautes Bezirksamts-Gebäude“ nachweisbar, das allerdings noch mit einer materialsichtigen Fassade auskam. Ein „Normalplan für ein größeres Bezirksamtsgebäude“, welcher die prä-orientalisierende Fassadenvariante repräsentierte, wie sie laut Akt auch noch für Travnik erwogen wurde, fand sich in einem Akt (von 1886?) zu Derventa. Für das Teilen von Gebäuden durch Gemeinde- und Bezirksämter sowie Bezirksgerichten, wie es in einzelnen Fällen nachweislich ist, siehe auch Hartmuth 2020 und 2023.

Rathäuser bzw. Gemeindeämter stellen eine gesonderte Kategorie innerhalb der Verwaltungsbau-Typologie dar. Die Räte waren (zumindest theoretisch) gewählt und nicht, wie bei den Bezirksbeamten, von einer nichtgewählten Regierung ernannt. Deshalb folgte auch ihre Architektur nicht zwingend einer behördlich verordneten Entstehungslogik. Das erklärt den merklich höheren Monumentalitätsanspruch selbst bei kleineren Gemeindeämtern.

Ein gutes Beispiel im Kreis Travnik ist das ehemalige Rathaus von Bugojno (III. 5.6, heute Gymnasium), das man den versierten Kreisbauamtsleiter Komadina entwerfen ließ. Es folgt dem dreiteiligen Palastschema mit Mittelrisalit des Rathauses von Sarajevo (und seines Vorgängers in Brčko)⁸ und nicht einem anderen verbreiteten Schema, das Gebäudeecken mit turmartigen Erhöhungen betonte, die dann auch in der Stadtsilhouette einen vertikalen Akzent setzten. Der Entwurf für Bugojno bestätigt die Eigenständigkeit Komadinas, der für das Architekturgeschehen Mittelbosniens und der Herzegowina eine zentrale Rolle spielte.

Äußerst interessant ist auch ein nicht weiter verfolgter Entwurf für ein Gemeindeamt in Travnik (III.3.5), über welchen wir im Kantonalarchiv gestolpert sind. Er experimentiert mit bodenständigeren Formen, die mit etablierteren orientalisierenden vermischt wurden. Der wuchtige Turm mit keilförmigem Dach und ausgestellter Traufe wollte offenbar das Motiv von Geschlechtertürmen

aufgreifen. Ob das Projekt wegen Nichtgefallens, Finanziellem oder anderen Prioritäten nach den Großbränden von 1903 nicht umgesetzt wurde, ist nicht bekannt. Ein zur selben Zeit in Visoko errichtetes Gemeindeamt übernimmt von den Zeichen lokaler Hoheit (d.h. Turm oder Mittelrisalit, Balkon, Festsaal mit bemalter Decke), die dieser Bauaufgabe eigen waren, nur den letzten. Die Sichtbarkeit einer beanspruchten Gemeindeautonomie wurde offenbar dem Kostenaufwand untergeordnet.

Bildungsbauten

Es ist wohl der Funktion Travniks als Kreiszentrum geschuldet, dass Schulgebäude eine besonders wichtige Rolle im Architekturgeschehen der Stadt spielten.⁹ Travnik als „Schulstadt“ zu bezeichnen, wäre sicher nicht falsch. Neben transkonfessionellen Schulen (wie der Handelsschule [II.3.1], deren Fassade offenbar nachträglich orientalisiert wurde) bestanden Schulen der Katholiken, Orthodoxen und Muslime.

Während die einstige Serbische Volksschule (III.3.7, heutige Musikschule) mit moderat orientalisierendem Dekor überrascht, lassen die katholischen Bildungsbauten keinen Zweifel an ihrer Zugehörigkeit. Die muslimischen Schulen (zwei *Mektebs* in Travnik, eines in Mirkonjić Grad) wurden durchwegs in orientalisierenden Stilformen gestaltet (III.1.6, III.3.2., III.5.2). Die *Medresa* (III.2.2) am östlichen Ortseingang Travniks nimmt

⁸ Dazu auch Hartmuth 2023, S. 308ff.

⁹ *Der Bosnische Bote* von 1901 nennt für Travnik (S. 249): „Erzbischöfliches Obergymnasium, Handelsschule, höhere Mädchenschule, zwei allgemeine und eine confessionelle, serb.-orth. Elementarschule und drei Medresen“.

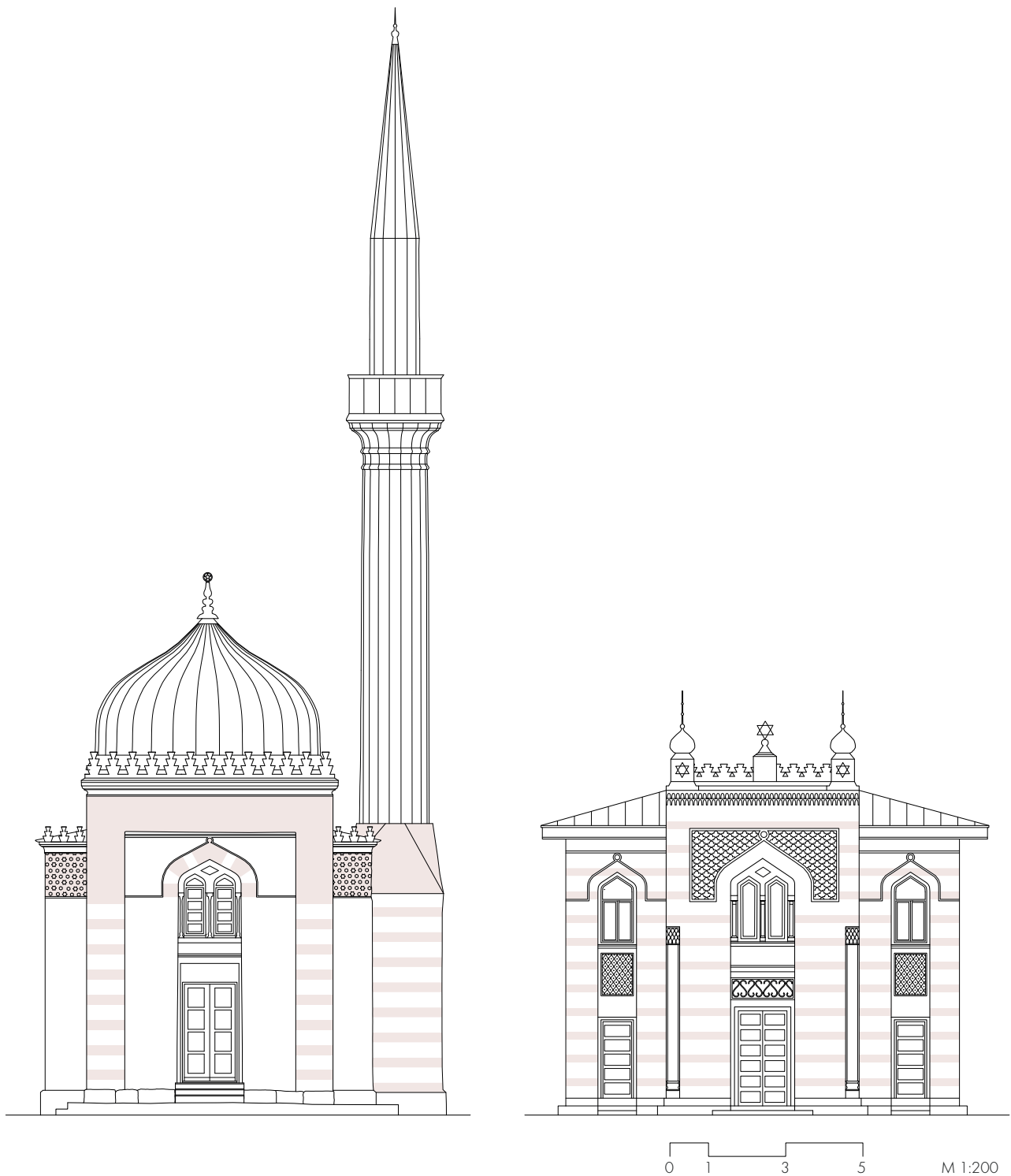


Abb. III.6.2. Gegenüberstellung der Eingangsfassaden der Vorstadtmoschee (Varoška džamija) in Travnik und der Synagoge in Zenica, gezeichnet von Eva Kodžoman, 2023.

eine mehrfache Sonderrolle ein und stellt das wohl monumentalste Beispiel einer höheren islamischen Bildungsanstalt außerhalb Sarajevos dar. Ihre Planung durch den prominent ausgebildeten Regierungsarchitekten Iveković, der auch Urheber des Modell-Bezirksamts war

(s. o.), ergab sich durch den notwendigen Abriss des Altbaus. Allerdings ging der ambitionierte Neubau über eine reine räumliche Kompensation hinaus und beanspruchte eine stadtortartige Funktion. Statt einem blockartigen Neubau entstand eine bewegte Baulandschaft, in der

Campus-artig die verschiedenen Funktionen (Wohnen, Lehre, Gebet, Armenfürsorge) architektonisch erfahrbar wurden. Wohl über die Bleierne *Medresa* von Sarajevo vermittelt, wurde typologisch auch auf Formen rekurriert, die außerhalb der osmanischen Residenzstädte in Europa (also Istanbul und Edirne) in West- und Zentralasien beheimatet sind: Die sub-urbane Lage einer Hofanlage hinter einem überhöhten Risalitportal erinnert an Karawansereien, während die Zwillingstürme in Bosnien einzigartig sind und auf innerasiatische Vorbilder (darunter prominent Bildungsbauten) verweisen.

Auch am anderen Ortsende kam einem heute arg entstellten *Mekteb*-Bau (III.1.6) durch Bullaugen und einen Zinnenkranz erhöhte gestalterische Aufmerksamkeit zu. Ausschlaggebend dafür war seine Verortung in einem Cluster von Objekten („Regierungsviertel“, III.1), deren Zusammengehörigkeit als Ensemble offenbar betont werden sollte.

Privat errichtete Wohn- und Geschäftsbauten

Mehr als andere Städte (außerhalb Sarajevos und Mostars) verfügt Travnik über eine Reihe kleinerer Wohnbauten (zum Teil mit kommerzieller Erdgeschoßzone) mit orientalisierendem Fassadendekor. Das mag in vielen Fällen mit Trends während der Wiederaufbauzeit nach dem Stadtbrand von 1903 zusammenhängen.

Das bedeutendste dieser Gebäude, die nur in wenigen Fällen gut erhalten und historisch adäquat rekonstruierbar sind (und deshalb hier unterrepräsentiert),

ist zweifellos eine breitgelagerte Struktur in der Verlängerung der Basarachse des Unteren Markts (III.3.3). Es verdeutlicht die Potenziale reiner Putzdekorfassaden im orientalisierenden Stil. Seine Eigenständigkeit und Versiertheit deutet wieder auf die Urheberschaft eines künstlerisch ausgebildeten Architekten hin. Gegenüber finden sich mehrere kleinere Strukturen mit deutlich geringerem Anspruch (III.3.4.).

Das wohl bedeutendste Projekt für ein Wohnhaus in orientalisierenden Stilformen wurde nicht umgesetzt. Die Notablenfamilie der Fadilpašići gab einen Entwurf beim Architekten Ludwig Huber in Sarajevo in Auftrag (III.2.3), ließ dann aber letztendlich eine Variante mit „Baumeisterdekor“ umsetzen. Der Dekor ist weniger einem standardisierteren Repertoire zugehörig, wie es etwa am Nebengebäude der Kahvica-Moschee (III.4.4) sowie einer Häuserzeile in Zenica (III.5.10), aber eben auch am ehemaligen Gemeindegemeindeamt von Visoko (III.5.7) sichtbar ist. Dieser Dekor wurde additiv auf eine (von den Öffnungen abgesehen) tektonisch neutrale Fassade appliziert. In Jajce wurde bei einem prominent platzierten Wohnhaus mit Fassadenbemalung statt mit Aufputz gearbeitet (III.5.5).

Innerhalb dieser Typologie erwähnenswert sind auch gastronomisch genutzte Kioskbauten, von denen sich die *Lutvina kavana* von 1892 am östlichen Ortsende Travniks erhalten hat (III.2.1), und die eher in einer Typentradition von Vergnügungsbauten stehen.

Kultbauten

Weil viele der aus Holz gezimmerten Moscheen Travniks den Großbränden von 1903 zum Opfer fielen, gibt es eine beträchtliche Anzahl von Moscheeneubauten aus der Folgezeit (III.3.6 und III.4.2-6). Bald etablierte sich dafür ein Schema, das gut an den Moscheen Lončarica, Kahvica und Zulići nachvollzogen werden kann – und in abgewandelter Form auch bei der Moschee im Šumeće-Viertel.

Zwar spielen Moscheebauten eine wichtige Rolle im Phänomen orientalisierender Architektur in Travnik. Gleichzeitig muss bemerkt werden, dass die relativ späte Entstehungszeit (nach 1903) dazu beigetragen haben dürfte, dass die zweifarbige Fassadenbänderung, wie sie für die Zeit ca. 1888-96 quasi verbindlich war, nur noch selten (etwa bei der wahrscheinlich früh innerhalb dieser Gruppe anzusetzenden Varoška [II.4.2], dort aber auch nur noch teilweise) Anwendung fand. Sämtliche andere Moscheen verfügten über monochrom verputzte Fassaden, bei denen das zentrale Gliederelement nicht horizontal war (Bänderung), sondern vertikal (Gruppierung der Fensteröffnungen durch Rahmung und Vertiefung).

Auch die nicht erhaltene Synagoge in Travnik (III.4.1) sowie die erhaltene in Zenica (III.5.8) zählen zu den orientalisierenden Kultbauten. Die bestehende Ähnlichkeit Letzterer mit der

Varoška-Moschee, die ebenfalls eine risalitähnlichen Vorbau besitzt, gibt Anlass dazu, Dynamiken und Logiken in den Gestaltungsprozessen zu hinterfragen. Auch die für Jajce geplante *Medresa* (III.5.9) wirft zusätzliche Fragen auf und ist ein später Vertreter ihres Stils, wie auch die bereits in Richtung eines dekorarmen Baustils orientalisierende Synagoge in Jajce belegt (III.5.11).

Besprochen wurden weiters die frühe Erweiterung der Hauptmoschee von Bugojno (III.5.1), von der zumindest eine eigenwillige Schaufront verblieb, die Renovierung einer Moschee in Mrkonjić Grad (III.5.3) sowie eine fotografisch dokumentierte Dekorationsphase der Bunten Moschee in Travnik (III.3.8). Letztere ist Teil eines offenbar regionalen Phänomens bemalter Fassaden, das sich so in anderen Gebieten nicht findet. Es könnte auf die örtliche Prominenz von Mausoleen (vielfach von Wesiren) aus dem 18./19. Jahrhundert zurückgehen, deren künstlerischer Anspruch ebenfalls durch bemalte Außenoberflächen zum Ausdruck gelangte. Bei einer zweiten Moschee, der Ali-begova (samt Uhrturm, III.1.3-4), beschränkte man sich auf das Anbringen zweifarbiger Fassadenbänder zum Zwecke einer Vereinheitlichung. Auch ein Mausoleum (III.1.5), das monumental wiedererrichtet wurde, wäre im Rahmen dieser Funktionstypologie zu erwähnen.



Abb. III.6.3 Detail einer Fassade in der ul. Varoška. Foto: Hartmuth 2013.

IV. Fazit

Das in der Landesmitte gelegene Travnik spielt im Phänomen orientalisierender Stilformen in der habsburgerzeitlichen Architektur Bosniens eine bedeutsame Rolle. Gemessen an der Zahl und Bedeutung relevanter Objekte rangiert die Kreisstadt im Lašva-Tal zwar klar hinter Sarajevo, das in diesem Phänomen dank seiner Rolle als Verwaltungszentrum für das gesamte Okkupationsgebiet erwartungsgemäß viel Platz einnimmt, ist dafür aber mit Mostar als Hauptort der Herzegowina und dem Industriezentrum Tuzla gut vergleichbar.

Die Notwendigkeit baulicher Veränderungen infolge der Ankunft der Eisenbahn (1893) und der katastrophalen Stadtbrände (1903), sowie seine siedlungshierarchische Bedeutung als Verwaltungs- und Bildungszentrum bedingten eine rege Bautätigkeit. Diese trat jedoch vor allem als Innenentwicklung in Erscheinung: Travnik breitete sich weder in die Fläche, noch in die Höhe signifikant aus. Eine gewisse generelle bauliche Verdichtung fand durchaus statt, rangierte allerdings hinter der kulturellen Verdichtung: Osmanenzeitliche Gebäude wie die *Medresa*, der vormalige Wesirskonak und bestimmte Moscheen wurden durch monumentalisierte Entsprechungen überformt. In einer eher

beschaulichen Verwaltungs- und Schulstadt abseits der dynamischsten Entwicklungsachsen wirkten sie daher (neben etlichen Neubauten zu Bildungszwecken) überaus ortsbildprägend.

Für das Verständnis der Popularisierung, Verbreitung, Konsolidierung und Assimilierung orientalisierender Stilformen in der habsburgerzeitlichen Architektur Bosniens haben die Objekte im Kreis Travnik ein beträchtliches Erkenntnispotenzial offenbart. Mithilfe des überraschend reichen historischen Plan- und Bildmaterials in Kantonalarchiv und Heimatmuseum konnte anhand konkreter Beispiele nachvollzogen werden, wie eine bestimmte Ästhetik „verwaltet“ wurde, über welche Kanäle vom Zentrum in die Provinz vermittelt wurde, und nach welcher Logik Gestaltungsentscheidungen im Ausgleich mit anderen Erwägungen gefällt wurden. Zuletzt konnten die Wege der Zusammenarbeit zwischen Akteuren verschiedener Ausbildungen und Dienstgrade nachgezeichnet werden. In seiner Breite konstituierte sich das besagte Stilphänomen somit gewissermaßen im Zusammenspiel zwischen künstlerisch freier agierenden Schülern der Ringstraßenarchitekten und einer gesamtheitlich-technisch ausgebildeten Baubeamtschaft.

V. Glossar und Abkürzungen

Alem: Endstück bzw. Finale eines Minarettts oder einer Kuppel (türk.; arab. *Alam*), auch auf Fahnenmastern bei Prozessionen verwendet; typischerweise ein verzierter Metallknauf.

ArBiH: Arhiv BiH, Staatsarchiv von Bosnien und Herzegowina in Sarajevo.

Aschkenasim (auch Aschkenasen, beides Pl.): In Bosnien aus Mittel-, Ost- oder Nordeuropa zugewanderte Juden meist deutscher bzw. jiddischer Muttersprache, in Abgrenzung zu den **Sephardim** (s.u.).

Beg (oder Bey): Titel eines osmanischen Statthalters unterhalb des Paschas (bzw. *Beglerbegs/Beylerbeys* – „Beg der Bege“), ursprünglich auch Herrschertitel (türk. Ursprungs), im spätoosmanischen Bosnien auch Würdentitel ohne Verwaltungsautorität.

Beledija: Gemeindeamt osmanischer Zeit, von Türk. *Belediye*, als Begriff auch noch in Habsburgerzeit gebräuchlich.

Bezistan: türk. *bedesten*, Verkaufshalle (wörtlich „Tuchhalle“), im 15.-17. Jahrhundert in Südosteuropa durchaus monumentale Bauaufgabe (Mehrkuppelbauten); in Sarajevo in dieser Form (heutiges Stadtmuseum) sowie in Straßenform (*arasta*) erhalten, in Travnik auch als Erdgeschoß der Bunten Moschee so bezeichnet.

Bima: Kanzel (i.d.R. in Form eines Podiums), von der in einer Synagoge die Tora verlesen wird.

Bondruk: Ständerbauweise mit leichter Ausfachung, im osmanischen Kontext als Leichtbauweise für Obergeschoße üblich.

Bosanski slog, Bosnischer Stil: Stilphänomen v.a. der Annexionszeit (1908-1918), das sich an den osmanenzeitlichen Wohnbautraditionen orientierte und deren Formen auch für öffentliche, religiöse und gewerblichen Bauten heranzog; als Phänomen vor allem in Sarajevo (Zubau des Gelehrtenrats zur Kaisermoschee, etliche Wohnbauten bzw. Wohn- und Geschäftsbauten im Zentrum, Innenarchitektur [Erdgeschoß, Treppenhaus] des ethnografischen Pavillons des Landesmuseums) und in nördlichen Regionen (erhalten etwa Filialen der Landesbank in Šamac und Derventa, Gymnasium in Derventa, Husedžinović-Haus in Banja Luka) durch gebaute Projekte vertreten, sonst häufig nur in Planungsphase dokumentiert (vgl. Kap. III.5.10).

Bosna eyaleti: türk. Bezeichnung der 1580 gebildeten Großprovinz Bosnien (Sitz abwechselnd in Banja Luka, Travnik und Sarajevo) unter Leitung eines Paschas (s. u.), in den 1860ern in ein *vilayet* umgewandelt (s. Vali).

Čaršija: von türk. *çarşı*; Marktviertel, Geschäftszentrum einer osmanischen-balkanischen Stadt, in funktionalen Abgrenzung zur den *mahal(l)e* (s. u.); in der Türkei auch heute noch als Bezeichnung für moderne Raumstrukturen gebräuchlich.

Džamija: von türkisch *cami*, Freitagsmoschee, in Abgrenzung zum häufig ebenso als „Moschee“ bezeichneten Bethaus oder Gebetsraum, in dem aber kein Freitagsgebet stattfindet, weshalb die Predigerkanzel (**Minbar**, s. u.) fehlt.

- Han:** zumeist innerstädtischer Gasthof, auch Gewerbehof, in seiner monumentalen Form (wie die Karawanserei, die mitunter als Han bezeichnet wird, sich aber an den Karawanenrouten orientiert und deshalb seltener in Städten zu finden ist), oft als Hofanlage geplant.
- HStHB:** Abkürzung für die *Hof- und Staatshandbücher der Österreichisch-Ungarischen Monarchie*, s. auch Eintrag in der Bibliografie.
- Kadi:** rechtsgelehrter Entscheidungsträger im islamischen Kontext, unter den Osmanen Beamter und Mitglied der Militärklasse, folglich auch häufig Bauherr (v.a. in Bitola, dort drei von Kadis gesponserte Kuppelmoscheen d. 16. Jh.), landessprachlich *kadija*.
- KA Travnik:** *Kantonalni arhiv Travnik*, Kantonalarchiv mit Sitz in Travnik.
- Karawanserei:** s. **Han**.
- Kasaba:** Kleinstadt, Marktgemeinde; in Abgrenzung zum zentrale Funktionen innehabenden größeren Stadtraum (türk. *şehir*, landessprachlich historisch *šeher*).
- Kollaudierung:** Endabnahme-Verhandlung nach Neu- oder Umbau gemäß österreichischer Rechtsvorstellung.
- Konak:** i.d.R. repräsentatives Wohnhaus eines edlen Herren und seiner Familie oder eines Würdenträgers im Sinne eines „Statthalterpalais“ (entsprechend dem türk. *vali konağı*) mit öffentlicher und privater Funktion.
- Levha:** Tafel mit Sinnspruch, wie häufig v.a. in Moscheen zu finden.
- Mahala:** via türkisch *mahalle* (sing.); Wohnviertel einer osmanischen Stadt, in Abgrenzung zur **Čaršija** (s. o.).
- Medresa:** türk. *medrese*, von arab. *madrasa* („Ort des Lernens“); islamische Hochschule (Vergleich mit Universität umstritten), üblicherweise durch „fromme“ Stiftung finanziert, in Abgrenzung zur voranstehenden Schulstufe *Mekteb*; seit Bestehen säkularer, nichtkonfessioneller Schulen (19. Jh.) stärker religiös konnotiert; in Bosnien als monumentale Bauaufgabe neben „Bleierner Medresa“ in Sarajevo (1537) v.a. durch Bauten der Zeit 1885-1895 vertreten: Sarajevo (Scheriatsrichterschule), Gračanica, Travnik (monumentalstes Projekt dieses Typs außerhalb Sarajevos), nicht oder nur fragmentär erhalten: Bihać, Tuzla.
- Medžlis:** Versammlung, Rat; heute in Bosnien für die örtlichen Kanzleien muslimischer Glaubensgemeinschaften in Gebrauch.
- Mekteb:** Elementarbildungseinrichtung (islam.), s. auch **Medresa**.
- Mihrab:** Gebetsnische in der nach Mekka gerichteten Wand einer Freitagsmoschee (s. **Džamija**) oder eines Gebetsraums.
- Minbar:** Kanzel des Imams in einer Freitagsmoschee (s. **Džamija**) neben dem **Mihrab** (s. o.), als Holz oder Stein, häufig mit künstlerischem Anspruch bearbeitet, meist in der Form eines überdachten (häufig überkuppelten) Podests am Ende einer Treppe, die durch Portalbogen betreten.
- Muqarnas** (sing.): An Stalaktiten erinnerndes Stilelement islamischer Baudekoration, häufig in/an Gewölben, Nischen, Gesimsen, Kapitellen.
- Pascha/paša/paşa:** Ehrentitel eines hochrangigen Verwalters, vgl. **Beg**.

Pazar (Basar/Markt, türk.): s. auch **Čaršija**.

Šadrvan: türk. *şadırvan*; islam. Waschungsbrunnen im Hof oder Vorfeld von Moscheen; im osmanischen Kontext meist polygonal oder kreisförmig, überdacht und nicht selten aufwändig dekoriert.

Sabil-Kuttab: Eine für Kairo typische kompakt-monumentale Form eines Stiftungsbaus, in dem eine Elementarschule (Obergeschoß, s. **Mekteb**) mit einer kostenlosen Wasserausgabe-Funktion im Erdgeschoß kombiniert wird.

Sahat kula: Uhrturm, von türkisch *saat kulesi*; Uhrtürme sind in der westlichen Hälfte der Balkanhalbinsel seit dem 16. Jahrhundert nachgewiesen und datieren dort häufig ins 17./18. Jahrhundert; erst im 19. Jahrhundert finden sich Uhrtürme in allen Reichsregionen. Travnik gilt als einzige Stadt mit zwei historischen Uhrtürmen, was der Bipolarität seines Geschäftszentrums geschuldet ist (s. Kap. III.1.).

Sandžak: türkisch *sancak*; Verwaltungsebene; in Bosnien habsburgerzeitlich als „Kreis“ umgedeutet, die darunter gelegene Verwaltungsebene (kaza) als „Bezirk“; aus *mutasarrıfs* und *kaymakams* wurden Kreis- und Bezirksvorsteher.

Sancakbeyi (türkisch): Gebietshauptmann, s. **Sandžak**.

Scheriatsrichterschule: s. **Medresa**.

Sebka: islam. Flächendekorationselement aus überschneidenden Bögen; meist einer Wand vorgeblendet, seltener auch in Arkadenform.

Sephardim, auch Sepharden: jüdische Gemeinschaft mit Wurzeln im postislamischen Iberien (Spanien/Portugal), woher 1492/97 vertrieben, danach v.a. im Osmanischen Reich heimisch geworden (u.a. Thessaloniki); bis ins 19./20. Jahrhundert in Südosteuropa dominierende jüd. Gemeinschaft, im Unterschied zu den **Aschkenasim** (s.o.) waren sie i.d.R. Sprecher einer romanischen Sprache (Ladino).

Tekija: von Türkisch *tekke*; Derwischklausen, s. auch **Zaviye**.

Turbe: von türk. *türbe*; Grabbau aus Stein, auf einem Friedhof oder neben einer (häufig vom Verstorbenen gestifteten) Moschee; in seiner monumentalsten Form überkuppelt und auf oktogonalem oder hexagonalem Grundriss, im Zentrum ein nach Mekka ausgerichtetes Kenotaph; in Travnik (Wesirsmausoleen) mehrfach nach oben offen.

Vakuf-Commission (auch „Landesvakufkommission“): der österr.-ung. Landesregierung Bosniens und der Herzegowina unterstehende Einrichtung zur Verwaltung der islamischen Stiftungen (Erhebung der Verhältnisse, Monitoring, Infrastruktur), unter Leitung eines prominenten Muslims, gegründet 1883; in 1884 wurden „Bezirksvakufkommissionen“ in allen Bezirks- und Kreisstädten gegründet und muslimische Würdenträger (Kadi, Imam der wichtigsten Moschee, usw.) in diese berufen.

Vali: landessprachlich *valija*, Provinzgouverneur eines osmanischen *vilayet*, das in den 1860ern frühere Verwaltungsterritorien (s. **Bosna eyaleti**) ersetzte.

Varoş (türk.), landessprachlich *varoş*: Vorstadt od. Vorort, *suburbium*; außerhalb einer befestigten Anlage (ungarisch *vár* = Burg) gelegene Siedlung; im heutigen türkischen Sprachgebrauch bezeichnet der Begriff statusniedrige periphere Großstadtviertel, im modernen Ungarischen als *város* einfach eine Stadt.

Wesir: Titel eines hochrangigen osman. Regierungsbeamten; im bosnischen Kontext sind damit v.a. die **Paschas** (s. o.) gemeint, die das **Bosna eyaleti** (s. o.) als Statthalter des Sultans verwalteten.

Zaviye (türk., landessprachlich *zavija*): in älteren Quellen gebräuchlicher Begriff für Derwischklausen, s. **Tekija**, wobei letztere möglicherweise weniger multifunktionell ausgerichtet waren, wie mittelalterliche *zaviyes*.

VI. Annex: Kurzbiografien ausgewählter Architekten und Ingenieure

Ballif, Philipp: geb. 1847 in Eggenberg bei Graz, gest. 1905 in Wien; Ingenieur, Archäologe und Meteorologe; arbeitet ab 1879 in Bosnien und der Herzegovina, wo er u.a. den Wetterdienst organisiert; gründet 1892 das meteorologische Institut in Sarajevo, 1894 das Observatorium auf der Bjelašnica, 1899 das Observatorium in Mostar und 1902 das Observatorium in Sarajevo. Ballif dient unter Baudirektor Stix (s. Eintrag) und dessen für Eisenbahn- und Wasserbau zuständigen Stellvertreter Passini (s. Eintrag) von 1891 (Beginn der Aufzeichnungen der Organisationsstruktur der Verwaltung in Bosnien und der Herzegovina im HStHB) bis zu seinem Tod 1905 in zweithöchster Position im Landesbaudepartement der Landesregierung und ist dort für den Straßen- und Wasserbau zuständig, damit engster Mitarbeiter von Passini. Ballif bekleidet gemeinsam mit Kellner die zweithöchste Position in der Abteilung für Hochbau, die von Stix geleitet wird; scheint (wie Kellner, s. Eintrag) ab 1906 nicht mehr als aktiv im Landesbaudepartement auf. Veröffentlichungen zu römischen Straßen (1893), Wasserbauten (1896/1899) und dem Straßenwesen in Bosnien und der Herzegovina (1903). *Quellen: HStHB 1891-1918; Schmid 1914 (div. Hinweise auf Veröffentlichungen); Eintrag in der Hrvatska Enciklopedija [https://www.enciklopedija.hr/natuknica.aspx?id=5560] (für die Gründung der meteorologischen Stationen).*

Budau, Joseph (Josef): geb. am 18.6.1854 in Komorn (heute Slowakei), als Sohn eines Wiener Zivil-Ingenieurs; von 1869 bis 1875 Studium des Bauingenieurwesens an der Ingenieurschule des damaligen Polytechnischen Instituts (heute Technische Universität) in Wien. Gemäß Krzović diente er anfangs in Wien, ist 1879 in „Brod an der Save“ (Slavonski Brod) dokumentiert und im Jahr darauf als Ingenieur der Kreisbehörde Tuzla zugeteilt. 1882 arbeitet er bereits für das Kreisamt in Travnik, denn der Abrechnungsplan über die im ehemaligen Wesirskonak in Travnik neu eingezogenen Rauchfänge und die Erklärung des Raumprogramms für die neuen Behördenfunktionen im Bestandsbau werden von ihm als verantwortlichem Ingenieur „aufgenommen und gezeichnet“ (s. Abrechnungsplan über die Rauchfänge im Konakgebäude zu Travnik, datiert mit 4.2.1882). Im HStHB von 1891 wird Budau als „Joseph Buddan“, 1892 als „Joseph Budaus“ und als Kreis-Ingenieur der Kreisbehörde von Travnik geführt. 1893 ist er dort nochmals verzeichnet, nun aber mit richtigem Namen. In diesen Jahren scheint er das dort befindliche Bauamt zu leiten, bevor diese Funktion 1894 an den zuvor dem Landesbaudepartement in Sarajevo zugeweilten Joseph Svoboda übergeht. Budau und Svoboda arbeiten jedenfalls schon 1882 bei der Dokumentation und Adaptierung des Großen Konak von Travnik zusammen, denn letzterer unterzeichnet

den oben angeführten Abrechnungsplan als verantwortlicher Prüflingenieur. Budau wird 1894 Kreis-Ingenieur und damit Leiter der Baubehörde am Kreisamt in Tuzla. 1902 wird ihm in dieser Funktion der Titel „Bau-Rath“ verliehen. Laut Krzović kehrt Budau 1905 nach Sarajevo zurück, um in der Abteilung für Bauingenieurswesen der Landesregierung zu arbeiten. Allerdings führt ihn das HStHB 1906 immer noch als Leiter der Baubehörde in Tuzla, nun ausgezeichnet mit dem Franz-Josephs-Orden. Dann verschwindet er aus den Büchern des Staatsdienstes und scheint dort erst wieder 1911 unter den Bau-Räten der Landesbaudirektion in Sarajevo auf. 1914 wird er als Krönung seiner Beamtenkarriere zum „Ober-Baurath“ und Leiter der Straßen- und Brückenbauabteilung des Landebaudepartements erhoben. Im selben Jahr tritt er in den Ruhestand. Seinen Lebensabend verbringt Budau, seit jungen Jahren ein angesehenes Mitglied der Österreichischen Ingenieur- und Architekten-Vereins, in Graz.

Quellen: Beantwortung einer Anfrage von Ibrahim Krzović (bez. Vorbereitung einer Ausstellung in Sarajevo) vom 7.11.1985 durch TU-Wien-Archivar Dr. Alfred Lechner, danach Krzović 1987, S. 247; Matrikelbücher TU-Wien; HStHB 1891-1918.

Černý (auch Czerný), Josef: Verfasst das Schreiben zur Einberufung des Lokalaußenscheins („Bauverhandlung vor Ort“) im Frühjahr 1908 für die Kahvica-Moschee in Travnik. Da Passini (s. Eintrag) als Leiter des Landebaudepartements gegenzeichnet, ist anzunehmen, dass Černý bereits zu diesem Zeitpunkt dort

arbeitet, obwohl ihn das HStHB erst mit dem Jahr 1909 in dieser Position führt; er dient von 1909 bis 1915 in der Hochbauabteilung des Landesbaudepartements als Ingenieur, von 1916 bis 1918 als Ober-Ingenieur. Auch die Korrekturen mit Röthelstift zum nicht umgesetzten Entwurf für einen Neu- oder Umbau der Šadravska/Alaudinova-Moschee in Visoko vom Frühjahr 1913 sind ihm zuzuschreiben.

Quelle: HStHB 1891-1918 sowie erwähnte Dokumentation (s. jeweilige Einträge im Katalogteil).

Fitzinger, Karl (Carl): geb. 29.9.1861 in Wien, 1881 bis 1878 Studium an der Technischen Hochschule in Graz. Fitzinger, der 1915 die Eisenträgerberechnung für das zu sanierende Treppenhaus am 1892 neu errichteten Bezirksamt von Travnik freigibt, ist zu diesem Zeitpunkt gemäß HStHB als Bau-Rat in derselben Hierarchie-Ebene wie Pospíšil (s. Eintrag) im Hochbau-Departement der Bau-Abteilung der bosnischen Landesregierung unter Leitung von Oberbau-Rat Pařík (s. Eintrag) eingetragen. Seine Beamtenkarriere lässt sich bis 1892 zurückverfolgen, als er als Ingenieur am Landebaudepartement in Sarajevo arbeitet. Dort ist er bis 1897 anzutreffen und wird 1898 nach Banja Luka versetzt. Ein Jahr später scheint er bei der Kreisbaubehörde in Bihać auf, wo er erst 1907 zum Ober-Ingenieur befördert wird. In dieser Funktion dient er von 1907 bis 1910 am Kreisbauamt in Mostar, 1911 unter Komadina (s. Eintrag) als Abteilungsleiter. 1912 und 1913 ist er als Ober-Ingenieur zurück in

der Bauabteilung des Landesbaudepartements in Sarajevo. 1913 wird er dort zum Bau-Rath ernannt. In dieser Position ist er noch 1918 anzutreffen, nun allerdings mit Pospíšil als seinem Vorgesetzten.

Quelle: HStHB 1891-1918; TU Graz – Archiv; Puljić/Prlić/Rakić 2017; Zadro 2017.

Fürth, Ignaz: geb. 1850 (?) in Sušice (Schüttenhofen, Böhmen), gest. 15.7.1920 in Wien. Fürth taucht erstmals 1896 als Hilfsingenieur (Ing.-Adj.) am Kreisbauamt von Travnik auf, gemeinsam mit Katz (s. Eintrag) und Kuscheé (s. Eintrag); bis 1902 bleibt er in dieser Position; 1903 folgt er als Ingenieur Kuscheé in die Landesbaudirektion nach Sarajevo, wo er bis 1907 verweilt. Dann wechselt er nach Banja Luka ins Kreisbauamt unter Komadina (s. Eintrag) und wirkt dort bis 1912 als Ingenieur; 1913 verliert sich seine Spur im HStHB.

Quelle: HStHB 1891-1918; Amtsblatt zur Wiener Zeitung, Nr. 226 (2.10.1920), S. 17.

Glaser, Joseph (Josef): geb. am 3.2.1863 in Tarnów, Galizien (heute Polen) als Sohn eines Arztes; von 1881 bis 1886 Studium des Bauingenieurswesens an der Ingenieurschule des Polytechnischen Instituts (heute TU) in Wien; 1895 taucht Glaser als Ingenieur-Adjunct des Landesbaudepartements in Sarajevo erstmals im HStHB auf. Er verbleibt in dieser Funktion bis 1901. Von 1902 bis 1906 ist er unter die Ingenieure des Landesbaudepartements in Sarajevo eingereiht. 1907 dient er als Ingenieur an der Kreisbehörde in Bihać, kehrt aber bereits 1908 wieder nach Sarajevo zurück, um dort 1909 bis 1911 als Oberingenieur in der Landesbauabteilung zu

arbeiten. 1912 wechselt er an die Kreisbehörde nach Travnik, wo er 1913 als Ober-Ingenieur die Bauabteilung nach der Pensionierung von Svoboda (s. Eintrag) leitet. 1914 bis 1917 krönt er seine durchgängige Beamtenkarriere als Bau-Rath, indem er nun die Bauabteilung der Kreisbehörde in Bihać leitet. 1918 scheint er nicht mehr im HStHB auf.

Quellen: TU-Archiv 1985; Beantwortung Krzović-Anfrage (s. o.); Matrikelbücher TU-Wien; HStHB 1891-1918.

Hinträger, Karl (Carl): geb. am 2.12.1859 in Miskolc, Ungarn, gest. am 21.1.1913 in Gries bei Bozen, Italien; Absolvent der Technischen Hochschule Wien, Studium von 1877-83 an der Bauschule Ferstel und König, in deren Nachbarschaft er aufgewachsen ist; noch vor Studienabschluss tritt er in das Atelier seines Vaters Moritz Hinträger (1831-1909) als zukünftiger Partner ein. Moritz stammt noch aus der Eisenbahnbau-Pionier Generation; er ist gleichzeitig mit Stix (s. Eintrag) Baudirektor der Union-Baugesellschaft in Wien; Vater und Sohn Hinträger zählen zu den meistbeschäftigten Architekten des ausgehenden 19. Jahrhunderts; allerdings sind von ihren zahlreichen Bauten nur wenige erfasst, viele zerstört und abgerissen; das Atelier setzt einen eindeutigen Schwerpunkt auf den Bau von Schulen, für die es überzeugende Grundrisslösungen entwickelt; diese publiziert Karl 1887/1901, in letzterem Fall auch mit Beispielen aus Bosnien. Von 1883 bis 1887 arbeitet Karl als Assistent an der Technischen Hochschule, Lehrkanzel für Hochbau und Architektur von Wilhelm Doderer (1882-84 auch Dekan, 1876-77

bereits Rektor). Zu diesem Zeitraum studieren sehr viele der späteren „Technischen Beamten“ der Landesbaudirektion sowie der Kreisbauämter von Bosnien und der Herzegowina an dieser Hochschule. *Quellen: Hinträger 1887 und 1901; Einträge (von Jutta Brandstetter) zu Karl und Moritz Hinträger im „Architektenlexikon Wien 1770-1945“ (www.architektenlexikon.at/de/227.htm).*

Hrycak, Simon: geb. am 20.2.1852 in Lysiec, Galizien (heute Lyssez, Ukraine), gest. am 8.3.1935 in Sarajevo; 1874-75 Bauingenieursstudium an der Ingenieurschule der Technischen Hochschule (heute Technische Universität) in Wien. Laut Krzović dient er zunächst am Grundbuchamt in Stanislau (heute Ivano-Frankivsk, Ukraine); 1880 ist er an der Erstellung des Katasters für Bosnien beteiligt. Er scheint zu dieser Zeit in Sarajevo und Banja Luka stationiert. Laut HStHB, das Bosnien erst ab 1891 erfasst, wirkt Hrycak von 1892 bis 1893 als Ingenieur-Adjunct der Kreisbehörde in Mostar, von 1894 bis 1896 als Ingenieur-Adjunct in Bihać, und von 1897 bis 1899 ist er in derselben Position wieder in Sarajevo. 1900 wird er zum Ingenieur erhoben und bleibt bis 1902 in Sarajevo, ehe er von 1903 bis 1910 als Ingenieur am Kreisbauamt in Travnik tätig ist.

Quellen: TU-Archiv 1985: Beantwortung Krzović-Anfrage (s.o.); Matrikelbücher TU-Wien; Krzović 1987, S. 248; HStHB 1891-1918.

Huber, Ludwig: geb. am 12.8.1859 in Siegharting bei Schärding, Oberösterreich; gest. am 17.7.1921 in Sarajevo. Nach seinem Abschluss an der Architekturabteilung

der Staatsgewerbeschule in Salzburg 1881 praktiziert er bei mehreren Bauunternehmen in Österreich; zwischen 1890 und 1917 scheint er fallweise als Architekt „in Verwendung des Hochbaudepartements“ der bosnischen Landesregierung auf. Für 1895 ist ein Projekt für eine Moschee in Hrasnica bei Sarajevo belegt. Gemeinsam mit Pařík (s. Eintrag) erarbeitet Huber 1898 die Pläne für die orientalisch-orthodoxe Schule in Sarajevo, 1901-1902 die Umarbeitung des Projekts von Franz Blažek für die ehem. Franz-Josephs-Kaserne ebendort. 1911 entwirft Huber den Gendarmerie-Komplex für Mostar und 1912 das Kino Apollo in Sarajevo. Im vorliegenden Zusammenhang scheint er prominent als Verfasser der beiden im Bautechniker 1908 und 1909 mit vertauschter Ortszuweisung veröffentlichten Projekte für Wohnhäuser der Familie Fadilpašić auf.

Quellen: Dimitrijević 1990, S. 161; Krzović 1987, S. 248; Krzović 2004, S. 130-132; Vego 2006, S. 139; Bosnischer Bote 1901, S. 87.

Iveković, Ćiril Metod: geb. am 1.6.1864 in Klanjec, Kroatien, gest. am 15.8.1933 in Zagreb, Kroatien: Absolvent der höheren Gewerbeschule in Wien; arbeitet zunächst bei Bollé in Zagreb; 1885-86 als Lehrer für Skulptur an der dortigen Kunstgewerbeschule; von 1886 bis 1889 studiert er an der Akademie der bildenden Künste in Wien und arbeitet bei Hasenauer sowie bei Helmer & Fellner; 1889-90 zeichnet er Detailpläne für die Hoffassade der Hofburg in Wien; 1890 kommt er nach Sarajevo und betreibt u.a. intensiv Studien zur Architekturgeschichte der Region; 1896 Chef der

Architekturabteilung in Zara (heute Zadar, Kroatien); große Aufmerksamkeit widmet er den archäologischen Funden im Ostadriaraum. Seit 1899 korr. Mitglied der k.k. Zentralkommission für Erforschung und Erhaltung der Kunst- und hist. Denkmale und Mitglied des Archäologischen Instituts in Wien. Nach 1918 übersiedelt er endgültig nach Zagreb und wird ebendort Prof. an der Technischen Hochschule sowie (1922) Mitglied der Jugoslawischen Akademie der Wissenschaften und Künste. Seine wichtigsten Werke für Bosnien und der Herzegowina unter österreichisch-ungarischer Verwaltung sind 1893-95 die Entwicklung des endgültigen Entwurfs für das Rathaus von Sarajevo nach dem ersten Ansatz durch Wittek (s. Eintrag), in Folge seines orientalisierenden Entwurfs für das Rathaus in Brčko (1891). Die 1895 fertiggestellten Medresa in Travnik ist ein weiteres Hauptwerk in diesem Stil, das Iveković verantwortete. *Quelle: Österr. Biografisches Lexikon 1815-1950, III/11 (1961), S. 48; Krzović 1987, S. 249; Marković 1992.*

Katz, Wilhelm: geb. am 26.2.1865 in Przemyśl, Galizien (heute Polen); Studium des Maschinenbaus an der Technischen Hochschule in Wien von 1884/85 bis 1887/88; trotz seines Maschinenbau-Studiums dient er in Bosnien und der Herzegowina in diversen Bauabteilungen der Kreisämter, und zwar von 1895 bis 1900 als Ingenieur-Adjunct, von 1901 bis 1903 als Ingenieur am Kreisamt in Travnik, und von 1904 bis 1907 in Tuzla; ab 1908 ist er in Mostar tätig, wo er 1912 zum Ober-Ingenieur aufsteigt; 1914 bis 1918 arbeitet er als Ober-Ingenieur in Sarajevo, zugeteilt allerdings nicht der

Bauabteilung der Landesregierung, sondern dem Magistrat (Bauamt Sarajevo).

Quelle: TU-Archiv 1985: Beantwortung Krzović-Anfrage (danach aber nicht im Katalog [Krzović 1987] angeführt); HStHB 1891-1918.

Kellner, Johann (Hans): geb. am 18.8.1853 in Morbes (Moravany) bei Brünn (heute Brno, Tschechien), Mähren, gest. in Brünn am 27.7.1924, Diplom-Ingenieur, Dr. techn.; studiert an der Ingenieurschule der k.k. deutschen Technischen Hochschule in Brünn von 1872 bis 1877 und ist dort von 1877-80 Assistent für Geodäsie; 1880 wechselt er in das städtische Bauamt (Magistrat) von Sarajevo, das er ab 15. Oktober 1883 leitet; von April 1884 bis September 1905 gehört er dem Baudepartement der bosnischen Landesregierung an, seit 1899 als Ober-Baurath; zu diesem Zeitpunkt ist Stix (s. Eintrag) der Sektions-Chef, Passini (s. Eintrag) sein Stellvertreter; ihnen unterstellt sind Ballif (s. Eintrag), der die Tiefbauagenden leitet, und Kellner als für die Hochbauagenden zuständig. Im Studienjahr 1902-03 promoviert Kellner an der Technischen Hochschule in Brünn zum Doktor der Technischen Wissenschaften; allerdings scheint er erst 1905 als „Dr. techn.“ im HStHB auf; schon im Jahr darauf findet sich dort kein Eintrag mehr zu seiner Person. Der Beitrag im sog. „Kronprinzenwerk“ über die Baukunst Bosniens und der Herzegowina stammt aus seiner Feder und wird 1901 (im Jahr vor seiner Promotion) publiziert; am 29. Oktober 1913 wird Kellner zum Ehrenbürger der Stadt Brünn ernannt.

Quellen: Dimitrijević 1990, S. 156; Krzović 1987, S. 249; Festschrift TH-Brünn 1899;

TU-Archiv 1985: Beantwortung Krzović-Anfrage; HStHB 1891-1918; Kellner 1901.

Knopfmacher, Bartolomeo: geb. am 17.7.1873 in Wien, gest. 10.4.1949 in Sarajevo, Architekt; unterrichtet an der Staatlichen Höheren Technischen Schule in Sarajevo; Schmid bezeichnet diese als Technische Mittelschule und spezifiziert sie als Technische Lehranstalt zur Ausbildung von technischen Hilfskräften für alle Gebiete des Bauwesens; Schmid datiert ihren Vollbetrieb vom Schuljahr 1889/90 bis 1904/05, dann wird sie offenbar klassenweise aufgelassen; 1910 wird sie allerdings auf Wunsch des neuen bosnischen Landtages als technische Fachschule reaktiviert und bietet einen systematischen Unterricht in allen zur Führung eines praktischen Gewerbebetriebs sowie für den Bau- und Vermessungsdienst notwendigen Fachkenntnisse und Fertigkeiten. Krzović zufolge hat Knopfmacher diese Schule mitbegründet, was sich jedoch nur auf deren Wiedereröffnung 1910 beziehen kann; nachweislich unterrichtet er dort 1911/12 und von 1921 bis 1924 die Fächer Freihandzeichnen und Konstruktionszeichnen; Techniker wie Miloš Milošević (s. Eintrag) und der eventuell idente Miloš Miladinović (s. Eintrag) werden auf dieser Schule ausgebildet; einige Illustrationen im „Kronprinzenwerk“, wie jene des Rathauses von Sarajevo, stammen ebenfalls von Knopfmacher.

Quelle: Krzović 1987, S. 250; Schmid 1914, S. 733f.

Knöpfmacher, Max: Krzović verzeichnet ihn als Planer der Adaptierungen des Gebäudes des Bezirksgerichtes von Travnik im Jahr 1881, das in der Bosnischen Post

von 1893 (Nr. 80, S. 3) als längst „baufälliges Privathaus“ angesprochen wird. Das Bezirksgericht kommt letztendlich im neu errichteten Bezirksamtsgebäude (Neuer Konak) von Travnik unter.

Quelle: Krzović 1987, S. 111, und im Text erwähnte Quelle.

Komadina, Miloš Stefan Filip Franz (Franc): geb. am 4.9.1856 in Rastatt (bei Baden-Baden, heute Deutschland); gemäß Krzović und Vego besuchte Komadina zwei Jahre das Polytechnikum (heute ETH) in Zürich und anschließend drei Jahre (1876-79?) die „Höhere Technische Schule“ (d.h. die Technische Hochschule) in Wien, an der er allerdings nicht in den Matrikeln aufscheint. Von 1880 an ist er in der Bauabteilung der Landesregierung in Sarajevo tätig; 1883 wechselt er an die Technische Abteilung des Bezirks Mostar. Ein Jahr später übernimmt er den Posten des städtischen Geodäten. Mit dem ersten HStHB 1891 scheint er als Ingenieur am Kreisbauamt Mostar auf. In dieser Funktion könnte er den ihm von Zadro für das Jahr 1897 zugeschriebenen Plan für das Rondo und davon ausgehend das radiale Straßensystem westlich der Eisenbahn entwickelt haben. Jedenfalls entwirft er in dieser Periode bereits einige Schulbauten für Mostar, wie etwa die Höhere Mädchenschule (1895) sowie 1897 ein im orientalisierenden Stil ausgeführtes Mekteb, die prominent im Stadtbild der historischen Brücke liegt, gefolgt von einem zweiten Mekteb (1899) auf der anderen Flussseite. Komadina verlässt Mostar im Jahre 1898 und scheint 1899 bis 1905 als Ober-Ingenieur im Kreisbauamt von Travnik auf. In seiner Travniker Zeit

hat er ebenfalls prominente Bauwerke im orientalisierenden Stil entworfen. Der mit Juli 1901 datierte Plansatz des modifiziert ausgeführten Gemeindehauses für Travnik (s. Eintrag) trägt seine Unterschrift als Entwerfer, und parallel dürfte er das ehemalige Rathaus von Bugojno (s. Eintrag), das heute als Gymnasium dient, entworfen haben. Eventuell geht auch die Idee auf ihn zurück, die im Herbst 1903 durch den Stadtbrand vernichtete Vorhalle der Lukačka-Moschee von Travnik mit denselben Säulenkapitellen wie die des Rathauses von Bugojno zu versehen. 1903 bis 1906-07 dürften ihn die Synagoge in Zenica (s. Eintrag III.5.8) und vermutlich die Varoška-Moschee in Travnik (s. Eintrag III.4.2) beschäftigt haben. 1903 wechselt er auf das Kreisbauamt nach Banja Luka, das er ab 1907 als Bau-Rath leitet. Parallel zu diesen Tätigkeiten beschäftigt ihn von 1902 bis 1906 gemeinsam mit Max David der Entwurf des Katholischen Bischofspalastes in Mostar. 1910 kehrt er aus Banja Luka als Leiter an das Kreisbauamt von Mostar zurück. Dort beschäftigen ihn in seiner Spätzeit vor allem Brücken wie die gemeinsam mit Ingenieur Simić aus Tuzla entwickelte 1913 fertiggestellte Eisenbeton-Brücke, ferner das Projekt für die Brücke vom Rudolfplatz (ebenfalls von 1913), sowie die von 1916 bis 18 errichtete Kaiser-Brücke; 1915 wird er zum Ober-Baurath ernannt, ehe er 1919 in die Pension übertritt. Er stirbt 1930 in Mostar. *Quellen: Krzović 1987, S. 250; Vego 2006, S. 105; Zadro 2014, S. 178 und passim; Nachforschungen am 23.2.2019 von Jäger-Klein im TU-Archiv; HStHB 1891-1918; Hartmuth 2019.*

Kölbig, Johann: ist 20 Jahre lang der engste Mitarbeiter der beiden Leiter des Kreisbauamtes Travnik, Budau (s. Eintrag) und Svoboda (s. Eintrag). Das HStHB nennt ihn 1891 noch als Ingenieur des Landesbaudepartements in Sarajevo; 1892 ist er bereits für Travnik tätig, wo ihm von 1899 bis 1905 offensichtlich Komadina als Ober-Ingenieur vorsteht. 1902 wird Kölbig selbst Ober-Ingenieur, was mit der erfolgreichen Durchführung der umfangreichen Umbau- und Erweiterungsphasen des Bezirksamtes (Planungen von 1899-1901, s. Kap. III.1.2), zusammenhängen könnte. Zudem wird ihm persönlich der Entwurf des am 19.8.1892 eröffneten Rudolfs-Kaffeehauses (III.2.1) in Travnik zugeschrieben. Ab dem Zeitpunkt, an dem Komadina, der wie Kölbig selbstständig entwerfen durfte, nicht mehr dem Kreisbauamt in Travnik zugeordnet ist, scheint sich der frühere Zustand mit Svoboda als Chef und Kölbig als seinem nächsten Mitarbeiter wieder eingestellt zu haben. Jedenfalls treten Kölbig und Svoboda 1912 gleichzeitig in den Ruhestand.

Quelle: HStHB 1891-1918.

Kuscheé (auch Kuschée, Kuschee), Theodor: geb. 1857 in Wien, gest. 1924 in Sarajevo. Im April 1893 taucht sein Name auf zwei der Iveković-Skizze beigehängten Querschnitten der Medresa in Travnik (s. Kap. III.2.2) auf; Kuscheé „verfasst“ als Ingenieur-Adjunct die von Svoboda als Kreisbauamtsleiter freigegebenen Pläne. Das HStHB verzeichnet Kuscheé zwar erst 1895 als Technischen Beamten (Ing-Adj.) für die Kreis-Behörde in Travnik, jedoch gibt es dort schon 1893 und 1894 zwei nicht näher benannte

Ingenieurs-Praktikanten, bei denen es sich mit hoher Wahrscheinlichkeit um Katz (s. Eintrag) und Kuscheé handelt. Letzterer bleibt bis 1898 zuerst als Hilfsingenieur und dann als Ingenieur am Kreisbauamt in Travnik; 1898 und 1899 ist er dem Kreisbauamt in Mostar und ab 1900 dem Landebaudepartement in Sarajevo zugeteilt. Dort wird er 1908 zum Ober-Ingenieur und verbleibt in dieser Position bis 1918.

Quelle: HStHB 1891-1918; Puljić/Prlić/Rakić 2017.

Meringer, Rudolf: geb. am 9.3.1859 in Wien, gest. am 11.2.1931 in Kroisbach bei Graz; Linguist, Etymologe und „Hausforscher“; 1878-82 Studium der Germanistik und Vergleichenden Sprachwissenschaft an der Universität Wien; 1892 a. o. Prof. für Vergleichende Grammatik der indogermanischen Sprachen in Wien, ab 1899 Ordinarius für Sanskrit und Vergleichende Sprachwissenschaft in Graz, 1930 emeritiert. 1898 beauftragt ihn die kaiserliche Akademie der Wissenschaften in Wien mit der Erforschung des „volkstümlichen“ Hauses auf der Balkanhalbinsel, ausgehend vom bosnisch-herzegowinischen Haus, über das er bereits 1897 in Sarajevo „mit Unterstützung des k. und k. Reichsfinanzministeriums“ publizieren konnte. 1899 führt ihn der Auftrag nach Jajce und Travnik, wo er in seiner Erforschung der traditionellen Wohnhäuser eine enge Zusammenarbeit mit „Herrn Baurath Svoboda“ eingeht. Svoboda dokumentiert, wie Meringer lobt, die Häuser planlich und fotografisch „mustergerichtig“. Für Meringers Veröffentlichung „Die Stellung des bosnischen Hauses und

Etymologien zum Hausrath“ (1901) stellt Svoboda die planliche Dokumentation des vormaligen Wesirskonaks (s. Kap. III.1.1) zur Verfügung. Darin werden die beiden Grundrisse des damals als Kreisbauamt genutzten osmanischen Bauwerks publiziert. Mit diesem Planmaterial und dem Grundriss eines weiteren traditionellen Hauses aus Travnik, das ebenfalls Svoboda vermessen hat, weist Meringer nach, dass sich das bosnische Haus und der dortige Konak-Typus dem Küchen-Stuben-Haustypus zuordnen lässt, der aus dem Ein-Raum-Haus entstanden ist. Die Aufmaße und Fotografien weiterer traditioneller Häuser in Travnik, die Svoboda angefertigt hat, erscheinen 1901 in Meringers Aufsatz „Das volkstümliche Haus in Bosnien und der Hercegovina“. Für all diese Häuser hat Svoboda die scheinbare Eigentümlichkeit der „Küche ohne Plafond“ deutlich vermerkt, die Meringer dann aus ihrer Herkunft stringent ableitet. Meringer kontert darin der Einstellung der „modernen“ Ingenieure, die den ihnen ungewohnten Konstruktionen der überlieferten, bosnischen steilen Walmdächer kein Vertrauen entgegenbringen wollen, indem er darauf hinweist, dass sie wie Bäume im Sturm sich zwar bewegen, aber keinen Schaden nehmen.

Quelle: Neue Deutsche Biographie 17 (1994), S. 140f.; Romirer 2018; Meringer 1900, 1901.

Miladinović, Miloš: geb. 1876 in Donji Vakuf, gest. 1934 in Sarajevo; Techniker, Absolvent der Technischen Mittelschule in Sarajevo von 1897 (s. auch Einträge Knopfmacher und Milošević); danach eröffnet er eine Baufirma und ein technisches Büro in Sarajevo; in der Zeit

österreichisch-ungarischen Verwaltung werden ihm etliche bemerkenswerte Bauten in Sarajevo zugeschrieben, was Krzović und Kurto jedoch angesichts seiner bescheidenen Ausbildung anzweifeln. Projekte wie jenes der serbisch-orthodoxen Schulgemeinde (1911) überstiegen aus ihrer Sicht eindeutig das Können von Miladinović. Ferner gestand ihm der Abschluss der Technischen Mittelschule auch nur das Planen von Gebäuden mit einem Geschoß über dem Erdgeschoß zu. Deshalb arbeitete er mit voll ausgebildeten Architekten wie Rudolf Tönnies (s. Eintrag) zusammen. Eine Zusammenarbeit zwischen den beiden könnte auch bei dem Entwurf und der Bauaufsicht der ehemaligen serbisch-orthodoxen Volksschule (heute: Musikschule) in Travnik 1903-05, die ihm in zeitgenössischen Quellen zugeschrieben wird (s. Kap. III.3.7), bestanden haben.

Quelle: Krzović 1987, S. 134, 218; Kurto 1998, S. 320-330.

Milošević, Miloš: ihm wird der Entwurf der Varoška Moschee in Travnik (s. Kap. III.4.2) zugeschrieben, was in seiner Funktion als „Techniker“ aber eher unwahrscheinlich ist (eventuell liegt hier eine Verwechslung mit Miloš Komadina oder auch Miloš Miladinović vor, s. jeweilig Einträge). Milošević wird an der Technischen Mittelschule in Sarajevo ausgebildet, die von 1889 bis 1905 in Vollbetrieb ist, um als Lehranstalt zur Ausbildung technischer Hilfskräfte für alle Gebiete des Bauwesens zu dienen.

Quelle: Gajret, Jg. 1906, S. 151-252.

Mirković, Simo: von 1905 bis 1910 als Ingenieur am Kreisbauamt in Travnik tätig.
Quelle: HStHB 1891-1918.

Niemeczek, Hans (auch Niemeček, Nimeček, Nemecek u.ä.): Architekt (?) und Ingenieur, der laut Dimitrijević „in Sarajevo aus dem Zeitraum von 1881 (erstes Theater in Sarajevo) bis 1896 (Höhere Mädchenschule in Sarajevo)“ wirkt. Er arbeitet als Honorararchitekt der Bauabteilung der Landesregierung in Sarajevo. Die Bosnische Post berichtet ab 1884 kontinuierlich über seine Aktivitäten, ebenso wie die Agramer Zeitung, etwa 1895 über seine Dirigententätigkeit im Männergesangsverein gemeinsam mit Vancaš (s. Eintrag). Jedenfalls leitet er 1884/85 die Neudekoration der Begova-Moschee in Sarajevo. Niemeczek ist um 1888 auch für die Ausgestaltung der Innenräume der Scheriatrichterschule in Sarajevo (Entwurf von Pařík) zuständig. 1893 stellt er die Restaurierung der Moschee des Ali-paša in Sarajevo fertig und entwirft mit der Villa Langer ein Wohnhaus im orientalisierenden Stil, über das die Architektonischen Monatshefte (1901) mit einem von Niemeczek signiertem Foto berichten. Auf Niemeczek gehen Vakuf-Häuser in Mostar (1893/4) und Sarajevo (Entwurf 1896), die Ausgestaltung des Aufnahmegebäudes des Bahnhofs von Bosanski Brod (1897) sowie die Innendekoration der Bleinernen Moschee von Maglaj zurück (Planungen ab 1893). 1898 nennt ihn der Bosnische Bote als einen in Sarajevo in der Koturgasse Nr. 4 ansässigen Civil-Ingenieur und „Ingenieur der Vacufkommission“. In dieser Eigenschaft leitet er wohl auch die Restaurierung der

Eunuchenmoschee in Mrkonjić Grad von 1899 (s. Kap. III.5.3).

Quellen: Architektonische Monatshefte, 7/1901, S. 17f. und Tafel 36; Bosnischer Bote 1898, S. 158; Bosnische Post 1884 (31, S.3; 57, S. 3), 1885 (38, S. 2; 102, S. 2-3); 1889, 1892 (51, S. 3; 61, S. 3), 1893 (79, S. 2f.; 91, S. 2), 1895 (15, S. 4; 40, S. 3; 60, S. 3; 92, S. 2), 1897 (191, S. 3; 226, S. 3), 1898 (75, S. 3), 1911, 1915; Krzović 1987, S. 95, 119 und 251; Vego 2006, S. 121; Dimitrijević 1990, S. 159; Agramer Zeitung, 8.4.1895, Anzeigen der Lyra, 2/1896; Bautechniker, 7.11.1902; Innsbrucker Nachrichten, 1.8.1908; Kronenzeitung, 10.6.1918.

Panek, Karl (Carl): geb. am 11.6.1860 in Mistek (Místek), Mähren, als Sohn eines schlesischen Kaufmanns; Studium an der Bauschule der Technischen Hochschule Wien von 1878 bis 1883; Honorararchitekt („Architekt in Verwendung des Hochbaudepartements“) der Bauabteilung der bosnischen Landesregierung von 1889 bis 1901. In Sarajevo gehen Villen, eine Knabenschule, das Obergericht und das Franziskanerkloster auf seine (Mit-)Urheberschaft in diesem Zeitraum zurück. Sein wohl prominentestes Werk ist der bosnische Pavillon auf der Pariser Weltausstellung von 1900 im „bosnischen Stil“. Für Travnik entwirft Panek, datiert auf August 1893, ein vermutlich nicht ausgeführtes Kreisgerichtsgebäude mit Kreisgefängnis für einen bislang nicht zuordenbaren Bauplatz an der Württemberggasse (s. Kap. III.3).

Quellen: TU-Archiv 1985: Beantwortung Krzović-Anfrage; Krzović 1987, S. 251; Dimitrijević 1990, S. 159; Bosnischer Bote 1901, S. 87; Reynolds 2010.

Pařík (auch Paržik), Karl – Karlo, Karel, Carlo: geb. am 5. Juli 1857 in Welisch (heute: Veliš u Jičína), Böhmen, gest. am 16. Juni 1942 in Sarajevo: Absolvierung der Baugewerbeschule (heute: Camillo-Sitte-Lehranstalt) in Wien, anschließend von 1878 bis 1882 Studium an der Akademie der Bildenden Künste in Wien bei Theophil Hansen; ab 1884 in Sarajevo dokumentiert, zunächst als stellvertretender Bauleiter von Vancaš am Landesregierungsgebäude I; parallel dazu hat er die Leitung des Baus der Kathedrale von Sarajevo (Entwurf Vancaš) inne; bis 1885 Kompagnon von Vancaš, dann Eintritt in den Staatsdienst, Hochbau-Departement der Landesregierung; anfangs als provisorischer Ingenieur (Ing.-Adjunct), ab 1888 als Ingenieur und ab 1895 als Oberingenieur „extra statum“; Verleihung der Goldmedaille auf der Budapester Millenniumsausstellung 1896, wo ein Großteil seiner Projekte aus der Zeit seit 1886 ausgestellt war; nebenbei entwirft er mit Zustimmung der Landesregierung Pläne und Projekte für private Bauherren; ab 1890 Vortragender an der Technischen Mittelschule in Sarajevo; Mitbegründer des Technischen Klubs von Sarajevo; von 1886 bis 1896 Zusammenarbeit mit anderen Honorararchitekten der bosnischen Landesregierung wie Niemeczek (s. Eintrag), Butscha, Wittek (s. Eintrag) und Iveković (s. Eintrag); am häufigsten arbeitet er mit Tönnies (s. Eintrag) zusammen; 1897-99 involviert in Restaurierung und Vergrößerung der katholischen Kirche in Shkodra (Albanien); gleichzeitig Oberaufsicht und Kollaudierung der Arbeiten am Gebäude der österreichisch-ungarischen Gesandtschaft in Cetinje

(Montenegro); um 1900 nicht realisierter Zubau zum ärarischen Hotel in Jajce; 1902 Überarbeitung des Projektes von Stiassny (über welchen s. Scheidl/Prokop/Herzner 2019) für die Synagoge der Ashkenasim in Sarajevo. 1905 übernimmt Pařík nach dem Abgang von Kellner (s. Eintrag) die Leitung des Hochbau-Departements der bosnischen Landesregierung; 1908 bringt ihm dies den Titel eines Oberbaurates ein, der ihm offiziell 1913 verliehen wird, nachdem er 1912 bereits als Vorstand dieser Abteilung firmiert; 1907-11 wieder intensive Zusammenarbeit mit Tönnies, nun im Departement für Hochbau, der dort aber schon seit 1898 Mitarbeiter von Pařík war; Tönnies folgt Pospíšil (s. Eintrag) Anfang 1913 nach; 1914 arbeitet Pařík noch am Bau des Justizpalasts und am Gefängnis; ab Anfang 1915 ist er beurlaubt; am 8. April 1916 wird er frühzeitig pensioniert; dennoch übernimmt er 1921 die Stelle von Vancaš (s. Eintrag) als Baurat des Erzbistums Vrhbosna in Sarajevo und behält diese bis 1937; in dieser Position entwirft er zahlreiche Kirchen, Klöster, Kapellen und Pfarrhäuser und ist für weitere Zubauten und Renovierungen an diversen Kirchen zuständig; daneben verfasst er Fachgutachten über Entwürfe anderer Architekten. Werkverzeichnis bei Dimitrijević 1989. Pařík scheint im Zusammenhang mit dem Thema dieses Buchs nur durch den Entwurf einer nicht ausgeführten Medresa im orientalisierenden Stil für Jajce 1907 auf (s. Kap. III.5.9). *Quelle: Dimitrijević 1989, 1990.*

Passini, Friedrich Johann („Fritz“): geb. 1839 in Wien, gest. 1915 in Graz; der Sohn des Kupferstechers und Malers Johann

(Nepomuk) Passini studiert nach dem Vorbereitungskurs am Joanneum von 1856-61 an der Technischen Hochschule in Graz. Er dürfte am Anfang seiner Karriere im Eisenbahnbau beschäftigt gewesen sein, u.a. für die österreichische Eisenbahnbaugesellschaft. Spätestens 1888 Eintritt ins Baudepartement in Sarajevo, danach als „engster Mitarbeiter“ des Baudirektors Stix in Beaufsichtigung der Bauführung der Strecke Sarajevo-Mostar wird er an die Spitze des Departements für Eisenbahn- und Wasserbau der Bosnischen Landesregierung berufen. Er ist dadurch „Bau-Director-Stellvertreter“ (von Stix) und „Regierungsrath“. In dieser Funktion verbleibt er bis zum Ausscheiden von Stix 1903, wodurch Passini de facto bis 12.8.1909 die Leitung übernimmt. Passini war stets die oberste Bauaufsicht für die wesentlichen Eisenbahnbauten der bosnischen Landesregierung. Ab 1903 übernimmt Michael Rauch, später der Nachfolger Passinis, die Bauaufsicht, nachdem Passini durch den Tod von Stix 1903 die Leitung des gesamten Baudepartements übernehmen muss. Nach der Pensionierung Passinis wird die bisherige Bauabteilung bis 1911 vorübergehend aufgelassen und der Abt. VI untergliedert (vgl. Kap III.2). Rauch übernimmt dort die Leitung der Bauagenden. Passini erhält am 27.11.1911 das Ehrendoktorat der TU Graz anlässlich des 100. Gründungsjahr-Jubiläums des Joanneums. Das Grazer Tagblatt (28.11.1911, S. 6) berichtete dazu, dass Passini Ehrenbürger Sarajevos ist, und aufgrund seiner „großartigen Thätigkeit [...] diese der Kultur entfremdeten Länder [...] hauptsächlich ihm ihr technisches Gepränge von heute (verdanken). Er war

ein Kulturträger im besten Sinn des Wortes“. Es ist anzunehmen, dass Travnik und Jajce ihm ihre Wasserwerke und Wasserleitungen verdanken.

Quellen: Hinweis von Alfred Lechner im Zuge der Krzović-Anfrage an das TU-Archiv 1985; Handschriftliche Notizen zu seiner Ehrendoktorrats-Würdigung sowie Auskunft B. Reismann aus dem Archiv der TU-Graz; Agrarzeitung, Nr. 65, 20.3.1899, S. 6 und Nr. 194, 13.8.1909, S. 3; HStHB 1891-1918; Grazer Tagblatt, 28.11.1911, S.6; Schiendl, 2015, S. 184, 282, 308.

Pospíšil (auch Pospischill), Josef (Josip): geb. 1868 in Nahoschowitz (Nahošovice), Mähren (heute Tschechien), gest. am 24.11.1918 in Sarajevo, wo er vor allem 1908-18 als Architekt wirkt. Der Bosnische Bote kennt ihn jedoch bereits 1898 als Architekten an der Adresse Čemalušagasse Nr. 100. In dieser Zeit ist er Schüler von Hasenauser an der Akademie der Bildenden Künste in Wien. Nach etlichen erfolgreichen Projekten, viele davon im sog. „bosnischen Stil“, tritt Pospíšil 1914 in den Staatsdienst ein. Die These von Dimitrijević, dass er Tönnies, der gekündigt hätte, nachfolgte, konnte in den HStHB nicht bestätigt werden, denn Tönnies scheint dort als Zivilarchitekt „in Verwendung“ des Baudepartements nicht auf. Pospíšil arbeitet 1916/17 in der Hochbau-Abteilung des Landesbau-Departements unter Paříks Leitung, die er 1918 schließlich leitet. 1912 wird in der Wiener Architekturzeitschrift Bautechniker ein Schaubild zu einem „Projekt für ein Wohnhaus des Herrn Osmanaga Mehmedić in Zenica“ von Pospíšil publiziert (vgl. Kap. III.5.10), das jedoch nicht

in dieser Form errichtet wird.

Quellen: Dimitrijević 1990, S. 166; Krzović 1987, S. 251; HStHB 1891-1918; Hrasnica 2002.

Rada, Eduard: geb. am 20.11.1852 in Wien: Ingenieur; Studium von 1869 bis 1875 an der Ingenieurschule des Polytechnischen Institutes bzw. der Technischen Hochschule Wien; 1877 als Geometer zur Vermessung der k.k. Staatsforste durch das k.k. Ackerbauministerium angestellt; in dieser Position bei der k.k. Forst- und Domänen-Direktion in Gmunden im Einsatz; am 18. Juni 1878 Einberufung zum aktiven Dienst bei der Okkupationsarmee in der Herzegowina; im Februar 1879 wieder in Österreich, aber aus Gesundheitsgründen keine Rückkehr zur vorherigen Stellung bei der Forst-Direktion in Gmunden; Einsatz am Wiener Stadtbauamt bis 11.6.1879; Absolutorium (Studienabschluss) 1879; 1880-84 als Assistent für Eisenbahn- und Tunnelbau an der Lehrkanzel von Franz Rziha, Technische Hochschule Wien; k.k. Lieutenant der Reserve, Mitglied des Ingenieur- und Architektenvereins. Die HStHB von 1891 und 1892 führen ihn als Mitarbeiter von Ballif (s. Eintrag) am Landesbaudepartement in Sarajevo; dort wird er 1913 als „Ober-Bau-Rath“ das Bau-Departement der neu installierten Abteilung VI / Bau-Abteilung der Landesregierung unter Sektionschef Kussevic de Blacko und dessen Stellvertreter Michael Rauch geführt; ihm sind dort Pařík (s. Eintrag) und Budau (s. Eintrag) unterstellt; 1914 übernimmt er das kleine Wasserbau- und Elektrizitäts-Departement der Abteilung VI und dürfte als dessen Leiter 1914-15 in

Pension gegangen sein.

Quelle: TU-Wien-Archiv 1985: Beantwortung Anfrage Krzović (s.o.) auf Grundlage eines Lebenslaufs anlässlich Ansuchen um Assistentenstelle an der TH Wien vom 17.4.1880; HStHB 1891-1918.

Ribarich, Matthäus/Matija: Ingenieur; Ribarich ist 1907-11 im HStHB als stellv. Leiter der Bauabteilung der bosnischen Landesregierung in Sarajevo eingetragen, und damit „Oberbau-Rath“. Es gibt in diesem Jahr neben Ribarich zwei weitere Stellvertreter: Pařík (als Architekt für die Gestaltungsfragen zuordenbar) und Rada, der Geometer war. Damit könnte Ribarich eher für den Bereich Tiefbau zuständig gewesen sein. Dennoch unterzeichnet er 1911 als „in Vertretung des Baudirektors“ den Plan für die Synagoge in Jajce, also für eine klassische Hochbau-Aufgabe.

Quelle: Krzović 1987, S. 252; HStHB 1907-11.

Stix, Edmund: geb. Wien, 24.11.1837; gest. ebendort am 24.2.1903; Techniker, Architekt und Beamter; nach dem Studium am Wiener Polytechnischen Institut 1853-59 Mitarbeit bei diversen Bauprojekten (Krankenhaus Rudolfstiftung und Parlamentsgebäude in Wien); 1861-65 Assistent an der Lehrkanzel für Landbauwissenschaften an der Technischen Hochschule. Danach wirkt er als Professor der Baukunst bzw. der Bauwissenschaften an der k.k. technischen Akademie in Lemberg/Lviv, gibt aber 1870 den akademischen Lehrberuf auf und tritt in die Dienste der Staats-Eisenbahn-Gesellschaft ein; nebenbei Arbeit als freier Architekt. 1872 wird er stellvertretender

Direktor, dann Direktor der Union-Baugesellschaft (gemeinsam oder parallel mit Moritz Hinträger – s. Eintrag), legt diesen Posten jedoch 1874 zurück und führt Eisenbahn-Hochbauten aus. Ab 1875 ist er zeitweise in der Baufirma von Karl Freiherr von Schwarz tätig, die auch in Bosnien nach der Okkupation Aufträge erhält. 1882 übernimmt er die Leitung, ab 1885 in letztverantwortlicher Entscheidungsfunktion das Baudepartement in Sarajevo („Baudirektor“ mit Titel „Regierungs-Rath“, ab 1895 Sektionschef; 1901 in Ruhestand getreten) und macht sich in dieser Funktion um das Bauwesen im österreichischen Okkupationsgebiet verdient. Neben bedeutenden Hochbauten entstehen unter seiner Leitung ein ausgedehntes Straßennetz, diverse Eisenbahnstrecken und Wasserbauten, von denen insbesondere die Kanalisierung Sarajevos und Wasserleitungen in mehreren Städten zu nennen sind. 1887 fasst er diese wesentlichen Aktivitäten im monografischen Bericht Das Bauwesen in Bosnien und der Hercegovina vom Beginn der Occupation durch die österr.-ung. Monarchie bis in das Jahr 1887 zusammen. Aus dieser Quelle lassen sich für Travnik wesentliche Erkenntnisse gewinnen. So weist Stix auf die Erstellung feuersicherer Grundbuchämter hin, was beim Bezirksamtsneubau in Travnik (s. Eintrag) zunächst noch nicht berücksichtigt wurde. Überdies ist ihm der Hinweis auf Modell- und damit Typenplanungen für Bezirksamter zu verdanken. Er macht klar, dass in den Anfangszeiten der österreichisch-ungarischen Administration bestehende osmanische Konaks zu Verwaltungszwecken adaptiert wurden, es folglich aus

Mangel an Mitteln und Kapazitäten nicht nur Neubauten gab. Seine sehr genaue Aufstellung der Ausgaben für Bauten im Zeitraum von 1878 bis 1887 ist für vergleichende Analysen überaus ergiebig. Darüber hinaus ist interessant, dass er in seiner Darstellung des Bauwesens nach der Okkupation auch eine Rückblende auf osmanische Bauten mit drei Schwerpunkten bietet: Moschee, Medresa und „mohammedanisches Wohnhaus“ (jeweils mit Beispielen aus Sarajevo). Zudem ist Stix – genau wie Karl (Carl) Hinträger – in der Erarbeitung des versammelten Hochbauwissens der Zeit, das in Form von Vorlageblättern als bautechnisches Abbildungswerk zu Unterrichtszwecken sowohl an den Staatsgewerbeschulen wie auch an den Technischen Hochschulen eine essentielle Rolle spielte, involviert. Es stellt noch als Sektionschef in Sarajevo Hochbau-Blätter für den „Bauconstruc-teur“, der 1897 durch August Prokop an der k.k. Technischen Hochschule in Wien erscheint, zur Verfügung, womöglich auch die aus dem Nachlass seines Professors Josef Stummer (von Traunfels).
Quellen: Österreichisches Biografisches Lexikon 1850-1950, XIII/61 (2009), S. 269f.; Krzović 1987, S. 252; HStHB 1891-1918; Mühlberger 2015.

Svoboda, Joseph (Josef): erstmals taucht sein Name durch den von ihm verfassten Abrechnungsakt über die Adaptierung des Konaks der Wesire (s. Kap. III.1.1) zum Kreisbauamt von Travnik am 27.10.1882 auf, dessen beigelegter Plan Budau (s. Eintrag) als Ingenieur verfasst. Svoboda zeichnet schon damals als Kreis-Ingenieur in Travnik. Eigentümlich an

seiner Karriere ist allerdings, dass gemäß HStHB von 1891 bis 1893 das Kreisbauamt in Travnik von Budau geleitet wird, während Svoboda offenbar als Ober-Ingenieur in der Landesbaudirektion in Sarajevo sich (nochmals) zum Kreisbauamtsleiter hochdienen muss, was er 1894 erfolgreich schafft. Danach bleibt er von 1894 bis 1897 als Ober-Ingenieur, von 1898 bis 1906 und von 1907 bis 1912 als „Ober-Baurath“ der Leiter dieser Behördenstelle. Er ist also mindestens 30 Jahre fast ausschließlich am selben Ort in derselben Institution und 18 Jahre davon in leitender Funktion tätig. Noch eine andere Besonderheit fällt auf. Wie von Meringer überliefert (s. Eintrag) besaß Svoboda schon früh einen Fotoapparat und dokumentiert damit zusätzlich zu den offensichtlich von ihm selbst verfassten Planzeichnungen den historischen Baubestand von Travnik. Sein Interesse galt dabei nicht nur den „klassischen“ Denkmälern wie der Festung oder den Moscheen von Travnik, sondern auch den osmanisch-bosnischen Wohn- und Geschäftshäusern einschließlich deren Besonderheit, den „Küchen ohne Plafond“. Ihm persönlich als Entwerfer wird zudem das Mektab an der Würtemberggasse (Kap. III.1.6) zugeschrieben, das 1898 eröffnet wurde.
Quellen: HStHB 1891-1918; Meringer 1900, 1901.

Tönnies, Rudolf: geb. am 3.4.1869 in Laibach/Ljubljana (heute Slowenien), gest. am 6.12.1929 in München (Deutschland), Architekt und Politiker; Sohn des Schwedisch-Österreichisch-Ungarischen Zimmermanns, Architekten und Bau-Industriellen Gustav Tönnies, der von

Laibach aus im Eisenbahn- und Industriebau wirkte. Tönnies, der gemeinsam mit Lichtblau und Pospíšil (s. Eintrag) auf der Akademie der Bildenden Künste in Wien bei Hasenauer und Otto Wagner studiert hatte, ging nach dem Studienabschluss nach Zagreb, um für die dortige Landesregierung zu arbeiten. Um 1897 zieht er nach Sarajevo, wo er als Honorararchitekt („in Verwendung des Hochbau-departements“) bis 1912 eng mit Pařík (s. Eintrag) zusammenarbeitet. Tönnies dürfte 1912 laut Dimitrijević aus Unzufriedenheit die Zusammenarbeit gekündigt haben; er scheint jedoch im HStHB nie als Technischer Beamter auf. Gemeinsam mit Pospíšil (s. Eintrag) und Vancaš (s. Eintrag) sowie Lichtblau gilt er schließlich als Verfechter eines „Bosnischen Stils“ (bosanski slog). In Travnik mag er bei der ehemaligen serbischen Volksschule (heute Musikschule), die allgemein dem Bauunternehmer Miloš Miladinović (s. Eintrag) zugeschrieben wird, mitgearbeitet haben (vgl. Kap. III.3.7).

Quellen: Dimitrijević 1990, S. 160; Krzović 1987, S. 252; Zadro 2014; HStHB 1891-1918; *Bosnischer Bote* 1901, S. 87.

Vancaš, Josef (Josip) von Požega: geb. am 22. März 1859 in Ödenburg/Sopron (heute Ungarn) als Sohn eines Postdirektors aus Zagreb; gest. am 15.12.1932 ebd.; Studium an der Bauschule der Technischen Hochschule in Wien 1876-81; II. Staatsprüfung am 29.7.1881 mit „Auszeichnung befähigt“ abgeschlossen; anschließend im Büro von Helmer & Fellner in Wien tätig; 1882-84 Studium an der Akademie der Bildenden Künste in Wien in der Klasse von Friedrich Schmidt; 1883 erster

Besuch von Sarajevo und Entwurf für die Katholische Kathedrale (bis 1889 err., aus dieser Frühzeit auch „Landesregierungsgebäude I“). Vancaš bleibt nach diesem erfolgreich durchgeführten Projekt die folgenden 37 Jahre als Zivilarchitekt in Sarajevo (Büroadresse: Čemalušagasse Nr. 110). Er hinterlässt etwa 200 Projekte in verschiedenen Stilen (v.a. um 1890 auch in orientalisierenden Stilformen) in Bosnien-Herzegowina, seit 1911 Landtagsmitglied; zu dieser Zeit Bemühen um „bosnischen Stil“; verlässt Sarajevo 1921, zuvor noch Baurat des Erzbistums Vrhbosna in Sarajevo. In Mittelbosnien haben sich von ihm v.a. Kirchen- und Klosterbauten (Fojnica, Zenica) erhalten. Das in Kap. III.5.10 besprochen Wohn- und Geschäftsobjekt wurde nie gebaut, ist aber eines der berühmteren Beispiele für Entwürfe im „bosnischen Stil“.

Quellen: TU-Archiv 1985: *Beantwortung Krzović-Anfrage*; Krzović 1987, S. 253; *Monatsschrift Wiener Bauhütte*, 3.3.1919, S. 42f.; Božić 2005, 2006.

Wittek, Alexander: geb. 1852 auf Schloss Dornhofen in Eggersdorf bei Graz, gest. am 11. Mai 1894 in Graz-Feldhof; 1890-92 als Honorararchitekt für die Bosnische Landesbaudirektion tätig; in dieser Zeit Entwurf für Sebilj von Sarajevo (alternativ Vancaš zugeschrieben). Damals wird er wahrscheinlich auf allerhöchste Anordnung durch Kállay nach Kairo geschickt, wo er vermutlich den (nur etwas jüngeren) aus Ungarn gebürtigen Denkmalschutz-Architekten und Museumsdirektor Max Herz Pascha trifft. Wittek fertigt in Kairo Detailskizzen von Monumentalbauten zum Zweck

einer Umarbeitung von Paříks Projekt für das Rathaus von Sarajevo an, muss 1892 allerdings von Sarajevo nach Graz zurückkehren, wo er 1893 mit der Diagnose „paralytische Geistesstörung“ in die Landesirrenanstalt eingewiesen wird, in welcher er ein Jahr später stirbt. Seine verschollenen Detailskizzen der Kairener Bauten ergänzten vermutlich wesentlich

die Kenntnis über islamische Baukunst, wie sie durch Publikation wie jene von Franz Pascha (1887, mit Zeichnungen von Max Herz) verbreitet wurde.

Quellen: Friedrichsmeier/Pesendorfer 2018, S. 169; Dimitrijević 1990, S. 159; Kellner 1901, S. 433; Zadro 2014, S. 181 f.; Vego 2006; ausnahmsweise keine biografischen Informationen in Krzović.

VII. Bibliografie

Die im Zuge der Untersuchung verwendeten historischen Zeitungen, Zeitschriften und Kalender (darunter landessprachlich: *Bošnjak*, *Gajret*, *Pravda*, *Sarajevski list*, *Kalendara SPKD Prosvjeta*; deutschsprachig: *Agramer Zeitung*, *Anzeigen der Lyra*, *Der Bautechniker*, *Bosnische Post*, *Bosnischer Bote*, *Grazer Tagblatt*, *Innsbrucker Nachrichten*, *Kronenzeitung*, *Monatsschrift Wiener Bauhütte*, *Neue Freie Presse*, *Sarajevoer Tagblatt*, *Wiener Bauindustrie Zeitung*; osmanisch-türkisch: *Rehber*, *Vatan*) werden in den Fußnoten mit dem jeweiligen Erscheinungsdatum angegeben (bzw. im Annex am Ende der Kurzbiografien und nicht als einzelne Artikel in der Bibliografie).

Asbóth 1890 = J. de Asboth, *An official tour through Bosnia and Herzegovina*, London:

Swan Sonnenschein & Co., 1890 [Übersetzung von Johann von Asbóth, *Bosnien und die Herzegowina: Reisebilder und Studien*, Wien: Hölder, 1888.

Andrić 2018 = Ivo Andrić, *Wesire und Konsuln*, München: DTV, 2018 (deutsche Übersetzung von Hans Thurn des Originals von 1945).

Ayverdi 1981 = Ekrem Hakkı Ayverdi, *Avrupa'da Osmanlı mimârî eserleri*, II: Jugoslavija, Istanbul: İstanbul Fetih Cemiyeti, 1981.

Bajramović 2021 = Ajla Bajramović, *Orientalizing architecture in Northeastern Bosnia under Habsburg rule (1878-1918)*, Masterarbeit, Universität Wien, 2021.

Baotić 2012 = Andrea Baotić, „Orientalizam u prikazima Bosne i Hercegovine pod austrougarskom upravom na međunarodnim i svjetskim izložbama,“ in: *Sophos – A young Researchers Journal*, V (2012), S. 107-130.

Ballif 1899 = Philipp Ballif, *Wasserbauten in Bosnien und der Herzegovina: Flussbauten und Wasserleitungen*, II, Wien: Verlag von Adolf Holzhausen, 1899.

Bejtić 1956 = Alija Bejtić, „Bosanski namjesnik Mehmed-paša Kukavica i njegova zadužbina u Bosni (1752-1756 i 1757-1760)“, in: *Prilozi za orijentalnu filologiju*, VI/VII (1956), S. 77-114.

Bešliagić 1958 = Šefik Bešliagić, „Spomenici Narodnooslobodilačke borbe u Jajcu i njihova zaštita“, in: *Naše Starine*, V (1958), S. 69-94.

Božić 2005 = Jelena Božić, „Arhitekta Josip Pl. Vancaš“, in: *Baština*, I (2005), S. 381-390.

Božić 2006 = Jelena Božić, *Arhitekt Josip Vancaš: značaj i doprinos arhitekturi Sarajeva*, Sarajevo: Zavod za udžbenike i nastavna sredstva, 2006.

Chabbouh Akšamija/Šabić 2018 = Lemja Chabbouh Akšamija & Lejla Šabić, *Tradicionalna travnička kuća*, Travnik: Zavičajni muzej Travnik, 2018.

Dimitrijević 1989 = Branka Dimitrijević, *Arhitekt Karlo Paržik*, Dissertation an der Universität Zagreb, 1989.

Dimitrijević 1990 = Branka Dimitrijević, „Der Architekt Karl Pařik“, in: *Österreichische Zeitschrift für Kunst und Denkmalpflege*, XLIV (1990), S. 155-169.

- Duranović 2010 = Elvir Duranović, *Monografija bugojanskih džamija i mesdžida*, Bugojno: Medžlis Islamske zajednice, 2010.
- Ebers 1879 = Georg Ebers, *Aegypten in Bild und Wort. Dargestellt von unseren ersten Künstlern*, I, Stuttgart/Leipzig: Hallberger, 1879.
- Evans 1876 = Arthur Evans, *Through Bosnia and the Herzegovina on foot during the insurrection, August and September 1875: with an historical review of Bosnia, and a glimpse at the Croats, Slavonians, and the ancient republic of Ragusa*, London: Longmans, 1876.
- Festschrift TH-Brünn 1899 = Karl Hellmer et alii, *Festschrift der k. k. Technischen Hochschule in Brünn zur Feier ihres fünfzigjährigen Bestehens* [etc.], Brünn: Verlag der k. k. Technischen Hochschule, 1899.
- Fisher 1964 = Jack C. Fisher, „The Yugoslav commune”, in: *World Politics*, XVI/3 (1964), S. 418-441.
- Franz 1887/1896 = Julius Franz Pasha, *Die Baukunst des Islam* [= Handbuch der Architektur, II/3:2], Darmstadt: Bergsträsser, 1887, erweiterte 2. Ausgabe 1896.
- Friedrichsmeier/Pesendorfer 2018 = Helmut Friedrichsmeier, Michael Pesendorfer, *Bosnien: Von der Save bis zur Drina – auf Altösterreichs Spuren*, Berndorf: Kralverlag, 2018.
- Gotovac 1987 = Vedrana Gotovac, *Sinagoge u Bosni i Hercegovini*, Sarajevo: Muzej grada Sarajeva, 1987.
- Gruber 2008 = Ruth Ellen Gruber, „Yet more on Travnik Synagogue“, http://jewish-heritage-travel.blogspot.com/2008/09/more-on-travnik-synagogue_08.html.
- Hadžibegović 2004 = Iljas Hadžibegović, *Bosanskohercegovački gradovi na razmeđu 19. i 20. stoljeća*, Sarajevo: Institut za istoriju, 2004.
- Handžić 1996 = Adem Handžić, *A survey of Islamic cultural monuments until the end of the 19th century in Bosnia*, Istanbul: IRCICA, 1996.
- Hartmuth 2010 = Maximilian Hartmuth, „Insufficiently Oriental? An early episode in the study and preservation of the Ottoman architectural heritage in the Balkans,” in: Maximilian Hartmuth & Ayse Dilsiz (Hg.), *Monuments, patrons, contexts: Papers on Ottoman Europe presented to Machiel Kiel*, Leiden: Netherlands Instituut voor Het Nabije Oosten, 2010, S. 171-184.
- Hartmuth 2018 = Maximilian Hartmuth, „Amtssprache Maurisch? Zum Problem der Interpretation des orientalisierenden Baustils im habsburgischen Bosnien-Herzegowina“, in: Clemens Ruthner & Tamara Scheer (Hg.), *Bosnien-Herzegowina und Österreich-Ungarn, 1878–1918: Annäherungen an eine Kolonie*, Tübingen, 251–268.
- Hartmuth 2019 = Maximilian Hartmuth, „Nach dem Danach: Metamorphosen eines orientalisierenden Schulbaus der Habsburgerzeit in Mostar“, in: *kunst und kirche*, 3 (2019), S. 10-15.
- Hartmuth 2020 = Maximilian Hartmuth, „Orientalizing architecture in northern Bosnia under Habsburg rule: Exaggerating alterity as a means of cohesion?“, in: *Savremena teorija i praksa u graditeljstvu*, XIV/1 (2020), S. 184-195.

- Hartmuth 2023 = Maximilian Hartmuth, „Power-sharing as a design problem: Public administration architectures between Vienna and Sarajevo on the eve of modernity” in: Maximilian Hartmuth, Richard Kurdiovsky, Julia Rüdiger & Georg Vasold (Hg.), *The governance of style: Public buildings in Central Europe, 1780-1920*, Wien: Böhlau, 2023, S. 299-314.
- Herz 1887 = Max Herz, „Arab diszítmények III“, in: *Művészi Ipar*, II (1887), S. 24-48; 98-100; 196-203.
- Hinträger 1887 = Carl Hinträger, *Der Bau und die innere Einrichtung von Schulgebäuden für öffentliche Volks- und Bürgerschulen. Mit besonderer Berücksichtigung der Verhältnisse in Österreich*, Wien: Graeser, 1887
- Hinträger 1901 = Karl Hinträger, *Die Volksschulhäuser in den verschiedenen Ländern*, II, Leipzig: Bergsträsser, 1901.
- Hodnik/Maslić 2012 = Zlatko Hodnik & Fatima Maslić, *Travnik vezir konađi maketi*, Travnik: Kantonalni arhiv Travnik, 2012.
- Hodžić 2014 = Muhamed Hodžić (Hg.), *Zemaljsko vakufsko povjerenstvo za Bosnu i Hercegovinu (1890.-1896.): Analitički inventar*, Sarajevo: Gazi Husrev-begova biblioteka, 2014.
- Hrasnica 2002 = Mehmed Hrasnica, *Arhitekt Josip Pospisil: život i djelo*, Sarajevo: Arhitektonski Fakultet, 2003.
- HstHb = *Hof- und Staatshandbuch der Österreichisch-Ungarischen Monarchie*, Wien: Druck und Verlag der K.K. Hof- Und Staatsdruckerei, 1891-1918.
- Indžić 2019 = Salih Indžić, „Specifičnosti travničkih vakufa“, in: Elvir Duranović (Hg.), *Vakufi u Bosni i Hercegovini: Zbornik radova*, Sarajevo: Dobra knjiga, 2019.
- Jäger-Klein/Bajramović/Stampfer 2021 = Caroline Jäger-Klein, Ajla Bajramović, Lukas Stampfer, „Fire prevention in Ottoman and Habsburg building codes for Bosnia and their application in Travnik”, in: *New technologies for a sustainable conservation of heritage structures*, hg. Luca Pelà, Climent Molins & Pere Roca. Barcelona: CIMNE, 2021, S. 2768-2779.
- Jerić 2017 = Vladimir Jerić, „Razglednice Travnika: Bibliografski Katalog Pacher & Kisić, Mostar“, in: *Glasnik arhiva i Arhivističkog udruženja Bosne i Hercegovine*, XLVII (2017), S. 301-311.
- Kajmaković 1959 = Zdravko Kajmaković, „Ornamenti na fasadama Sulejmanije džamije“, in: *Naše Starine*, VI (1959), S. 259-264.
- Kamberović 2005 = Husnija Kamberović, *Begovski zemljišni posjedi u Bosni i Hercegovini od 1878. do 1918.*, Sarajevo: Ibn Sina, 2005.
- Kasumović 2014 = Amila Kasumović, „Astrougarska trgovačka politika i obrazovanje: Trgovačke škole u Bosni i Hercegovini (1878-1914)“, in: *Historijska traganja*, XIV (2014), S. 119-158.
- Kellner 1901 = Johann Kellner, „Baukunst“, in: *Die österreichisch-ungarische Monarchie in Wort und Bild: Bosnien und Hercegovina*, Wien: k.k. Hof- und Staatsdruckerei, 1901, S. 413-435.
- Kiel 2012 = Machiel Kiel, „Travnik“, in: *İslâm Ansiklopedisi*, XLI (2012), S. 308-311.

- Konforti 1976 = Josef Konforti, *Travnički Jevreji*, Beograd: Srboštampa, 1976.
- Krzović 1987 = Ibrahim Krzović, *Arhitektura Bosne i Hercegovine, 1878-1918*, Sarajevo: Umjetnička galerija Bosne i Hercegovine 1987.
- Krzović 2004 = Ibrahim Krzović, *Arhitektura secesije u Bosni i Hercegovini*, Sarajevo: Sarajevo Publishing, 2004.
- Kurto 1998 = Nedžad Kurto, *Arhitektura Bosne i Hercegovine: Razvoj bosanskog stila*, Sarajevo: Sarajevo Publishing, 1998.
- Lopašić 1890 = Radoslav Lopašić, *Bihać i Bihaćka Krajina: Mjestopisne i poviestne crtice*, Zagreb: Matica Hrvatska, 1980.
- Lovrenović/Damjanović/Milak 2009 = Dubravko Lovrenović, Danka Damjanović & Enes Milak, *Jajce: Središte i margina povijesti i ljepote*, Jajce: Društvo za zaštitu kulturno-povijesnih i prirodnih vrijednosti grada, 2009.
- Mahmutović 2016 = Harisa Mahmutović, *Maßnahmen der österreichisch-ungarischen Verwaltung für die Landwirtschaft sowie das Schul- und Verkehrswesen in Bosnien und Herzegowina zwischen den Jahren 1878 und 1914*, Diplomarbeit an der Johannes Kepler Universität Linz, 2016.
- Marković 1992 = Slavica Marković, *Ćiril Metod Iveković: Arhitekt i konzervator*, Zagreb: Knjiga LV 1992.
- Maslić/Baner 2006 = Fatima Maslić & Dragana Baner, *A guide through history: The antiques and the nature heritage of Travnik area*, Travnik: Zavičajni muzej Travnik, 2006.
- Maslić 2016 = Fatima Maslić, „Stare zidne dekoracije ponovo na vidjelu“, in: *Divan*, 54 (2016), S. 10–11.
- Mehmedović 2017 = Ahmed Mehmedović, *Upravljanje vakufima u BiH 1847-2017*, Sarajevo: Dobra knjiga, 2017.
- Meringer 1900 = Rudolf Meringer, „Das volksthümliche Haus in Bosnien und der Hercegovina“, in: *Wissenschaftliche Mitteilungen aus Bosnien und der Hercegovina*, VII (1900), S. 247-90;
- Meringer 1901 = Rudolf Meringer, *Die Stellung des bosnischen Hauses und Etymologien zum Hausrath*, Wien: Gerold 1901.
- Mujezinović 1977 = Mehmed Mujezinović, *Islamska epigrafika Bosne i Hercegovine: Knjiga II – Istočna i Centralna Bosna*, Sarajevo: Veselin Masleša, 1977.
- Mujezinović 1982 = Mehmed Mujezinović, *Islamska epigrafika Bosne i Hercegovine: Knjiga III – Bosanska Krajina, Zapadna Bosna i Hercegovina*, Sarajevo: Veselin Masleša, 1982.
- Mühlberger 2015 = Mühlberger, *Bautechnische Abbildungswerke von 1800 bis 1900*, Diplomarbeit an der Technischen Universität Wien, 2015.
- Niemand 2019 = Franziska Niemand, „Orientalische“ Architektur und fotografische Dokumentation der Wiener Weltausstellung 1873, Masterarbeit Universität Wien 2019.
- Okey 2007 = Robin Okey, *Taming Balkan nationalism: The Habsburg ‚civilizing mission‘ in Bosnia, 1878-1914*, Oxford: Oxford Univ. Press, 2007.
- Ormos 2013 = István Ormos, „Max Herz Pasha on Arab-Islamic art in Egypt“, in: *Le Caire dessiné et photographié au XIXe siècle*, hg. Mercedes Volait, Paris: Editions Picard, 2013, S. 1-46.

- Pardoe 1838 = Julia Pardoe, *The beauties of the Bosporus*, London: Virtue, 1838.
- Preindlsberger Mrazović 1900 = Milena Preindlsberger Mrazović, *Bosnisches Skizzenbuch: Landschafts- und Kultur-Bilder aus Bosnien und der Herzegovina*, Dresden/Leipzig: E. Pierson's Verlag, 1900.
- Preindlsberger-Mrazović 1901 = „Landschaftliche Schilderung“, in: *Die österreichisch-ungarische Monarchie in Wort und Bild: Bosnien und Hercegovina*, Wien: k.k. Hof- und Staatsdruckerei, 1901, S. 39-152.
- Puljić/Prlić/Rakić 2017 = Borislav Puljić, Mirela Šetka Prlić & Marija Rakić, „Arhitekti i graditelji u Mostaru za vrijeme Austro-Ugarske Monarhije (1878.-1918.)“, in: *Prostor*, XXV (2017), S. 2-19.
- Renner 1896 = Heinrich Renner, *Durch Bosnien-Herzegovina kreuz und quer*, Berlin: Reimer 1896.
- Reynolds 2010 = Diana Reynolds, „Zentrum und Peripherie: Hegemonialer Diskurs oder kreativer Dialog?“, in: *Vernakuläre Moderne: Grenzüberschreitungen in der Architektur um 1900 – Das Bauernhaus und seine Aneignung*, hg. Anita Aigner, Bielefeld: transcript, 2010, S. 85-115.
- Romirer 2018 = Michael Gerhard Romirer, *Das „Mittleuropäische Haus“ in Bosnien und Herzegovina: eine Feldforschung nach Rudolf Meringer*, Masterarbeit Universität Graz 2018.
- Scheidl/Prokop/Herzner 2019 = Inge Scheidl, Ursula Prokop & Wolfgang Herzner, *Wilhelm Stiassny (1842-1910): Jüdischer Architekt und Stadtpolitiker im gesellschaftlichen Spannungsfeld des Wiener Fin de Siècle*, Wien: Böhlau 2019.
- Schiendl 2015 = Werner Schiendl, *Die Eisenbahnen in Bosnien und der Herzegovina 1867-1918*, Wien: Bahn im Film, 2015.
- Schmid 1914 = Ferdinand Schmid, *Bosnien und die Herzegovina unter der Verwaltung Österreich-Ungarns*, Leipzig: Veit & Comp, 1914.
- Simić 1989: Alma Simić, „Šarena džamija u Travniku – konzervacija, restauracija, revitalizacija“, in: *Naše Starine*, XVII/XIX (1989), S. 121-142.
- Stix 1887 = Edmund Stix, *Das Bauwesen in Bosnien und der Herzegovina vom Beginn der Occupation durch die österr.-ung. Monarchie bis in das Jahr 1887: eine technisch-statistische Studie [etc.]*, Wien: k.k. Hof- und Staatsdruckerei, 1887.
- Sujoldžić 1999 = Enver Sujoldžić, *Travničke sahat-kule*, Travnik: Zavičajni Muzej Travnik, 1999.
- Sujoldžić 2012 = Enver Sujoldžić, *Stari vodovodi: Vodogradnje u Travniku*, Travnik: Zavičajni Muzej Travnik, 2012.
- Sujoldžić 2013 = Enver Sujoldžić, *Džamije Travnika*, Travnik: Zavičajni Muzej Travnik, 2013.
- Sujoldžić 2019 = Enver Sujoldžić, *Sjećanje na Travnik: Prilog povijesti grada Travnika*, Travnik: Zavičajni Muzej Travnik, 2019.
- Šarić 2009 = Samija Šarić, *Bugojno i njegova okolina (Donji Vakuf, Prusac, Gornji Vakuf i Kupres) u vrijeme Austro-Ugarske uprave (1878-1918)*, Sarajevo: buybook, 2009.
- Šehić/Tepić 2002 = Zijad Šehić & Ibrahim Tepić, *Povijesni atlas Bosne i Hercegovine*, Sarajevo: Sejtarija, 2002.

- Udovičić 1981 = Martin Udovičić, *Travnik u vrijeme Austro-Ugarske*, Travnik: Zavičajni muzej Travnik, 1981.
- Udovičić 1984 = Martin Udovičić, *Travnik und Umgebung*, Zagreb: Turistkomerc, 1984.
- Vego 2006 = Jaroslav Vego, *Das architektonische Erbe Mostars aus der Zeit der österreichisch-ungarischen Verwaltung: Das architektonische Programm im Dienste der Durchführung des politischen Programms der Habsburger Monarchie von 1878 bis 1918*, Graz: Verl. d. Techn. Univ. Graz, 2006.
- Zadro 2014 = Sanja Zadro, „Architecture of Historicism and Art Nouveau in Mostar“, in: *Contributions to architecture of Historicism, Art Nouveau, early modernism and traditionalism*, hg. Zuzana Ragulová & Jan Galeta, Brno: Masarykova univerzita, 2015, S. 175-194.
- Zadro 2017 = Sanja Zadro, *Mostarska arhitektura od 1850. do Drugoga svjetskog rata*, Dissertation Universität Zagreb, 2017.
- Zäh 2013 = Alexander Zäh, „Die orientalisierende Architektur als ein stilistischer Ausdruck des offiziellen Bauprogramms der k. u. k. bosnisch-herzegowinischen Landesregierung 1878-1918“, in: *Südost- Forschungen*, LXXII (2013), S. 63-97.
- Zensus 1885 = *Ortschafts- und Bevölkerungsstatistik von Bosnien und der Hercegovina nach dem Volkszählungs-Ergebnisse vom 1. Mai 1885*, Sarajevo: Landesdruckerei, 1886.
- Zensus 1895 = *Hauptresultate der Volkszählung in Bosnien und der Hercegovina vom 22. April 1895, nebst Angaben über territoriale Eintheilung, öffentliche Anstaltung und Mineralquellen*, Sarajevo: Landesdruckerei, 1896.
- Zensus 1910 = *Die Ergebnisse der Volkszählung in Bosnien und der Hercegovina vom 10. Oktober 1910*, Sarajevo: Landesregierung für Bosnien u. d. Hercegovina, 1912.

